

„Die Idee des Gesamtkünstlerischen“ in der Nachkriegsmoderne

Das Werk des Architekten P. F. Schneider (1901-1981)

Band II: Werkverzeichnis 1925-1977



„Die Idee des Gesamtkünstlerischen“ in der Nachkriegsmoderne

Das Werk des Architekten P. F. Schneider (1901-1981)

Band II: Werkverzeichnis 1925-1977

Die vorliegende Dissertation wurde im Juli 2021 von der Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen an der Technischen Universität Dortmund angenommen.

Tag der Disputation: 12. Juli 2021

Vorsitzende der Prüfungskommission: Prof. Dipl. Arch. ETH Anna Jessen, TU Dortmund

Erster Gutachter: Prof. Dr. sc. techn. Wolfgang Sonne, TU Dortmund

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Ir. Christoph Grafe, Bergische Universität Wuppertal

Dortmund 2021

Titelseite: Foyer-Treppe des WDR-Funkhauses, Köln. Foto und © Ute Reuschenberg

Dieses kommentierte Werkverzeichnis umfasst rund 160 Objekte, die zwischen den Jahren 1925 und 1977 entstanden sind. Eingang fanden alle in Erfahrung gebrachten Bauten und Projekte Schneiders – egal, ob sie realisiert oder nicht realisiert wurden. Hierzu zählen auch Vorplanungen. Nicht enthalten sind Möbelentwürfe. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann jedoch nicht erhoben werden.

Das Werkverzeichnis ist chronologisch geordnet. Für die entsprechende Einordnung war das früheste ermittelte Datum eines Projekts ausschlaggebend.

Das Werkverzeichnis liefert, wo es möglich ist, neben den Daten zur Planungs- und Baugeschichte auch relevante Hintergrundinformationen. Es weist Quellen und Literatur nach, soweit auffindbar. Zeitungsartikel der lokalen Tagespresse sind, falls bekannt, ebenfalls aufgenommen worden. In einigen Fällen (etwa dem Funkhaus des Westdeutschen Rundfunks) wurde aufgrund des Umfangs eine Auswahl getroffen.

Das Erstellen dieses Werkverzeichnisses erfolgte mit Hilfe der Durchsicht des Nachlasses von P. F. Schneider im Historischen Archiv der Stadt Köln (Bestand 1360) sowie weiterer relevanter Bestände, etwa dem des Katasteramtes. Teile des Nachlasses, die sich zur Zeit der 1992 begonnenen Recherche noch im Besitz von Schneiders Witwe Marion befanden, konnten ebenfalls weitestgehend berücksichtigt werden. In den Nachweisen sind diese Dokumente mit „ehemaliges Privatarchiv Schneider“ kenntlich gemacht. Erst nach dem Tod von Marion Schneider im Jahr 2005 gelangten auch diese Zeugnisse ins Historische Archiv der Stadt Köln. Aufgrund der besonderen Situation nach dem Einsturz des Stadtarchivs 2003 sind sie noch nicht verzeichnet worden. Auch die teils schlechte Qualität der hier verwendeten Abbildungen ist den seit dem Einsturz erschwerten Bedingungen geschuldet. Da oft keine hochwertigen Fotos zur Verfügung stehen, hat d. V. immer wieder auf die in ihrem Besitz befindlichen Kopien von Fotos zurückgegriffen.

Hinweise von ehemaligen Mitarbeiter*innen sowie Dokumente aus deren Privatarchiven vervollständigen das Bild. Es sind vor allem die Architekten Wolfgang Bley (Karlsruhe), Ewald Löffler (Langenfeld/Rheinland) und Hans Petzold (Köln), die d. V. Unterlagen zur Verfügung gestellt haben – dies ist in den Nachweisen mit den entsprechenden Hinweisen versehen.

Punktuell wurden Bauakten der kommunalen Bauaufsicht hinzugezogen (vor allem in Köln, Essen und Duisburg). Weitere kommunale Archive, insbesondere das Haus der Geschichte in Essen (HdEG) sowie Firmenarchive komplettierten die Recherche. Zu nennen sind insbesondere das Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln, das Archiv der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Essen und das Historische Archiv des Westdeutschen Rundfunks (HA WDR).

Kommentiertes Werkverzeichnis

WV 1

Hotel- und Bürogebäude in Moers/Niederrhein

Wettbewerb 1925 (Ankauf)

Architekten: Friedrich (P. F.) Schneider und Wilhelm Korintenberg

Auslober: Magistrat der Stadt Moers

Es handelte sich um einen Ideenwettbewerb zur Bebauung des städtischen Grundstücks „Königlicher Hof“. Schneider und sein Studienfreund Wilhelm Korintenberg reichten einen von insgesamt 116 Entwürfen ein, die vom 27. September bis zum 8. Oktober 1925 im Hotel „Königlicher Hof“ in Moers ausgestellt wurden.¹ Edmund Körner war einer der Fachpreisrichter.²

Literatur:

N.N., „Wettbewerbe“, in: *Bauwelt*, 16. Jg. 1925, Heft 40, S. 971; N.N. „Kleine fachliche Nachrichten“, in: *Deutsche Baubüchse*, 29. Jg. 1925, Heft 22, S. 292; N.N., „Vermischtes“, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung*, 45. Jg. 1925, Heft 40, S. 493-95, hier S. 493

WV 2

Kirche

Essen

Projekt: um 1925/26

Mit einem Kirchenentwurf beteiligte sich Schneider an der Ausstellung „Peter Behrens und seine Wiener Meisterschule“, die vom 29. November 1926 bis zum 2. Januar 1927 in der Essener Börse gezeigt wurde. Das Kirchenprojekt ist leider ohne Abbildung überliefert.

Zur Essener Behrens-Ausstellung und Schneiders dort gezeigtem Kirchen-Projekt siehe auch Band I, S. 24 f.

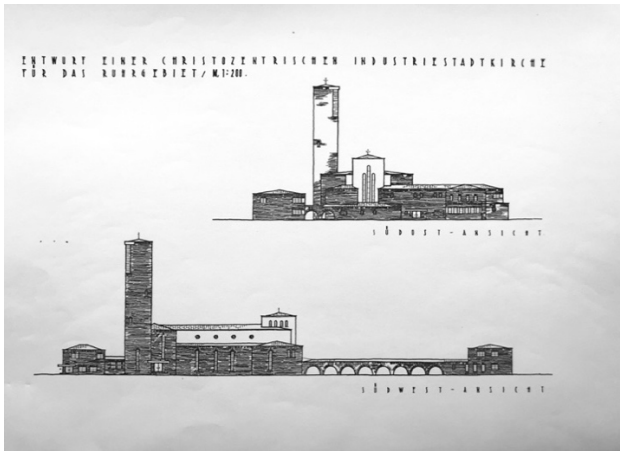
Literatur:

Peter Behrens und seine Wiener Meisterschule, Essen o. J. (1926), (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Essener Börse, 29. November 1926 bis 7. Januar 1927);
Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und

¹ Vgl. *Bauwelt*, 16. Jg. 1925, Heft 40, S. 971 (Wettbewerbe)

² Vgl. N.N. (Dr. S.), „Vermischtes“, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung*, 45. Jg. 1925, Heft 29, S. 353

Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“; in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 391f.



Ansichten der christozentrischen Kirche (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 20)

WV 3

„Entwurf einer christozentrischen Industriestadtkirche für das Ruhrgebiet“

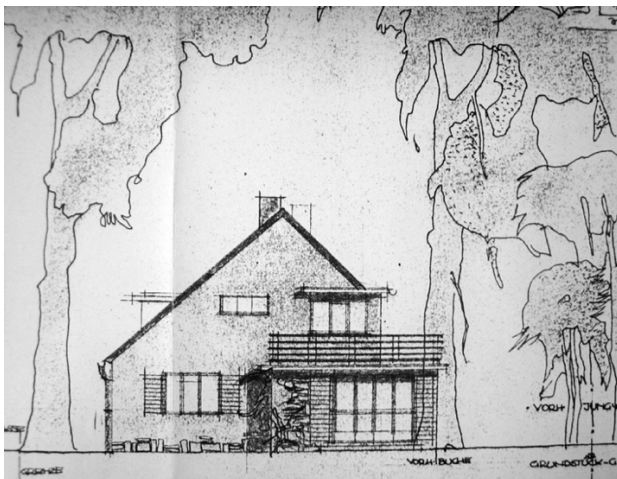
Ort bzw. Anlass unbekannt

Projekt um 1925/26

Zu diesem ersten, durch Pläne überlieferten Frühwerk Schneiders siehe Band I, S. 28 ff.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 20 (Pläne)



Haus Bilges, Südost-Ansicht zur Renteilichtung (Bauordnungsamt der Stadt Essen, Bauakte)

WV 4

Haus Bilges

Essen-Rellinghausen, Renteilichtung 114

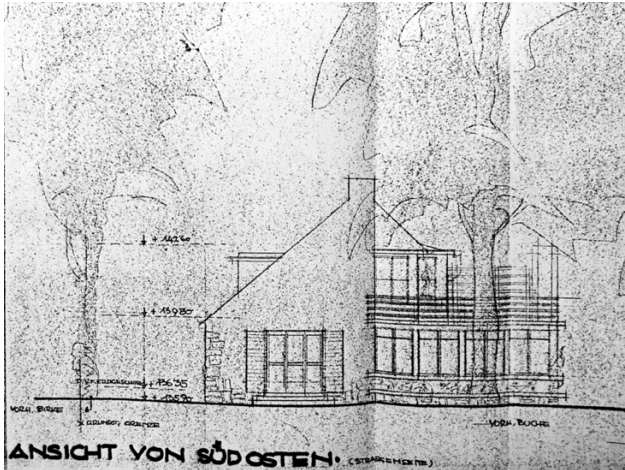
1934

Bauherr: Johann Bilges sen.³
Heutiger Zustand: Abbruch um 1970

Zu Haus Bilges⁴ in der ab 1934 realisierten Essener „Gartenstadt Schloss Schellenberg“
siehe Band I, Seite 41 ff.

Quelle:

Bauordnungsamt der Stadt Essen (Bauakte)



Haus Schneider, Südost-Ansicht zur Renteilichtung (Haus der Essener Geschichte, Bestand 143, Nr. 23220)

WV 5

Haus Schneider

Essen-Rellinghausen, Renteilichtung 110
1934

Bauherr: P. F. Schneider

Heutiger Zustand: Abbruch 1990

Zum ersten eigenen Haus Schneiders⁵ in der ab 1934 realisierten Essener „Gartenstadt
Schloss Schellenberg“ siehe Band I, Seite 41 ff.

Quelle:

Haus der Essener Geschichte, Bestand 143, Nr. 23220 (ehemals Bauordnungsamt der Stadt
Essen)

Literatur:

Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und
Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“; in: *Essener Beiträge*,
127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 394-397

³ Bauherr war der Schriftsetzer Johann Bilges, der Vater von Schneiders Jugendfreund Hans Bilges. Dieser, von Beruf Schriftleiter, war der tatsächliche Bewohner des Hauses (vgl. Essener Adressbuch von 1936).

⁴ Die Baupläne stammen vom 20.3.1934; die Baugenehmigung erfolgte am 23.6.1934

⁵ Die Baupläne stammen vom 12.5.1934; die Baugenehmigung erfolgte 4.7.1934

WV 6

Erweiterungsbau der Firma J. Wolfferts

Köln-Altstadt, Richmodstraße. 7

1937

Bauherr: Jean Wolfferts GmbH

Die 1899 von Jean Wolfferts in Düsseldorf gegründete Firma für Sanitär- und Heizungsinstallationen hatte ihren Sitz im „Hochhaus“, dem 1924-25 von Jakob Koerfer erbauten Hansahochhaus, damals das höchste profane Gebäude Europas.⁶ Hier befand sich auch das Kölner Büro Körners, von dem aus Schneider ab 1929/30 als Oberbauleiter den Neubau der Ford-Werke steuerte.

Ende der 1920er Jahre hatte Alfred Wittmer, Wolfferts Schwiegersohn, die Firma übernommen. Köln avancierte zum Hauptsitz des Unternehmens.⁷ In der Richmodstraße nahe dem Kölner Neumarkt war vermutlich die Geschäftsstelle für den Kundenkontakt. Dieses Gebäude auf L-förmigem Grundriss erweiterte Schneider 1937. 1949-50 wird er den durch Harmonie und Proportion veredelten Wiederaufbau dieses Geschäftshauses realisieren (WV 32).

Quelle:

Westdeutscher Beobachter vom 16. Januar 1938 (Bautennachweis „Gewerbliche Bauten“)

WV 7

Erweiterungsbau eines Karosseriewerks

Köln-Braunsfeld, Maarweg 92 (Ecke Stolberger Straße)

1938-39

Bauherr: Karl Deutsch GmbH

Heutiger Zustand: kriegszerstört

Zum Erweiterungsbau des Karosseriewerks Deutsch – Schneider realisierte unter anderem eine Montagehalle in Holzbinderkonstruktion – siehe Band I, S. 53 ff.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 620 (Pläne)

Literatur:

August Hoff, „P. F. Schneider, Essen-Köln, Erweiterungsbau eines Karosseriewerks im Rheinland“, in: *Moderne Bauformen*, XL. Jg. 1941, Heft 9, S. 390-392, S. 420; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 17; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 397f.

⁶ Vgl. Werner Jung, *Das moderne Köln. Der historische Stadtführer*, Köln 2006, S. 66

⁷ Vgl. Festschrift *90 Jahre Wolfferts – 1899-1989*, Köln 1989

WV 8

Erweiterung eines Luftschutzkellers

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1939

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Da Schneider einen Plan Körners vom 27. August 1938 verwendete, könnte die Erweiterung des Luftschutzraums an der Westseite des Kölner Ford-Werks im Grunde auch von Körner selbst stammen. Wie der Architekt Gottfried Backhauß in Essen, so war Schneider sehr wahrscheinlich Körners „rechte Hand“ in Köln.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485 Nr. 1079 (Ford-Werke, Emdener Straße)

WV 9

Kraftwerke für die „Vereinigte Ville“

Hürth-Knappsack

Projekt um 1939

Bauherr: Braunkohlen- und Brikettwerke Roddergrube AG

Schneider selbst verweist auf diese frühe planerische Tätigkeit für die Roddergrube AG, kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Da er für die Roddergrube AG 1950-51 tatsächlich ein Bauvorhaben plante und umsetzte (WV 46), ist es denkbar, dass die Verbindungen bereits aus dieser Zeit rührten. Zum Essener Baukonzern der Hochtief AG, für den er ebenfalls nach 1945 baute (WV 33) und der ebenfalls schon früh im rheinischen Braunkohlerevier tätig war, bestanden zumindest schon über Edmund Körner Verbindungen. Mit Blick auf den Vierjahresplan und die damit verbundene Aufrüstung, sind ein geplanter Auftrag oder Verhandlungen hierüber nicht unwahrscheinlich. Wie weit dieses aber wirklich gediehen war, muss offenbleiben.⁸ Beide, hier angeführte Quellen sind eigene Angaben Schneiders und als solche kritisch zu hinterfragen. Die geplanten Kraftwerke für die „Vereinigte Ville“ sollen hier dennoch Erwähnung finden, um zumindest den bisherigen Kenntnisstand zu dokumentieren.⁹

Quellen:

Historisches Archiv des WDR Nr. 04156 (Referenzen des Architekten Schneider vom 26. Juli 1950); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 16 (P. F. Schneider, „Industriebau/Wohnungsbau/Vorträge, Aufsätze und Ausstellungen“, Typoskript vom 16. Mai 1956)

⁸ Schneiders Witwe Marion berichtete d. V. im Juli 1993, dass Schneider „den Ford-Leuten“ durch einen von der Bausumme her größeren Auftrag der Vereinigten Ville (= Roddergrube) vor dem Krieg imponiert habe. Im inzwischen aufgelösten Archiv der Rheinbraun AG ließ sich eine Tätigkeit Schneiders aber nicht nachweisen: Schriftliche Auskunft Manfred Coenen, September 2013. Auch in Bauordnungsamt und Stadtarchiv Hürth und konnten keine Erkenntnisse gewonnen werden, da nicht alle notwendigen Unterlagen zugänglich waren.

⁹ 1938 wurde der Grundstein für die beiden Hochdruckkraftwerke Berrenrath und Ville gelegt, Schneider taucht aber weder in der bekannten Literatur noch in der Datenbank des ehemaligen Rheinbraun-Archivs auf. Schriftliche Mitteilung Hans-Georg Thomas, Historisches Konzernarchiv RWE, November 2020.

WV 10

Tonerdewerk II mit Verwaltungsgebäude

Bergheim, Kölner Straße 110

Projekt um 1939

Bauherr: Martinswerk GmbH

Die Quellenlage ist wie beim Projekt der Kraftwerke für die „Vereinigte Ville“ (WV 9) äußerst schlecht: Lediglich Schneider selbst gibt an, dass er diesen Planungsauftrag „von einem Schweizer Konsortium“ und mit einem Bauaufwand „von ca. 50 Mill.“ (Reichsmark) erhalten habe.¹⁰ In seinen Referenzen für den Westdeutschen Rundfunk führt er zudem an, das Projekt sei aufgrund der „Kriegseinwirkung eingestellt“ worden.¹¹ Genaueres lässt sich heute nicht mehr ermitteln.¹²

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 16 (P. F. Schneider, „Industriebau/Wohnungsbau/Vorträge, Aufsätze und Ausstellungen“, Typoskript vom 16. Mai 1956); Historisches Archiv des Westdeutschen Rundfunks Nr. 04156 (Referenzen des Architekten Schneider vom 26. Juli 1950); mündliche Mitteilung Marion Schneider, Dezember 1993.

WV 11

Garagenanbau Haus Professor Wallner

Köln-Marienburg, Auf dem Römerberg 9

1939/40

Bauherr: Prof. Wolfgang Wallner

Heutiger Zustand: weitestgehend erhalten (1992)

Der österreichische Künstler Wolfgang Wallner war seit 1913 Leiter der Bildhauerwerkstätte der Kölner Werkschulen. 1939 wurde er deren stellvertretender Direktor und lehrte dort noch bis 1950. Sein Nachfolger wurde Ludwig Gies.¹³ Offensichtlich bestanden durch die Person Wallners bereits vor dem Krieg Beziehungen zu den Kölner Werkschulen, möglicherweise durch Edmund Körner. Die Kölner Werkschulen, insbesondere Ludwig Gies, sollten bei der künstlerischen Ausgestaltung des NWDR-Funkhauses (WV 30 und WV 62) eine tragende Rolle spielen.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 75 (= Plan; die Baugenehmigung erfolgte am 24.6.1939, die Gebrauchsabnahme am 11.3.1940)

¹⁰ P. F. Schneider, „Industriebau/Wohnungsbau/Vorträge, Aufsätze und Ausstellungen“, Typoskript vom 16.5.1956, S. 3 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 16)

¹¹ Historisches Archiv des WDR Nr. 04156 (Referenzen des Architekten Schneider vom 26.7.1950)

¹² Mündliche Mitteilung des Martinswerks, Januar 2014: Aus dieser Zeit lägen keine Unterlagen mehr vor.

¹³ Vgl. Rüdiger Joppien in Zusammenarbeit mit Dieter Schütz, „Zwischen Kunst und Design. Die Kölner Werkschulen in der Trümmerzeit“, in: Klaus Honnef, Hans M. Schmidt (Hg.), *Aus den Trümmern. Kunst und Kultur im Rheinland und Westfalen 1945-1952. Neubeginn und Kontinuität*, Köln, Bonn 1985, S. 405-417, hier S. 406

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg: Bauten und Architekten eines Villenvorortes – einschließlich der Villengebiete von Bayenthal*, (= Stadtsuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, I), Köln 1996, S. 69

WV 12

Fabrik- und Verwaltungsgebäude mit Werkstatt

Ungarn, Budapest, Vaci-ut

1939-40

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

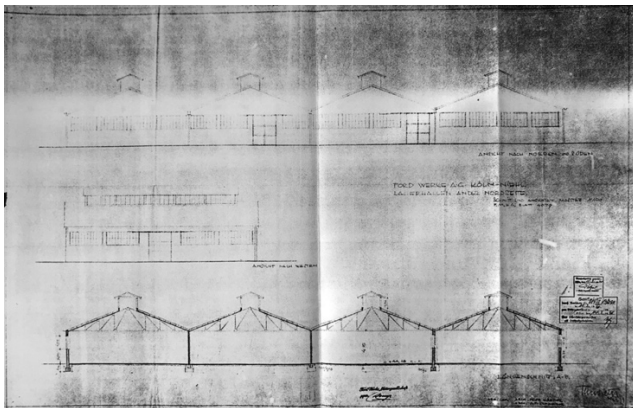
Edmund Körner/P. F. Schneider (Weiterführung des Baus durch Schneider nach dem Tod Körners im Februar 1940)

Heutiger Zustand: kriegszerstört

Zum 1939-40 realisierten Werk, Tochterfirma der Kölner Ford-Werke, siehe ausführlich Band I, S. 49 ff.

Literatur:

August Hoff, „Fabrik- und Verwaltungsgebäude der Ford-Motor-Ges. in Budapest. Architekt P. F. Schneider, Essen – Köln“, in: *Moderne Bauformen*, XL. Jg. 1941, Heft 9, S. 377-389, S. 419; Barbara Pankoke, *Der Essener Architekt Edmund Körner (1874-1940) – Leben und Werk*, Weimar 1996 (zugleich Diss. Bonn 1995), S. 131; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 17; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 397f.; Helmut Weihsmann, *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs*, Wien 1998, S. 602



Lagerhallen der Ford-Werke AG, Köln – Ansichten und Schnitt
(Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1079)

WV 13

Lagerhallen der Ford-Werke AG

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1 (oder Emdener Straße 40)

1939-40

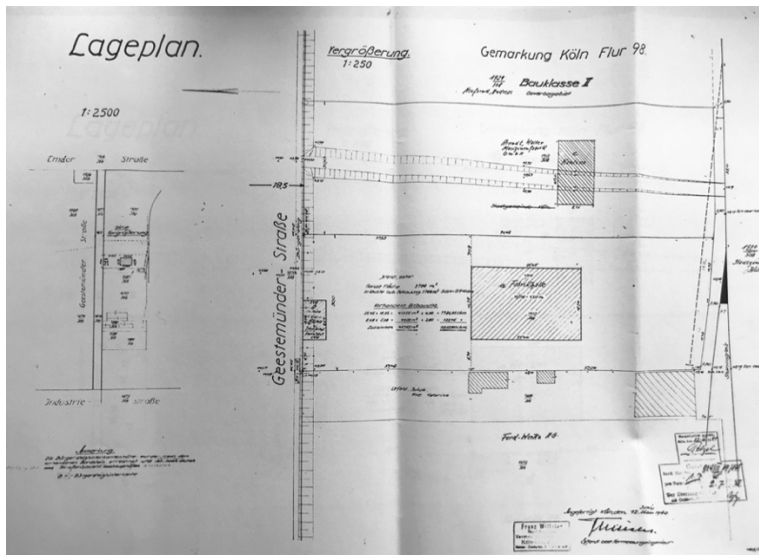
Architekten: Arbeitsgemeinschaft Edmund Körner/P. F. Schneider

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Die im Dezember 1939 auf der Nordseite des Firmengeländes geplante vierschiffige Lagerhalle ist erst im März 1940 – und damit einen Monat nach dem plötzlichen Tod Körners – genehmigt worden.¹⁴ Dies spricht dafür, dass die von Schneider auf den Plänen vermerkte Arbeitsgemeinschaft mit Körner schlicht die Weiterführung von Körners Planungen durch Schneider bedeutete.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485 (Katasterverwaltung), Nr. 1079



Fabrikhalle der Maschinenfabrik Arendt, Lageplan (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1082)

WV 14

Fabrikhalle der Maschinenfabrik W. Arendt

Köln-Niehl, Geestemünder Straße 16 und 24

1939-1940

Bauherr: Walter Arendt GmbH bzw. Ford-Werke AG, Köln

Ford-Generaldirektor Robert H. Schmidt gründete die der Ford-Werke AG benachbarte Maschinenfabrik Arend als Tarnfirma, die es Ford ermöglichte, Munition zu produzieren.¹⁵ Denn Ford war nicht nur in die Motorisierung der Wehrmacht, sondern auch in die Produktion von Munition involviert. Ein Geheimabkommen wurde gegen Jahresende 1939 zwischen Ford und dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW) abgeschlossen, in dem Ford-Deutschland einer Produktion von Munition nach den Wünschen des OKW zustimmte. In der Außendarstellung durfte man aber weiterhin „nur“ Lkws für die Wehrmacht produzieren.¹⁶

¹⁴ Die Baugenehmigung erfolgte am 14.3.1940; die Entwurfspläne stammen vom 23.12.1939 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485 – Katasterverwaltung – , Nr. 1079)

¹⁵ Vgl. Scott Nehmer, *Ford, General Motors, and the Nazis: Marxist myths about production, patriotism, and philosophies*, Bloomington 2013, p. 289

¹⁶ Vgl. auch Reinhold Billstein, „1945. How the americans took over Cologne – and discovered Ford Werke’s Role in the war“, in: Ders. et al. (Hg), *Working for the enemy. Ford, General Motors and Forced Labor in Germany during the Second World War*, New York, Oxford 2000, S. 83-123, hier S. 115.

Im Dezember 1939 errichtete Schneider die dazugehörige Fabrikhalle an der Geestemünder Straße auf rechteckigem Grundriss in gemischter Bauweise, mit Außenwänden aus Ziegelmauerwerk sowie mit eisernen Fachwerkbindern. Die Fassaden wurden mit Zementmörtel verputzt, die Oberlichter erhielten eine senkrechte Verglasung und sorgten mit den Fensterbändern für eine gute Belichtung.¹⁷ Eine architektonische Gestaltung war bei Hallenbauten dieser Art nur im bescheidenen Rahmen möglich.¹⁸

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1082 (Lageplan)

WV 15

Tankanlage

Köln-Braunsfeld, Maarweg 92

1940

Bauherr: Karl Deutsch GmbH

Zwei Tankkessel von je 5000 Litern wurden mit dazugehöriger Zapfsäule (Bauart „Salzkotten“) auf dem Firmengrundstück vor dem Presswerk aufgestellt. Die Anlage diente der Versorgung der Heereswagen, die im Karosseriewerk Deutsch für die deutsche Wehrmacht hergestellt wurden. Ford lieferte die Untergestelle dieser Wagen.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

WV 16

Innenraumgestaltung Haus Wittmer

Köln-Marienburg, Bayenthalgürtel 11 a

Um 1940

Bauherr: Alfred Wittmer

Ob Schneider diesen Auftrag anstelle des verstorbenen Edmund Körner ausführte oder ob es sich hier um eine direkte Beauftragung handelte, kann aufgrund der Quellenlage nicht mehr abschließend geklärt werden. Zumindest war Schneider aber mit dem Bauherrn Alfred Wittmer befreundet, was eine Auftragsvergabe an Schneider nicht unwahrscheinlich macht.¹⁹ Seit Ende der 1920er Jahre leitete Wittmer die ebenfalls im Kölner „Hochhaus“ am Hansaring residierende Sanitär- und Installationsfirma Wolfferts (siehe WV 6). Das Haus der Wittmers ist 1936/37 nach Plänen des deutsch-amerikanischen Architekten Theodor Merrill in der Kölner Marienburg erbaut worden. 1938/39 musste Merrill emigrieren, die Innenraumgestaltung konnte er daher nicht mehr ganz zu Ende führen.²⁰ Offensichtlich gestaltete Schneider im Hause Wittmer das Herren- und das Wohnzimmer, denn diese ließ er vom Fotografen Karl Hugo Schmözl ins Bild setzen.²¹ Schneider habe sich

¹⁷ Gemäß Baubeschreibung vom 29.12.1939 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1082).

Außer dem oben abgebildeten Lageplan keine Pläne erhalten.

¹⁸ Vgl. Sonja Hildebrand, *Egon Eiermann, die Berliner Zeit: das architektonische Gesamtwerk bis 1945* (= Diss., Techn. Univ. Berlin, 1997), Braunschweig, Wiesbaden 1999, S. 188, wo sie dies auch für Egon Eiermann konstatiert.

¹⁹ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, Juli 1993

²⁰ Zu Biographie und Werk Merrills vgl. Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg: Bauten und Architekten eines Villenortes – einschließlich der Villengebiete von Bayenthal* (= Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, II), Köln 1996, S. 885-890

²¹ Allerdings wurde der fertig gestaltete Wohnraum in *Moderne Bauformen*, 37. Jg. 1938, S. 654 abgebildet, was eher dafür spricht, dass Schneider nur das Herrenzimmer gestaltet hat.

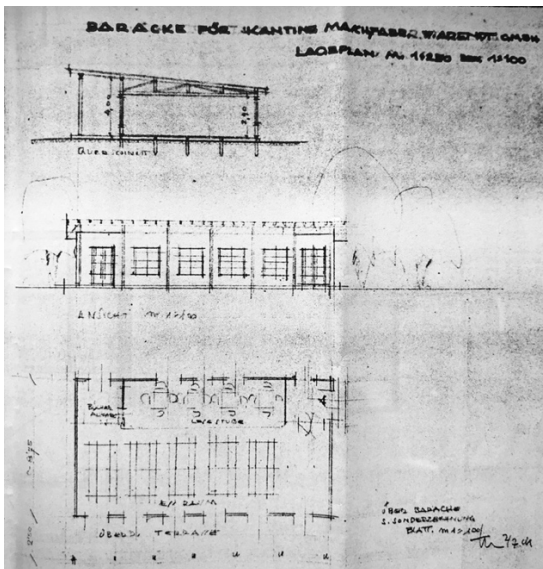
dabei vom Restaurant „Atelier“ am Kölner Hohenzollernring inspirieren lassen, berichtete seine Witwe Marion.²²

Quellen:

Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Auftragsbuch 8, 1941); mündliche Mitteilung Marion Schneider, Juli 1993

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg: Bauten und Architekten eines Villenvorortes - einschließlich der Villengebiete von Bayenthal*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, I), Köln 1996, S. 109



Kantinenbaracke der Maschinenfabrik W. Arendt
(Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1082)

WV 17

Kantinenbaracke der Maschinenfabrik W. Arendt

Köln-Niehl, Geestemünder Straße 24

1941

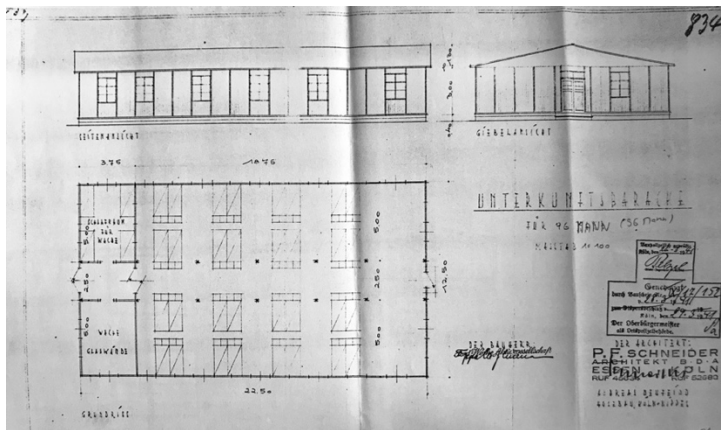
Bauherr: Walter Arendt GmbH bzw. Ford-Werke AG, Köln

Eingeschossige Baracke auf rechteckigem Grundriss mit Pultdach. Zum Hintergrund siehe WV 14.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1082 (Pläne)

²² Mündliche Mitteilung Marion Schneider, Juli 1993; das Abendrestaurant „Atelier“ mit Grill und Bar neben dem „Café Wien“ gehörte seit 1934 zum Gastronomie-Imperium von Hans Herbert Blatzheim, Stiefvater der Schauspielerin Romy Schneider.



Kriegsgefangenenbaracke (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1075)

WV 18

Zwei Kriegsgefangenenbaracken

Köln-Niehl, Emdener Straße o. Nr.

1941

Bauherr: Ford-Werke AG

Seit 1940 herrschte auch in den Kölner Ford-Werken Kriegsproduktion. Zunächst wurde ein geländegängiger Pkw für die Wehrmacht hergestellt – seit Herbst 1942 produzierte man jedoch nur noch Lkws mit Kettenantrieb („Maultier“). Entsprechend stiegen die Umsätze. 1943 wurde mit 184 Millionen Reichsmark der Höhepunkt erreicht. Möglich wurde dies durch Zwangsarbeit. Im August 1942 waren rund 1000 Menschen und damit ein Viertel der Belegschaft von Ford Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter*innen. Ihr Anteil stieg bis 1943 auf 50 Prozent der Gesamtbelegschaft. Mit mindestens 3000 Zwangsarbeiter*innen hatte Ford eines der größten Arbeitslager in Köln.²³

Ein Barackenlager für russische Kriegsgefangene befand sich außerhalb des Werksgeländes.²⁴ In dieser Zeit gab es für Schneider als „Hausarchitekten“ der Ford-Werke kaum noch Aufgaben außerhalb des Barackenbaus oder der Beseitigung von Fliegerschäden. Schneider realisierte 1941 zwei Holzbaracken für Kriegsgefangene auf dem Gelände der Ford-Werke AG. Sie waren jedoch Eigentum der Stadt Köln, weswegen Ford der Stadt 437,50 Reichsmark Mietkosten pro Jahr zahlte.²⁵

1944 waren auf dem Gebiet des „Großdeutschen Reichs“ 7.906.760 ausländische Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene als ‚im Arbeitseinsatz‘ gemeldet. Tatsächlich waren es etwa 9,5 Millionen Menschen.²⁶ Außerdem waren insgesamt etwa 400.000 KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter eingesetzt. „Im September 1944 gehörten etwa ein Drittel aller

²³ Vgl. Karola Fings, „Zwangsarbeit bei den Kölner Ford-Werken“, in: Projektgruppe „Messelager“ im Verein EL-DE-Haus e.V. Köln (Hg.), *Zwangsarbeit bei Ford*, Köln 1996, S. 107-110, hier S. 107

²⁴ Vgl. Fritz Theilen, „Hunger hatten die immer“, in: Projektgruppe „Messelager“ im Verein EL-DE-Haus e.V. Köln (Hg.), *Zwangsarbeit bei Ford*, Köln 1996, S.89-99, hier S. 91

²⁵ Vgl. Schreiben der Ford-Werke AG an den Oberbürgermeister der Stadt Köln vom 25.11.1941 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1075)

²⁶ Vgl. „Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager“, bearbeitet von Katharina Blohm, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945* (Ausstellung des Architekturmuseums der TU München und des Münchener Stadtmuseums, München 1993, S. 514-537, hier S. 520

in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter zu den Kategorien ‚ausländischer Zivilarbeiter‘, ‚KZ-Häftling‘ oder ‚Kriegsgefangener‘.²⁷

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 485, Nr. 1075 (Pläne)

WV 19

Wiederaufbau von Ford France

Poissy bei Paris, Frankreich

1943

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Die Société Française des Automobiles Ford (S.A.F.) wurde 1916 in Bordeaux gegründet. 1939 verfügte sie über ein noch nicht vollständig eingerichtetes Produktions- und Montagewerk in Poissy bei Paris.²⁸ Nach der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht 1940 geriet das Werk unter die Kontrolle von Ford-Deutschland mit Sitz in Köln.

Im Zuge seines Entnazifizierungsverfahrens gab Schneider an, hier einen Wiederaufbau durchgeführt zu haben.

Quelle:

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland NW 1049 Nr. 22540 (Meldebogen zum Entnazifizierungsverfahren, P. F. Schneider)

Literatur:

Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“; in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 399

WV 20

Wiederaufbaumaßnahmen Ford Motor Comp. Belgium

Antwerpen, Belgien

1943

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Im Zuge seines Entnazifizierungsverfahrens gab Schneider auch hier an einen Wiederaufbau durchgeführt zu haben. Da das Produktions- und Montagewerk unter der Kontrolle von Ford-Deutschland mit Sitz in Köln stand, ist dieses nicht unwahrscheinlich. Jedoch dürfte es sich hier eher um die Beseitigung von Fliegerschäden gehandelt haben.

Quelle:

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland NW 1049 Nr. 22540 (Meldebogen zum Entnazifizierungsverfahren, P. F. Schneider)

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Peter Leßmann, „Ford Paris im Zugriff von Ford Köln 1943. Das Scheitern des Projekts eines europäischen Automobil-Konzerns unter deutscher Leitung“, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, 38. Jg. 1993, Heft 4, S. 217-233, hier S. 221

Literatur:

Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“; in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 399

WV 21

Instandhaltungsarbeiten Ford Motor Comp. Niederlande

Amsterdam, Niederlande

1943-44

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Quelle:

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland NW 1049 Nr. 22540 (Meldebogen zum Entnazifizierungsverfahren, P. F. Schneider)

Literatur:

Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“; in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 399

WV 22

Rückverlagerung der Ford-Werke

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1945

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

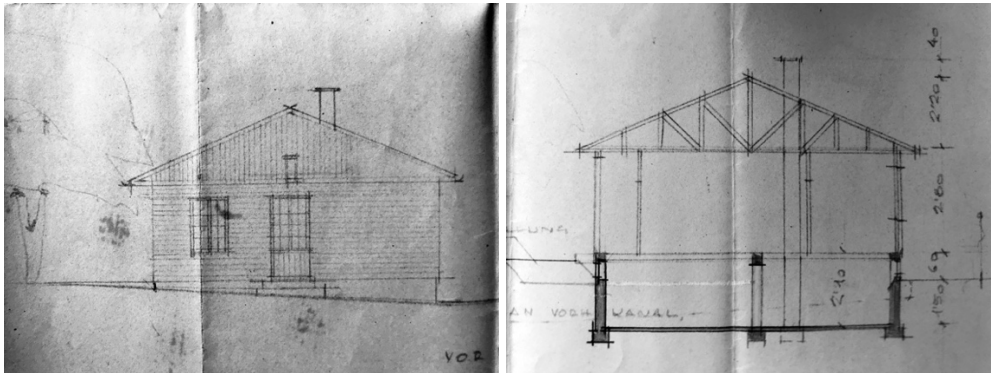
Im Zuge seines Entnazifizierungsverfahrens gab Schneider an, nach Kriegsende die Rückverlagerung des Ford-Werks übernommen zu haben. Seit Oktober 1944 waren die Produktionsanlagen aus Angst vor Zerstörung ins Rechtsrheinische verbracht worden. Was allerdings nicht bedeutet, dass das Werk selbst durch die alliierten Luftangriffe ernsthafte Zerstörungen erlitten hätte, im Gegenteil: Überwiegend „wiesen die Fabrikanlagen keine Schäden durch Bomben und Granatbeschuss auf und befanden sich in einem exzellenten Zustand.“²⁹

Siehe hierzu auch Band I, S. 59 f.

Quelle:

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland NW 1049 Nr. 22540 (Meldebogen zum Entnazifizierungsverfahren, P. F. Schneider)

²⁹ Vgl. Reinhold Billstein, Eberhard Illner, *You are now in Cologne. Compliments. Köln 1945 in den Augen der Sieger. Hundert Tage unter amerikanischer Kontrolle*, Köln 1995, S. 181



Behelfsheim Deutsch: Ansicht und Schnitt (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

WV 23

Behelfsheim (Schweizer Haus)

Köln-Braunsfeld, Maarweg 86

1946

Bauherr: Karl Deutsch GmbH

Das eingeschossige unterkellerte Behelfsheim aus Fertigholzteilen mit einem Terrassenvorbau wurde auf dem Firmengrundstück des Karosseriewerks Deutsch für den Firmeninhaber Karl Deutsch errichtet.

Bereits während des Krieges war der Bau von Behelfsheimen virulent. Besonders das gravierend zerstörte Köln wurde 1943 zum „Brennpunkt des Wohnungsbedarfs“.³⁰ Am 9. September 1943 erfolgte der „Führererlass über die Errichtung des Deutschen Wohnungshilfswerks“, der die in diesem Rahmen errichteten Behelfsheime vom allgemeinen Bauverbot ausnahm. Dennoch wurde das Gros des Wohnraums in Selbsthilfe außerhalb der staatlichen Reglements errichtet. In Köln entstanden rund 1.500 Behelfsheime, die meisten zwischen 1943 und 1945. Auch nach Kriegsende wurden sie aufgrund der Wohnungsnot weitergebaut, erst 1952 riss man sie gezielt ab.³¹ Auch dieses Behelfsheim hat sich nicht erhalten.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

WV 24

Wiederinstandsetzung einer Halle (Materiallager)

Köln-Braunsfeld, Maarweg 92

Projekt 1946-47

Bauherr: Karl Deutsch GmbH

Es handelte sich hier nur um kleinere Instandsetzungsarbeiten des 1938 durch Scheider erweiterten Karosseriewerks Deutsch (WV 7). Am 27. Juli und 6. August 1946 stellte Schneider Bauanträge, um ein Binderfeld mit Dachhaut, Pfetten und Gurten des Binders

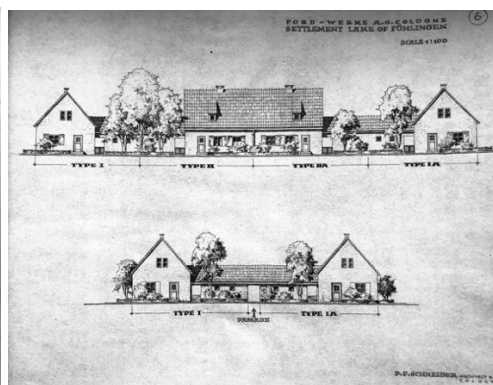
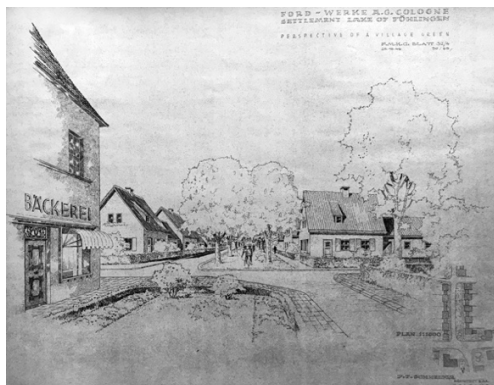
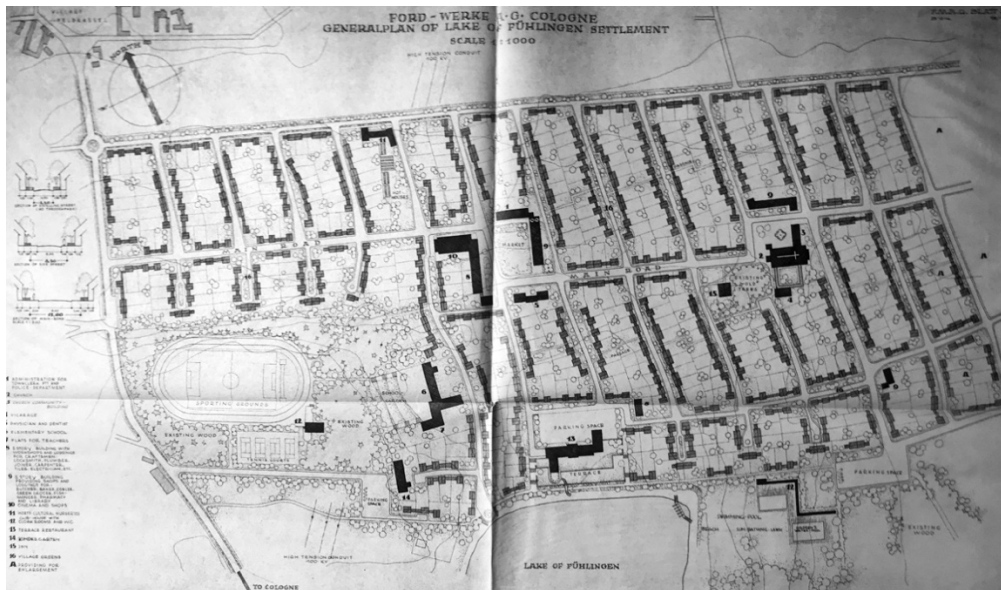
³⁰ Karen Liesenfeld, „Behelfsheime“, in: Hiltrud Kier, dies., Horst Matzerath (Hg.), *Architektur der 30er und 40er in Köln. Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus*, Köln 1999, S. 165-172, hier S. 165

³¹ Vgl. ebd. S. 171

reparieren zu können – aufgrund der von den Alliierten verhängten Bausperre allerdings ohne Erfolg. Schon seit August 1945 hatte Karl Deutsch versucht, sein Werk wiederaufzubauen, scheiterte jedoch an Verordnungen der Militärregierung und an der Kölner Baupolizei. Deutsch gab nicht auf: Am 7. Juni 1947 stellte aber nicht mehr Schneider, sondern der Architekt T. Hierath einen Bauantrag zur Ausbesserung der kriegszerstörten Fabrikhallen.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)



Gartenaußenstadt am Fühlinger See, Köln: Bebauungsplan, Perspektive und Ansicht der Typenhäuser (ehemaliges Privatarchiv Schneider)

WV 25

Gartenaußenstadt am Fühlinger See

Köln-Feldkassel

Projekt 1946-48

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Bei dieser 1946 begonnenen städtebaulichen Planung einer „Gartenaußenstadt“ am Fühlinger See für 20.000 Einwohner*innen stand ganz im Sinne des Morgenthau-Plans die

Selbstversorgung im Vordergrund, sollten sich doch die besiegten Deutschen „zu einem Volk von Selbstversorgern und Ackerbürgern zurückentwickeln.“³² Angesichts der Notlage wurden vielerorts vergleichbare Vorschläge gemacht.³³ In Köln galt es, im Auftrag der Ford-Werke AG Wohnraum für deren Belegschaft sowie für die Beschäftigten der nahen Glanzstoff-Courtaulds Werke zu schaffen. Auf einem nördlich von Werk und Fühlinger See liegenden Gelände sollten 5000 Wohnhäuser mit je 450 Quadratmeter Gartenland entstehen. Die vom Worpstedter Garten- und Landschaftsarchitekten Max K. Schwarz (1895-1963) entwickelten „Gartenhöfe“ sollten hier zur Anwendung kommen.³⁴ Jedoch barg die durch diesen Verfechter der biologisch-dynamischen Landwirtschaft propagierte Abkehr vom „Zeitalter der Technik“ einen gewissen Widerspruch, handelte es sich hier doch um Wohnraum speziell für Beschäftigte der Industrie.

Die sich auf einem nahezu rechteckigen Gelände von Nordwesten nach Südosten erstreckende Siedlung ist durch ein fast regelmäßiges Netz von Straßenzügen mit einer versetzt verlaufenden „Main Road“ als Rückgrat gegliedert. Die Straßen sind überwiegend geschlossen bebaut, nur an ihren Endpunkten erfolgt eine Öffnung zum innenliegenden Grün. Zwei eineinhalbgeschossige Haustypen – Typ I, I a, I b, Typ II, II a, II b – variieren das Erscheinungsbild durch einen Wechsel von Trauf- und Giebelständigkeit. Verbunden sind die Häuser jeweils durch niedrigere eingeschossige Stallungen mit Durchgängen zum rückwärtigen Garten. Die nebeneinanderliegenden Rechteckflächen der Gärten grenzen hinten an diejenigen der Parallelstraße und bilden so den gewünschten großzügigen Grünraum.

Da diese Trabantenstadt möglichst viele Bedürfnisse abdecken sollte, waren hier neben Geschäften und Kleinbetrieben auch eine Schule, eine Sportanlage, ein Schwimmbad und als Höhepunkt ein am See gelegenes Terrassenrestaurant vorgesehen. Um eine, durch die begrenzten Haustypen drohende Monotonie zu vermeiden, plante Schneider, die Aufteilung des Geländes durch Straßen möglichst abwechslungsreich zu gestalten.³⁵ Nach eigenen Angaben entwickelte Schneider eigene Baumethoden und neue Baustoffe in Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Architekten Hans Spiegel und der Stadt Köln.³⁶ Die Häuser sollten aus großen Fertigteilblöcken aus einer bestimmten Kalk-Zement-Trass-Mischung errichtet werden. Tatsächlich hatte Spiegel während des Krieges für den Behelfswohnungsbau des „Deutschen Wohnungshilfswerks“ geplant und die „Entwicklung neuer Baustoffe und neuer Bauteile aus nichtkontingentierte Rohstoffen“ forciert.³⁷

³²Vittorio Magnago Lampugnani, „Vergangenheitsbewältigung und kalter Krieg: Wiederaufbau im zweigeteilten Deutschland“, in: Ders., *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Bd. II, Berlin 2010, S. 613-635, hier S. 619 (hier auch Abb. eines vergleichbaren Entwurfs von Max Taut).

³³ Vgl. Werner Durth, Paul Sigel, *Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels*, Berlin 2009, S. 445 ff.

³⁴ Schneider schrieb hierzu rund zehn Jahre später: „Diese Trabantenstadt zeigte einmalig die von Schwarz, Worpstedt entwickelten Gartenhöfe, kleine Landwirtschaftsbetriebe von ca. 8 Morgen gärtnerisch bewirtschaftet inmitten entsprechender Wohnbezirke.“ P.F. Schneider, „Industriebau/Wohnungsbau/Vorträge, Aufsätze und Ausstellungen“, Typoskript vom 16.5.1956, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360 A 16..

³⁵ Vgl. „Schedule of Work“ – die für die Besitzer in englischer Sprache verfasste Baubeschreibung, vom 26.10.1946 (ehemaliges Privatarchiv Schneider).

³⁶Hans Spiegel (1893–1987), Vertreter des rationalisierten und funktionalen Bauens, war während des Krieges im Reichswohnungsministerium tätig; 1941 wurde er zum Präsidenten der Deutschen Akademie für Wohnungswesen berufen. Bau der Siedlung für das Volkswagenwerk sowie die Junkers-Flugzeugwerke in Düsseldorf. 1932 veröffentlichte Spiegel im Kontext des Baus von Erwerbslosensiedlungen *Selbsthilfebau. Gemeinnützige Kleinsiedlerselbsthilfe*, Düsseldorf 1932; vgl. Stefanie Schäfers, Die Ausstellung „Schaffendes Volk“ Düsseldorf 1937, Internetpräsenz <http://schaffendesvolk1937.de/personenverzeichnis/architekten/> (Zugriff am 11.11.20). Spiegel entwarf auch das Behelfsheim des „Deutschen Wohnungshilfswerks“ (DHW) vom „Reichseinheitstyp 001“, die sogenannte „Ley-Bude“, vgl. Karen Liesenfeld, „Behelfsheime“, in: Hiltrud Kier, dies., Horst Matzerath (Hg.), *Architektur der 30er und 40er in Köln. Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus*, Köln 1999, S. 165-172, hier S. 167

³⁷ Hans Spiegel, „Gestaltung aus Ausführung des Behelfsheimes“, in: *Der Wohnungsbau in Deutschland*, 4. Jg. 1944, H.1/2, S.1-12, hier S. 12

Fußt die Grundidee der Siedlung auf der 1898 durch Ebenezer Howard entwickelten englischen Gartenstadt, so klingen auch Vorstellungen eines malerischen Städtebaus an, wie sie Camillo Sitte erstmals 1889 in „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ gefordert hat. Konkreter geht aber auch dieses Beispiel auf die Erwerbslosensiedlungen der Krisenjahre nach 1929 zurück. Tatsächlich weist die durch Körner 1932 realisierte Erwerbslosensiedlung in Duisburg-Hamborn einen vergleichbaren Haustypus auf: Auch hier findet sich der Wechsel von trauf- oder giebelständigen schlichten Haustypen mit einem seitlich anschließenden eingeschossigen Verbindungstrakt. Ziel war auch hier die Selbstversorgung.³⁸ Jedoch waren die Häuser jeweils als Einzelbauten konzipiert. Schneiders Gartenräume umschließende, nahezu geschlossene Rechteckstruktur der Häuserreihen erinnert eher an eine Musterlösung Fritz Schumachers, die dieser entsprechend seines gestaffelten Bauzonenplans für das Gebiet des äußeren Rayons Kölns entwickelte.³⁹ Der von Adenauer für drei Jahre nach Köln „ausgeliehene“ Hamburger Stadtbaumeister hatte 1920 bis 1923 die Leitlinien der künftigen Stadtentwicklung Kölns mit ihrem charakteristischen Grünsystem markiert. Im Norden wurde schon damals eine zwischen Niehl und Longerich angesiedelte Industriestadt um den Niehler Hafen konzipiert – eine Idee, die Rudolf Schwarz in seiner Wiederaufbaukonzeption „Das neue Köln – ein Vor-entwurf“ aufgriff.⁴⁰ Möglicherweise flossen auch Schneiders Planungen in Schwarz‘ Wiederaufbaukonzeption ein, denn auch dieser plante im Norden Kölns als Kontrapunkt zur historischen Stadt als Kultur- und Handelsmetropole ein Industriezentrum „mit angrenzender Gartenstadt.“⁴¹

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 16 (Schaumappe und P.F. Schneider, „Industriebau/Wohnungsbau/Vorträge, Aufsätze und Ausstellungen“, Typoskript vom 16.5.1956); Historisches Archiv des WDR Nr. 04156 (Referenzen des Architekten Schneider vom 26.7.50); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Auftragsbücher 9, 1948 und 10, 1950); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Schaumappen)

Literatur:

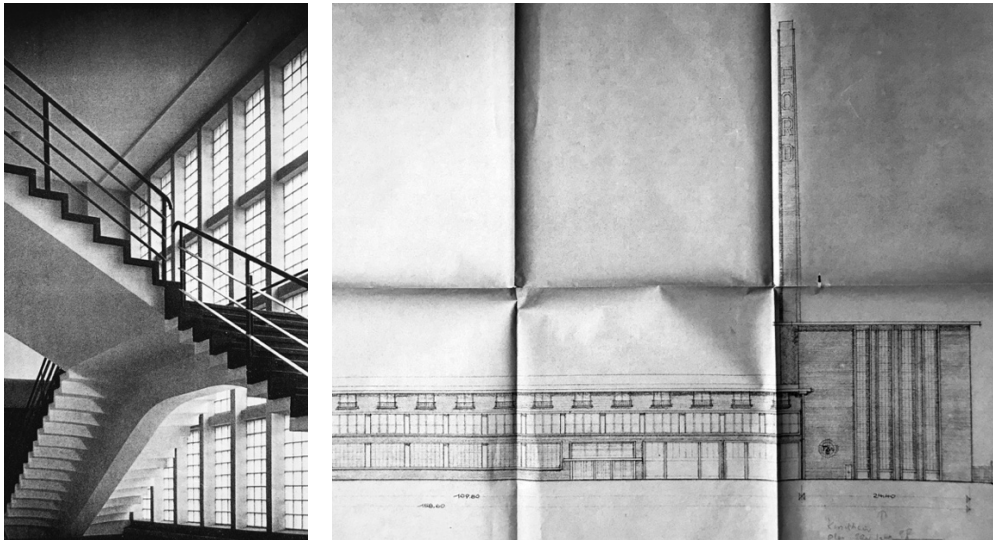
N.N., „Berichte“, in: *Baurundschau*, 37. Jg. 1947, Heft 2, S. 62 (Meldung über die geplante Siedlung mit Gartenland)

³⁸ Vgl. *Deutsche Bauzeitung*, 68. Jg. 1934, S. 937 f. und Barbara Pankoke, *Der Essener Architekt Edmund Körner (1874-1940). Leben und Werk* (zugl. Diss. Univ. Bonn 1995), Weimar 1996, S. 124 f.

³⁹ Vgl. Gerhard Curdes, „Schumachers Stadtentwicklungskonzept für Köln. Der Generalbebauungsplan vor dem Hintergrund seiner Vorgänger und Nachfolger“, in: Fritz-Schumacher-Gesellschaft e.V. (Hg.), *Fritz Schumacher in Köln. Rückblick und Perspektiven* (= Fritz-Schumacher-Kolloquium 1999), Hamburg 2000, S. 10-39, hier S. 28 f.

⁴⁰ Vgl. Walter Buschmann, Matthias Hennies, Alexander Kierdorf, *Via Industrialis. Entdeckungsreise Kölner Industriearchitektur*, Essen 2018, S. 170

⁴¹ Dorothea Wiktorin, „Der Wiederaufbau Kölns zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Stadtplanung und Stadtentwicklung zwischen 1945 und 1960“, in: *Geschichte im Westen*, 20. Jg. 2005, S. 201-225, hier S. 219; Schwarz ist erst im Dezember 1946 als Generalplaner nach Köln berufen worden. Schneider stellte seine Planungen bereits Ende Oktober 1946 anhand von Schaumappen vor.



Ford-Werke AG, Köln: Fabriktreppenhaus der Halle A (Foto aus: Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Treppen und Treppenhäuser*, München 1954, S. 126) und Ansicht Halle A mit der Aufstockung (Bauakte) WV 26

Wiederaufbau und Ausbau des Ford-Verwaltungsbaus (Halle A)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1946-48

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Im Februar 1946 wurde das Bürogebäude der Ford-Werke (Halle A), durch einen Großbrand zu 80 Prozent zerstört.⁴² Schneider stellte das Obergeschoss wieder her, das zweite Obergeschoss wurde mit Shed-Aufbauten zur Belichtung ausgebaut. Hier sollten Direktion und Führungsebene untergebracht werden inklusive Speiseraum. Möglich war diese Bautätigkeit so kurz nach Kriegsende nur, weil die Produktion des Werks ausschließlich für die 21. britische Armeegruppe bestimmt war, „Priority I A“.⁴³ Im Zusammenhang mit diesem Ausbau stockte Schneider das zweite Fabriktreppenhaus des Körner’schen Ursprungsbaus um ein Geschoss auf. Aufgrund seiner ansprechenden technischen Ästhetik ist es in diversen zeitgenössischen Fachpublikationen erschienen.

Quellen:

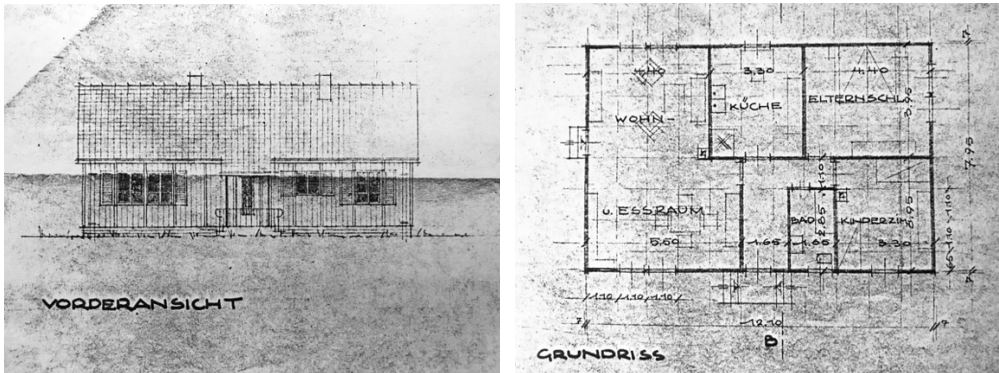
Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 38 (Foto)

Literatur:

N.N., „Ford Works Cologne“, in: *Building*, March 1952; pp. 84-89 (hier Abb. S. 87); N.N., „Aus der rheinischen Metropole“, in: *Der Architekt*, 4. Jg. 1951, Heft 6, S. 2 (Abb.); Walter Buschmann, Matthias Hennies, Alexander Kierdorf, *Via Industrialis. Entdeckungsreise Kölner Industriearchitektur*, Essen 2018, S. 167; Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Treppen und Treppenhäuser*, München 1954, S. 126 (Abb.); Friedrich Mielke, *Die Geschichte der deutschen Treppen*, Berlin und München 1966. S. 329

⁴² Vgl. Schreiben Schneiders an die Baupolizei der Stadt Köln, April 1946 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

⁴³ Ebd.



Behelfsheim Dr. Hucklenbroich: Ansicht und Grundriss Erdgeschoss (Stadtkonservator Köln, Bezirksakte)

WV 27

Behelfsheim Dr. Hucklenbroich

Köln-Marienburg, Lindenallee 18/20

Projekt 1948

Bauherr: Dr. Rudolf Hucklenbroich

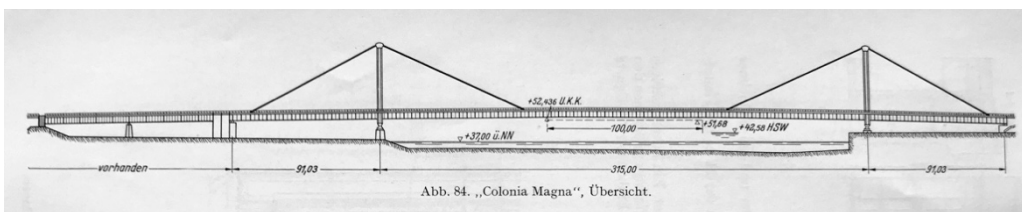
Das montagefertig aus Oberbayern gelieferte Holzhaus sollte der Familie des Ford-Direktors Hucklenbroich als Behelfsheim dienen.⁴⁴ Da sich die Baugenehmigung verzögerte und der Besitzer des Grundstücks – der Architekt Clemens Klotz – dieses anderweitig verpachtete, ließ Hucklenbroich den Bauantrag im Juli 1948 annullieren. Stattdessen zog er in ein Behelfsheim in der Hermann-Löns-Straße 4 in Rodenkirchen, direkt neben Schneiders ab 1948 gebautes Wohnhaus. Das Holzhaus stand bis etwa 1965, erst dann ließ sich Hucklenbroich durch Schneider ein solides Wohnhaus errichten (WV 147). Zur Bauaufgabe „Behelfsheim“ siehe auch WV 23 (Behelfsheim für Carl Deutsch).

Quellen:

Mündliche Mitteilung Marion Schneider, Juli 1993; Stadtkonservator Köln (Bezirksakte)

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg: Bauten und Architekten eines Villenvorortes - einschließlich der Villengebiete von Bayenthal*, (= Stadtspuren — Denkmäler in Köln, Bd. 8, II), Köln 1996, S. 435 f.



⁴⁴ Vgl. Baugesuch Schneiders vom April 1948 (Stadtkonservator Köln, Bezirksakte mit Auszügen aus der Bauakte).

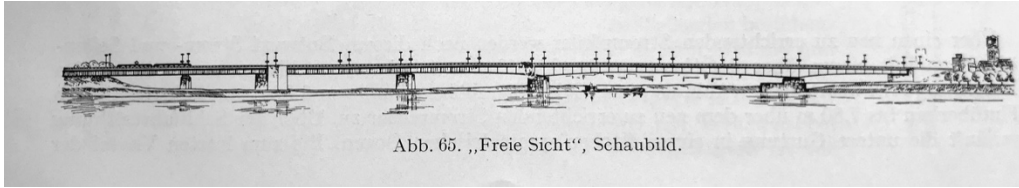


Abb. 65. „Freie Sicht“, Schaubild.

Entwürfe von P. F. Schneider für den Wiederaufbau der Köln-Mülheimer Brücke: „Colonia Magna“ und „Freie Sicht“ (aus: Karl Schaechterle, Wilhelm Rein, *Wettbewerb zum Wiederaufbau der Rheinbrücke Köln-Mülheim 1948/49*, Berlin, Heidelberg 1950)

WV 28

Wiederaufbau der Mülheimer Brücke

Köln-Mülheim

Wettbewerb 1948-49 (ohne Preis)

Projekt

Auslober: Stadt Köln

Mitarbeiter: Jochen Heuser

1948 lobte die Stadt Köln einen vielbeachteten Wettbewerb für den Wiederaufbau der 1944 zerstörten Mülheimer Brücke aus. Insgesamt 39 Entwürfe und 19 Varianten gingen ein. Das Preisgericht unter Vorsitz des Kölner Oberstadtdirektors Suth entschied sich unter Mitwirkung von Konrad Adenauer als Oberbürgermeister a. D. für den Entwurf der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG, kurz MAN: eine teilverankerte Hängebrücke, deren architektonische Gestaltung unter anderem Wilhelm Riphahn mit Hans Menne und Bruno Paul übernahm.⁴⁵

Gemeinsam mit dem Stahl- und Brückenbauer Hein-Lehmann & Co (Düsseldorf) und der Neusser Eisenbau Adolph Bleichert KG reichte Schneider fünf Entwurfsvarianten ein: Unter dem Kennwort „Rivalin“ eine echte Hängebrücke und unter dem Kennwort „Stets bewährt“ eine in sich verankerte Hängebrücke. „Viergespann“ und „Colonia magna“ lauteten die Kennwörter zweier Zügelgurtbrücken, „Freie Sicht“ dasjenige einer Balkenbrücke und „Saldo“ lautete der Entwurf einer Stabbogenbrücke.⁴⁶

Interessanterweise hat sich auch Peter Behrens mit der Mülheimer Brücke auseinandergesetzt – möglicherweise ein Anreiz für Schneider, sich hier so intensiv zu beteiligen? 1926 erzielte Behrens im Wettbewerbsverfahren gemeinsam mit der Firma Krupp einen ersten Preis. Doch wurde 1927-28 nicht Behrens' elegante Bogenbrücke, sondern die später kriegszerstörte Kabelhängebrücke erbaut, für deren architektonische Gestaltung der städtische Baudirektor Adolf Abel verantwortlich zeichnete. Ist es Zufall, dass ausgerechnet dieser Entwurf Abels wiederum Behrens' Vorschlag für die Deutzer Brücke glich, den dieser bereits 1911 vergeblich unter dem Kennwort „Kunst und Technik“ in einem ersten ergebnislosen Wettbewerb eingereicht hatte? Beide für Behrens äußerst unglücklich verlaufenen Wettbewerbe gingen als erster (1913) und zweiter (1926) Kölner Brückenstreit in

⁴⁵ Vgl. Walter Buschmann, „Die Köln-Mülheimer Rheinbrücke“, in: Internetportal Rheinische Industriekultur (2004-2006), online https://www.rheinische-industriekultur.de/objekte/koeln/bruecke%20Muelheimer/muelheimer_bruecke.html (Zugriff am 12.11.2020); der Wiederaufbau der Mülheimer Brücke erfolgte 1949-51.

⁴⁶ Vgl. Karl Schaechterle, Wilhelm Rein, *Wettbewerb zum Wiederaufbau der Rheinbrücke Köln-Mülheim 1948/49*, Berlin, Heidelberg 1950, S. 18f. 37f., S. 45-47, S. 77f., S. 89 f., S. 102 f. und Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 953 (Wiederaufbaugesellschaft), A10

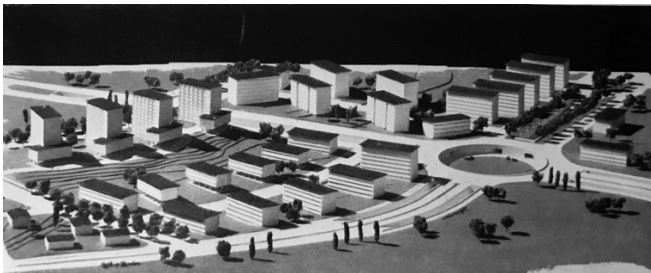
die Annalen der Stadtgeschichte ein. Der Brückenbau blieb Behrens – wie später Schneider – in Köln verwehrt.⁴⁷

Quellen

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 953 (Wiederaufbaugesellschaft), A 10 (Schriftliche Auflistung der Entwürfe); mündliche Mitteilung Jochen Heuser, August 1993

Literatur:

Karl Schaechterle, Wilhelm Rein, *Wettbewerb zum Wiederaufbau der Rheinbrücke Köln-Mülheim 1948/49*, Berlin, Heidelberg 1950, S. 18f. 37f., S. 45-47, S. 77f., S. 89 f., S. 102 f.



Wettbewerb „Österleden“, Stockholm: Bebauung am zweistöckigen Verteilerkreis (aus: *Bauen und Wohnen*, 6. Jg. 1951, Heft 12, S. 690)
WV 29

Internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb „Österleden“

Schweden, Stockholm

1948-50 (2. Preis)

Hochtief AG in Zusammenarbeit mit Max-Erich Feuchtinger,
Rudolf Lauterwald und P. F. Schneider

Auslober: Stadt Stockholm

1948 hatte die Stadt Stockholm einen internationalen Ideenwettbewerb ausgeschrieben, um Lösungen für einen neuen Hauptverkehrsweg zwischen den Stadtteilen Södermalm und Östermalm/Nörra Djurgården zu erhalten. Dieser „Österleden“, zu deutsch „Ostweg“, sollte das Schlussstück eines Verkehrsrings um den Stadtkern bilden und wurde bereits seit 30 Jahren geplant.⁴⁸ Gleichzeitig sollte er den dicht besiedelten östlichen Stadtgebieten eine neue Nordsüdverbindung erschließen und bestehende Verkehrswege entlasten – eine Aufgabe, die in der vom Wasser durchzogenen Metropole schon aufgrund der Topografie besonders herausfordernd war. Es galt, die Schönheit des Stadtbildes zu wahren und gleichzeitig ihre naturgegebenen Hürden zu überwinden: Zu queren war der etwa 850 Meter breite, schiffbare Wasserarm Saltsjön, die Halbinsel Skansen mit einem Naturschutzgebiet und die rund 300 Meter breite Bucht Djurgårdsbrunnsviken. Der Lösungsweg – ob Tunnel oder Brücke oder eine Kombination von beidem – war den Teilnehmern freigestellt. Einreichungsschluss war der 1. April 1949.

⁴⁷ Zu Peter Behrens im Zusammenhang mit dem ersten und zweiten Kölner Brückenstreit vgl. Tobias Wüstenbecker, „Freie Bahn“ vs. „Kunst und Technik“. *Der Kölner Brückenstreit von 1913*, Dortmund 2018 (= Band 5 des Sammelbandes *Peter Behrens 1868/2018*, herausgegeben von Romana Rebbel und Petra Hesse anlässlich der Ausstellung „#alleskönner. Peter Behrens zum 150. Geburtstag“ im Museum für Angewandte Kunst Köln, 17. März bis 1. Juli 2018)

⁴⁸ Vgl. Kurt Otto Biehl, Max-Erich Feuchtinger, „Der neue Verkehrsweg Österleden in Stockholm“, in: *Die Bautechnik*, 28. Jg. 1951, Heft 4, S. 73-77, hier S. 73

Es gingen insgesamt 196 Entwürfe ein, davon stammten um die 50 aus Schweden und Deutschland. Darunter waren 50 Tunnel-, 142 Brückenlösungen und vier Kombinationen von beidem.⁴⁹ Erst nach 15-monatiger Beratung des Preisgerichts, dem auch der britische Stadtplaner Patrick Abercrombie und der damalige Stockholmer Stadtbaudirektor Sven Markelius, angehörten, erfolgte die Prämierung. Den ersten Preis errang der Ingenieur Per Olow Klevermark mit dem Architekten David Helldén aus Stockholm, die eine Kombination von Hängebrücke und Tunnel vorschlugen. Das Team, dem Schneider angehörte, erzielte mit einer Tunnellösung überraschend den zweiten Preis. Da erstmals nach Kriegsende wieder Deutsche zu einem internationalen Wettbewerb eingeladen worden waren,⁵⁰ feierte man den Erfolg entsprechend als ein Wiederanknüpfen an internationale Entwicklungen in Architektur und Städtebau.

In Zusammenarbeit mit dem Ulmer Verkehrsplaner Max-Erich Feuchtinger (1909-1960), dem Essener Regierungsbaumeister a. D. Rudolf Lauterwald und Schneider hatte die Essener Hochtief AG eine Untertunnelung vorgeschlagen. Dabei wurden die Verkehre durch vier Tunnelröhren in motorisierten Individualverkehr, öffentlichen Personennahverkehr sowie Radfahrer- und Fußgängerverkehr aufgeteilt. Unter anderem durch ein unterirdisches dreiblättriges „Kleeblatt“ und einen zweistöckigen Verteilerkreis schuf der Vorschlag des deutschen Teams die vorgegebenen kreuzungsfreien Knotenpunkte und Anschlüsse. Bis zu einem Kilometer lange Rampen hätten den Zugang unter den Meeresarmen gebildet – der Autotunnel wäre damals der längste Europas gewesen.

Schneider oblag die architektonische Fassung der Tunnelportale und der Tunnelumgebung. An der nördlichen Tunnelzufahrt Valhallavägen sollte der Österleden mit drei Hauptverkehrsachsen in einem zweistöckigen konzentrischen Verteilerkreis zusammenlaufen, oberirdisch unabhängig vom Österleden-Tunnel, in der sechs Meter tiefer liegenden Tunnelzone wiederum unabhängig die Überleitung zu den drei Hauptverkehrsstraßen. Diese verkehrstechnische Lösung ließ sich nach Vorstellungen des Essener Planungsteams „städtebaulich als Auftakt der Stadt Stockholm sehr repräsentativ gestalten.“⁵¹ Nördlich der Tunnelzufahrt erstellte Schneider daher einen Vorschlag zur Stadtrandbebauung um einen zweigeschossigen Verteilerkreis in offener Zeilenbauweise. Kennzeichnend ist eine Staffelung, die von der sechs- bis achtgeschossigen Bebauung am Valhallavägen zur eineinhalbgeschossigen des Diplomatenviertels überleitet.⁵² Schneider, der die architektonische und städtebauliche Entwicklung vor Ort sehr genau studiert hat,⁵³ griff hier Elemente des funktionalistischen Städtebaus auf. Damit traf er ins Schwarze. Denn in diesem Sinne trieb Sven Markelius als damaliger Stadtbaudirektor den Stadtumbau Stockholms voran. Basis war ein bereits seit 1944 (bis 1952) ausgearbeiteter Entwicklungsplan, der auch die „Norrmalmsrelering“ beinhaltete – eine durch großflächige Abrissaktionen im Zusammenhang mit dem U-Bahn-Bau erfolgte Neubebauung der Stockholmer City. Dies meinte einen Ausbau im Sinne der „autogerechten“ Stadt nach den Leitbildern des Funktionalismus im Sinne der „Charta von Athen“, der sich bis in die 1970er Jahre erstreckte.⁵⁴ Seit der legendären Stockholmer Ausstellung von 1930 – sie fand übrigens

⁴⁹ Vgl. Walther Schmidt, „Österleden-Projekt‘ in Stockholm“, in: *Bauen und Wohnen*, 6. Jg. 1951, Heft 12, S. 690-693, hier, S. 690

⁵⁰ Vgl. *Baumeister*, 45. Jg. 1948, Heft 5-7, S. 249 (Wettbewerbe).

⁵¹ Kurt Otto Biehl, Max-Erich Feuchtinger, „Der neue Verkehrsweg Österleden in Stockholm“, in: *Die Bautechnik*, 28. Jg. 1951, Heft 5, S. 108-112 (= Schluss aus Heft 4), hier S. 110

⁵² Vgl. ebd. S. 112

⁵³ Vgl. P. F. Schneider, *Bauen und Bauen in Schweden*, Typoskript eines Vortrags, gehalten am 14.2.1950 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 61)

⁵⁴ David Helldén, erster Preisträger des Wettbewerbs plante in der „Unteren Norrmalm“ mit, vgl. Alfons Anker, „Stockholms größter Wettbewerb“, in: *Die neue Stadt* 4. Jg. 1950, Heft 9, S. 347-350, hier S. 349; neben Sven

am Nordufer der im Wettbewerbsgebiet des Österleden liegenden Bucht Djurgårdsbrunnsviken statt – verfolgte Schweden einen Weg in die Moderne. Im Falle Stockholms städtebaulich leider mit großen Verlusten von bisheriger Tradition und Identität.⁵⁵

Quellen:

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Auftragsbuch 10, 1950); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 61 (P.F. Schneider, Bauen und Bauten in Schweden, Typoskript für einen Vortrag, 1950)

Literatur:

Alfons Anker, „Stockholms größter Wettbewerb“, in: *Die neue Stadt*, 4. Jg. 1950, Heft 9, S. 347-350; Kurt Otto Biehl, Max-Erich Feuchtinger, „Der neue Verkehrsweg Österleden in Stockholm“, in: *Die Bautechnik*, 28. Jg. 1951, Heft 4, S. 73-77 und Heft 5, S. 108-112 (= Schluss aus Heft 4); N.N., „Deutsche Wettbewerbs-Erfolge in Stockholm“, in: *Die neue Stadt*, 4. Jg. 1950, Heft 8, S. 334; N.N., „Internationaler Wettbewerb ‚Österleden‘ Stockholm“, in: *Baurundschau*, 40. Jg. 1950, Heft 15/16, S. 314; N.N., „Internationaler Ideenwettbewerb ‚Österleden‘ Stockholm“, in: *Hochtief Nachrichten*, 23. Jg. Okt. 1950, S. 1-8; N.N., „Stockholm: Internationaler Wettbewerb ‚Österleden‘“, in: *Baumeister*, 47. Jg. 1950, Heft 10, S. 686; N.N., „Wettbewerb Stockholm“, in: *Rheinische Zeitung* vom 22.08.1950, Walther Schmidt, „‘Österleden-Projekt‘ in Stockholm“, in: *Bauen und Wohnen*, 6. Jg. 1951, Heft 12, S. 690-693; Friedrich-Wilhelm Walkling, „Österleden-Stockholm. Brückenbauliche Studien zum internationalen Wettbewerb 1949 und zur Ausstellung 1950“, in: *Die Bautechnik*, 28. Jg. 1951, Heft 2, S. 33-36, Heft 3, S.61-63

WV 30

Funkhaus des Nordwestdeutschen Rundfunks (später Westdeutscher Rundfunk)

Köln-Altstadt, Wallrafplatz 5

1948-52

(Baubeginn: April 1948, Inbetriebnahme großer Sendesaal: 18. August 1950, feierliche Einweihung Funkhaus 21. Juni 1952)

Bauherr: Nordwestdeutscher Rundfunk, Hamburg

Mitarbeiter*in: Jochen Heuser, Mirl Kratzel

Künstler: Ludwig Gies, Anton Wolff, Georg Meistermann, Joseph Enseling und Peter Strasmann

Akustische Beratung: Ludwig Müller

Heutiger Zustand: unter größtmöglicher Wahrung des äußeren Erscheinungsbildes general-saniert und erneuert

Zu Baugeschichte und Analyse des NWDR-Funkhauses siehe Band I, S. 61 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 15 und A 6 (Pläne Hotel Monopol); A 10-16, 18, 20, 46-52, 54, 55 (Fotos Modelle, Baustelle, Neubau); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos); Historisches Archiv des WDR (HA WDR) Nr. 12178, Nr. 04156, Nr. 10609, Nr. 10608, Nr. 06156, Nr. 09033, Nr. 10095; Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox

Markelius saß auch Yngve Larsson im Preisgericht. Larsson war der Politiker, der das Vorhaben des Stockholmer Cityumbaus maßgeblich begleitete. Zur radikalen Sanierung des Stockholmer Stadtzentrum vgl. auch Vittorio Magnago Lampugnani, „Von den Trabantenstädten zu den Großsiedlungen: Europäische Planungen für den gesellschaftlichen Frieden 1945-1970“, in: Ders., *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Bd. II, Berlin 2010, S. 697-720, hier S. 704-706

⁵⁵ Ebd. S. 706

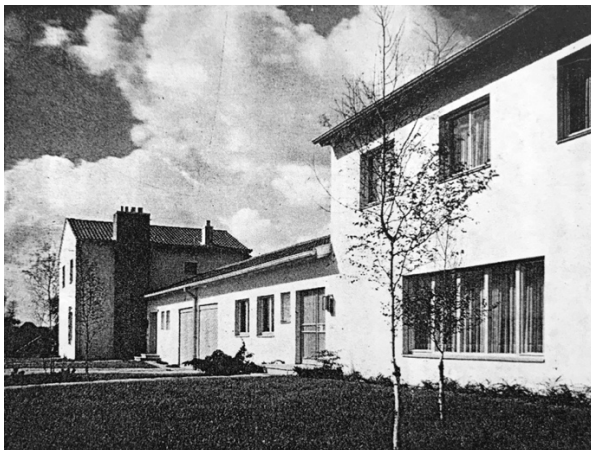
(Auftragsbücher 8 bis 13, 1948-1955); Stadtkonservator Köln (Bezirksakte, Fotos);
Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

Literatur:

Roberto Aloï, *Esempi di Arredamento Moderno di tutto il Mondo. Studi Librerie. Scrivanie*, Milano 1953; ders., *Architetture per lo Spettacolo*, Milano 1958, S. 307-314; Kristin Becker, *Öffentliche Gebäude des 20. Jahrhunderts in Köln – mit Ausnahme der Schulbauten* – Univ. Diss Bonn, 1996 (S. 156 ff.); Anton C. Behringer, *Neuzeitliche Putzarbeiten – Innen und Aussen*, Ravensburg 1956, S. 164; Franz Berger, *Das Funkhaus in Köln und seine Gestaltung*, Stuttgart o. J. (1954); ders., „Architektur und Funk-Akustik. Der Sendesaal des neuen Kölner Funkhauses“, in: *Bauen und Wohnen* 6. Jg. 1951, Heft 3, S. 145-149; ders., „Raum zwischen Erwartung und Erlebnis“, in: *Architektur und Wohnform* 60. Jg. 1951/52, Heft 4, S. 114-131, ders., „Funkhaus Köln, Beleuchtungstechnik im neuen Funkhaus des Nordwestdeutschen Rundfunks in Köln“, in: (Angabe fehlt), S. 40-44; Birgit Bernard, „Funkhausarchitektur als Ausdruck eines Paradigmenwechsels in der Vorstellung von "Öffentlichkeit" - dargestellt am Kölner Funkhausbau (1926-1952)“, in: Markus Behmer, Bettina Hasselbring (Hg.), *Radiotage, Fernsehjahre. Studien zur Rundfunkgeschichte nach 1945*, Münster 2006, S. 291-305; Wolf Bierbach, *Das Funkhaus am Wallrafplatz. Vom Rundfunk der frühen Nachkriegszeit*, Köln 1977 (Sendung des WDR, Hauptabteilung Politik Landesredaktion, am 18. Juni 1977, 3. Programm Münster); ders. (Hg.), *Der neue WDR. Dokumente zur Nachkriegsgeschichte des Westdeutschen Rundfunks*, Köln 1978 (Bd. 3: Annalen des Westdeutschen Rundfunks); ders., *WEFAG, WERAG, WDR. 50 Jahre Westdeutscher Rundfunk*, Köln 1974 (Sendung des WDR, Hauptabteilung Politik Landesredaktion, am 10. Oktober 1974, 2. Programm Münster); Herbert Borsum, „Profane Innenräume“, in: Architekten- und Ingenieurverein Köln (Hg.), *Köln – seine Bauten 1928 – 1988*, Köln 1991, S. 389-397 (Funkhaus: S. 393-395); Martin Claßen, Michael Vorfeld, *Architektur der 50er Jahre in Köln*, Köln 1986; Das neue Kölner Funkhaus des nordwestdeutschen Rundfunks. *Technische Hausmitteilungen des nordwestdeutschen Rundfunks*, 5. Jg. 1953, Nummer 5/6 (Sonderausgabe); *Die Bauzeitung* (Stuttgart), Oktober 1953, S. 366-367 (Abb.); *Die Bauzeitung* (Stuttgart), Mai 1954, S. 163, 179-180 (Abb.); *Der Architekt* 5. Jg. 1955, Heft 9, S. 415 (Abb.); *Der Aufbau*, Oktober 1950; *Der Bau und die Bauindustrie* 7. Jg. 1954, Heft 17, S. 496-499 (Konstruktion Sendesaal); Deutscher Stahlbau-Verband Köln (Hg.), *Deutscher Stahlbau*, Köln 1953, S. 56; Deutscher Stahlbau-Verband (Hg.), *Stahlbauten in Köln und Umgebung*, Köln 1984, S. 118; Walter Först (Hg.), *Aus Köln in die Welt. Beiträge zur Rundfunkgeschichte*, Köln 1974 (Bd. 2: Annalen des Westdeutschen Rundfunks); Ders. (Hg.), *Nach fünfundzwanzig Jahren. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des WDR*, Köln 1980 (Bd. 4: Annalen des Westdeutschen Rundfunks); Helmut Fußbroich, *Architekturführer Köln. Profane Architektur nach 1900*, Köln 1997 (S. 99); Konrad Gatz, *Farbige Räume*, München 1956; Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Treppen + Treppenhäuser*, München 1954; Anka Ghise-Beer, *Das Werk des Architekten Peter Neufert. Ein Beitrag zu Entwicklungstendenzen in der Architektur der ersten Nachkriegsjahrzehnte*, Diss. Bergische Univ./Gesamthochsch., Wuppertal 2000 (S. 45 f.); Franz van der Grinten (Hg.), *Karl Hugo Schmölz - Köln: Architekturfotografien der Fünfziger Jahre*, München 2012; ders. (Hg.), *Karl Hugo Schmölz: Funkhaus Köln*, Köln 2014; Wolfram Hagspiel, „Erfassung, Schutz und Erhaltung von Bauten der 50er Jahre in Köln“, in: Werner Durth, Niels Gutschow, *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover vom 2.- 4. Februar 1990* (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 41), Bonn 1990, S. 156-169; ders., Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Köln. Architektur der 50er Jahre*, Köln 1986 (= Stadtsuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), S. 100, S. 178-183 (Abb.); Wolfram Hagspiel, „Die Architektur der 50er Jahre in Köln – Versuch einer stilistischen Einordnung“, in: Ders., Hiltrud Kier und Ulrich Krings, *Köln. Architektur der 50er Jahre*, Köln 1986 (= Stadtsuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), S. 30-54, hier S. 46; ders., Alexander Kierdorf, *Köln – ein Architekturführer*, Berlin 1999 (Nr. 41); W. Heimann, *Köln – 10 Jahre Wiederaufbau – Köln – Die Metropole des Deutschen Westens 10 Jahre im Wiederaufbau*, Berlin und Bonn o. J. (1955), S. 54; August Hoff, „Das neue Funkhaus des NWDR in Köln“, in: *Bauen und Wohnen*, 5. Jg. 1950, Heft 8, S. 434-440 und Konstruktionsblatt Treppe; Kurt Hoffmann, Alex Pagenstecher (Hg.), *Gaststätten – Restaurant. Kantine. Café. Bar*, Stuttgart, zweite Auflage 1957, S. 92; Rüdiger Joppien in Zusammenarbeit mit Dieter Schütz, „Zwischen Kunst und Design. Die Kölner Werkschulen in der

Trümmerzeit“, in: Klaus Honnef, Hans M. Schmidt (Hg.), *Aus den Trümmern - Kunst und Kultur im Rheinland und in Westfalen 1945-1952: Neubeginn und Kontinuität*, Köln 1985 (Katalog zur Ausstellung in Rheinischem Landesmuseum Bonn, Kunstmuseum Düsseldorf, Museum Bochum), S. 405-417 (zu Gies und Schneider, v.a. S. 411); Werner Jung, *Das moderne Köln. Der historische Stadtführer*, Köln 2006, S. 217-219; Hiltrud Kier, „Aktuelle Restaurierungsprobleme an Baudenkmalern der fünfziger Jahre in Köln“, in: *Politische Studien*, Sonderheft 2 (= Denkmalpflege. Andenken und Auftrag), S. 159-162; dies., *Köln, Reclams Stadtführer Architektur und Kunst*, Stuttgart 2008; dies., Bernd Ernsting, „Walraffplatz; Unter Fettenhennen; An der Rechtschule (bis Einfahrt Privatstraße): Funkhaus des WDR (1985)“, in: Der Stadtkonservator (Hg.), *Köln: 85 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege 1912 – 1997* (= Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Bd. 9, II Texte von 1980 – 1997), Köln 1998, S. 321-328; Ulrich Krings, Stefan W. Krieg, *Prestel-Stadtführer Köln*, München 1990, S. 49; Alexander Koch, *Neuzeitliche Leuchten*, Stuttgart o. J. ; Karl Lade, Adolf Winkler, *Adolf, Putz, Stuck. Rabitz. Handbuch für das Gewerbe*, Stuttgart fünfte Auflage 1955 (Funkhaus mehrfach als Beispiel angeführt, mit Fotos); Ralf Lange, „Die kleine Musikhalle - Die Neuinterpretation des Saales 1954“, in: Kulturbehörde Hamburg, Denkmalschutzamt (Hg.), *Der kleine Musiksaal. Ein Beitrag zum 100-jährigen Bestehen der Laeiszhalle*, Hamburg 2008, S. 13 – 20; Stefanie Lieb, „Der Fotograf Karl Hugo Schmölz und seine Inszenierung der 50er Jahre-Architektur in Köln“, in: Gerda Breuer (Hg.), *Architekturfotografie der Nachkriegsmoderne*, Frankfurt am Main 2012 (= Wuppertaler Gespräche, Band 5), S. 147-168 (Funkhaus S. 149ff.); dies., Petra Sophia Zimmermann (Hg.), *Architektur und Städtebau in Köln: Die Dynamik der 50er Jahre*, Petersberg 2007; Ministerium für Arbeit, Soziales und Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Bauen, Wohnen, Leben – Aus der Tätigkeit des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen*, Stuttgart o. J. (um 1955), S. 70 (= Wirtschafts-Monografien Bd. 5); N.N., „Concert Studio in Cologne fulfils the dual function of broadcasting studio and concert hall with an independent ‘envelope’ construction“, in: *Building* 26. Jg. 1951, July, pp. 282-285; N.N., „Aus der rheinischen Metropole“, in: *Der Architekt* 4. Jg. 1951, Heft 6 (Foyer-Treppe auf Titelseite); N.N., „Glas im Funkhaus Köln“, in: *Glasforum* 5. Jg. 1955, Heft 6, S. 22-27; N.N., „Centre de Radiodiffusion, Cologne“, in: *L’architecture d’aujourd’hui*, 23. Jg. 1952, Nr. 45, S. 58-63; N.N., „Glas als Gestaltungsmittel“, in: *Die Innenarchitektur*, 1. Jg. 1953/54, Heft 5, S. 3 (Abb.); N.N., „Das Kölner Rundfunkhaus. Architekt P. F. Schneider, Köln. Ein guter Bau und ein gutes Buch“, in: *Bauwelt*, 8. Jg. 1955, Heft 52, S. 1083; N.N., „NWDR baut am Wallraffplatz. Das alte Hotel Monopol soll sich in ein modernes Funkhaus verwandeln“, in: *Kölnische Rundschau* Nr. 116 vom 5. Oktober 1948; N.N., „Das neue Funkhaus“, in: *Volksstimme* vom 6. Dezember 1948; N.N., „Das modernste Funkhaus Europas“, in: *Die Welt* vom 28. Juli 1949; N.N., „Funkhaus-Neubau geht weiter“, in: *Kölnische Rundschau* vom 30. November 1949; N.N., „Der NWDR als Bauherr in Köln“, in: *Kölnische Rundschau* vom 21. Januar 1950; N.N., „Fortschritt am Kölner Funkhaus“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 11. Juli 1950; N.N., „In Europas schönstem Sendesaal“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 17. August 1950; N.N., „Der modernste Sendesaal der Welt: Eine akustische Sensation“, in: *Rheinische Zeitung* vom 17. August 1950; N.N., „Kölner Funkhaus wird weitergebaut“, in: *Kölnische Rundschau* vom 18. Dezember 1950; N.N., „Hamburg ‚funk‘ gegen den Kölner Funkhausbau“, in: *Kölnische Rundschau* vom 29. Januar 1951; N.N., „Fassade aus süddeutschem Travertin“, in: *Kölnische Rundschau* vom 25. Mai 1951; N.N., „Eröffnungsfeier im neuen Funkhaus“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 23. Juni 1952; N.N., „Das neue Funkhaus steht vollendet“, in: *Kölnische Rundschau* vom 21. Juni 1952; NWDR (Hg.), *Das neue Kölner NWDR Funkhaus Köln*, o.O., o. D. (1952, Broschüre zur Einweihung); Georg Pein, „Sonderschau ‚Werkform am Bau‘ (München)“, in: *Parkeett* 4. Jg. 1955, Heft 5, S. 58; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S.18 f. ; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 400-402; dies., „Das Funkhaus des NWDR als programmatische Architektur des ‚Gesamtkünstlerischen‘. Zum Nachwirken von Peter Behrens in der frühen Nachkriegsmoderne Kölns“, in: Tino Mager und Bianka Trötschel-Daniels (Hg.), *BetonSalon. Neue Positionen der späten Moderne*, Berlin 2017, S. 69-83; Margarete Richter, *Raumschaffen unserer*

Zeit, Tübingen 1953, S. 138, S. 146 (Abb.); A. C. Rüdener (Hg.), *Holz im Raum – Boden. Wand. Decke.*, München 1954; Hans Scheel (Hg.), *Schmiede- und Schlosserarbeiten*, Stuttgart 1959; Wolfgang Schepers, „Stromlinie oder Gelsenkirchener Barock? Fragen (und Antworten) an das westdeutsche Nachkriegsdesign“, in: Klaus Honnef, Hans M. Schmidt (Hg.), *Aus den Trümmern - Kunst und Kultur im Rheinland und in Westfalen 1945-1952: Neubeginn und Kontinuität*, Köln 1985 (= AK Rheinisches Landesmuseum Bonn, Kunstmuseum Düsseldorf, Museum Bochum), Seite 117-128, hier: Gartenstuhl Modell „Dachgarten“: S. 126 und S. 174 (Ausstattungsverzeichnis); Adolf G. Schneck (Hg.), *Fenster aus Holz und Metall*, Stuttgart fünfte Auflage 1953 (= Die Bauelemente Bd. I), S. 166-167; ders., *Türen aus Holz, Metall und Glas*, Stuttgart 1956, S. 22, 77, 98, 99, 113; Peter Friedrich Schneider, „Voraussetzungen der Architektur für den Rundfunk, erläutert am Beispiel des Kölner Funkhauses“, in: Bund Deutscher Architekten (Hg.), *Planen und Bauen im neuen Deutschland*, Köln und Opladen 1960, S. 246-248; ders., „Architektur im Dienste des Rundfunks“, in: Das neue Kölner Funkhaus des nordwestdeutschen Rundfunks. *Technische Hausmittelungen des nordwestdeutschen Rundfunks*, 5. Jg. 1953, Nummer 5/6 (Sonderausgabe), S. 80-86; Tanja Schneider, *Das Funkhaus von Peter Friedrich Schneider am Waldrappplatz in Köln*, unveröffentlichte Magisterarbeit 1999 (Universität zu Köln, Professor Udo Mainzer); Horst Schubert, *Wie sich der WDR in die Stadt schob*, Köln 1993, S. 9-18 (= Gelebtes Köln, Ausgabe Nr. 2/93, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Stadt Köln); Kristin Schultz-Coulon, „Verwaltungsbauten 1948-1988“, in: Architekten- und Ingenieurverein Köln (Hg.), *Köln – seine Bauten 1928 – 1988*, Köln 1991, S. 259-267 (Funkhaus: 259-260); David Shoemith, Michel Santiago Reverbarators, „Post-War German Concert Halls and Opera Houses“, in: *The Architectural Review*, Volume 126, Number 751, Aug.-Sept. 1959, pp. 87-99; Josef Stein, *Funkhausbau. Planung und Gestaltung*, Diss. TH Wien, 1954 (S. 47: Akustik); Herbert Stomm, „Nordwestdeutscher Rundfunk“, in: *Der Bau*, 2. Jg. 1949, Nr. 23, S. 562-565; Werner Strodthoff, „Das Funkhaus am Waldrappplatz“, in: Laus Katz et al. (Hg.), *Am Puls der Zeit. 50 Jahre WDR. Bd. 1: Die Vorläufer 1924-1955*, Köln 2006, S. 288-293; Verband der Deutschen Parkettindustrie und Bundesverband des Deutschen Parketthandwerks (Hg.), *Parkett und seine Verlegung*, Stuttgart 1956 (Abb. 15 und 25); Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, Petersberg 2014 (= Diss. Saarbrücken 2011); Ino Yuichi, Shinji Koike (Ed.), *World's Contemporary Architecture*, Vol. 5: Germany, Tokyo 1953



Doppelhaus Schneider-Anger (im Hintergrund Haus Anger
(Foto aus: *Architektur und Wohnform*, 1950/51, Heft 3, S. 72)

WV 31

Doppelhaus Schneider/Direktor W. Anger

Köln-Rodenkirchen, Hermann-Löns-Straße 6-8

1948-51

Bauherr*in: Marion Schneider, geb. Dorgerloh/P. F. Schneider und W. Anger/Hochtief AG

Noch vor ihrer Hochzeit 1951 kaufte Schneiders zweite Frau Marion das Grundstück im September 1948 und trat daher zunächst alleine als Bauherrin auf. Aus wirtschaftlichen Gründen errichtete man gemeinsam mit W. Anger ein Doppelhaus. Anger war ein Direktor der Hochtief AG.⁵⁶ Ähnlich wie bei den Haustypen der am Fühlinger See geplanten Gartenstadt (WV 25), erfolgte auch hier ein Wechsel zwischen Trauf- und Giebelständigkeit, um zu einer architektonischen Differenzierung zu gelangen. Beide Wohnhäuser wurden durch einen eingeschossigen Wirtschaftsflügel (mit Garagen) miteinander verbunden. Vom denkmalgeschützten Haus Schneider (Nr. 6) ist nur der zweigeschossige Teil original erhalten, der eingeschossige Flügel wurde ebenso wie Haus Nr. 8 durch eine maßstabssprengende Überformung nachteilig verändert. Auch die bewusst offene, gemeinsame „englische“ Vorgartengestaltung ist heute einer vollständigen Einzäunung gewichen.

Zu Wohnhaus Schneider siehe ausführlich Band I, S. 106 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 69 (Fotoalbum) und A 62 (Schriftwechsel 1948-51); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Teile der Bauakte, Fotos); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Auftragsbuch 10, 1950, Auftragsbuch 11, 1951 und Auftragsbuch 13, 1954); Stadtkonservator Köln (Bezirksakte, Fotoarchiv)

Literatur:

Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Treppen und Treppenhäuser*, München 1954, S. 43; Anka Ghise-Beer, *Das Werk des Architekten Peter Neufert. Ein Beitrag zu Entwicklungstendenzen in der Architektur der ersten Nachkriegsjahrzehnte*, Diss. Bergische Univ./Gesamthochsch., Wuppertal 2000 S. 83 f.; Wolfram Hagspiel, Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Architektur der 50er Jahre*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), Köln 1986, S. 284 f (Abb.); August Hoff, „Ein Architekt baut sich ein Haus“, in: *Architektur und Wohnform* 59. Jg. 1950/51, Heft 3, S. 72-79, ders. „Wohnhaus eines Architekten“, in: *Bauen und Wohnen* 6. Jg. 1951, Heft 1, S. 30-35; *Innenausbau und Dekoration (Bauwelt-Sonderheft 32)*, 1957, S. 8; Peter Lack, Heribert Wiesemann, „Ein- und Zweifamilienhäuser“, in: Architekten- und Ingenieurverein Köln (Hg.), *Köln – seine Bauten 1928 – 1988*, Köln 1991, S. 383; N.N., „An Architect`s House“, in: *Building*, 27. Jg. 1952, July, pp. 244 – 249; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 21; dies. „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 403; Margarete Richter, *Raumschaffen unserer Zeit*, Tübingen 1953, S. 104f.; A. C. Rüdener (Hg.), *Holz im Raum*, München 1954, S. 188; Otto Steinhöfel, *Holztreppe. Handbuch für den Bau von Holztreppe*, München 1960, S. 110f. ; Hans-Josef Zechlin, *Landhäuser*, neue Ausgabe Tübingen 1951, S. 21 f. und S. 152-155

WV 32

Geschäftshaus Wolfferts

Köln-Altstadt, Richmodstraße 7

1949-50

Mitarbeiter: Jochen Heuser, Peter Neufert

Künstler: Ludwig Gies

Bauherr: A. Wittmer

⁵⁶ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, August 1993. Anger soll später ausgewandert sein.

Heutiger Zustand: abgebrochen (heute Eingang zur Neumarktpassage)

Zum Geschäftshaus Wolfferts siehe Band I, S. 102 ff.

Quellen:

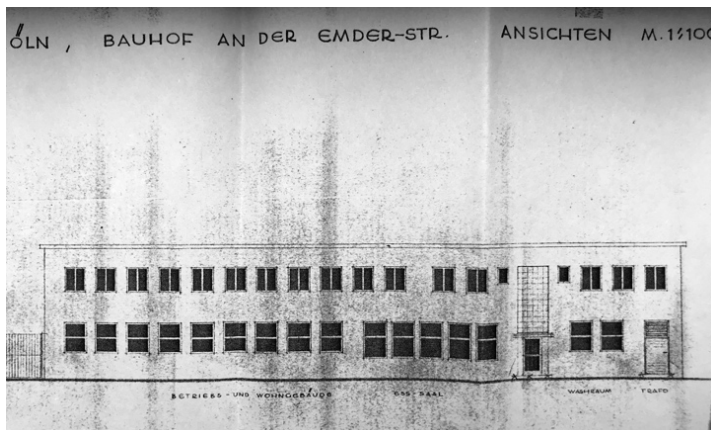
Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 5 (Fotos); Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv: Repros von Fotos von Karl Hugo Schmölz)

Literatur:

Benedict Boucsein, *Graue Architektur. Nachkriegsarchitektur in Deutschland*, Köln 2010 (Abb. Wolfferts aus der Bauwelt 1951); Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Neue Läden – Läden. Kaufzentren. Kaufhäuser*, Bd. I, München 1956, S. 293; Wolfram Hagspiel, Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Architektur der 50er Jahre*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), Köln 1986, S. 98 und S. 243 (Abb.); Wolfram Hagspiel, „Die Architektur der 50er Jahre in Köln – Versuch einer stilistischen Einordnung“, in: Ders., Hiltrud Kier und Ulrich Krings, *Köln. Architektur der 50er Jahre*, Köln 1986, S. 30-54, hier S. 46; Peter Neufert, „Geschäftshaus Wolfferts, Köln – Architekt P. F. Schneider“, in: *Bauen und Wohnen*, 6. Jg. 1951, Heft 10, S. 594-596; N.N., „Ein Geschäftshaus in Köln – Architekt P. F. Schneider, Köln a. Rh.“, in: *Neue Bauwelt*, 6. Jg. (Berlin) 1951, Heft 43, S. 170-171; N.N., „Showroom in Cologne“, in: *Building*, 28. Jg. 1953, September, pp. 346-347



Werkstatthalle des Bauhofs der Hochtief AG (aus: 75 Jahre Hochtief Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebr. Helfmann (= Das Spezial-Archiv der Deutschen Wirtschaft), Mainz, o. J. (1951), o. S.)



Ansicht Bürogebäude (Bauordnungsamt der Stadt Köln, Bauakte)

WV 33

Bauhof der Hochtief AG

Köln-Niehl, Emdener Straße 111

1949-50

Bauherr: Hochtief AG, Niederlassung Köln

Den Bauhof der neuen Kölner Niederlassung der Hochtief AG realisierte Schneider 1949-50 an der Emdener Straße – und damit in unmittelbarer Nähe zu den Ford-Werken. Der Kontakt zum Essener Baukonzern mit internationaler Reichweite rührte wie derjenige zur Firma Wolfferts aus Schneiders Zeit bei Edmund Körner. So hatte Hochtief beim Bau der Essener Börse und des Museums Folkwang mitgewirkt – nicht jedoch bei den Ford-Werken, mussten hier doch Kölner Unternehmen eingebunden werden.⁵⁷

Der Bauhof umfasste ein zweigeschossiges Büro- und Wohnhaus mit dazugehöriger Garage, Magazin sowie einer einschiffigen Werkstatthalle. Um die hier befindlichen Werkstattmaschinen gut transportieren zu können, war sie an das dortige Gleisnetz angebunden worden. In der Werkstatthalle lagerten nicht nur Baumaschinen und Werkzeuge, sie beherbergte auch eine Schmiede, eine Schweißerei und eine Elektrowerkstatt. Zur Entladung der Baumaterialien diente unter anderem ein Laufkran von zehn Tonnen Tragkraft, der später erweitert und zusätzlich an das Schienennetz der Deutschen Bahn angeschlossen werden sollte, um auch Eisenbahnwaggons entladen zu können.⁵⁸

Die Halle wurde in Stahlbetonskelettbauweise ausgeführt. Die Brüstungen und Wandfelder erhielten ein „Zehnerstein“-Mauerwerk und wurden verputzt. Für die Belichtung sorgten großzügigen Verglasungen sowie eine aufgesetzte Lampe als zusätzliche Lichtquelle. Das flach gedeckte Bürogebäude der Verwaltung mit Speise- und Waschkraum sowie vier Wohnungen für Betriebsangehörige im Obergeschoss erhielt ein Ziegelmauerwerk, die aufgehenden Außenwände bestanden aus Hohlblocksteinen.⁵⁹

Es handelt sich bei dieser Werkstatthalle um einen klassischen Industriebau, sachlich und zweckmäßig. Das dazugehörige Büro- und Wohngebäude erinnert mit seiner strengen Reduktion und den bänderartig gereihten Fenstern als einzigem Schmuck vor allem an Edmund Körners Verwaltungsgebäude der Continental-Gummiwerke AG Köln, 1931 an der Inneren Kanalstraße erbaut. In dieser baulichen Tradition steht auch das Geschäftshaus Wolfferts (WV 33). Der Bauhof der Kölner Niederlassung war seinerzeit der Neueste der Hochtief AG. Offensichtlich variierte die Gestaltung der verschiedenen Bauhöfe des Konzerns bei gleicher Ausstattung.⁶⁰

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 62 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Auftragsbücher 9 und 10, 1950)

Literatur:

75 Jahre Hochtief Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebr. Helfmann (= Das Spezial-Archiv der Deutschen Wirtschaft), Mainz, o. J. (1951), S. 55f.

⁵⁷ Vgl. *Deutsche Bauzeitung*, 64. Jg. 1930, H. 8, S. 46 (Meldung zur gesicherten Ausführung der Ford-Werke)

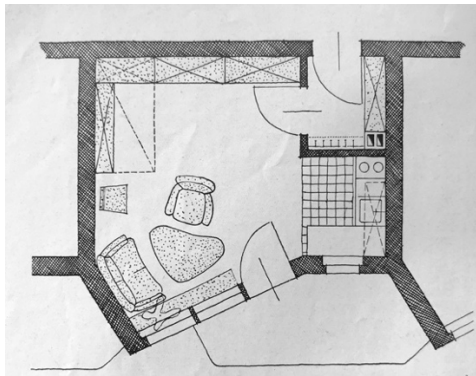
⁵⁸ Vgl. Baubeschreibung vom 15.6.1949 (Bauordnungsamt der Stadt Köln, Bauakte)

⁵⁹ Vgl. Baubeschreibung vom 21.4.1949 (Bauordnungsamt der Stadt Köln, Bauakte)

⁶⁰ In der Festschrift von 1951 heißt es: „Die Bauhöfe der großen Niederlassungen, so in Essen und in Frankfurt, sind ähnlich ausgestattet, jedoch verschieden in ihrer Gestaltung.“, *75 Jahre Hochtief Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebr. Helfmann*, o. J. (1951), S. 35



Ledigenheim für berufstätige Frauen „Haus Luise“ in Köln-Lindenthal, um 1952
(Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 22, © Historisches Archiv der Stadt Köln)



Ansicht zum Gartenhof und Grundriss eines Appartements (aus: *Bauen und Wohnen*, 1950, Heft 5, S. 255 f.)

WV 34

Ledigenheim „Haus Luise“

Köln-Lindenthal, Uhlandstraße 21-23

1949/50-54

Bauherr: Kuratorium „Haus Luise e. V.“ mit der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft mbH (GWG) als Bauträger

Mitarbeit: Peter Neufert

Heutiger Zustand: Baudenkmal, weitgehend im ursprünglichen Sinne erhalten

Das Ledigenheim wurde für berufstätige und alleinstehende Absolventinnen der Königin-Luise-Schule erbaut, daher der Name „Haus Luise“. Aufgrund der im stark zerstörten Köln besonderes dramatischen Wohnungsnot erfolgte der Anstoß zum Bau bereits 1948 und konnte rasch in die Tat umgesetzt werden: Sibylle Schmidt, ehemalige Schülerin des „Städtischen Oberlyzeums mit Frauenschule“⁶¹, gelang es, die Kölner Sozialpolitikerin und Frauenrechtlerin Rosa Maria Ellscheid (1886-1996) für dieses Projekt gewinnen. Für die

⁶¹ So die Bezeichnung 1927: Königin-Luise-Schule. Städtisches Oberlyzeum mit Frauenschule, Bericht über das Schuljahr 1926/27, Köln 1927 – Sibylle Schmidt gehörte dem Verein ehemaliger Schülerinnen der Königin-Luise-Schule an.

Realisierung des Wohnheims gründete man unter dem Vorsitz Ellscheids sowie dem Ehrenvorsitz der damaligen Kultusministerin Christine Teusch – ebenfalls eine „Ehemalige“ – Ende 1948 ein Kuratorium, dem Schneider bereits angehörte.⁶² In puncto Lage fiel die Wahl auf ein Trümmergrundstück an der Ecke Uhland-/Landgrafenstraße im gehobenen Kölner Stadtteil Lindenthal, der ähnlich der Marienburg durch eine Villenbebauung geprägt ist. „Baureif“ war die Planung schließlich 1950. Im August 1950 kam durch die Vermittlung Schneiders die Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (GWG) als Bauträger und spätere Eigentümerin hinzu.⁶³ Die Grundsteinlegung erfolgte am 28. Juni 1952 – eine Woche nach der sicherlich aufsehenerregenden Einweihung des NWDR-Funkhauses durch Bundespräsident Theodor Heuss. Ende 1953 zogen bereits 65 der 71 Mieterinnen in das noch im Rohbau befindliche „Luisenheim“ ein.⁶⁴

Um insgesamt 71 knapp 20 Quadratmeter große Appartements mit einem Platz an Licht, Luft und Sonne zu erhalten, gruppierte Schneider den Wohnhauskomplex und unter Verzicht des üblichen Vorgartens u-förmig um einen nach Süden geöffneten Gartenhof mit altem Baumbestand. Die beiden den Innenhof flankierenden höheren viergeschossigen Flügel weisen an beiden Seiten die charakteristischen erkerartigen Vorsprünge mit den vorgehängten Balkonen auf. Diese Lösung der gestaffelten Balkone verhilft dem Bau nicht nur zu einer lebhaften Fassadengestaltung: Er bot den Bewohnerinnen auch optimale Belichtung, ausreichend „privacy“ bei gleichzeitiger ungehinderter Sicht nach draußen. Die ehemals weißgrau verputzten Fassaden wurden ursprünglich zusätzlich durch die farbigen Welleternit-Brüstungen der Balkone belebt. Der dreigeschossige Mitteltrakt, der den Komplex nach Norden abschließt, hat mit Gemeinschaftsküche, Speiseraum und Dachterrasse die allen Bewohnerinnen zugänglichen Einrichtungen aufgenommen. Durch die Kombination von nahezu privatem Wohnen (Gemeinschaftsbäder) und der Möglichkeit, Dienstleistungen wie Verpflegung, Putz- und Hausarbeiten oder eine Betreuung im Krankheitsfall in Anspruch zu nehmen, hat Haus Luise in Köln eine Vorreiterrolle gespielt. Noch 1988 bezeichnete Rosa Ellscheid Haus Luise rückblickend „für die frühen Nachkriegsjahre einzigartig und für den späteren Wohnungsbau als richtungsweisend“.⁶⁵

Als Vorbilder sind in erster Linie die Kollektivhäuser des seit den 1930er Jahren sozialdemokratisch-fortschrittlichen Schweden anzusprechen. Durch seine Teilnahme am Wettbewerb „Österleden“ in Stockholm (WV 29) hatte Schneider bereits ab 1948 Gelegenheit, Architektur, Städtebau und neuartige Baustoffe des skandinavischen Landes auch vor Ort zu studieren.⁶⁶ In seinem Vortrag „Bauen und Bauten in Schweden“ von 1950 hat er indirekt den Hinweis auf das deutlichste Vorbild für Haus Luise gegeben: das formal verblüffend ähnliche Ledigenheim Elfvinggården in Stockholm, 1939-40 von den Architekten Sven Backström & Leif Reinius erbaut.⁶⁷

⁶² Der Kontakt zu Schneider erfolgte über Hedy Heß, der ersten Vorsitzenden des Vereins der ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule. Schneider kannte ihren Mann (mündliche Mitteilung Rosa Ellscheid, September 1993); generell zu den Hintergründen der Baugeschichte vgl. vor allem Rosa M. Ellscheid, *Erinnerungen 1896-1987*, Köln 1988, S. 237 ff.

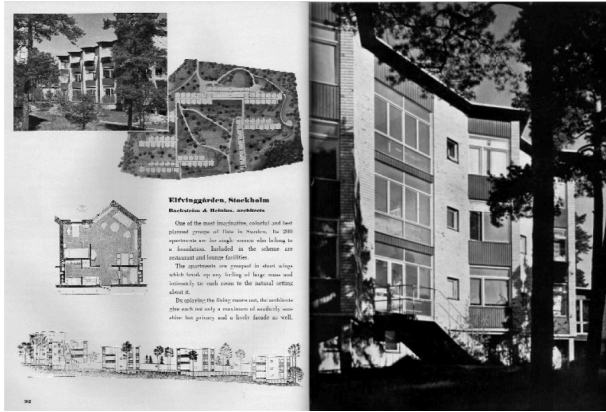
⁶³ Mündliche Mitteilung Rosa Ellscheid, September 1993

⁶⁴ Vgl. Ellscheid 1988, wie Anm. 62, S. 244

⁶⁵ Ebd. S. 241

⁶⁶ Rosa Ellscheid erinnerte sich, dass Schneider die schwedischen Appartementshäuser kannte und „die Idee zu Haus Luise“ aus Schweden mitgebracht habe (Mündliche Mitteilung Rosa Ellscheid, September 1993).

⁶⁷ Schneider, *Typoskript Bauen und Bauten in Schweden*, 1950, S. 15. Hier heißt es u. a.: „Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln, die organisch an die Konstruktion gebunden bleiben, wurde eine klare und abwechslungsreiche, doch einheitliche Architektur geschaffen.“



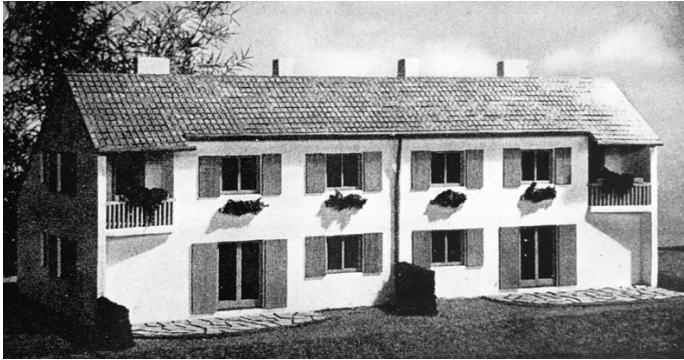
Wohnüberbauung Elfvinggården, Stockholm, 1939-40 (aus: G. E. Kidder Smith, *Sweden builds*, New York 1950)

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 69 (Fotoalbum) und A 22 (Fotos); Stadtkonservator Köln (Bezirksakte, Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Urkunde, Verzeichnis der ersten Mieterinnen, Fotos); Archiv der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft mbH (Urkunde zur Grundsteinlegung, Broschüre)

Literatur:

Martin Claßen, Michael Vorfeld, *Architektur der 50er Jahre in Köln*, Köln 1986, S. 1 (Abb.); Rosa M. Ellscheid, *Erinnerungen 1896-1987*, Köln 1988; dies., „Das ‚Haus Luise‘, Köln-Lindenthal, Umlandstraße 21“, in: Stadt Köln (Hg.), *Königin-Luise-Schule 1871-1971. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Städtischen Königin-Luise-Schule*, Köln, Köln 1971, S. 51f.; Konrad Gatz, Wilhelm O. Wallenfang, *Farbige Bauten – Handbuch für farbige Bauten in Anstrich und Putz*, München 1960, S. 160; GWG – Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für den Landkreis Köln m. b. H. – *Leistungsbericht der Gesellschaft* (Broschüre), o. O., o. J. (ca. 1950), S. 53 (Foto Baustelle und Zeichnung Ansicht); Wolfram Hagspiel, Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Köln. Architektur der 50er Jahre*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6, Köln 1986), S. 272 (Abb. 147); Stefanie Lieb, Petra Sophia Zimmermann (Hg.), *Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln*. Ausstellungskatalog Rathaus Spanischer Bau, Petersberg 2007, S. 126 f; Helmut Lohr, Wohnheim für alleinstehende berufstätige Frauen, in: *Architektur und Wohnform*, 64. Jg. 1955/56, Heft 2, S. 66-71; N.N., „Wohnheim für berufstätige Frauen“ in: *Bauen und Wohnen*, 5. Jg. 1950, Heft 5, S. 254-256; N.N., „Ein ‚Luisenheim‘ für Lindenthal. Licht, Luft und selbständiger Haushalt für alleinstehende Frauen“, in: *Rheinische Zeitung*, Februar 1950; N.N., „Eigenes Heim für erwerbstätige Frauen“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* Nr. 9 vom 11. Januar 1950; N.N., „‚Haus Luise‘ in Lindenthal“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 3. Juli 1954; N.N., „Wohnstätte für alleinstehende Frauen. Am Samstag Grundsteinlegung für das ‚Haus Luise‘“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 27. Juni 1952; „N.N., „Schönheit moderner Architektur. Gute Beispiele neuer Wohnhausbauten in Köln“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 21. Mai 1955; N.N., „Ein Haus für 65 Frauen. Berufstätige und Pensionärinnen hier keine Stiefkinder des Wohnungsbaus“, in: *Kölnische Rundschau* vom 11. Oktober 1963; N.N., „Zufrieden mit dem Heim. Festakt zum 25jährigem Bestehen von ‚Haus Luise‘ in Lindenthal“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 30. November 1978; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 21; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 403-405; A. C. Stas, „Huisvesting van alleenwonenden“, in: *Bouw. Centraal weekblad voor het bouwwezen*, 8. Jg. 1953, No. 1, S. 2-7, hier S. 5



Bausparer-Wettbewerb: Modell des Doppelhauses für zwei Familien
(Foto aus: Alois Möhring, *Unser Haus*, 1952, S. 12)

WV 35

Mehrfamilienhaus für Bausparer

Beschränkter Wettbewerb 1950 (ein erster Preis)

Auslober: private Bausparkassen des Landes NRW mit Unterstützung des Wiederaufbau-Ministeriums des Landes NRW

Mit dem ersten Wohnungsbaugesetz vom 24. April 1950 zur Wohnungsbauförderung wurde dieser zur öffentlichen Aufgabe. Der beschränkte Wettbewerb, den die privaten Bausparkassen des Landes NRW – Aachener Bausparlasse, Heim-Bausparkasse Köln, Deutsche Union-Bausparkasse Dortmund – mit Unterstützung des Wiederaufbau-Ministeriums ausgelobt hatten, diente der „Erlangung wirtschaftlicher, formell einwandfreier und zeitnaher Vorbilder für Bausparer.“⁶⁸

Der Schwerpunkt lag entsprechend auf der Wirtschaftlichkeit, die sich vor allem in der Forderung nach Einlieger-Wohnungen ausdrückte, die sich in fünf von sechs Grundrissen finden sollten. Die Ergebnisse des Wettbewerbs, bei dem der Düsseldorfer Architekt Hans Junghanns zwei erste Preise, drei zweite und einen vierten Preis erzielte, wurden ab August 1950 in Düsseldorf, anschließend in Aachen, Köln und Dortmund in Plan und Modell gezeigt.⁶⁹

Mit dem in Grundriss und Modell überlieferten Entwurf eines ein- bis zweigeschossigen Doppelhauses erzielte Schneider einen ersten Preis. Die Hauptwohnung im Erdgeschoss war für eine Familie mit zwei Kindern gedacht und verfügte über eine Wohnfläche von 85 Quadratmetern. Die vorgelagerte Terrasse sollte den Gartenraum im Sommer miteinbeziehen. Die Einliegerwohnung befand sich im halb ausgebauten Dach- bzw. Obergeschoss. Hier sollten dauerhaft zwei Personen wohnen. Auch sie verfügte mittels loggiaartigen Balkonen, durch die die Wohnfläche etwas kleiner ausfällt, über einen Zugang nach draußen. Durch das asymmetrische Satteldach und die Fenster mit Schlagläden erinnert der Entwurf formal an Schneiders eigenes Wohnhaus in Essen (WV 5). Die deutlich konventionellere Anordnung der Fenster rückt es jedoch weitaus stärker an die nur wenig später in der Kölner Marienburg errichteten Wohnhäuser für die britische Besatzungsmacht heran (WV 43, WV 44, WV 45). Wie zeitlos der Entwurf im Grunde ist, zeigt die Tatsache,

⁶⁸ *Der Architekt* BDA, 3. Jg. 1950, Heft 8, S. 13

⁶⁹ Vgl. ebd.

dass in der NS-Mustersiedlung München-Ramersdorf von 1934 formal äußerst ähnliche Reihenhäuser des Architekten Emil Freymuth anzutreffen sind.⁷⁰

Literatur:

Baumeister, 47. Jg. 1950, Heft 9 (Wettbewerbe); *Baurundschau*, 40. Jg. 1950, Heft 13/14, S. 304 (Wettbewerb); *Der Architekt BDA*, 3. Jg. 1950, Heft 8, S. 13 (Wettbewerb); A. Möhring, *Unser Haus: Ein Ratgeber für alle, die wirtschaftlich bauen und wohnen wollen. Das zeitnahe Eigenheim. Preisgekrönte Entwürfe namhafter Architekten*, Dortmund o. J. (1952), S. 12

WV 36

Zwei Volksschulen und eine Mittelschule

Essen

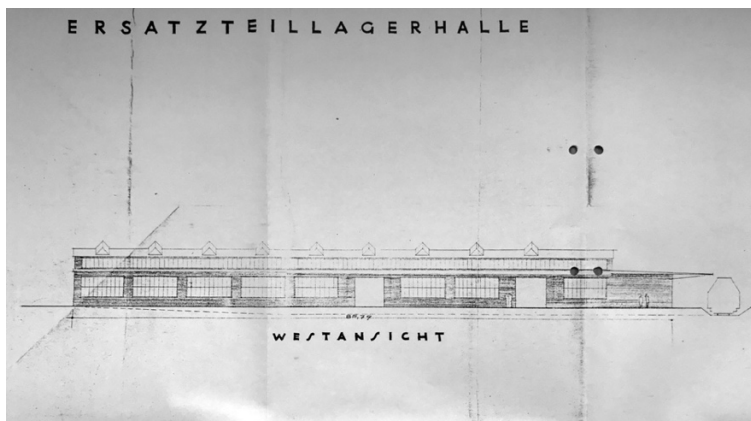
Wettbewerb 1950 (Ankauf)

Mitarbeiter: Jochen Heuser und Peter Neufert

Auslober: Stadt Essen

Quellen und Literatur:

Baurundschau, 40. Jg. 1950, Heft 17/18, S. 384 (Wettbewerbe); *Baumeister* 47. Jg. 1950, Heft 11 (Wettbewerbe); *Der Architekt BDA*, 3. Jg. 1950, Heft 12, S. 14 (Wettbewerbe)



Westansicht des Ersatzteillagers (Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG)

WV 37

Ersatzteillager für die Ford-Werke (Halle E)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1950

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Zweigeschossige Halle mit Büroanbau auf längsrechteckigem Grundriss, Sheddächer.

Quelle:

Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln (Baupläne)

⁷⁰ Vgl. Pfister 1942, S. 105

Literatur:

N.N., „Neubauten der Ford-Werke AG in Köln-Niehl. Gesamtplanung und Entwürfe: Bauabteilung der Ford-Werke AG unter Mitwirkung freischaffender Architekten“, in: *Zentralblatt für Industriebau*, 6. Jg. 1960, Heft 11, S. 536 und S. 542

WV 38

Aufstockung einer Garage

Köln-Marienburg, Tiberiusstraße 14

Projekt 1950

Bauherr: Dr. Künzel

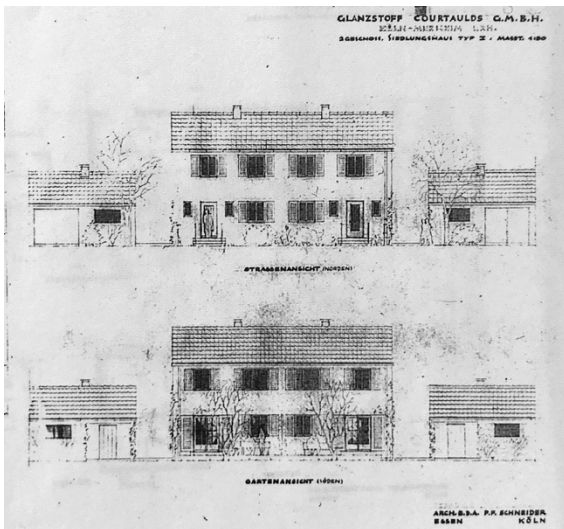
Die geplante Aufstockung kam nicht zustande.⁷¹

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg: Bauten und Architekten eines Villenvorortes - einschließlich der Villengebiete von Bayenthal*, (= Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, II), Köln 1996, S. 714



Doppelhaus für die Glanzstoff Courtaulds GmbH (ehemaliges Privatarchiv Schneider)

WV 39

Doppelhaus (Typ I)

Köln-Merheim, linksrheinisch (heute Weidenpesch)

Projekt um 1950

Bauherr: Glanzstoff Courtaulds GmbH, Köln (Neusser Landstraße 2)

Dieser als „Typ I“ gekennzeichnete Entwurf eines zweigeschossigen Doppelhauses mit Satteldach, Schlagläden und einem freistehenden Garagen- und Waschküchenbau lässt auf

⁷¹ Vgl. Hagspiel 1996, S. 714: „Für Tiberiusstraße 14 existiert eine Erweiterungsplanung von 1950 des Architekten Peter Friedrich Schneider.“

ein Siedlungsprojekt im linksrheinischen Merheim schließen. Bis 1952 hieß der heutige Kölner Stadtteil Weidenpesch Merheim, was aufgrund der Verwechslung mit dem rechtsrheinischen Merheim aufgegeben wurde. Bauherrin war die Glanzstoff Courtauld GmbH, bis 1966 im damaligen Merheim an der Neusser Landstraße 2 ansässig und damit in unmittelbarer Nähe zu den Ford-Werken. Wie diese, siedelte sich auch der Kunstseide-Konzern durch die Vermittlung Konrad Adenauers im Kölner Norden an. 1925 aus einer Fusion der Wuppertaler Glanzstoff-Fabriken mit dem englischen Marktführer Courtaulds entstanden, waren Glanzstoff Courtaulds das erste Unternehmen im nördlichen Industriegebiet.⁷²

Da dieses Wohnhaus-Projekt im linksrheinischen Merheim verortet ist, liegt es nahe, dass es in unmittelbarer Nähe zum Firmensitz an der Neusser Landstraße realisiert werden sollte. Der formal ähnlich dem Entwurf für Bausparer (WV 35) der Tradition zuzurechnende Haustyp I sollte kostensparend mit Hohlblocksteinen errichtet werden. Die als Einzelbau ebenfalls mit Satteldach geplante Garage (mit Waschküche) lässt auf einen gehobenen Standard schließen. Nachdem das Siedlungsprojekt der Gartenaußenstadt am Fühlinger See, das nicht nur den Beschäftigten der Ford-Werke, sondern auch denen der Glanzstoffwerke Wohnraum bieten sollte, scheiterte, könnte es sich bei diesem Projekt um eine „Ersatzplanung“ als eigenständige Werksiedlung gehandelt haben.

Quelle:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos: Epi-Bilder)

WV 40

Erweiterungsbau der Ford-Lagerhallen

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1950

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)



Halle F der Kölner Ford-Werke AG mit „Hexentreppe“

(aus: Stefanie Lieb, Petra Sophia Zimmermann (Hg.), *Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln*, Petersberg 2007, S. 166)

⁷² Zur Kunstfaser-Fabrik Courtauld vgl. Walter Buschmann, Matthias Hennies, Alexander Kierdorf, *Via Industrialis. Entdeckungsreise Kölner Industriearchitektur*, Essen 2018, S. 168 f.; Wilfried Schreiber, *25 Jahre Glanzstoff-Courtaulds GmbH Köln: ein Werk in der Domstadt, 1926-1950 (vom Wachsen und Werden)*, Köln 1950 und Dieter Klein-Meynen, Henriette Meynen, Alexander Kierdorf, *Kölner Wirtschaftsarchitektur. Von der Gründerzeit bis zum Wiederaufbau*, Köln 1996, S. 124 f.

WV 41

Karosseriebauhalle (Halle F)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1950

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Die Karosseriebauhalle – entsprechend der bei Ford üblichen alphabetischen „Nummerierung“ Halle F – wurde auf einer Grundfläche von 187 mal 122 Metern als dreigeschossige und seinerzeit größte Industriehalle Kölns in Stahlbetonkonstruktion mit Ziegelausfachung, Stahlrahmenfenstern und Sheddächern erbaut. Wie generell, so dominiert auch bei diesem Einzelbauwerk eine durch den Fertigungsprozess bedingte horizontale Ausdehnung. Hierzu heißt es im „Zentralblatt für Industriebau“ von 1960 treffend: „Die Frage, welche betrieblichen Faktoren die Proportionierung und die Formgebung der Hallenbauten beeinflusst haben, ist leicht zu beantworten: ihre verhältnismäßig große horizontale Ausdehnung (...) bei zugleich relativ geringer Höhe (7,0 m) ist bedingt durch die spezifische Art des Montagevorganges, wie er in der Automobil-Industrie üblich und notwendig ist.“⁷³ In der Regel wurden die verschiedenen Hallen durch zwei- oder dreigeschossige Trakte, die Sozialräume, Büros, etc. aufnahmen, baulich „gefasst“. In diesem Fall beherbergte der an der Ostseite befindliche dreigeschossige Trakt Küche, Kantine sowie Wasch- und Umkleieräume. Die architektonisch besonders geschlossen ausgebildete Front, ein mit Klinker ausgefachtes Betonrahmensystem mit großflächigen, durch schmale Stahlrahmenprofile untergliederten Fenstern, hat zwei vorgelagerte Treppenhäuser erhalten. Dies schafft nicht nur Raum im Inneren, sondern bietet auch ein ebenso funktionales wie ästhetisches Moment: Die sich kreuzenden Zwillingstreppen garantierten nicht nur, dass die Belegschaft beim Schichtwechsel störungsfrei wechseln konnte – durch die vollständige Verglasung und die Betonrahmenkonstruktion erscheinen sie gleichsam wie ein Kunstwerk „gerahmt“, nachts auch illuminiert. Die sogenannten Zwillings- oder „Hexentreppen“ hat Schneider hier erstmals ausgeführt, sie sollten auch bei den späteren Hallen K und G zum Einsatz kommen. Damit setzte Schneider gegenüber dem Ursprungsbau von Körner, der in den vorgelagerten Fabriktreppenhäusern durchgehende Stahltreppen platzierte, einen innovativen, ebenso funktionalen wie ästhetischen Akzent, dessen Erfolg sich in einer vergleichsweise häufigen Publikation niederschlug.

Zu den Zwillingstreppen siehe auch Band I, S. 126

⁷³ N.N., „Neubauten der Ford-Werke AG in Köln-Niehl“, in: *Zentralblatt für Industriebau*, 6. Jg. 1960, Heft 11, S. 535-547, hier S. 543



Fabriktreppenhaus des Ursprungsbaus, um 1933
(aus: Edmund Körner, *Die neue Formniederlassung*, Köln o.. J. (1933), S. 56)

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 2, A 36 und A 38 (Fotos); Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln (Baupläne); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Treppen und Treppenhäuser*, München 1954, S. 129; N.N., „Aus der rheinischen Metropole“, in: *Der Architekt* 4. Jg. 1951, Heft 6, S. 2; Stefanie Lieb, „Der Fotograf Karl Hugo Schmölz und seine Inszenierung der 50er Jahre-Architektur in Köln“, in: Gerda Breuer (Hg.), *Architektur fotografie der Nachkriegsmoderne*, (= Wuppertaler Gespräche, Band 5, Frankfurt am Main 2012, S. 147-168 (hier S. 153); Stefanie Lieb, Petra Sophia Zimmermann (Hg.), *Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln* (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kölner Rathaus Spanischer Bau), Petersberg 2007 (S. 166 = Abb.); N.N., „Ford Works Cologne“, in: *Building*, March 1952; pp. 84-89



Der NAAFI-Shop, um 1952 (aus: *Architektur und Wohnform*, 61. Jg. 1952/53, Heft 5, S. 165)

WV 42

Navy-Army-Airforce-Institutes-Shop: Kaufhaus für die britische Besatzungsmacht

Köln-Raderthal, Hitzeler Straße 64
1950-51

Bauherr: Arbeitsgemeinschaft Besatzungsbauten Köln, Siegkreis, Bad Godesberg. Geschäftsführende Gesellschaft: Gemeinnützige AG für Wohnungsbau

Mitarbeiter: Peter Neufert

Heutiger Zustand: Abbruch 1993

1950-51 realisierte Schneider in der Kölner „Siedlung Volkspark“ den NAAFI-Shop für die Angehörigen der britischen Rheinarmee. Die Bezeichnung NAAFI steht für Navy-Army-Airforce-Institutes. Die Organisation ist 1920 von der britischen Regierung gegründet worden, um die Angehörigen der Streitkräfte über spezielle Einrichtungen etwa mit Waren des täglichen Bedarfs zu versorgen.⁷⁴

Siedlung und NAAFI-Shop sind im Rahmen des ZECO-PROGRAM im Auftrag des Wiederaufbauministeriums des Landes NRW erbaut worden. ZECO steht für Zone Executive Coordinating Office, ein Bauprogramm, das 1950/51 dem JOINT-PROGRAM von 1949/50 folgte. Durchgeführt wurde das ZECO-PROGRAM durch die „Arbeitsgemeinschaft Besatzungsbauten Köln, Siegkreis, Bad Godesberg (AGB)“ unter Federführung der Gemeinnützige AG für Wohnungsbau (GAG).⁷⁵ Schneider ist über eine Vorschlagsliste des BDA Köln an diesen und weitere Aufträge für die britischen Besatzer gelangt.⁷⁶

Von den Besatzungssiedlungen, die 1949 bis 1951 in Köln entstanden sind, war die „Siedlung Volkspark“ die größte. Am Bebauungsplan hatte Rudolf Schwarz als Generalplaner Kölns mitgewirkt. Der Standort der Siedlung ist aus militärisch-strategischen Gründen gewählt worden, jedoch spielte auch die schöne durchgrünte Wohnlage nahe dem Villenviertel Marienburg eine Rolle. Der historische „Volkspark Raderthal“, der für die Siedlung beschnitten wurde, ist ein Erbe Fritz Schumachers und wurde 1923-26 nach Plänen des Kölner Gartenbaudirektor Fritz Encke angelegt.⁷⁷

Neben Einzelhäusern gehörten zu dieser Gartenstadt im Grünen auch Reihenhäuser, ein Wohnhochhaus, eine englische Schule, eine Freilichtbühne, ein Heizwerk mit Zentralwäscherei und eine Zentralgarage. Der Naafi-Shop bildete den geschäftlichen und kommunikativen Mittelpunkt.

Der symmetrische kubische Hauptbaukörper des NAAFI-Shops präsentierte sich als eine, über dem Fundament auskragende geöffnete „Schachtel“ mit zwei, wie schwebend erscheinenden Eingangsrampen. Sie führten in den Bereich einer zurückgesetzten langen Schaufensterfront, deren Auslage so blendungsfrei zu betrachten war. Von hier aus erreichte man auch die Eingangshalle mit den beiden seitlich angeordneten Ladenlokalen für Lebensmittel und Bekleidung. Diese umschlossen gleichzeitig einen mittigen, teils Pergola-überdachten Gartenhof mit rückwärtigem Tea-Room plus Bar. Abschließend nahm der niedrigere Riegel des Lagergebäudes auch Wohnräume für das Personal auf.

Der Baukörper nahm Bezug auf das ihn umgebende Grün: Dieses setzte sich quasi unter den Rampen und dem Hauptbaukörper fort und findet sich in Form einer Bepflanzung auch im Innenhof wieder. Außen und innen verschränkten sich hier, um einen geschützten Treffpunkt, einen Ort der Kommunikation, zu schaffen.

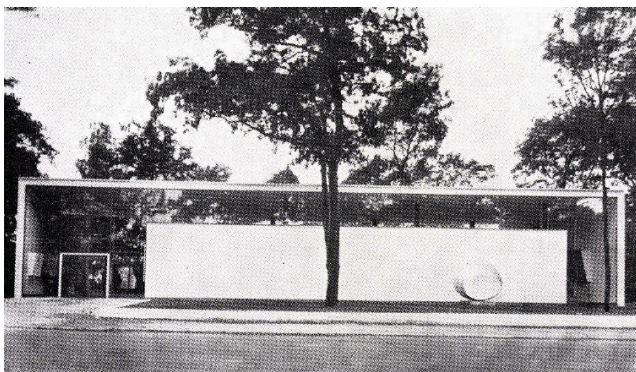
⁷⁴ Vgl. Homepage der NAAFI <http://www.naafi.co.uk/> (zugriff am 2.1.2021)

⁷⁵ Vgl. Werner Heinen, Anne-Marie Pfeffer, *Köln: Siedlungen 1938-1988*, Köln 1988 (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 10, II, S. 43)

⁷⁶ Vgl. Schreiben Dr. Rühl, Wiederaufbauministerium, an Architekt Josef Borka (Köln) vom 29.9.1950 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland NW R, NW 73 Nr. 279); weitere Architekten waren Rudolf Lodders, Hans Lohmeyer, Theodor Kelter, Wilhelm Riphahn, Fritz Schaller oder Hans Schilling.

⁷⁷ Der nach der Besatzungszeit vergessene Park verwaahrloste und wurde vor allem durch das Engagement des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz seit 2001 rekultiviert und zu Ehren seines Schöpfers in „Fritz-Encke-Volkspark“ umbenannt, vgl. „Fritz-Encke-Volkspark mit Brunnentempel in Raderthal“. In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-318934> (Abgerufen: 2. Januar 2021)

Die ganze Konzeption bestach durch ihre puristische Strenge, in die sich auch die seitlichen Glasprismen-Bänder einfügen. Sie waren nicht nur ästhetisch motiviert, sondern erforderlich, um Diebstahlsicherheit zu garantieren.⁷⁸ Anklänge an Mies van der Rohe fast gleichzeitig erbautes Farnsworth House (1946-50) in Illinois erscheinen sicherlich nicht zufällig. An der Konzeption des NAAFI-Shops war Schneiders späterer Chefarchitekt Peter Neufert beteiligt, ein Bewunderer von Mies, aber auch von Oscar Niemeyer. Auch Parallelen zum Berliner Pavillon auf der Constructa in Hannover 1951 von Hans und Wassili Luckhardt sind nicht von der Hand zu weisen (Abb. siehe unten). Doch ist das Erscheinungsbild des NAAFI-Shops nicht nur Neuferts Vorliebe für die Architektur eines Mies und Niemeyer – oder möglicherweise auch der für die der Gebrüder Luckhardt – geschuldet. Denn die Besitzer brachten sich mit ihren Vorstellungen ein: So bevorzugten die Briten bei Wohnhäusern zwar traditionelle Formen, ansonsten aber Flachbauten. Aufbau und Erscheinungsbild der Siedlung wurde strengstens vorgeschrieben.⁷⁹ Dass Neufert in seinem eigenen Werk das Motiv der schwebenden „Schachtel“ 1961 beim Bosch-Dienst in Köln noch einmal aufgriff, macht seine starke Beteiligung am Entwurf allerdings deutlich.⁸⁰ Dennoch war der NAAFI-Shop ein Projekt Schneiders, Neufert für diesen damals als freier Mitarbeiter tätig. Neufert als alleinigen Urheber und Architekten der Planung auszuweisen, wie teilweise in der Forschung geschehen, ist schon deswegen nicht haltbar.⁸¹



Der Berliner Pavillon der Gebrüder Luckhardt auf der Constructa Hannover 1951
(Foto aus: Werner Durth, Paul Sigel, *Bankultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels*, Berlin 2009; S. 472)

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 69 (Foto im Fotoalbum);
Stadtkonservator Köln (Bezirksakte, Fotos)

Literatur:

Herbert Boehm, „Siedlung im Kölner Volkspark“ in: *Die neue Stadt*, 6. Jg. 1952, Heft 3, S. 89-100 (Abb. S. 94 f. und Titelseite); Franz Berger, „Der Naafi-Shop in Köln – Kaufhaus im Grünen“, in: *Architektur und Wohnform*, 61. Jg. 1952/53, Heft 5, S. 164-67; Richard Döcker, „Glas – eines der stilbildenden Elemente der Architektur“, in: *Architektur und Wohnform*, 63. Jg. 1954/55, Heft 3, S. 139-142, hier S. 140; Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Neue Läden – Läden. Kaufzentren. Kaufhäuser*, Bd. I, München 1956, S. 375; Anka Ghise-Beer, *Das Werk des Architekten Peter Neufert. Ein Beitrag zu Entwicklungstendenzen in der Architektur der ersten*

⁷⁸ Vgl. N.N., „N.A.A.F.I. Shop in Cologne“, in: *Building* 27. Jg. May 1952, pp. 188-191, hier p. 191

⁷⁹ Vgl. Werner Heinen, Anne-Marie Pfeffer, *Köln: Siedlungen 1938-1988*, (= Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Bd. 10, II), Köln 1988, S. 44 und S. 48

⁸⁰ Vgl. Anka Ghise-Beer, *Das Werk des Architekten Peter Neufert. Ein Beitrag zu Entwicklungstendenzen in der Architektur der ersten Nachkriegsjahrzehnte*, Diss. Bergische Univ./Gesamthochsch., Wuppertal 2000, Abb.4.6.19 im Abbildungsband

⁸¹ Anka Ghise-Beer (wie Anm. 80, S. 44) sowie Stefanie Lieb, Petra Sophia Zimmermann (Hg.), *Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln*. Ausstellungskatalog Rathaus Spanischer Bau, Petersberg 2007, S. 121, schreiben den NAAFI-Shop ausschließlich Peter Neufert zu.

Nachkriegsjahrzehnte, Diss. Bergische Univ./Gesamthochsch., Wuppertal 2000, S. 44; Wolfram Hagspiel, Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Architektur der 50er Jahre*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), Köln 1986, S. 297 (Abb.); Werner Heinen, Anne-Marie Pfeffer, *Köln :Siedlungen 1938-1988*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 10, II), Köln 1988), S.46 und S.48; Stefanie Lieb, Petra Sophia Zimmermann (Hg.), *Die Dynamik der 50er Jahre. Architektur und Städtebau in Köln*. Ausstellungskatalog Rathaus Spanischer Bau, Petersberg 2007, S. 121; Martin Mayé, Kölner Ladenbauarchitektur, unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Köln 1995 (Prof. Mainzer), S. 40-42; Herbert Neubert, „Besatzungswohnbauten im Kölner Volkspark“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 2. Jg. 1954, S. 784-793, hier S. 784; N.N., „N.A.A.F.I. Shop in Cologne“, in: *Building*, 27. Jg. May 1952, pp. 188-191; N.N., „NAAFI Shop, Köln“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 2. Jg. 1954, Heft 11, S. 808-809; N.N., „Navy-Shop‘ ist nun doch kein Denkmal mehr. Das Gebäude soll Neubauten Platz machen“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 21. Oktober 1993; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 19; Karl Wimmenauer, „Siedlung im Kölner Volkspark“ in: *Die neue Stadt*, 6. Jg. 1952, Heft 3, S. 101-104, hier S. 104; Ino Yuichi, Shinji Koike (Ed.), *World's Contemporary Architecture*, Vol. 5: Germany, Tokyo 1953, S. 70 f.



Besatzungsbau: Typ V für Offiziere, 2021 (Foto und ©: Ute Reuschenberg)

WV 43

Wohnhaus mit Garage (Besatzungsbau)

Köln-Marienburg, Pferdengesstraße 26 (ehemals Goltsteinstraße 220)

1950-51

Bauherr: Im Auftrag des Landes NRW: Arbeitsgemeinschaft Besatzungsbauten (Geschäftsführende Gesellschaft: GAG)

Um Wohnraum für die Offiziere der britischen Besatzungsmacht und ihre Angehörigen zu schaffen, wurden im kaum zerstörten Köln-Marienburg nicht nur Villen beschlagnahmt, sondern auch Baulücken geschlossen.⁸² Dieses freistehende Einfamilienhaus mit Garage errichtete Schneider auf dem Eckgrundstück zur Marienburger Straße im Rahmen des ZECO-PROGRAM. Wie die beiden anderen Wohnhäuser für die Alliierten, die Schneider hier realisierte (WV 44 und WV 45), entspricht es dem Haustyp V für Offiziere. Zur Erlangung der Wohnhaus-Grundtypen wurde eine Art engerer Wettbewerb unter den Kölner Privatarchitekten ausgelobt – ohne Kenntnis der Grundstücke. Die Vorentwürfe mussten anschließend aufgrund der Einwände von Briten und Baubehörden „erheblich

⁸² Vgl. Werner Heinen, Anne-Marie Pfeffer, *Köln :Siedlungen 1938-1988*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 10, II), Köln 1988, S 43 sowie Bauakte

umgearbeitet werden.“⁸³ Sie wurden im Grundriss „englischer“ und passten sich im Außen der „Stuttgarter Schule“ und der durch sie geprägten Kochenhofsiedlung an.⁸⁴ In der Konzeption war zudem die spätere Nutzbarkeit der heimischen Bevölkerung zu berücksichtigen.

In jedem Fall hatte Schneider hier kaum einen gestalterischen Spielraum. Vergleichbare, an der Tradition orientierte Entwürfe sind im Rahmen des Wettbewerbsbeitrags für die privaten Bausparkassen (WV 35) oder die zeitgleich geplante Siedlung der Glanzstoff-Werke im Kölner Norden entstanden (WV 39).

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, I u. II), Köln 1996, hier Bd. I, S. II f. und Bd. II, S. 640 f.; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 21



Besatzungsbau: Typ V für Offiziere an der Germanicusstraße, 2013 (Fotos: Ute Reuschenberg)

WV 44

Einfamilienhaus mit Garage (Besatzungsbau)

Köln-Marienburg, Germanicusstraße 2

1950-51

Bauherr: Arbeitsgemeinschaft Besatzungsbauten (Geschäftsführende Gesellschaft: GAG)

Bei diesem an der Ecke Germanicus-/Pferdmengesstraße in Köln-Marienburg errichteten Haus handelt es sich um einen Besatzungsbau des Typs V (siehe auch WV 43 und WV 45). Durch seine verklüftete Fassade passt sich das aus Bimshohlblocksteinen errichtete Haus an das Nachbargebäude an, ein 1935 vom deutsch-amerikanischen Architekten Theodor Merrill erbautes, vergleichsweise schlichtes Einfamilienhaus.⁸⁵ Der vorspringende Gebäudeteil des Besatzungsbaus nimmt die Flucht der Germanicusstraße auf, bildet einen Hof und betont so die Eingangssituation. Die Garage ist hier nicht angebaut, sondern am Süden des niedrig umfriedeten Grundstücks. Vor allem durch die asymmetrische Dachform und die

⁸³ Vgl. Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes*, Köln 1996 (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln; Bd. 8, I, S. II f.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. L

⁸⁵ Germanicusstraße 2 a, Vgl. Hagspiel 1996, S. 208

Schlagläden erinnert das Haus an Schneiders erstes eigenes Wohnhaus in der Essener „Gartenstadt Schloss Schellenberg“ (WV 5).

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, I u. II), Köln 1996, hier Bd. I, S. 208; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 21



Besatzungsbau Typ V, Ausführung an der Ecke Von-Groote-/Andernacher Straße, 2021
(Foto und © Ute Reuschenberg)

WV 45

Einfamilienhaus mit Garage (Besatzungsbau)

Köln-Marienburg, Von-Groote-Straße 42

1950-51

Bauherr: Arbeitsgemeinschaft Besatzungsbauten (Geschäftsführende Gesellschaft: GAG)

Heutiger Zustand: weitgehend im ursprünglichen Sinne erhalten

Wohnhaus für die britische Besatzungsmacht vom Typ V, errichtet an der Ecke zur Andernacher Straße; siehe auch WV 43 und WV 44.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes*, Köln 1996 (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, I u. II), hier Bd. II, S. 780; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 21

Bunkerstation „Gotteshülfe“

Hürth-Knapsack (bei Köln)

1950-51

Bauherr: Braunkohlen- und Brikettwerke Roddergrube AG, Brühl

Die im südlichen Teil des Rheinischen Braunkohlereviers ansässige Roddergrube AG betrieb den Abbau und die Brikettierung der Braunkohle aus dem gleichnamigen Tagebau. Die boomende Elektrizitätswirtschaft und die Entdeckung der Braunkohle für die Stromerzeugung hatte bereits 1906 zur Expansion des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks (RWE) aus Essen ins Braunkohlerevier geführt (man erwarb das Kraftwerk Bergeist bei Brühl). 1912 schloss die RWE einen Kohlenlieferungsvertrag mit der Roddergrube AG. Mit „Vereinigte Ville“ betrieb die Roddergrube die zweitgrößte Grube des Reviers. Unter dem Namen „Vereinigte Ville“ existierte zudem seit Beginn des letzten Jahrhunderts eine Brikettfabrik, an die sich 1912-14 das Großkraftwerk der RWE anschloss: das durch den Ingenieur Bernhard Goldenberg und den Essener Architekten Alfred Fischer realisierte Goldenbergwerk.⁸⁶

Bis Ende der 1950er Jahre existierte die Roddergrube AG, dann ging sie im Zuge der Fusionen im Revier in der Rheinbraun AG auf.⁸⁷

Die Bunkerstation „Gotteshülfe“ wurde 1950-51 als Doppelgrabenbunker zur Bunkerung von Rohbraunkohle für das zeitgleich mit Mitteln des Marshallplans errichtete Vorschalt-Kraftwerk der RWE in Hürth-Knapsack erbaut.⁸⁸ Der Name des Bunkers rührt von der Grube Gotteshülfe her – der heutige Gotteshülfe-Teich im Hürther Ortsteil Gleuel. Die Aufgabe des Bunkers war es, die über das Gleissystem per Waggon angelieferte Rohbraunkohle zu lagern, um sie dann nach Bedarf an das Goldenbergwerk abzugeben. Es handelte sich um einen überdachten Doppelgrabenbunker mit einem Fassungsvermögen von 35.000 Kubikmetern oder 26.000 Tonnen Rohbraunkohle. Um eine möglichst hohe Frequenz an Lieferungen zu garantieren, konnten die Güterzüge der RWE-eigenen Nord-Süd-Bahn die Bunkeranlage sowohl von innen als auch von außen beschicken. Eigens hierfür waren entlang der Außenwände zwei Gleise verlegt worden.⁸⁹ Die Statik dieses Bauwerks hat die ebenfalls im Braunkohlenrevier tätige Essener Hochtief AG übernommen, deren Bauhof Schneider kurz zuvor umgesetzt hatte (WV 33).

Möglicherweise rührten Schneiders Verbindungen zur Roddergrube AG bereits aus der Vorkriegszeit. Er selbst gibt an, bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Kraftwerke geplant, wenn auch nicht realisiert zu haben (WV 9).

⁸⁶ Zu Geschichte und Hintergründen des Goldenbergwerks vgl. vor allem Walter Buschmann, „Das Goldenberg-Werk in Hürth“, in: *Portal Rheinische Industriekultur* http://www.rheinische-industriekultur.de/objekte/huerth/huerth_golden.htm (Zugriff am 26.11.20) - vgl. auch Walter Buschmann, Norbert Gilson, Barbara Rinn-Kupka, *Braunkohlenbergbau im Rheinland (= Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheinlandes)*, Worms 2008

⁸⁷ Vgl. RWE Power AG, *100 Jahre Braunkohlenförderung im Nordrevier*, Essen 2007, S. 12

⁸⁸ Vgl. Schreiben der Roddergrube AG an das Bauamt des Landkreises Köln vom 8.3.1951 (Bauordnungsamt der Stadt Hürth, Bauakte). Zum Vorschaltwerk vgl. Walter Buschmann, „Das Goldenberg-Werk in Hürth“, in: *Portal Rheinische Industriekultur* http://www.rheinische-industriekultur.de/objekte/huerth/huerth_golden.htm (Zugriff am 26.11.20)

⁸⁹ Beschreibung nach der „Zweckbestimmung des Grabenbunkers Gotteshülfe“ der Roddergrube AG vom 18.7.1951 (Bauordnungsamt der Stadt Hürth, Bauakte).

Die Bunkerstation wurde 1953 ebenso wie das Kesselhaus II der Ford-Werke im Rahmen der Ausstellung „Industriebau, Entwicklung und Gestalt“ des Bundesverbandes der Deutschen Industrie in Wiesbaden gezeigt.⁹⁰

Quellen:

Bauordnungsamt der Stadt Hürth (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 23 (Fotos); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Buch 10, 1951, Buch 12, 1953)



Blick in den Wohnhallenflügel mit Kamin (aus: Roberto Aloï, *Esempi di arredamento moderno di tutto il mondo: Camini d'oggi*, Milano 1957, p. 77)

WV 47

Wohnhaus Direktor Meyer

Köln-Junkersdorf, Kärntner Weg 2

1951

Bauherr: Kaj Meyer

Heutiger Zustand: verändert

Der Däne Kaj Meyer wurde 1927 vom Landsmann Erhard Vitger in die erste deutsche Ford-Niederlassung nach Berlin geholt. Vor Kriegsende war er Finanzdirektor, danach Personalchef.⁹¹ Schneider errichtete das Wohnhaus des Ford-Direktors 1951 im später nach Köln eingemeindeten Junkersdorf, eine mit Rodenkirchen vergleichbare gehobene Wohnlage. Straßenseitig erscheint das traufständige eingeschossige Haus mit Steildach und ausgebautem Dachgeschoss sowie Garagenanbau geschlossen und eher traditionell. Erst die Gartenseite des mit Trierer Kalk geschlammten Hauses offenbart eine andere Seite: Im stumpfen Winkel zum Haupthaus schließt sich hier ein eingeschossiger, großzügig verglaster Wohnhallenflügel an. Dessen schräge Positionierung ermöglichte es, einen freien Blick in die Tiefe des Gartens zu erhalten. Wie bei Schneiders eigenem Wohnhaus, so war die raumhohe Verglasung auch hier nicht von Anfang an geplant, sondern erfolgte unter dem Einfluss vor allem schwedischer Beispiele erst später.

⁹⁰ Vgl. N.N. „Schöne Zweckform in Industriebau. Das neue Kesselhaus der Ford-Werke Köln“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* Nr. 146 vom 26.6.1953

⁹¹ Vgl. Hanns-Peter Rosellen, „... und trotzdem vorwärts“: *die dramatische Entwicklung von Ford in Deutschland 1903 bis 1945*, Frankfurt 1986, S. 36

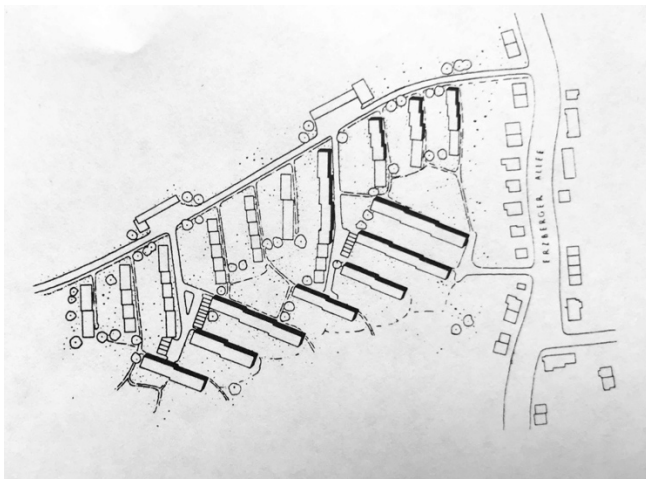
Tatsächlich scheint das Sommerhaus von Erik Gunnar Asplund, 1937 auf der Insel Lisön in den Stockholmer Schären im Sinne eines gemäßigten Funktionalismus erbaut, hier Pate gestanden zu haben. Erkennbar vor allem am „Markenzeichen“ von Asplunds Haus, der in den 1940er und 50er Jahre vielfach kopierten, winkelförmig angesetzten Wohnhalle.⁹² Auch das Wohnhaus von Sven Markelius mit seinem ineinander übergehenden Arbeits-, Wohn- und Essraum und dem direkten Bezug zum Garten mag Vorbild gewesen sein, ebenso wie es den Wohnhausbau von Schneiders einflussreichen Kollegen F. W. Kraemer beeinflusste.⁹³

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos)
Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 50 (Publikation) und A 57 (Fotos);
Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv)

Literatur:

Roberto Aloi, *Esempi di arredamento moderno di tutto il mondo: Sedie. Poltrone. Divani.*, Seconda Serie, Milano 1953, Nr. 139; ders., *Esempi di arredamento moderno di tutto il mondo: Camini d'oggi*, Milano 1957, S. 77; Fritz R. Barran, *Der offene Kamin*, Stuttgart 1957, S. 46; Erika Brödner, *Modernes Wohnen*, München 1954, S. 46 f.; *Constanz*, Bauheft 1955, S. 60 f. (?); Hans Grohmann, *Das schlüsselfertige Eigenheim*, München 1954, S. 23; *Innenausbau und Dekoration* (= Bauwelt Sonderheft 32), 1957, S. 24 (Abb. „Schrankwand in Tochterzimmer“, vermutlich Haus Meyer); Siegfried Nagel, „Haus-Wohnung-Garten-Einrichtung“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 2. Jg. 1954, Heft 6, S. 368-375, hier S. 373; N.N., „Kleine Botanik für den Innenarchitekten“, in: *Die Innenarchitektur*, 1. Jg. 1953/54, Heft 1, S. 25; Paulhans Peters, *Blumenfenster*, München 1957, S. 38 f. (ebenfalls in der Auflage von 1961); Margarete Richter, *Raumschaffen unserer Zeit*, Tübingen 1953, S. 75



Entwurf für die ECA-Siedlung Aachen (aus: Hermann Wandersleb (Hg.), *Neuer Wohnbau*, Bd. I, 1952, S. 48)

WV 48

ECA-Siedlung Aachen

Aachen-Burtscheid, Erzbergerallee

Wettbewerb 1951 (Sonderpreis)

⁹² Vgl. Rasmus Wærn et al. (Ed.), *A guide to Swedish architecture*, Stockholm 2001, p. 169 („The elongated building with the obliquely angled living room was a device copied by many colleagues during the 1940s and 50s.”)

⁹³ Vgl. Detlef Jessen-Klingenberg, „Eine Architektenkarriere“, in: Karin Wilhelm, Olaf Gisbertz, ders., Anne Schmedding (Hg.), *Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990)*, Berlin 2007, S. 33-43, hier S. 37 f.

Auslober: Bundesministerium für Wohnungsbau mit der ECA (Economic Cooperation Administration) – Sondermission für Deutschland

Das ECA-Projekt der Economic Cooperation Administration, einer Organisation zur Durchführung des Marshall-Plans, war der wichtigste Wohnungsbauwettbewerb zu Beginn der 1950er Jahre. Der als Versuchs- und Vergleichsbauvorhaben ausgeschriebene Wettbewerb hatte zum Ziel, möglichst viele Wohnungen mit wenig Geld zu bauen. Zahlreiche Städte hatten sich um eine ECA-Siedlung beworben und Gelände zur Verfügung gestellt. 15 Städte, unter ihnen Aachen, wurden für die ECA-Entwicklungsbauten ausgewählt. Das Baugelände für 200 bis 300 Wohnungen befand sich zumeist am Stadtrand oder in Vororten. Die Architekten hatten ausführungsfähige Pläne mit verbindlichen Angeboten eines Bauunternehmers einzureichen.⁹⁴ In den 15 Städten gingen 725 Entwürfe ein. 90 wurden prämiert und 15 realisiert. Im deutsch-amerikanischen Bewertungsausschuss hatten auf deutscher Seite Otto Bartning, Edgar Wedepohl und Artur Brunisch den Bereich Architektur bewertet, Philipp Rappaport und Otto Ernst Schweizer übernahmen dies für den Städtebau.⁹⁵

Schneider hat für seine in Arbeitsgemeinschaft mit der Kölner Baufirma P. Bauwens ausgearbeitete Planung – eineinhalb- und zweigeschossige Reihenhäuser mit Pultdach für je eine Familie – einen Sonderpreis erhalten. Wie die Mehrheit der Architekten hatte auch er eine Zeilenbauweise vorgeschlagen, allerdings nicht in Nord-Süd-, sondern in Ost-West-Richtung. Grund für Hermann Wandersleb, der für den Wettbewerb zuständige Staatssekretär im Bundesbauministerium, dies aufgrund der fehlenden Berücksichtigung der Höhenlinien sowie der schwierigen Zugänge zu kritisieren.⁹⁶ Die Siedlung wurde 1952 von den ersten Preisträgern, den Architekten Horst Loy und Alfred Schwelm realisiert.

Literatur:

Hermann Wandersleb (Hg.), *Neuer Wohnbau* (Bd. I/Bauplanung), Ravensburg 1952, S. 177, S. 181 und Nr. 335-338

WV 49

ECA-Siedlung Krefeld

Krefeld-Linn

Wettbewerb 1951 (ohne Preis)

Auslober: Bundesministerium für Wohnungsbau und ECA (Economic Cooperation Administration) – Sondermission für Deutschland

Für die ECA-Siedlung in Krefeld sind im Rahmen des Wettbewerbs 71 Entwürfe eingegangen. Schneider hat zwei nicht überlieferte Entwürfe eingereicht, einen im Team mit dem Bauunternehmer Bauwens, den zweiten in Arbeitsgemeinschaft mit der Firma W. Eichhorn & Co. (Köln). Beide wurden nicht prämiert. Die Siedlung in Krefeld wurde 1952 von den ersten Preisträgern, den Architekten Jack Martin Michel & Paul Klinkenberg realisiert

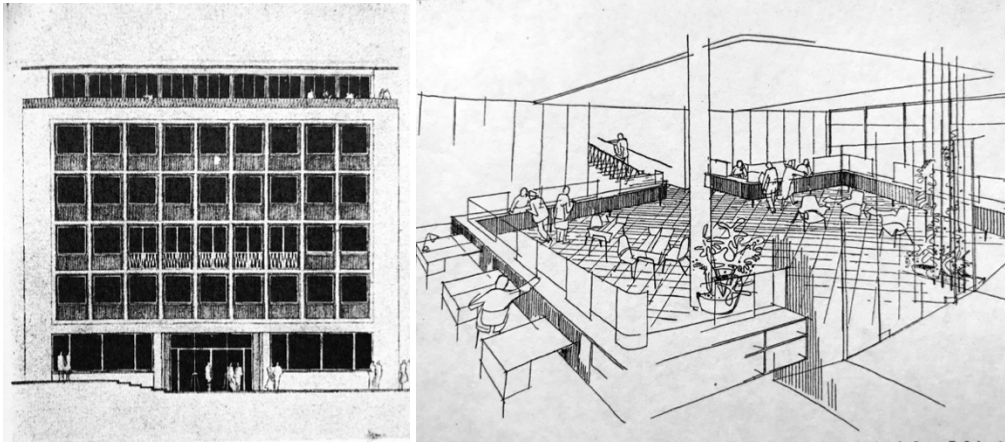
⁹⁴ Vgl. Helmut Döscher, „Der ECA-Wettbewerb“, in: Hermann Wandersleb (Hg.), *Neuer Wohnbau* (Bd. I/Bauplanung), Ravensburg 1952, S. 6-8, hier S. 6; zu den ECA-Siedlungen vgl. auch Nerdinger, Winfried (Hg.) in Zusammenarbeit mit Inez Florschütz, *Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945 – 1960*, Salzburg – München 2005, S. 87 ff.

⁹⁵ Vgl. Helmut Döscher, „Der ECA-Wettbewerb“, in: Hermann Wandersleb (Hg.), *Neuer Wohnbau* (Bd. I/Bauplanung), Ravensburg 1952, S. 6-8, hier S. 6

⁹⁶ Vgl. Hermann Wandersleb (Hg.), *Neuer Wohnbau* (Bd. I/Bauplanung), Ravensburg 1952, S. 48

Literatur:

Hermann Wandersleb (Hg.), *Neuer Wohnbau* (Bd. I/ Bauplanung), Ravensburg 1952, S. 181 (ohne Abb.)



Ansicht zum Dom und Kassenhalle (aus: *Neue Bauwelt* 1951, Heft 49, S. 197)

WV 50

Bank für Gemeinwirtschaft

Köln-Altstadt, Domkloster 3

Beschränkter Wettbewerb 1951 (ohne Preis)

Auslober: Bank für Gemeinwirtschaft

Im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs forderte die Bank für Gemeinwirtschaft 1951 acht Architekten auf, Entwürfe für ein neues Bankgebäude zu erstellen. Aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zum Dom – die Bank sollte auf dem Trümmergrundstück des Hauses Schaeben am Domkloster errichtet werden – stand der städtebauliche Aspekt der Aufgabe im Vordergrund. Erster Preisträger wurde Fritz Schaller, der den Bau 1952 ausführte (das heutige Domforum).

Schneider plante das Bankgebäude als einen zeittypischen, streng gegliederten Rasterbau mit zurückgesetztem Dachgeschoss und einer axialsymmetrischen Eingangssituation. Diese strikte Symmetrie wurde im Innenraum der Kassenhalle durch die asymmetrische Anordnung der Schalter aufgelöst. Wie im ausgeführten Entwurf Schallers sollte die Innenraumwirkung durch den zentralen Lichthof bestimmt werden.

Literatur:

N.N., „Das Bankhaus am Kölner Dom – Der Wettbewerb der Bank für Gemeinwirtschaft“, in: *Neue Bauwelt*, 6. Jg. 1951 (Berlin), Heft 49, S. 195-197

WV 51

Wohnhaus Vinzenz/Schneider

Mülheim-Speldorf, Frühlingsstraße 22

Um 1951

Bauherr: Firma Bruns & Co. (die Firma von Schneiders Vater)

Heutiger Zustand: verändert

Das auf einem 900 Quadratmeter großem Grundstück erbaute Zweifamilienhaus auf rechteckigem Grundriss wurde als Wohnhaus für Schneiders Geschwister, die Witwe Antonie Vinzenz, geb. Schneider und Karl Schneider, errichtet.

Quelle:

Mündliche Mitteilung von Klaus Vinzenz (Neffe), August 1993

WV 52

Wohnhaus Kirst

Köln-Rodenkirchen, Hermann-Löns-Straße 21

Um 1951/52

Bauherr: Georg Kirst

Heutiger Zustand: nachteilig verändert

Das eineinhalb- bis zweigeschossige traufständige Wohnhaus des – vermutlich in leitender Funktion – bei den Ford-Werken beschäftigten Georg Kirst wurde in unmittelbarer Nachbarschaft zu Haus Schneider an der Hermann-Löns-/Ecke Heinrich-Heine-Straße erbaut. Auch in diesem Fall fällt die Straßenfront recht geschlossen aus, wohingegen sich die Gartenseite zum umgebenden Grün öffnet. Wie beim etwa zeitgleich errichteten Wohnhaus des Ford-Direktors Meyer (WV 47), gliedert sich auch hier ein Wohnhallenflügel mit großem Blumenfenster an. Diesmal wurde das Blumenfenster aufgrund des Grundstückszuschnitts an der Kopfseite des Wohnflügels positioniert. Einflüsse skandinavischer Wohnhausarchitektur mit ihrer schmucklosen Klarheit sind auch hier bestimmend.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 56 (Fotos von 1952); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Paulhans Peters, *Blumenfenster*, München 1957 und 1961, S. 71; A. C. Rüdener (Hg.), *Holz im Raum*, München 1954, S. 42

WV 53

Wiederaufbau eines Mehrfamilienhauses

Köln-Riehl, Stammheimer Straße 50

1951-52

Bauherr: Herbert Pape (Regierungsrat)

Heutiger Zustand: weitgehend original erhalten

Vereinfachter Wiederaufbau eines kriegszerstörten Vorgängers an der geschlossen bebauten Stammheimer Straße, Hauptstraße des Kölner Vororts Riehl.

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz)

WV 54

Druck- und Verlagshaus der Westdeutschen Allgemeine Zeitung (WAZ)

Essen, Friedrichsstraße 36-38 (Ecke Sachsenstraße)

1951-54 in zwei Bauabschnitten

Bauherr: WAZ Verlags-GmbH, Essen

Mitarbeiter: Peter Neufert – Bauleiter: Wilhelm Korintenberg

Künstler: Hubert Berke

Heutiger Zustand: verändert

Zum Druck- und Verlagshaus der WAZ siehe Band I, S. 111 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 51 (Broschüre zum Richtfest am 25.10.1952 und *WAZ – ein Druck- und Verlagshaus im Ruhrgebiet*, Essen o. J., s.u.), A 63 (Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Essen (Bauakte); Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Archiv der Bauabteilung (Pläne)

Literatur:

Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung der Stadt Essen (Hg.), *Essen* (mit einer Einführung von Hans Tümmler), Essen o. J. (1955), (Abb.); Berger Bergmann, Peter Brdenk (Hg.), *Architektur in Essen 1900 – 1960*, Essen 2012, S. 153; J. W. Hollatz, „Der Wiederaufbau Essens und seine wirtschaftliche und kulturelle Zielsetzung“, in: *Der Bau und die Bauindustrie*, 7. Jg. 1954, Heft 9, S. 208-215, hier S. 214; ders., „Das neue Gesicht der Ruhrmetropole“, in: Stadt Essen (Hg.), *Essen – Aus Trümmern und Schutt wächst eine neue Stadt. 10 Jahre Planung und Wiederaufbau der Metropole an der Ruhr*, Essen 1956, S. 21-78, hier S. 49 und Abbildungen S. 52 f.; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 22; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 406 f.; Karl Sabel, „Ein Druckhaus am Ruhrschnellweg“, in: *Essen. Zehn Jahre nach den Bomben*. Sonderbeilage der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung vom 11. März. 1955; Westdeutsche Allgemeine Zeitung (Hg.), *WAZ – Ein Druck- und Verlagshaus im Ruhrgebiet*, Essen o. J. (ca. 1955) (Texte von Karl Sabel, Fotos Albert Renger-Patzsch)

WV 55

Wettbewerb Polizeipräsidium

Köln-Altstadt, Waidmarkt

1952 (Ankauf)

Auslober: Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen

Mitarbeiter: Peter Neufert

Das neue Kölner Polizeipräsidium sollte anstelle des einst an der Schildergasse befindlichen kriegszerstörten Vorgängerbaus auf einem Grundstück zwischen Blaubach, Waidmarkt und Großer Spitzengasse entstehen, angrenzend an die neue „Nord-Süd-Straße“. Im September 1952 lobte das Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen unter den Architekten des Regierungsbezirks Köln einen Wettbewerb aus. Das Preisgericht unter dem Vorsitz des

NRW-Innenministeriums, dem auch die Kölner Architekten Theodor Kelter und Wilhelm Riphahn angehörten, tagte am 2. Februar 1953.⁹⁷

Schneiders Beitrag, der einen Ankauf erzielte, ist nicht überliefert. Die Aufgabe war für Schneider nicht ganz neu: Bereits 1948 hatte er sich als Architekt des Funkhauses in Stellung gebracht und in Absprache mit dem Kölner Polizeipräsidenten Winkler und dem für Köln zuständigen britischen Polizeioffizier Colonel Woud drei Vorentwürfe für ein Polizeipräsidium an der Cäcilienstraße erstellt. Diese sind ebenfalls nicht überliefert.⁹⁸

Quelle:

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 101/256 (Schreiben des Kölner Regierungsbaurats Reifenhäuser an Ministerialrat Quehl, Ministerium für Wiederaufbau, Düsseldorf, vom 11.7.1952)

Literatur:

Baumwelt, 44. Jg. 1953, Heft 8, S. 157 (Wettbewerbe)



Junggesellenwohnung im Hotel Kreuzer (aus: Roberto Aloï, *Camini d'oggi*, Milano 1957, S. 216)

WV 56

Hotel Kreuzer: Instandsetzung und Gestaltung einer Junggesellenwohnung

Bad Wörishofen, Fidel-Kreuzer-Straße 1 b

1952

Bauherr: Helmut Kreuzer

Die Instandsetzung des Hotels Kreuzer in Bad Wörishofen steht im Zusammenhang mit Schneiders regelmäßigen Besuchen als Kurgast. Das Hotel bestand aus drei Gebäudeteilen. Im Altbau richtete Schneider eine Junggesellenwohnung mit Kamin ein. 1994 war diese noch erhalten, obwohl ein Teil des Hotels durch einem Brand zerstört worden ist.

⁹⁷ Vgl. *Baumwelt*, 1955, Heft 46, S. 929 ff., hier ist auch der Entwurf des ersten Preisträgers Eugen Blanck abgebildet.

⁹⁸ Zu den Vorplanungen vgl. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 101/256 (Schreiben des Kölner Regierungsbaurats Reifenhäuser an Ministerialrat Quehl, Ministerium für Wiederaufbau, Düsseldorf, vom 11.7.1952)

Quelle:

Ehemaliges Privataarchiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Roberto Aloi, *Camini d`oggi*, Milano 1957, S. 216



Kaminzimmer Haus Dr. Wenzel mit einem Fenster von Georg Meistermann
(aus: *Der Baumeister*, 1957, Heft 5, S. 322; Georg Meistermann: © Georg-Meistermann-Nachlassverwaltung, Dr. Justinus Maria Calleen, VG Bild-Kunst, Bonn 2021)

WV 57

Haus Dr. Wenzel

Köln-Müngersdorf, Kämpchensweg 58

1952-54

Bauherr: Dr. Carl Wenzel

Mitarbeiter: Peter Neufert

Künstler: Georg Meistermann

Heutiger Zustand: Abbruch (1993)

Ursprünglich wurde ein Einfamilienhaus mit einem separaten Ärztehaus geplant (Kämpchensweg 56). Das Ärztehaus sollte an ein bestehendes Nachbarhaus angebaut werden, ist aber nie ausgeführt worden. Stattdessen wurde die Praxis des ehemaligen Ford-Werksarztes Carl Wenzel im straßenseitigen Teil des Erdgeschosses untergebracht. Auch dieses skandinavisch-schlicht anmutende Haus hatte laut ursprünglicher Planung einen stumpfwinklig anschließenden Wohnflügel wie Haus Meyer (WV 47). Hier ist er aber rechtwinklig ausgeführt worden. Der hier eingestellte, innen wie außen zu nutzende Kamin ähnelte dem von Haus Brost in Essen (WV 64). Die Wohnhalle mit Kamin schmückte zudem ein nach einem Entwurf von Georg Meistermann gestaltetes Farbglasfenster. Neben der skandinavischen Schlichtheit zeigt sich hier bereits der Einfluss amerikanischer Wohnhäuser, vor allem der von Richard Neutra.

Das Haus ist in die Liste denkmalwerter Kölner Architektur der 1950er Jahre aufgenommen worden. Bevor es jedoch unter Denkmalschutz gestellt werden konnte, ließ kein Geringerer als O. M. Ungers das Haus abreißen – es stand seinem Neubau, dem 1994-95 erbauten „Haus ohne Eigenschaften“ im Wege.⁹⁹

⁹⁹ Vgl. Andreas Rossmann, „Der Vandalismus des Architekten. Der Kölner Planer O. M. Ungers reißt ein Baudenkmal der fünfziger Jahre ab“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22.1.1994

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 59 (Fotos); Stadtkonservator Köln (Bezirksakte und Fotos)

Literatur:

Roberto Aloï, *Camini d'oggi*, Milano 1957, S. 222; Fritz R. Barran, *Der offene Kamin*, Stuttgart 1957, S. 48, S. 134; Konrad Gatz, Fritz Hierl, *Treppen + Treppenhäuser*, München 1954, S. 59; *Innenausbau und Dekoration*, Bauwelt-Sonderheft 32, 1957, S. 8 und S. 23; N.N., „Haus eines Arztes in Köln“, in: *Der Baumeister*, 54. Jg. 1957, Heft 5, S. 318-322 und Tafel 33; Paulhans Peters, *Blumenfenster*, München 1957 (und 1961), S. 48f.; Andreas Rossmann, „Der Vandalismus des Architekten. Der Kölner Planer O. M. Ungers reißt ein Baudenkmal der fünfziger Jahre ab“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. Januar 1994; ders., „Heimatkunde posthum“, in: *Bauwelt* 1994, Nr. 8, S. 342; Rüdener, A. C. (Hg.), *Holz im Raum*, München 1954, S. 112; Hans Scheel (Hg.), *Schmiede- und Schlosserarbeiten*, Stuttgart 1959, S. 16; Christian Thomas, „Ein Abriß ist ein Abriß. O. M. Ungers ließ das Haus eines Kollegen abreißen“, in: *Frankfurter Rundschau* vom 2. Februar 1994; Rainer Wolff, *Häuser mit Berufsräumen*, München 1960, S. 80f.; Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, (= Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg 2014, S. 310

WV 58

Kesselhaus und Trafostation der Ford-Werke AG (= Kraftwerk)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1 (heute Ecksituation Westallee/An der Feuerwache)
1952-56 (in drei Bauabschnitten)
Bauherr: Ford-Werke AG, Köln
Heutiger Zustand: verändert

Zum Nachkriegs-Kraftwerk der Kölner Ford-Werke in der Nachfolge des markanten Ursprungsbaus von Edmund Körner, siehe Band I, S. 126 ff.

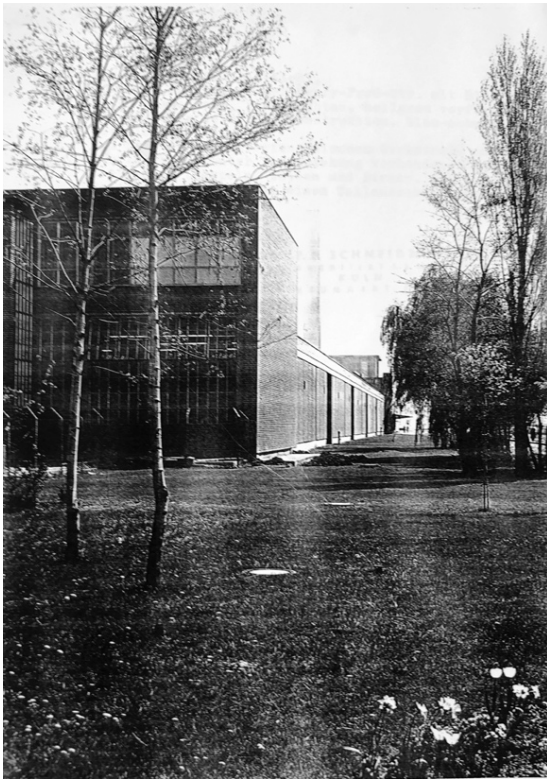
Quellen:

Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln (Pläne); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 4 (Fotos); Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv)

Literatur:

BDA (Hg.), *Planen und Bauen im neuen Deutschland*, Köln und Opladen 1960, S. 345; BDA Köln (Hg.), *Bauten Kölner Architekten 1948-1963*, Darmstadt 1963, S. 26; Hans Boffin, „Architektur-Modellbau im 20. Jahrhundert“, in: *Deutsche Bauzeitschrift* 7. Jg. 1959, Heft 9, S. 1075; Konrad Gatz, Wilhelm O. Wallenfang, *Farbige Bauten – Handbuch für farbige Bauten in Anstrich und Putz*, München 1960, S. 188; Wolfram Hagspiel, „Die Architektur der 50er Jahre in Köln – Versuch einer stilistischen Einordnung“, in: ders., Hiltrud Kier, Ulrich Krings (Hg.), *Köln. Architektur der 50er Jahre*, (= Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), Köln 1986, S. 30-54, hier S. 43; Wolfram Hagspiel, Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Köln. Architektur der 50er Jahre*, (= Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), Köln 1986, S. 131; Walter Henn, „Industriebau und Architektur“, in: *Baumeister*, 52. Jg. 1955, Heft 9, S. 569 (Abb.); ders., *Bauten der Industrie*, Bd. 2, München 1955, S. 262f., S. 299; Alexander Kierdorf, „Köln Ford-Werk“ (= Objektführer des Internetportals *Rheinische Industriekultur*: <http://www.rheinische-industriekultur.de/objekte/koeln/Fordwerke/Fordwerke.htm> (Zugriff 22.11.20); Dieter Klein-Meynen, Henriette Meynen und Alexander Kierdorf, *Kölner Wirtschaftsarchitektur. Von der Gründerzeit bis zum Wiederaufbau*, Köln 1996, S. 50 (Abb.) und S. 244; N.N., „Schöne Zweckform in Industriebau. Das neue Kesselhaus der Ford-Werke Köln“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* Nr. 146 vom 26. Juni 1953; N.N., „Industriebau, Entwicklung und Gestalt. Zu einer Ausstellung im Informationsraum – Industriebauten sind Gemeinschaftsleistungen von Bauherr, Architekt und Technikern“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* Nr. 9 vom

12. Januar 1954; N.N., „Neubauten der Ford-Werke AG in Köln-Niehl“, in: *Zentralblatt für Industriebau*, 6. Jg. 1960, Heft 11, S. 535-547; NRW-Architekturdatenbank der TU Dortmund: http://www.nrw-architekturdatenbank.tu-dortmund.de/obj_detail.php?gid=3266 (Zugriff am 27. Februar 2018); Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 19; Alfred Simon (Hg.), *Bauen in Deutschland 1945 -1962* (Ausstellungskatalog zur Ausstellung anlässlich des 60-jährigen Bestehens des BDA in Hamburg), Essen o. J. (1963), o. S. (Objekt 97); ders. (Hg.): *Bauen in Deutschland* (Ausstellungsbroschüre für die nun vom Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, organisierte und etwas verkleinerte Ausstellung zum 60-jährigen Bestehen des BDA für Kopenhagen und Wien), Essen o. J. (1963), S. 21 und S. 23



„Halle G“ – erster Bauabschnitt, westliche Randbebauung (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 36, © Historisches Archiv der Stadt Köln)

WV 59

Achsen- und Getriebewerk der Ford-Werke („Halle G“)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1952-56

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Das Achsen- und Getriebewerk der Kölner Ford-Werke, die sich gegenüber dem Ursprungsbau von Edmund Körner erstreckende Halle G, wurde 1952-56 in zwei Bauabschnitten in Stahlbetonskelettbauweise mit zweigeschossigen Kopfbauten an der Ost- und Westseite errichtet. Der nördliche Teil der mit Klinker ausgefachten Hallenkonstruktion erhielt Sheddächer und – wie bei Halle F (Karosseriebau) – Zwillingstreppenhäuser. Grünstreifen unter Einbeziehung des vorhandenen Baumbestands sollten eine freundliche Umgebung schaffen (Foto).

Halle G wurde 1956 nach Süden erweitert. In diesem zweiten Bauabschnitt ist die vorhandene östliche Randbebauung um drei bzw. fünf Geschosse zu einem Hochhaus aufgestockt worden, das Büros der Verwaltung aufnahm. Gleichzeitig wurde die Randbebauung entlang der nach Süden erweiterten Halle G zweigeschossig weitergeführt, um etwa die Werkzeugausgabe oder – im Obergeschoss – zwei Speisesäle für je 300 Personen und entsprechende Nebenräume aufzunehmen (WV 85).

Quellen:

Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln (Pläne); ehemaliges Privatarchiv Schneider; Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 36 (Fotos); Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.); Privatarchiv Hans Petzold (Baustellenfotos 1956)

Literatur:

N.N., Neubauten der Ford-Werke AG in Köln-Niehl, in: *Zentralblatt für Industriebau*, 6. Jg. 1960, Heft 11, S. 535-547 (v. a. Abb.)

WV 60

Bebauung der Duisburger Königstraße zwischen König-Heinrich-Platz und Averdunkstraße

Wettbewerb 1953 (3. Preis)

Auslober: Stadt Duisburg

Mitarbeiter: Peter Neufert

Der Wettbewerb zur Bebauung der Königstraße zwischen König-Heinrich-Platz und Averdunkstraße wurde im April 1953 ausgelobt. Die Bebauung sollte auf die Gestaltung der künftigen Stadthalle abgestimmt sein. Eine Kommission, der Paul Bonatz angehörte, hatte Anfang 1953 die „Rahmenplanung A 2“ vorgelegt, die einen großen Platz mit kleiner Stadt- bzw. Tonhalle vorsah.

Preisrichter des Wettbewerbs waren unter anderen Werner Hebebrand aus Hannover und Friedrich Tamms aus Düsseldorf.¹⁰⁰ Die Bebauung wurde zum Teil umgesetzt. Von Schneiders Beitrag, der den 3. Preis erzielte, haben sich keine Dokumente erhalten. Zur Erlangung von Vorschlägen für die neue Stadthalle, die spätere Mercatorhalle, wurde 1955 ein weiterer Wettbewerb ausgelobt, an dem sich Schneider ebenfalls beteiligte (WV 84).

Literatur:

Bauwelt, 44. Jg. 1953, Heft 21, S. 417 (Wettbewerbe)

WV 61

Tribünenanlage für Rot-Weiss-Essen

Essen-Bergeborbeck, Hafenstraße

Projekt 1953

Bis 2012 war das legendäre Georg-Melches-Stadion Spielstätte von Rot-Weiss-Essen. In den 1950er Jahren war der Essener Fußball-Club äußerst erfolgreich: 1953 DFB-Pokalsieg, 1955 deutscher Meister. 1956/57 hat der Verein an der Hafenstraße eine neue Haupttribüne mit fast 5.000 Plätzen erhalten. Nach eigenen Angaben machte Schneider bereits 1953 in

¹⁰⁰ Vgl. „Stadthallenwettbewerb“, Dokument zum Wettbewerb Mercatorhalle 1955 (Stadtarchiv Duisburg Bestand 101 Nr. 308)

Zusammenarbeit mit Fritz Leonhardt einen – nicht realisierten – Entwurf für eine Tribüne mit Hängedachkonstruktion in Stahlbeton.¹⁰¹

Quellen:

Haus der Essener Geschichte, Bestand 1004 Nr. 243 (Empfehlungsschreiben Schneiders an Stadtrat Hollatz vom 10. August 1953); mündliche Mitteilung Hans Petzold, April 1993 sowie Wolfgang Bley, März 1994



Erweiterungsbau Funkhaus Köln, 1961 (Foto: Rheinisches Bildarchiv Köln, Aufnahme-Nr. RBA 104 447)

WV 62

Erweiterungsbau des NWDR-Funkhauses

Köln-Altstadt, Margarethenkloster 1/Funkhausprivatstraße

1953-54

Bauherr: Nordwestdeutscher Rundfunk, Hamburg

Künstler: Ludwig Gies, Georg Meistermann

Heutiger Zustand: Verändert – mit Ausnahme der unter Denkmalschutz stehenden Fassade an der Privatstraße (Relief von Ludwig Gies) sowie eines Meistermann-Fensters im Treppenhhaus

Der Funkhaus-Erweiterungsbau am Margarethenkloster schließt sich als „Fernsehhaus“ direkt an das 1952 eröffnete Funkhaus an. Die Architektur passt sich dem Ursprungsbau an,

¹⁰¹ Im Wortlaut heißt es zur Tribüne in einem Empfehlungsschreiben Schneiders an den Essener Stadtrat Hollatz vom 10.8.1953: „Baubeginn 1953 – Baukosten ca. 600.000 DM. Hier wird zum ersten Mal eine in Deutschland noch nicht bekannte Hängedachkonstruktion in Stahlbeton in Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Ing. F. Leonhardt, Stuttgart, durchgeführt.“ (Haus der Essener Geschichte, Bestand 1004 Nr. 243).

wenn sie auch schmuckloser ausfällt. Einzig die gekurvte Fassade mit einem abstrakten Relief von Ludwig Gies sticht hervor: Es belebt die fensterlose Fläche des dahinter befindlichen dreigeschossigen Fernsehstudios – das zweite, in der Bundesrepublik gebaute nach Hamburg. In Köln trat das Fernsehen seinen Siegeszug am 25. Dezember 1952 an.¹⁰² Entgegen der ursprünglichen Planung diente das Gebäude nach Fertigstellung in erster Linie der Deutschen Welle, welche dem Kölner Fernsehen nur Gastrechte einräumte.¹⁰³

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte), Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Buch 13, 1954)

Literatur:

Franz Berger, *Das Funkhaus in Köln und seine Gestaltung*, Stuttgart o. J. (1954); N.N., „NWDR-Gebäude wird erweitert“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 9. Juli 1953; N.N., „Baustart zu Deutschlands zweitem Fernsehstudio“, in: *Kölnische Rundschau* vom 20. August 1953; N.N., „Das Haus des Fernsehfunks“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 12. Dezember 1953; N.N., „Rohbau des Fernsehstudios steht“, in: *Kölnische Rundschau* vom 29. Dezember 1953; N.N., „Richtkranz mit Blasmusik am Funkhaus“, in: *Kölnische Rundschau* vom 14. Januar 1954; N.N., „Für die Deutsche Welle und das Fernsehstudio“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 14. Januar 1954; N.N., „Deutsche Welle und Fernseh-Studio im Erweiterungsbau des NWDR“, in: *Kölnische Rundschau* vom 16. Oktober 1954; Horst Schubert, *Wie sich der WDR in die Stadt schob*, Köln 1993, S. 19 (= Gelebtes Köln, Ausgabe Nr. 2/93, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Stadt Köln); Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, (= Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg 2014



Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken, Fassade am Gereonsdriesch (aus: *Glasforum*, 6. Jg. 1956, Heft 2, S. 19)

¹⁰² Vgl. N.N., „Das Haus des Fernsehfunks“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 12.12.1953

¹⁰³ Vgl. N.N., „Richtkranz mit Blasmusik am Funkhaus“, in: *Kölnische Rundschau* vom 14.1.1954



Kundenbereich der Kassenhalle (aus: *Glasforum*, 6. Jg. 1956, Heft 2, S. 20)

WV 63

Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken

Köln-Altstadt, Gereonsdriesch 13

1953-54

Bauherr: Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken e. G.m.b.H.

Mitarbeiter: Peter Neufert

Heutiger Zustand: weitgehend verändert (heute Sitz der HUK-Coburg-Versicherung)

Das Gebäude der Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken schließt die Süd-Ost-Ecke des Gereonsdrieschs. Die ursprünglich zum Gereonsstift gehörende historische Platzanlage gliedert sich an den Ostchor der romanischen Kirche St. Gereon an und ist noch heute eine der schönsten Platzanlagen Kölns. Entsprechend zurückhaltend fügt sich das als kombinierter Stahlbeton-Mauerwerksbau errichtete Bankgebäude in diese Umgebung ein. Dachform und Gesimsausbildung erfolgten in Angleichung an den bestehenden Nachbarn, die Westdeutsche Finanzierungsgesellschaft.¹⁰⁴

Im Kontrast zur Geschlossenheit der Obergeschosse, ist das Erdgeschoss transparenter gestaltet worden: Dominiert oben eine durch die gleichmäßigen Fensterreihungen rhythmisierte Fläche mit ziegelroter Klinkerriemchen-Verblendung, so zeigt das Erdgeschoss eine verglaste Sichtbetonkonstruktion, akzentuiert durch türkisfarbene Kunststeinbrüstungen. Diese Farbigkeit korrespondiert zu den bündig in der Fassade liegenden blaugrünen Stahl-Schwingflügelfenstern (schwedische Carda-Fenster). Transparenz setzt sich auch in der rückwärtig anschließenden, teils eingeschossigen Kassenhalle fort: Ein raumhohes Fenster öffnet sich zum Gartenhof und bezieht diesen so mit ein. Die zurückhaltend-bescheidene Gesamtgestaltung scheint auch der Kundschaft der Volksbanken geschuldet gewesen zu sein, welche überwiegend dem kleineren und mittleren Handwerk entstammte.¹⁰⁵

Eine im spitzen Winkel anschließende Erweiterung zur Südseite des Platzes sollte später im zweiten Bauabschnitt erfolgen, ist aber nicht durch Schneider ausgeführt worden.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 4 (Schriftwechsel), A 7 (Pläne)

¹⁰⁴ Vgl. Baubeschreibung vom 11.3.1953 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln)

¹⁰⁵ Vgl. H. N. Knoll, „Bankgebäude der Zentralkasse Westdeutscher Banken e. G. m. b. H. in Köln“, in: *Glasforum*, 6. Jg. 1956, Heft 2, S. 18-20, hier S. 20

und A 61 (Fotos); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv)

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft Holz e. V. Düsseldorf (Hg.), *Informationsdienst Holz* A 46, o. D. (1967), S. 16; *Detail*, 1967, Heft 1, S. 64; Kurt Hoffmann, Alex Pagenstecher, *Büro- und Verwaltungsgebäude*, Stuttgart 1956, S. 132f.; H. N. Knoll, „Bankgebäude der Zentralkasse Westdeutscher Banken e. G. m. b. H. in Köln“, in: *Glasforum*, 6. Jg. 1956, Heft 2, S. 18-20

WV 64

Haus Brost

Essen-Bredeney, Zeißbogen 28

1953-54

Bauherr: Westdeutsche Allgemeine-Verlags-GmbH, Essen
(für den Verlagsleiter Erich Brost)

Mitarbeiter*in: Peter Neufert, Mirl Kratzel

Heutiger Zustand: weitgehend erhalten, heute Sitz der Brost-Stiftung

Zu Haus Brost, dem Wohnhaus des Gründervaters der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Essen-Bredeney, siehe Band I, Kapitel 6, S. 133 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 67 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Essen (Bauakte); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Roberto Aloi, *Camini d'oggi*, Milano 1957, S. 223; Fritz R. Barran, *Der offene Kamin*, Stuttgart 1957, S. 116; R. Bermpohl, H. Winkelmann, *Das Möbelbuch*, Gütersloh 1958, S. 375-379; Franz Berger, „Vorschriftenschema oder lebendige Ordnung“, in: *Architektur und Wohnform*, 64. Jg. 1955/56, Heft 5, S. 170-174; Bund Deutscher Architekten (Hg.), *Essen baut*, Darmstadt o. J. (1960), S. 145; Anka Ghise-Beer, *Das Werk des Architekten Peter Neufert. Ein Beitrag zu Entwicklungstendenzen in der Architektur der ersten Nachkriegsjahrzehnte* (= Diss., Bergische Univ./Gesamthochsch. Wuppertal, 2000, S. 46; Kurt Hoffmann, *Neue Einfamilienhäuser*, Stuttgart 1955, S. 82f.; ders., *Gute Möbel. Schöne Räume*, Stuttgart 1959, S. 11; Innenausbau und Dekoration (= *Bauwelt* Sonderheft 32 von 1957), S. 7 (und Titelseite); Paulhans Peters, *Blumenfenster*, München 1957 (sowie Auflage 1961), S. 66; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 22; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 407-409

WV 65

Haus Funke

Essen-Bredeney, Brucker Holt 25

1953-54

Bauherr: Westdeutsche Allgemeine-Verlags-GmbH, Essen
(für den Verlagsleiter Jakob Funke)

Mitarbeiter*in: Peter Neufert, Mirl Kratzel

Heutiger Zustand: weitgehend original

Zu Haus Funke, dem Wohnsitz von Jakob Funke, zusammen mit Erich Brost
Geschäftsführer und Herausgeber der Westdeutsche Allgemeine Zeitung, siehe Band I,
S. 134 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 68 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt
Essen (Bauakte); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos)

Literatur:

R. Bermpohl, H. Winkelmann, *Das Möbelbuch*, Gütersloh 1958, S. 379-381; Franz Berger,
„Vorschriftenschema oder lebendige Ordnung“, in: *Architektur und Wohnform*, 64. Jg.
1955/56, Heft 5, S. 170-178; Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981).
Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturge-
schichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 407-409; Otto Steinhöfel,
Holztreppe, München 1960, S. 112

WV 66

Sportschule des Westdeutschen Fußballverbandes

Duisburg-Wedau, Friedrich-Alfred-Straße 15
1953-55

Bauherr: Westdeutscher Fußballverband e. V.

Mitarbeiter: Peter Neufert, Wolfgang Bley

Künstler: Georg Meistermann

Heutiger Zustand: bis auf das Unterkunftsgebäude im Wesentlichen original erhalten.

Die Fenster von Meistermann sind allerdings verschollen.¹⁰⁶

Zur Sportschule des Westdeutschen Fußballverbandes in der traditionsreichen Duisburger
Wedau, die Schneiders Erfolg im Sportstättenbau begründete, siehe Band I, S. 117 ff.

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Duisburg (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand
1360, A 52 (Broschüren), A 26 (Fotos) und A 24 (P. F. Schneider, „Sportschulen und -insti-
tute“, in: Internationaler Kongress Sport- und Bäderbauten 1968 Baden (Österreich), Inter-
nationale Akademie für Bäderekunde und Bädertechnik (Konferenzschrift), Baden/Wien
1968, S. 171-181); Westdeutscher Fußballverband (Akten, Fotos, Pläne in der Aula der
Sportschule); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos)

Literatur:

BDA (Hg.), *Planen und Bauen im neuen Deutschland*, Köln und Opladen 1960, S. 524; *Der Archi-
tekt*, 4. Jg. 1955, Heft 9, S. 388f.; Georg Geilenberg, „Die WFV-Sportschule“, in: *Duisburger
Heimatkalender 1959*, herausgegeben mit Unterstützung des Verkehrsvereins für die Stadt
Duisburg, Duisburg 1958, S. 113-115; Kurt Hoffmann, *Stahltreppen*, Stuttgart 1960, S. 92f.,
S.152f.; Kurt Hoffmann, Alex Pagenstecher (Hg.), *Gaststätten – Restaurant. Kantine. Café. Bar*,
Stuttgart zweite Auflage 1957, S. 88; Klaus Lohbeck, *Sportanlagen in Duisburg. Beitrag zu einer
Chronik des Sportes der Stadt Duisburg* (= unveröffentlichte Staatsexamensarbeit zur ersten Prü-
fung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen), 1973; Friedrich Mielke, *Die Geschichte
der deutschen Treppen*, Berlin, München 1966, S. 327; N.N., „Die Sportschule in Duisburg-
Wedau“, in: *Baumeister*, 53. Jg. 1956, Heft 6, S. 371-385, Tafel 41-47; N.N., „Vom Baubeginn
bis zum Richtfest“, in: Westdeutscher Fußballverband e. V. (Hg.), *Verbandstag 1954*, S. 31-35

¹⁰⁶ Vgl. Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, (= Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg
2014, S. 593

(Zeitschrift zum Verbandstag am 10. Juli 1954 in Duisburg); N.N., „WFV-Heim zukünftig ‚Schule für alle‘. Am 4. Juni festliche Weihe der neuen Bauten des WFV im Wedau-Sportparkgelände“, in: *Duisburger General-Anzeiger* vom 19. Mai 1955; N.N., „Die Wedau in neuem Glanz“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (Duisburg) vom 18. Mai 1955; N.N., „Schlüsselübergabe“, in: *WFV Sport. Amtliches Organ des Westdeutschen Fußballverbandes e. V.*, 5. Jg. 1955 Heft 11, S. 5; N.N., „DBZ-Architekturdetails Treppen“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 11. Jg. 1963, Heft 4, S. 523f.; Rudolf Ortner, *Sportbauten. Anlage. Bau. Ausstattung*, zweite erweiterte Auflage München 1956, S. 304f.; Hans Scheel (Hg.), *Schmiede- und Schlosserarbeiten*, Stuttgart 1959, S. 17, 25, 91, 98, 134, 145, 160f.; Adolf G. Schneck, *Türen aus Holz, Metall und Glas*, Stuttgart fünfte Auflage 1956, S. 156 (= Die Bauelemente, Band II); Franz Schuster (Hg.), *Treppen. Entwurf, Konstruktion und Gestaltung von großen und kleinen Treppenanlagen*, 2. Folge, Stuttgart 1964, S. 72 (sowie Ausgabe 1970, S. 72) (= Die Bauelemente, Band III); Otto Steinhöfel, *Holztreppen*, München 1960, S. 119; *The Atlantic*, 99. Jg. 1957, Heft 3, S. 140 (Abb.); Hans Wolfram Theil, *Saalbau. Handbuch für die Planung von Saalbauten*, München 1954, S. 152f.; *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (Ausgabe Duisburger Stadt-Anzeiger) vom 24. Juni 1953 (Foto Modell); Westdeutscher Fußballverband e. V. in Zusammenarbeit mit dem Willibald-Gebhardt-Institut e. V. (Hg.), *100 Jahre Fußball im Westen*, Frankfurt 1988, S. 112 (Abb.); Westdeutscher Fußballverband e. V. (Hg.), *Sportschule Duisburg* (Broschüre zur Eröffnung), Duisburg o. J. (1955); Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, (= Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg 2014, S. 593; *WFV Sport. Amtliches Organ des Westdeutschen Fußballverbandes e. V.*, 5. Jg. 1955 Heft 10 (= Sonderausgabe „WFV-Sportschule“)



Mehrfamilienhaus an der Landgrafenstraße (aus: *Baumeister*, 56. Jg. 1959, Heft 6, S. 390)

WV 67

Mehrfamilienhaus mit Eigentumswohnungen

Köln-Lindenthal, Landgrafenstraße 79

1953-56

Bauherr: Hausbau-Treuhand GmbH, Heumarkt 56

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Georg Pollich

Heutiger Zustand: nachteilig verändert

Das Haus mit zehn Eigentumswohnungen wurde im gehobenen Kölner Stadtteil Lindenthal errichtet. Der unpräntentöse dreigeschossige Flachdachbau setzt die geschlossene Häuserzeile fort. Hauptgestaltungselement ist das voll verglaste Treppenhaus. Mit seiner ausgesprochen

technischen Ästhetik gliedert es den hier zurückspringenden Baukörper in zwei Teile. Im Unterschied zum nahe gelegenen Haus Luise (WV 34) erweitert hier ein Vorgarten den Straßenraum.

Die Grundrissgestaltung erfolgte minimalistisch ohne große Verkehrswege, aber mit auffallend großem Wohnraum. Durch eine rückwärtige Loggia hat jede Wohnung einen Zugang zu Licht, Luft und Sonne erhalten. Schneider übernahm teilweise auch die Innenraumgestaltung.

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Stadtkonservator (Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 8 (Fotos)

Literatur:

Bauwelt 1954, Heft 5 (Bautennachweis); N.N., „Eigentumswohnung in Köln, Landgrafenstraße“, in: *Baumeister*, 56. Jg. 1959, Heft 6, S. 390 f.

WV 68

Hauptbad Essen

Essen-Altstadt, Steeler Straße 38

1953-58

Bauherr: Stadt Essen

Mitarbeiter*in: K. A. Welp, K. D. Lüthgen, M. Kratzel,

Künstler: Otto Korn

Heutiger Zustand: Abbruch 2021

Zum Hauptbad Essen, neben dem Kölner Funkhaus der zweite, Schneiders Karriere nachhaltig dynamisierende Schlüsselbau, siehe Band I, S. 138 ff.

Quellen:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz, Fotos); Haus der Essener Geschichte, Bestand 1004 Nr. 204, Nr. 205, Nr. 206, Nr. 209 und Nr. 243; Bestand 1042 Nr. 183 und Nr. 184; Bestand 1044 Nr. 16, Nr. 61 und Nr. 62; Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 22, A 39, A 40 (Publikationen), A 19 (*Hallenbad—Gartenbad—Kombibad. Ausgeführte und Planungsbeispiele*, Vortrags-Typoskript P. F. Schneider, o. D.; Vortrag gehalten am 25.9.1963) und A 27 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Essen (Bauakte); Stadt Essen, Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege der Stadt Essen (Baupläne)

Literatur:

Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung der Stadt Essen (Hg.), *Essen. Soziale Gross-Stadt von Morgen*, Hamburg 1962, S. 96 f.; dass, *Essen*. Ein Bildband mit einer Einführung von Hans Tümmler, Essen o. J. (1958), S. 20 f. (Ausgabe 1964, S. 14 und 1967 (Abb.); dass, *Essen im Objektiv*, Essen o. J. (1963), o. S.; *Architektur und Wohnform*, 71. Jg. 1963, Heft 1 (Jubiläumshft), S. 71 (Foto); Bund Deutscher Architekten (BDA) (Hg.), *Planen und Bauen im neuen Deutschland*, Köln und Opladen 1960, S. 526-527; Bund Deutscher Architekten (BDA), Bezirksgruppe Ruhrgebiet (Hg.), *Das Ruhrgebiet. Architektur nach 1945*, Essen 1996, S.78 f.; BDA Essen (Hg.), *Essen baut*, Darmstadt 1960, S. 114-117; Bund Deutscher Architekten (BDA) Köln (Hg.), *Bauten Kölner Architekten 1948-1963*, Darmstadt 1963, S. 55-57; Gerhard Bechthold, Gerhard Steinhauer, *Essen*, Frankfurt a. M. 1966 (Abb. 42); Herbert Bernhard, *Essen – eine Stadt wandelt ihr Gesicht*, Essen 1974, S. 108 f.; Dietrich Fabian, *Bäder. Handbuch für Bäderbau und Badewesen*, München 1960, S. 50, S. 268-271; ders., *Moderne Schwimmstätten der Welt. Richtlinien für den Bau von sportgerechten Schwimmstätten in Bildern und Bauplänen*, Bremen 1957, S. 93 (und weitere Auflagen); Richard Heyken, „Das neue Hauptbad der Stadt Essen,“

in: *Architektur und Wohnform*, 67. Jg. 1959, Heft 7, S. 254-263; Ulrich Hinz, *Wenn die Bürger baden gehen: eine Dokumentation über Essener Frei- und Hallenbäder ; vom erstem Badehaus bis zum neuesten Hallenbad*, Essen 1972 (Abb.); G. W. Hollatz, „Das neue Gesicht der Stadt“, in: *Essener Woche*, 11. Jg. 1961, Nr. 20, S. 36; ders., „Neue Bauten der Stadt Essen“, in: *Die Bauverwaltung*, 8. Jg. 1959, Heft 7, S. 293-300; Gretl Hoffmann, *Reiseführer zur modernen Architektur. Deutschland: Bundesrepublik und West-Berlin*, Stuttgart 1968, S. 56; Klaus Idelberger, „Hauptbad Essen“, in: *Merkeblatt Stahl*, 1975, Nr. 348 (Hallenbäder), S. 37; Oliver Meys, „Das Hauptbad der Stadt Essen von Peter Friedrich Schneider, 1954/55 – 1958“, in: *Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege*, Band 44, 2014, S. 258 –265; Wolfgang Müller, „Die Schwimmbecken am neuen Hauptbad Essen“, in: *Der deutsche Baumeister*, 22. Jg. 1961, Heft 11, S. 935-941; N.N., „Zentralbad kostet neun Millionen“, in: *Neue Ruhrzeitung* vom 13. April 1955; N.N., „Zentralbad kommt“, in: *Ruhr-Nachrichten/Essener Tageblatt* vom 14. April 1955; N.N., „Zwei Bauabschnitte für das Zentralbad an der Steeler Straße“, in: *Steeler Tageblatt* vom 14. April 1955; N.N., „Zentralbad am Steeler Tor wird doch weiter ausgebaut“, in: *Ruhr-Nachrichten/Essener Tageblatt* vom 23. Februar 1956; N.N., „Becken im Zentralbad schweben auf drei Säulen“, in: *Neue Ruhrzeitung* vom 4. Januar 1957; N.N., „Essens großes Hallenbad wird eines der schönsten Deutschlands“, in: *Ruhr-Nachrichten/Essener Tageblatt* vom 26. März 1957; N.N., „Essens Super-Hallenbad im Frühjahr fertig“, in: *Essener Stadtanzeiger* vom 5. Oktober 1957; N.N., „Hauptbad Essen“, in: *Glasforum*, 10. Jg. 1960, Heft 2, S. 18-23, N.N., „P. F. Schneider. Hauptbad Essen.“, in: *Baukunst und Werkform*, 13. Jg. 1960, Heft 9, S. 487-490; N.N., „Hauptbad Essen“, in: *Baumeister*, 57. Jg. 1960, Heft 3, S. 140-148, Tafel 17 und 18; N.N., „Das Hauptbad hat ein Bauvolumen wie die Dortmunder Westfalenhalle“, in: *Ruhrnachrichten* vom 4. Juli 1958; N.N., „Eine der modernsten Badeanstalten“, in: *Essener Woche*, 8. Jg. 1958, Nr. 27, S. 9-11; N.N., „Koks heizt Hallenbäder“, in: *Essener Woche*, 8. Jg. 1958, Nr. 27, S. 12 f.; N.N., „Hauptbad Essen“, in: *Buchtal-Mitteilungen* Nr. 15 (o. J.), S. 19-28; N.N., „Neue Bauwerke im Kammerbezirk – Rückblick auf 1958“, in: *Wirtschaftliche Nachrichten der Industrie- und Handelskammer für die Stadtkreise Essen, Mülheim und Oberhausen*, 13. Jg. 1959, Nr. 1, S. 8, S. 10; N.N., „Hauptbad‘, Essen“, in: *Merkeblatt Stahl* 1975, Nr. 348, S. 37; N.N., „Piscina cubierta en Essen“, in: *Revista informes de la Construccion*, Nr. 144, Octubre 1962, o. S. (Sonderdruck); N.N., „Städtisches Hautbad Steeler Straße“, in: *Sport in Essen*, 1. Jg. 1958, Nr. 5, S. 437-38; N.N., „Vorfriede bei den Essener ‚Wasserratten‘“, in: *Essener Woche*, 8. Jg. 1958, Nr. 20, S. 20-22; N.N., „Neue Badeanstalt in Essen fasst 100 Zuschauer“, in: *Archiv des Badewesens*, 7. Jg. 1954, Heft 6, S. 113; N.N., „Stadtbad in zwei Bauabschnitten“, in: 8. Jg. 1955, Heft 7, S. 187; Wilhelm Ohlwein, „Das Zentralbad in Essen. Drei Schwimm- und Badebecken ohne Trennwände unter einem Dach“, in: *Archiv des Badewesens*, 11. Jg. 1958, Heft 8, S. 216; Matthias Oloew, *Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades*, Berlin 2019 (zugleich Diss. TU Berlin 2017: Schwimmbäder als Bauaufgabe der Daseinsvorsorge); Joachim Petsch, *Bestand qualitätvoller Bauten aus den "Fünfziger Jahren" in Essen. Gutachten [im Auftrag der Stadt Essen, Untere Denkmalbehörde]*. [Typoskript.] Bochum, Februar 1994; Ute Reuschenberg, „Peter Friedrich Schneider (1901-1981). Architekt der Rüstung und des Wiederaufbaus an Rhein und Ruhr – eine Annäherung“, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, 30. Jg. 2013, Nr. 1, S. 14-24, hier S. 22-24; dies., „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 409f.; Karl Sabel, „Zwei große Schwimmbecken für unser neues Hallenbad“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 14. Januar 1954; ders., „Ruhe um die Badeanstalt“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 22. Januar 1955; ders., „Verkürzte Badeanstalt wird gebaut“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 14. April 1955; ders., „Schwimmbecken im Gleichgewicht“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 12. Januar 1957; ders., „Hallenbad rückt ins Blickfeld“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 22. Juli 1957, ders., „Erster Kopfsprung im Hallenbad – wann endlich?“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 15. Februar 1958; ders., „Hauptbad schöner als erwartet“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 4. Juli 1958; Kurt Schmitz, „Das Hauptbad in Essen“, in: *Archiv des Badewesens*, 11. Jg. 1958, Heft 9, S. 243-248; ders., „Das Essener ‚Hauptbad‘“, in: *Sanitäre Technik*, 25. Jg. 1960 Nr. 3, S. 101-106; P.F. Schneider, „Hallenbad. Gartenbad. Kombibad. Ausgeführte und Planungsbeispiele (Vortrag in Kiel)“, in: *Archiv des Badewesens*, 17. Jg. 1964, Heft 2, S. 27-33; Sophie Constanze Seitz, *Das Agrippabad in Köln*, unveröffentlichte Magisterarbeit Universität

Köln (Prof. Mainzer), 1999, S. 61-64; Wilhelm Sellmann, „Vom Badeleben im alten Essen. Zur Geschichte der alten Badeanstalt auf der Steeler Straße“, in: *Die Heimatstadt Essen*, Jahrbuch 1961/62, S. 104-114 (Abb. S. 109, S. 113); Heinz Spiekermann, *Gussglas im Hochbau*, Schorndorf bei Stuttgart 1966, S. 184; Wolf Strache (Hg.), *Essen* (Bildband), zweite geänderte Auflage Stuttgart 1959, S. 8-9 und S. 38-39 (siehe auch dritte und vierte geänderte Auflagen 1962 und 1965); Josef Stoffels, *Essen*, München 1963 (Farb-Abbildung o. S.); Christina Wandt, „Das Hauptbad – anfangs gefeiert, später vernachlässigt“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 19. Januar 2016, online <https://www.waz.de/staedte/essen/das-hauptbad-anfangs-gefeiert-spaeter-vernachlaessigt-id11474850.html>

WV 69

Umnutzung Wasserturm

Mannheim

Wettbewerb 1954 (ohne Preis)

Auslober: Stadt Mannheim

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, August Welp

Ein Wasserturm aus dem 19. Jahrhundert sollte in ein Hotel umgewandelt werden.

Quelle:

Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

WV 70

Gasreglerstation

Köln-Altstadt, Privatstraße

1954

Bauherr: Nordwestdeutscher Rundfunk, Hamburg

Eingeschossiger Bau, der im Zusammenhang mit dem Funkhaus-Erweiterungsbau am Margarethenkloster errichtet wurde.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)

WV 71

Albertus-Magnus-Gymnasium

Köln-Ehrenfeld

Wettbewerb 1954 (3. Reserve)

Auslober: Stadt Köln

Mitarbeiter: Wolfgang Bley/K. A. Welp

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1309 (Nachlass Hans Schumacher), Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

WV 72

Rheinbrücke oder Tunnel

Köln

Wettbewerb 1954 (Aufwandsentschädigung)

Auslober: Stadt Köln

Partner: Hochtief AG, Essen

Wettbewerb zum Bau einer Kölner Rheinbrücke oder eines Tunnels im Zuge von Klappergasse und Gotenring, die spätere Severinsbrücke. 39 Brücken- und sieben Tunnelentwürfe gingen ein. Das Preisgericht, dem auch Paul Bonatz als Architekt der Rodenkirchener Rheinbrücke angehörte, tagte vom 22. bis zum 24. September 1955. Die Hochtief AG erhielt mit Schneider als Architekten eine Aufwandsentschädigung. Das Team hatte seinen Vorschlag einer Untertunnelung des Rheins unter dem Kennwort „Gotentunnel“ eingereicht. Parallelen zum Wettbewerb „Österleden“ von 1948/50 in Stockholm fallen auf, wo Hochtief gemeinsam mit Schneider ebenfalls eine Tunnellösung vorgeschlagen hat (WV 29). Alle Entwürfe wurden bis zum 6. November des Jahres im Staatenhaus der Kölnmesse ausgestellt.

Literatur:

Bauwelt, 46. Jg. 1955, Heft 43, S. 872 (Wettbewerbe); N.N., „Wettbewerb 1954 zum Bau einer Rheinbrücke oder eines Tunnels in Köln im Zuge Klappergasse – Gotenring“, in: *Der Stahlbau*, 24. Jg. 1955, Heft 11, S. 261; Karl Schüßler, Franz Braun, „Wettbewerb 1954 zum Bau einer Rheinbrücke oder eines Tunnels in Köln im Zuge Klappergasse – Gotenring“, in: *Der Stahlbau*, 26. Jg., 1957, Heft 8, S. 205-210; Heft 11, S. 340-342; dies., *Spannbetonbrücke, Tunnels, Rampenbauwerke und Verkehrslösungen beim Wettbewerb zum Bau einer Rheinbrücke oder eines Tunnels im Zuge Klappergasse – Gotenring (Severinsbrücke)*, Berlin 1960 (= Sonderdruck aus: *Die Bautechnik*, 37 Jg. 1960, Heft 4, 6, 7 und 9, S. 123-134, S. 225-233, S. 264-268 und S. 341-351)

WV 73

Bankgebäude

Köln

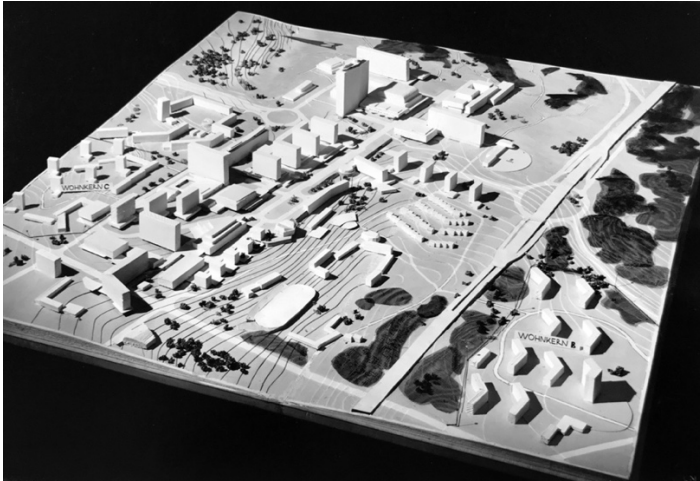
Projekt 1954-55

Bauherr: Genossenschaftsbank eGmbH, Köln

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Georg Pollich, Georg Gonsior

Quelle:

Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)



Modell eines Verwaltungszentrums der Montan-Union in Saarbrücken
 (aus: *Architektur und Wohnform*, 63. Jg. 1954/55, Heft 6, S. 18)

WV 74

Europäisches Verwaltungszentrum der Montan-Union

Saarbrücken

Internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb 1954-55 (Sonderpreis)

Auslober: Saarland (Landesregierung) und Aktionsausschuss Montanunionstadt Saarbrücken

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, K. A. Welp und J. Valentin

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), auch Montanunion genannt, war ein 1951 gegründeter europäischer Wirtschaftsverband, der seinen Mitgliedsstaaten einen zollfreien Zugang zu Kohle und Stahl ermöglichte.

Am 24. Juli 1952 beschlossen die sechs Außenminister der Montanunion-Länder Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und Niederlande, Saarbrücken zum Sitz der Montanunion zu machen. Der 1954 unter anderem von der Landesregierung des Saarlandes ausgelobte Wettbewerb sollte die besten städtebaulichen Lösungen für die Bebauung des gesamten Geländes im Süden von Saarbrücken aufzeigen. Diese sollte unter anderem die Hohe Behörde sowie weitere Institutionen mit entsprechender Infrastruktur und Wohnraum für 20.- bis 40.000 Menschen aufnehmen.¹⁰⁷ Gefordert war ein Wohngebiet in etwa zehn Kilometer Entfernung von der Verwaltungsstadt.

An diese Vorgaben hat sich Schneider bewusst nicht gehalten. Um die Verkehrswege zu reduzieren, schlug er mit seinem Team, das Wolfgang Bley leitete, eine direktere Zuordnung der Funktionen von Wohnen und Arbeiten vor. Ein Vorgehen, durch das sie bei der Vorprüfung durchfielen.¹⁰⁸

Schneiders Entwurf staffelte die Behörden, zu denen auch der europäische Gerichtshof zählte, in unterschiedlich hohe freistehende Blöcke, ganz im Sinne der Vorstellungen von der aufgelockerten und gegliederten Stadt. Das höchste Gebäude war die Scheibe der Hohen Behörde mit angegliedertem Kulturzentrum. An den Rändern ordnete er die „Wohnkerne“ an, ebenfalls freistehende, wenn auch niedrigere und günstig zum Sonnenlicht positionierte Blockbauten.

¹⁰⁷ Vgl. N.N., „Wettbewerb ‚Europäisches Verwaltungszentrum‘, Saarbrücken“, in: *Architektur und Wohnform*, 63. Jg. 1954/55, Heft 6, S. 17f., hier S. 17

¹⁰⁸ Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994

Das Preisgericht unter Vorsitz des Schweizer Architekten Werner Max Moser war mit Werner Hebebrand, J. P. Oud, G. A. Pingusson und Annibale Vitellozzi international und prominent besetzt.¹⁰⁹ 34 Entwürfe waren eingegangen. Die Qualität von Schneiders Entwurf führte dazu, dass dieser durch einen Sonderankauf gewürdigt wurde.

Unter allen Preisträgern sollte ein zweiter engerer Wettbewerb ausgelobt werden, zu dem auch Schneider geladen werden sollte.¹¹⁰ Die Pläne dieser ersten Europäischen Gemeinschaft lösten sich auf, die Institutionen saßen zunächst in Luxemburg, bevor man schließlich Brüssel zum Sitz des Nachfolgebündnisses der Europäischen Union machte.

Quellen:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Mappe); Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D. und Modellfotos)

Literatur:

Bauwelt, 46. Jg. 1955, Heft 25, S. 496 (Wettbewerbe); N.N., „Wettbewerb ‚Europäisches Verwaltungszentrum‘, Saarbrücken“, in: *Architektur und Wohnform*, 63. Jg. 1954/55, Heft 6, S. 17f. (= Fachliche Mitteilungen für Architekten und Raumgestalter, hrsg. von der Verlagsanstalt Alexander Koch GmbH Stuttgart); N.N., „Ein Entwurf aus Köln: Verwaltungs- und Wohnstadt für Montanunion“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 2. Juni 1955; N.N., „Kölner Entwurf für ‚Hauptstadt Europas‘“, in: *Kölnische Rundschau* vom 2. Juni 1955; N.N., „Essener Architekt entwirft die ‚Hauptstadt Europas‘“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (Essen) vom 3. Juni 1955

WV 75

Wohn- und Geschäftshaus

Essen-Borbeck, Marktstraße 29

1954-55

Bauherr: H. Brächter, Essen

Mitarbeiter: Wolfgang Bley/Willy Oberle

Neben dem Hotel Brächter (WV 117) baute Schneider für H. Brächter auch dieses Wohn- und Geschäftshaus. Der Auftrag war vermutlich ein „Freundschaftsdienst“ (Hans Petzold). Das Gebäude beherbergte ursprünglich die Bäckerei Brächters (heute Eiscafé Brächter).

Quellen:

Mündliche Mitteilung Hans Petzold, April 1993; Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

¹⁰⁹ Vgl. N.N., „Wettbewerb Montanunionstadt Saarbrücken“, in: *Bauwelt*, 46. Jg. 1955, Heft 42, S. 838

¹¹⁰ Vgl. ebd.



Presshalle (Halle K) der Kölner Ford-Werke AG
(Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 1,
© Historisches Archiv der Stadt Köln)

WV 76

Presswerk der Ford-Werke (Halle K)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1954-56 (in zwei Bauabschnitten)

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Mitarbeiter: Dittert

Der dreiteilige Komplex wurde in Stahlbetonskelettbauweise im Anschluss an die Karosseriebauhalle (Halle F) erbaut. Kern war die 15 Meter hohe dreischiffige Halle, das Presswerk, in dem die Pressen zur Herstellung der Autoteile Aufstellung fanden. Im Osten schließen sich ein dreigeschossiger Betriebs- und Bürotrakt mit Zwillingsstiegenhäusern sowie eine eingeschossige Halle mit Shed-Oberlichtern an. Die Gestaltung – Stahlbetonskelett mit Klinkerausfachung, Treppenhäuser, Verglasung – erfolgte in Angleichung an die bestehende Halle F (WV 41).

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 1 (Fotos); Fotos von Herrn Dittert vom März 1956; ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln (Baupläne); Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

WV 77

Wiederaufbau Wohn- und Geschäftshäuser

Köln-Mülheim, Graf-Adolf-Straße 65-79

1954-1956

Mitarbeiter: Wolfgang Bley

Bauherrin: Gertrud Zillikens

Ein einheitlicher und schlichter fünfgeschossiger Wohnblock, errichtet anstelle eines kriegszerstörten Vorgängerbaus. Im Erdgeschoss teils Ladenlokale, rückwärtig Balkone. Insgesamt 64 Appartements, die im Frühjahr 1956 bezugsfertig waren.¹¹¹

Quellen:

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (alte Büroakte mit Hinweis auf das Objekt)
Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); mündliche Mitteilung Hans Petzold, April 1993 (Bauleiter); Privatarhiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)



Volksbank Duisburg-Ruhrort: Umbau mit schlichter Fassadengestaltung
(aus: Jürgen Brandt, *Banken und Sparkassen*, München 1960, S. 99)

WV 78

Umbau und Erweiterung der Volksbank Duisburg-Ruhrort

Duisburg, Friedrichplatz 2

1954-1956

Bauherr: Volksbank Ruhrort eGmbH

Mitarbeiter*in: Wolfgang Bley, Mirl Kratzel, H. Lathendorf, Hans Petzold

Heutiger Zustand: verändert

Um- und Erweiterungsbau unter Einbeziehung einer 1953 erfolgten Planung des Duisburger Architekten Wilhelm Nünninghoff (1874-1962). 1954 hat Schneider das Projekt übernommen, an das er sehr wahrscheinlich durch den zeitgleichen Bau der Sportschule des Westdeutschen Fußballverbandes in der Duisburger Wedau gelangt war.¹¹²

Das Haus am Friedrichsplatz 2 wurde mit dem benachbarten Gebäude Harmoniestraße 60 verbunden, um die Räumlichkeiten in Form eines gemeinsamen Erdgeschosses nutzen zu

¹¹¹ Schneiders Bauleiter Hans Petzold war mit seiner Familie im Februar 1956 die erste Mietpartei. (Mündliche Mitteilung Hans Petzold, April 1993)

¹¹² Bank-Direktor Berchem war beim Westdeutschen Fußballverband (mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, Frühjahr 1994).

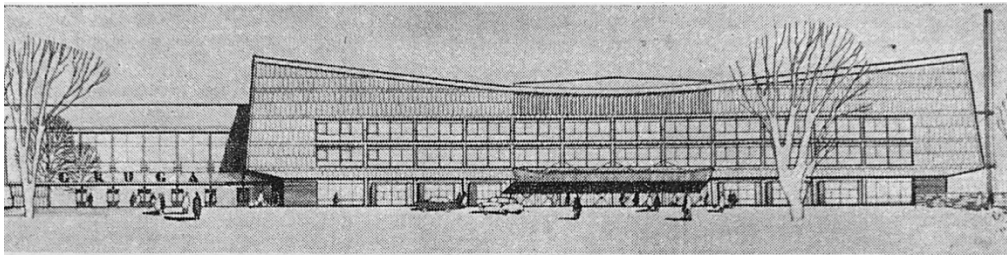
können. Die Obergeschosse nahmen Wohnungen auf. Die recht schlichte Gestaltung entspricht der der 1954 fertiggestellten Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken am Kölner Greonsdriesch (WV 63). Die Innenausstattung erfolgte nicht durch Schneider.¹¹³

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 25 (Fotos); Hochbauamt der Stadt Duisburg (Bauakte)

Literatur:

Jürgen Brandt, *Banken und Sparkassen*, München 1960, S. 99



Ansicht des Grugahallen-Entwurfs (Abb. aus: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 23. Juni 1955)

WV 79

Sport-, Kongress- und Ausstellungshalle (Grugahalle)

Essen-Rüttenscheid

Norbertstraße (heute Messeplatz 2)

Wettbewerb 1955 (Ankauf)

Auslober: Stadt Essen (in Verbindung mit der gemeinnützigen Ausstellungsgesellschaft)

Mitarbeiter*in: August Welp, Sabine Schumann, Fritz Leonhardt

Auf dem Gelände der Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung, kurz Gruga, sollte auf dem Fundament seines kriegszerstörten Vorgängers – der 1927 durch Josef Rings für die Krupp AG erbauten Ausstellungs- und Festhalle V – eine Multifunktionshalle errichtet werden. Das Preisgericht unter dem Vorsitz von Hans Schwippert erkannte der Architektengemeinschaft Ernst Friedrich Brockmann und Gerd Lichtenhahn aus Hannover den ersten Preis zu. Diese realisierte die heute denkmalgeschützte Grugahalle 1956-58. Schneiders angekaufter Entwurf zeigt eine vergleichbare Gestaltung wie die umgesetzte „Schmetterlingsform“ der Preisträger: Der Teil, in dem die Tribünen untergebracht werden sollten, krägt in einer dynamischen Schräge seitlich über dem alten Fundament aus. Ein gestalterisches Gegengewicht bildet die vertikal betonte Eingangsfront mit einem angedeuteten klassischen „Tympanon“ als bekrönendem Abschluss.

Literatur:

Baumeister, 52. Jg. 1955, Heft 8, S. 490 (Wettbewerbe); *Baumwelt*, 46. Jg. 1955, Heft 27, S. 536 (Wettbewerbe); Karl Sabel, „Eine Aufgabe – verschieden gelöst“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 23. Juni 1955

¹¹³ Innenausstattung: A. Linder, Nürtingen und K. Hitzbleck, Duisburg, vgl. Jürgen Brandt, *Banken und Sparkassen*, München 1960, S. 99

WV 80

Hallenbad

Essen-Borbeck

Projekt 1955

Bauherr: Stadt Essen

Mitarbeiter: Wolfgang Bley

Im Gegensatz zum zentral gelegenen Essener Hauptbad handelte es sich hier um ein so genanntes Stadtteilbad: Der Entwurf zeigte eine Glashalle, ähnlich der Nationalgalerie von Mies van der Rohe in Berlin, in der das Schwimmbecken von etwa 25 x 12,50 Metern mit Dreimeter-Sprungturm untergebracht war. Im Erdgeschoss sollten die Umkleiden vor den Innenwänden des Beckens platziert werden. Der Zugang zum Schwimmbecken erfolgte auch hier vom Obergeschoss aus.¹¹⁴

Quelle:

Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994 und Privatarhiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

WV 81

Wiederaufbau des Großen Hauses der städtischen Bühnen Dortmund

Dortmund, Hiltropwall

Wettbewerb 1955

Auslober: Stadt Dortmund

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Georg Pollich, August Welp

Schneider ist zur Teilnahme aufgefordert worden und hat offenbar auch teilgenommen.¹¹⁵
Der Entwurf ist nicht überliefert.

Quelle:

Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994 und Privatarhiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

WV 82

Mädchengymnasium

Viersen/Rheinland

Wettbewerb 1955 (ohne Preis)

Auslober: Stadt Viersen

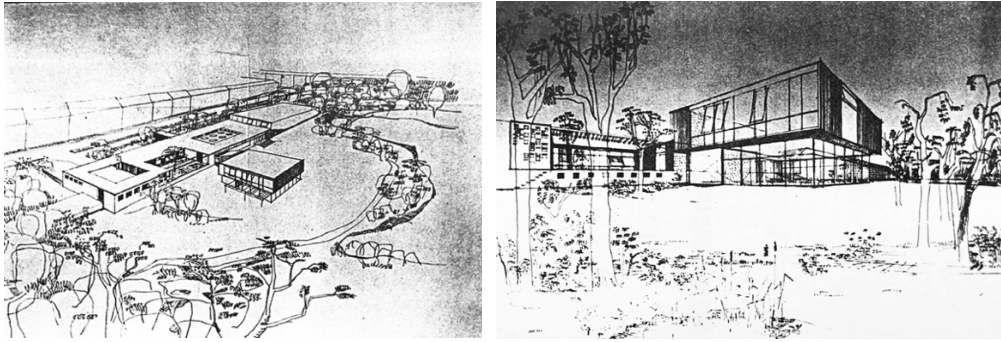
Mitarbeiter*in: Wolfgang Bley, Mirl Kratzel

Quelle:

Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994 und Privatarhiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

¹¹⁴ Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994

¹¹⁵ Vgl. *Der Architekt*, 4. Jg. 1955, Heft 1, S. 26 (Wettbewerbe)



„Haus der Wissenschaften“ im Düsseldorfer Floragarten (Perspektiven: Privatarchiv Wolfgang Bley, Karlsruhe)

WV 83

„Haus der Wissenschaften“ mit Studio des Westdeutschen Rundfunks Köln

Düsseldorf-Bilk, Palmenstraße 16

Vorplanung 1955

Auftraggeber: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen
(heute NW Akademie der Wissenschaften und der Künste)

Mitarbeiter*in: Wolfgang Bley, Mirl Kratzel, Hans Rickmann

Im April 1955 forderte die Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, die heutige NW Akademie der Wissenschaften und der Künste, vier Architekturbüros auf, einen Vorentwurf für ein „Haus der Wissenschaften“ mit WDR-Rundfunkstudio zu erstellen. Neben Schneider waren dies die Architekten Wilhelm Seidensticker (Essen), Paul Steinebach (Düsseldorf) und G. A. Munzer (Düsseldorf). Das Gebäude sollte im Floragarten, einem Stadtpark an der Balker Allee, auf dem Grundstück einer kriegszerstörten Villa erbaut werden und Konferenzräume, Bibliothek und einen Hauptveranstaltungssaal mit Orgel für bis zu 450 Personen aufnehmen. Rundfunk- oder Fernsehübertragungen sollten durch das ebenfalls geforderte, aber organisatorisch unabhängige Studio des WDR sowohl aus den Konferenzräumen als auch aus dem Gartensaal als Hauptveranstaltungsraum möglich sein.¹¹⁶ Die Einpassung in den weiterhin öffentlich zugänglichen Park sollte unter Wahrung des alten Baumbestands erfolgen. Während Schneider das Gros des Raumprogramms in einem eingeschossigen dreigliedrigen Komplex mit Innenhöfen entlang der Palmenstraße unterbrachte, stellte er den Gartensaal als zweigeschossigen Einzelbau mit vorkragendem Obergeschoss als „gläserne Kiste“ (Wolfgang Bley) direkt in die Parklandschaft.

Aufgrund von wettbewerbstechnischen Unklarheiten lief das Verfahren am Ende ohne Ergebnis ins Leere.¹¹⁷ 1956 wurde schließlich ein beschränkter Wettbewerb ausgelobt – diesmal ohne Schneider. Preisträger wurde Hans Schwippert, der das heutige Karl Arnold Haus/Haus der Wissenschaft 1958-60 realisierte.¹¹⁸

¹¹⁶ Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland NW-101/228 (diverse Unterlagen, u.a. Raumprogramm, o. D.)

¹¹⁷ Auf Wunsch des damaligen Ministerpräsidenten Karl Arnold hatte es sich ausdrücklich nicht um einen öffentlichen Wettbewerb nach den Grundsätzen und Richtlinien für Wettbewerbe des BDA gehandelt, vgl. Vermerk des Staatshochbauamtes vom 5.5.1956 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland NW-101/227)

¹¹⁸ Vgl. „baukunst nrw“ – Internetführer zu Architektur und Ingenieurbaukunst in Nordrhein-Westfalen
<https://www.baukunst-nrw.de/objekte/Karl-Arnold-Haus-Haus-der-Wissenschaft-1941.htm>
(Zugriff am 30.11.20)

Quellen:

Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994 und Privataarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D., Fotos); Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland NW-101/227 und NW-101/228

WV 84

Stadthalle Duisburg (Mercatorhalle)

Wettbewerb 1955 (Ankauf, 1. Gruppe)

Auslober: Stadt Duisburg

Mitarbeiter: Georg Gonsior, Georg Pollich

Bereits 1953 war ein Wettbewerb zur Bebauung der Königstraße zwischen König-Heinrich-Platz und Averdunkstraße ausgelobt worden, an dem sich Schneider ebenfalls beteiligt hat (WV 60). Dieser hiermit zusammenhängende Wettbewerb zur Erlangung von Vorschlägen für eine neue Stadthalle markierte den nächsten Schritt im Herzen von Duisburg: Die später Mercatorhalle genannte Mehrzweckhalle sollte die kriegszerstörte Tonhalle ersetzen und gleichzeitig den städtebaulichen Ostabschluss des zentralen Stadtplatzes bilden. Das Preisgericht trat im Mai 1956 zusammen, maßgeblicher Fachpreisrichter war Egon Eiermann, dessen Schüler Georg Pollich und Georg Gonsior das Projekt als Mitarbeiter Schneiders bearbeiteten. Der Entwurf Schneiders ist entsprechend von strenger Linienführung, ein verglaster flach gedeckter Kubus auf quadratischem Grundriss. Das Urteil des Preisgerichts befand, dass Schneiders Entwurf, „wenn auch stark auf einem Rasterprinzip aufgebaut und dadurch zu einem neuen Formalismus kommend, einen nennenswerten Beitrag im Sinne einer der modernen Gesellschaft entsprechenden Lösung“ sei.¹¹⁹ Nicht gutgeheißen wurde allerdings, dass aufgrund des quadratischen Grundrisses wichtige Bereiche „in Dunkelzellen“ verlegt würden.¹²⁰ Auch sei die bebaute Fläche zu nah an die Straßenführung des König-Heinrich-Platzes gelegt worden.

Aufgrund divergierender Vorstellungen, vor allem in städtebaulicher Hinsicht, ließ man auf Anraten Eiermanns das gesamte Wettbewerbsverfahren ruhen und beschloss, einen zweiten engeren Wettbewerb auszuloben. Dabei sollte das Raumprogramm der Stadthalle eingeschränkt und der städtebauliche Rahmen auf die Gestaltung der Nachbarbebauung erweitert werden. Schneider sollte eingeladen werden. Doch im Oktober 1956 wurde der Auftrag direkt an den Hannoveraner Architekten Gerhard Graubner und die Architektengemeinschaft Voigtländer und Stumpf aus Duisburg vergeben.¹²¹ Die nach dem im 16. Jahrhundert in Duisburg lebenden Gelehrten und Kosmographen Gerhard Mercator benannte Halle wurde 1962 eingeweiht und 2005 für ein neues „CityPalais“ abgebrochen.

Quellen:

Privataarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.); Stadtarchiv Duisburg, Bestand 101 Nr. 308 und Bestand 72 Nr. 306. 11-19

Literatur:

Bauwelt, 47. Jg. 1956, Heft 22, S. 522 (Wettbewerbe)

¹¹⁹ Niederschrift des Preisgerichts vom 3. und 4.5.1956 (Stadtarchiv Duisburg, Bestand 101 Nr. 308)

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Vgl. Schriftstück der Stadt Duisburg vom 24.11.1956 (Stadtarchiv Duisburg, Bestand 101 Nr. 308)



Ford-Bürohochhaus (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 41, © Historisches Archiv der Stadt Köln)



Angestellten-Speisesaal im Trakt südlich des Hochhauses (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 41, © Historisches Archiv der Stadt Köln)

WV 85

Bürohochhaus der Ford-Werke AG mit angrenzenden Bauten

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1955-56

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Heutiger Zustand: verändert (1994 durch Alu-Verblendung)

Das achtgeschossige Stahlbetonskelettbau mit zurückgesetztem Dachgeschoss ist Teil der östlichen Randbebauung der Halle G (WV 59). Da es sich hier aber um das eigenständige Projekt eines Bürohochhauses handelt, ist dieses hier als eigenständiges Werk aufgenommen worden. Das neue Hochhaus der Ford-Verwaltung liegt an der parallel zum Rhein verlaufenden Nord-Süd-Straße, der „Hauptader des Werksverkehrs.“¹²²

Es wurde im Zuge des zweiten Bauabschnitts von Halle G durch Aufstockung der vorhandenen niedrigen Randbebauung errichtet. Im Norden grenzt ein um drei Geschosse aufgestockter Trakt für Büros an. Während dieser durch eine Klinkerverblendung in seiner

¹²² Ford Public Relations-Abteilung Köln (Hg), Ford in Deutschland, Köln o. J. (1957), S. 4

tektonischen Schwere betont wurde, bildete das Hochhaus hierzu einen bewussten Kontrast.¹²³ Der Rasterbau mit den in ihren Betonrahmungen erkerartig vorkragenden Schwingflügel Fenstern ist mit grau und weiß getönten, glasierten Platten der Gailschen Tonwerke verkleidet worden.¹²⁴ Die sichtbaren Stahlgerippe sollten einschließlich der Fenster farbig behandelt werden.¹²⁵

Die im zweiten Bauabschnitt nach Süden erweiterte Halle G erhielt einen abschließenden zweigeschossigen Trakt, der im Obergeschoss zwei Speisesäle aufnahm. Schneider gestaltete hier auch die Innenräume, die ganz im Sinne von Bauwerken der Industrie eine strenge Sachlichkeit ausstrahlten.

Quellen:

Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln (Bauakte); Privatarhiv Hans Petzold (Bauleiter von Halle G, Fotos der Baustelle); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos, Korrespondenz); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 41 (Fotos)

Literatur:

Ford Public Relations-Abteilung Köln (Hg), *Ford in Deutschland*, Köln o. J. (1957), S. 3 f.; N.N., „Neubauten der Ford-Werke AG in Köln-Niehl“, in: *Zentralblatt für Industriebau*, 6. Jg. 1960, Heft 11, Seite 535-547

WV 86

Bürobrücke zwischen Ford-Bürohochhaus und Halle A mit Hauptpförtnerie

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

1955-56

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Mitarbeiter: Hans-Dietrich Stange (?), H. Lathendorf

Die Bürobrücke verbindet das 1956 fertiggestellte Bürohochhaus der Kölner Ford-Werke (WV 85) mit dem Fabrik-Altbau von Edmund Körner, der sogenannten Halle A. Darunter wurde etwas später die Hauptpförtnerie platziert.

Quellen:

Privatarhiv Ewald Löffler, Langenfeld (Foto); Privatarhiv Wolfgang Bley, Karlsruhe (Projektliste o. D.); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Bürokorrespondenz)

WV 87

Kino mit Appartement- und Parkhaus

Köln

Projekt 1955-56

Bauherr: H. Lomberg, Gevelsberg

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Georg Pollich, Rickmann

Quelle:

Mündliche Mitteilung Wolfgang Bley, März 1994 und Privatarhiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)

¹²³ Vgl. Baubeschreibung vom 13.5.1955 (Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln)

¹²⁴ Nach einem Brief Schneiders an Konrad Gatz vom 24.5.1960 (ehemaliges Privatarhiv Schneider)

¹²⁵ Vgl. Baubeschreibung vom 13.5.1955 (Archiv der Bauabteilung der Ford-Werke AG, Köln)

WV 88

Mädchen-Realschule

Duisburg-Neudorf

Wettbewerb 1955/56 (ohne Preis)

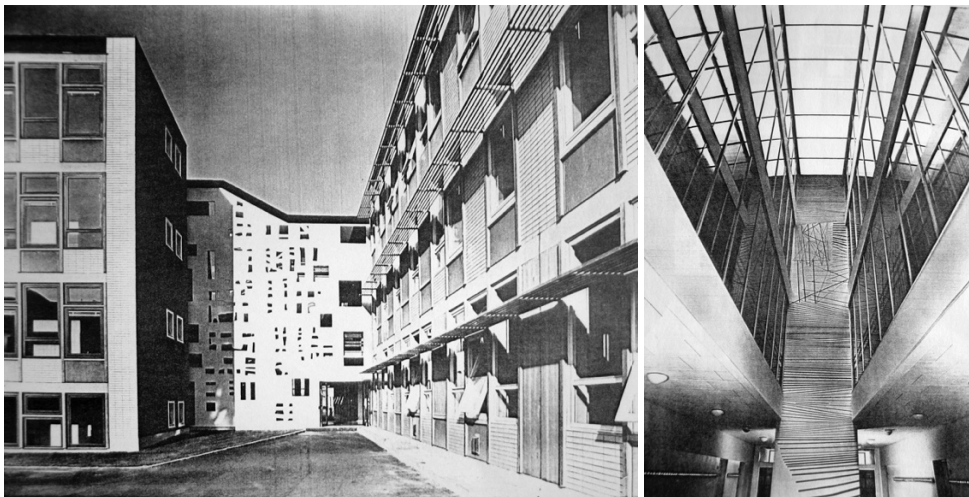
Auslober: Stadt Duisburg

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Rickmann, Georg Pollich

Schneider ist zur Teilnahme aufgefordert worden¹²⁶ und hat offenbar auch Entwürfe eingereicht. Diese haben sich leider nicht erhalten.

Quelle:

Privatarchiv Wolfgang Bley (Projektliste o. D.)



Der Künstler Georg Meistermann gestaltete das Treppenhaus sowie den Lichtschacht der Pausenhalle (Fotos: Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 7, © Historisches Archiv der Stadt Köln; Georg Meistermann: © Georg-Meistermann-Nachlassverwaltung, Dr. Justinus Maria Calleen, VG Bild-Kunst, Bonn 2021)

WV 89

Königin-Luise-Schule

Köln-Altstadt, Alte Wallgasse 10/Albertusstraße o. Nr.

1955-59

Bauherr: Stadt Köln

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Herr Dittert

Künstler: Georg Meistermann

Das 1876 durch den Kölner Stadtbaumeister Weyer erbaute Gebäude des fünf Jahre zuvor am Neumarkt gegründeten Lyzeums befand sich bis zu seiner Kriegszerstörung an der St. Aperi Straße 53-65/Albertusstraße 36-38.¹²⁷ Aufgrund der Neuplanung der Friesenstraße konnte die Schule an dieser Stelle nicht wiederaufgebaut werden. Bereits 1953 gab es daher Planungen für den Neubau der Schule an der Gereonsmühlengasse/Klingelpütz und –

¹²⁶ *Bauwelt*, 1955, Heft 36, S. 714 (Wettbewerbe)

¹²⁷ Rheinisches Bildarchiv (RBA) 39899, RBA 165 643, RBA 165 642, RBA 165 638 (Pläne des Ursprungsbaus).

außerhalb der Altstadt – an der Flughafenstraße.¹²⁸ Erst am 13. April 1954 wurde ein in unmittelbarer Nähe zur alten Schule gelegenes „Traditionsgelände“ an der Alten Wallgasse zum endgültigen Standort bestimmt. Da sich die Grundstücksverhandlungen mit den verschiedenen Eigentümern hinzogen, konnte mit dem Neubau des neusprachlichen Mädchengymnasiums mit Frauenoberschule erst 1957 begonnen werden. Die Grundsteinlegung erfolgte am 21. Januar 1958, am 4. September 1959 konnte die Schule bezogen werden.

Aufgrund des beengten Grundstücks wurde die zweiflügelige Schule mit 25 Normalklassen und diversen Sonderräumen, bei deren Bau Schneider erstmals Fertigbetonteile verwendete, T-förmig angelegt: Der dreigeschossige Verwaltungs- und Sonderklassenflügel erstreckt sich einbündig in Ost-West-Richtung, über ein Treppenhaus als „Gelenk“ schließt der zweibündige viergeschossige Klassenflügel an. Dieses an einer Seite wellenförmig erhöhte Treppenhaus in der Achse des Haupteingangs vermittelt zwischen den halbgeschossig gegeneinander versetzten Baukörpern. Die Betonglaswände wurden durch Georg Meistermann künstlerisch gestaltet.¹²⁹ Dabei kehrt Schneider ein grundlegendes architektonisches Prinzip um, indem er die „normalerweise dichteste Stelle eines Baukörpers, de(n) Schnittpunkt zweier Flügel“¹³⁰ in Glas und eine künstlerische „Treppenhausskulptur“ auflöst. Vorläufer einer solchen, in Köln einzigartigen Treppenhausgestaltung hatte Meistermann bereits mit dem Radiologischen Institut der Universität Freiburg oder der Pädagogischen Hochschule in Freiburg geschaffen.¹³¹

Die Fassaden der Klassentrakte werden durch eine enge Stützenstellung des Stahlbetonskeletts gegliedert. Um die Trostlosigkeit der umliegenden Trümmerlandschaft abzumildern, setzte Schneider bewusst eine farbige Fassadengestaltung ein: Die glasierten Spaltplatten setzen noch heute einen kräftigen Farbakzent in intensivem Gelb und leuchtendem Dunkelblau. Die Fenstergliederung sowie die Sonnenschutzlamellen an der Südseite schaffen einen zusätzlichen, stark grafisch wirkenden Effekt.

Ein technizistisch wirkendes Treppenhaus mit Glasbausteinausfachung schloss am östlichen Ende des Verwaltungs- und Sonderklassentraktes an und leitete über zur erst 1965 im zweiten Bauabschnitt erbauten Turnhalle mit Aula (heute abgebrochen).

Auch im Inneren hatte die Schule eine künstlerische Gestaltung erhalten: Im Juli 1959 beauftragte Schneider seinen Freund Georg Meistermann mit der Gestaltung der Giebelseite der Pausenhalle sowie der Lichtschachtwände, da noch Geld aus dem „Kunst am Bau“-Etat vorhanden war.¹³² Meistermann führte eine seegrüne Malerei aus, die Darstellung eines Lebensbaums.¹³³

Die Königin-Luise-Schule wurde – wie alle städtischen Schulen aus den 1950er Jahren – am 19. Mai 1989 in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen.

¹²⁸ Vgl. Historisches Archiv der Stadt Köln ACC. 618/4 (Bauakte); N.N., „Baubeginn der Königin-Luise-Schule“, in: *Kölnische Rundschau* vom 25.1.1957

¹²⁹ Meistermann erhielt den Auftrag direkt über Schneider, vgl. Liane Wilhelmus, Georg Meistermann. *Das glasmalerische Werk*, (= Diss. Saarbrücken 2011, Petersberg 2014, S. 352. Er machte den Entwurf der Treppenhausverglasung, den das Büro Schneider in Architekturzeichnungen „übersetzte“, welche wiederum durch Meistermann korrigiert wurden (mündliche Mitteilung Herr Dittert, April 1994). Die Baupläne von November 1956 (Bauakte) zeigen noch ein schlicht verglastes Treppenhaus.

¹³⁰ Eva-Christine Raschke, „Schulbauten 1928 bis 1988“, in: Architekten- und Ingenieurverein (Hg.), *Köln – seine Bauten 1928-1988*, Köln 1991, S. 316

¹³¹ Vgl. Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, = Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg 2014, S. 320 f.

¹³² Vgl. ebd., S. 352. Zwei Prozent der Bausumme sind für künstlerische Gestaltung bereitgestellt worden.

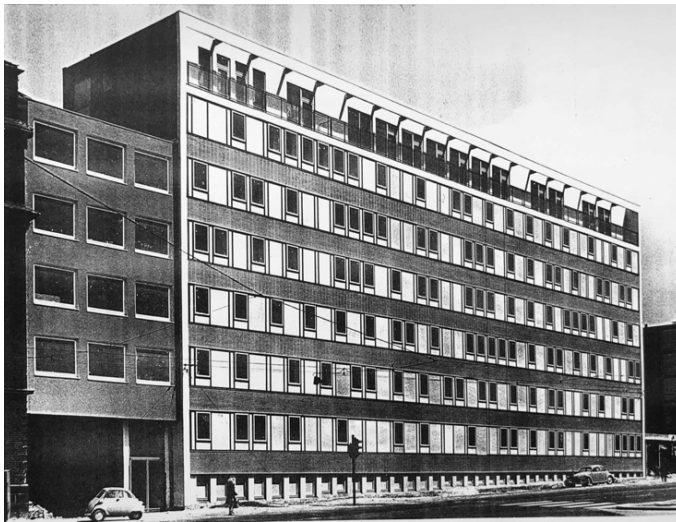
¹³³ Vgl. Richard Heyken, „Königin-Luise-Schule in Köln. Architekt P. F. Schneider, Köln und Essen“, in: *Architektur und Wohnform*, 69. Jg. 1961, Heft 8, S. 294-299, hier S. 299

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 46 (Publikationen), A 29 (Pläne) und A 7 (Fotos); Bestand Acc. 618/214 und 4; Bestand ZSB 6/2518; ehemaliges Privataarchiv Schneider (Fotos, Korrespondenz); Privataarchiv Wolfgang Bley, Karlsruhe (Modellfoto); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Stadtkonservator Köln, Bezirksakte und Fotoarchiv

Literatur:

Ute Fendel, Wolfram Hagspiel, *100 Jahre Bauunternehmung Robert Perthel und die Entwicklung der modernen Architektur in Köln* (= Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte 6), Köln 1987, S. 31 f.; Wolfram Hagspiel, Hiltrud Kier, Ulrich Krings, *Köln. Architektur der 50er Jahre*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6), Köln 1986, S. 84; Richard Heyken, „Königin-Luise-Schule in Köln. Architekt P. F. Schneider, Köln und Essen“, in: *Architektur und Wohnform*, 69. Jg. 1961, Heft 8, S. 294-299; Innenministerieller Schulbauausschuss der Landesregierung NRW (Hg.), *Neue Schulbauten in Nordrhein-Westfalen*, Köln 1961, S. 246-247; N.N., „Köln, Stadt der Schulneubauten“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 11. März 1955; N.N., „Rat befasst sich mit Bauprojekten“, in: *Kölnische Rundschau* vom 29. Juni 1956; N.N., „Baubeginn der Königin-Luise-Schule“, in: *Kölnische Rundschau* vom 25. Januar 1957; N.N., „Ältestes Mädchengymnasium erhält bald neues Haus. Königin-Luise-Schule auf historischem Boden – Grundstein gelegt“, in: *Kölnische Rundschau* vom 22. Januar 1958; N.N., „Im Grundstein eingemauert eine Königin-Luise-Münze“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 22. Januar 1958; N.N., „Königin-Luise-Schule in Köln“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 1958, Heft 11, S. 1202; N.N., „Königin-Luise-Schule“, in: *Buchal-Mitteilungen* Nr. 16, o. J. (1961), S. 6 f.; Konrad Gatz, Gerhard Achterberg, *Architektur farbig*, München 1966, S. 122; Eva-Christine Raschke, „Schulbauten 1928 bis 1988“, in: Architekten- und Ingenieurverein (Hg.), *Köln – seine Bauten 1928-1988*, Köln 1991, S. 310-329; dies., *Köln: Schulbauten 1815-1964: Geschichte, Bedeutung, Dokumentation* (Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 151, zugl. Diss., Univ. Bonn, 1996), Köln 2001, S. 148, S. 198, S. 260 f.¹³⁴; Stadt Köln (Hg.), *Königin-Luise-Schule 1871-1971. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Städtischen Königin-Luise-Schule*, Köln, Köln 1971 (Abb.); Robert Steimel (Hg.), *Unvergängliches Köln – einst und heute* (= Schriften zur Kölner Topographie Bd. II), Köln o. J. (1960), S. 40; Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, (= Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg 2014, S. 352 f.



Das „Haus der Gesundheit“ in Essen. Links der „Intervalltrakt“ des benachbarten Hauptbades mit dem Zugang zur Tribüne (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 28, © Historisches Archiv der Stadt Köln)

¹³⁴ Raschke gibt als Literaturquelle auch *Die Bauverwaltung* (1957, Heft 6, S. 112-117) an. Hier handelt es sich um eine Verwechslung, denn hier wird der Wettbewerb zum Neubau der „Hildegardis-Schule“ in Köln behandelt.



Fassadendetail (Foto: *Buchtal-Mitteilungen*, Nr. 20, 1963)

WV 90

Gesundheitsamt (“Haus der Gesundheit“)

Essen-Altstadt, Bernestraße 7/Ecke Varnhorststraße

1955-61

Bauherrin: Stadt Essen

Mitarbeiter: H. D. Stange

Künstler: Otto Korn

Heutiger Zustand: verändert

Das am 15. Dezember 1961 feierlich eröffnete „Haus der Gesundheit“ ist im Zusammenhang mit dem benachbarten Hauptbad erbaut worden und bildete mit diesem ein bemerkenswertes Zeugnis der kommunalen Sozialfürsorge.

Das Gesundheitsamt der Stadt Essen war nach dem Krieg auf mehrere Bauten verteilt, residierte aber vor allem am Weberplatz. Das Bürohaus Weberplatz 1, seit September 1939 Sitz der Hauptverwaltung des Gesundheitsamts, war nach der Kriegszerstörung erst 1949 wieder vollständig hergerichtet worden.¹³⁵ Jedoch genügte der Altbau den Anforderungen nicht mehr. Die Grundsteinlegung zum Neubau auf dem Eckgrundstück Berne-/Varnhorststraße neben dem Hauptbad erfolgte am 1. Juli 1959. Eigentlich sollte an dieser Stelle ein Gebäudeteil des Hauptbades platziert werden: ein Büro- und Wohntrakt, der vor allem städtebaulich motiviert war, sollte er doch den Abschluss einer vom Burgplatz ausgehenden Sichtachse bilden. Diese Funktion übernahm stattdessen der siebengeschossige Riegel des Gesundheitsamts, gleichzeitig westlicher Abschluss des niedrigeren Bäderbaus sowie städtebaulicher Akzent an den Hauptverkehrsachsen des „Neuen Essens“ am Rande der historischen Stadtanlage.

Der Hauptzugang erfolgte über einen südlich anschließenden eingeschossigen Anbau, der die Böschungsmauer der dahinterliegenden Liegewiese etwas überragte. Den Anschluss an den Blockrand der historischen Nachbebauung von Kolpinghaus und Hospiz bildete ein fünfgeschossiger „Intervalltrakt“ mit einem Nebeneingang des Hauptbades (Zugang zur Tribüne).¹³⁶

Erste Vorplanungen für ein Gesundheitsamt stammen aus dem Juli 1955. Zunächst war die Formensprache strenger: eine Planung von 1957 zeigt noch gleichförmige, durchgehende Fensterbänder. Erst die Planung zum Bauantrag vom 15.1.1959 lockerte die Gestaltung

¹³⁵ Vgl. Volker van der Locht, „Zwangssterilisation und Euthanasie in Essen“, in: *Essener Beiträge*. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, Bd. 123, 2010, S. 153-253, hier S. 235 f.

¹³⁶ Baubeschreibung vom 15.1.1959 (Bauakte).

durch entsprechend der Raumaufteilung unregelmäßig gesetzte Fenster auf. Entgegen der ursprünglichen Planung einer Stahlfassade wurden Holzfensterbänder mit farbig plattierten Brüstungen umgesetzt. Deren „farbige Gestaltung richtet sich nach dem vorhandenem Hauptbad und den städtebaulichen Notwendigkeiten.“¹³⁷ Ein streng grafisches Farbmosaik schmückte die südliche Kopfwand des Riegels. Dieses Mosaik und ein weiteres im Korridor des ersten Obergeschosses gestaltete Schneiders Freund, der Künstler Otto Korn.¹³⁸ „Schönheit, Zweckmäßigkeit und Harmonie in Form, Farbe und Funktion“¹³⁹ – dies charakterisierte in der zeitgenössischen Wahrnehmung das sachliche, aber in warmen Terrakotta-Tönen („Pompejanisch Rot“) gehaltene „Haus der Gesundheit“ mit seiner Seitenfassade in kontrastierendem „Preußisch Blau“ und Farb-Mosaik.

Zum Gebäude im Zusammenhang mit dem Bau des Hauptbades Essen siehe auch Bd. I, S. 138 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 32 (= Buchtal-Mitteilungen) und A 28 (Fotos); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos und Korrespondenz); Bauaufsichtsamt der Stadt Essen (Bauakte); Fotos aus dem Privatbesitz von Hans Petzold

Literatur:

Buchtal-Mitteilungen Nr. 20, 1963, S. 25 (Abb.); Konrad Gatz, Gerhard Achterberg *Architektur farbig*, München 1966, S. 206; Gerd Lagarie, Agnes Singendonk-Holtwick, *Essen: Gesundheit vor allem* (= Dokumentarreihe der Stadt Essen 5), Essen 1966, S. 1-63, hier S. 6 f. (Abb.); N.N. (Karl Sabel), „Vom Burgplatz zu sehen. Haus der Gesundheit“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* Nr. 217 1959; N.N., „Ärzte unter einem Dach“, in: *Neue Ruhr-Zeitung* vom 23. April 1960; N.N. (Karl Sabel), „Haus der Gesundheit feierlich eröffnet“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* Nr. 292 vom 16. Dezember 1961; Ute Reuschenberg, „Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“, in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 411 f.

WV 91

Opernhaus Sydney

Internationaler Wettbewerb 1956 (ohne Preis)

Auslober: Bundesstaat New South Wales, Australien

Die Quellenlage lässt lediglich darauf schließen, dass sich Schneider am Wettbewerb beteiligt hat. Modellfotos, Pläne oder Skizzen haben sich leider nicht erhalten.

Quellen

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (Bürokorrespondenz)

WV 92

Ausstellungspavillon

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

¹³⁷ Schreiben Schneiders an die Bauaufsicht der Stadt Essen vom 15.6.1959 (Bauakte).

¹³⁸ Vgl. Korrespondenz Schneiders mit Fritz Barran (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 21). Korn hat beim „Haus der Gesundheit“ die Farbberatung übernommen (mündliche Mitteilung Hans Petzold, April 1993).

¹³⁹ So der Arzt und Leiter des Essener Gesundheitsamts Gerd Lagarie, zitiert nach: N.N. (Karl Sabel), „Haus der Gesundheit feierlich eröffnet“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 16.12. 1961

Um 1956
Bauherr: Ford-Werke AG, Köln
Mitarbeiter: Hans Dietrich Stange

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Projektliste, April 1962)

WV 93

Erweiterung Haus Luise

Köln-Braunsfeld
Projekt 1956
Mitarbeiter*in: Wolfgang Bley, Mirl Kratzel

Geplant waren 56 Appartements für alleinstehende Frauen.¹⁴⁰ Über die näheren Umstände sowie die Frage, warum dieses Projekt nicht zustande kam, ist nichts überliefert.

Quellen:

Privatarchiv Wolfgang Bley, Karlsruhe (Projektliste o. D.); mündliche Mitteilung Rosa Ellscheid, September 1993



Haus Dr. Brack: Gartenseite mit der hier gut erkennbaren Staffelung der drei Giebel (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 21, © Historisches Archiv der Stadt Köln)

WV 94

Haus Dr. Brack

Köln-Nippes, De-Vries-Straße 4
1956
Bauherr: Westdeutscher Rundfunk Köln
Mitarbeiter: Wolfgang Bley
Heutiger Zustand: weitgehend erhalten

Das Einfamilienhaus für Dr. Brack, Finanzdirektor des Westdeutschen Rundfunks, wurde 1956 an der damals neu angelegten De-Vries-Straße in der Nähe von Kölner Flora erbaut. Wie das zwei Jahre später in der Nachbarschaft realisierte Haus Riedt (WV 109), weist es

¹⁴⁰ Mündliche Mitteilung Rosa Ellscheid, September 1993. Der Bau sei als Hochhaus geplant gewesen.

einen schmalen Baukörper auf längsrechteckigem Grundriss auf, an den das Treppenhaus als Quertrakt angegliedert ist. Die Kubatur ist durch das nahezu bündig abschließende, flach geneigte Satteldach von äußerst klarer und prägnanter Strenge. Was beim zeitgleichen Umbau von Haus Wittmer (WV 95) durch das abgeschleppte Dach über dem Erker und über der Garage noch in zwei entgegengesetzte Richtungen erfolgte, ist hier beim Neubau wesentlich konsequenter und schlüssiger erfolgt: die Staffelung der drei Giebel von Wohnhaus, Treppenhaus und Garage.

Der minimalistischen Fassadengliederung durch die Vertikalzäsuren der Fensterwände entspricht im Innern ein funktionaler Grundriss, der die Räume in logischer Folge aufreißt und über einen recht schmalen Flur erschließt. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Wohnhäuser von Egon Eiermann aus den 1930er Jahren, insbesondere Haus Matthies (1936-37) oder Haus Bolle in Berlin-Dahlem (1934-36) in den Blick geraten.¹⁴¹ Dies ist (auch) Schneiders damaligen Chefarchitekten, dem Eiermann-Schüler Wolfgang Bley geschuldet. Auch schwedische Beispiele aus den 1930er Jahren wären hier als Vorbilder zu erwähnen, möglicherweise schon für Eiermann eine Inspirationsquelle.¹⁴²



Haus Matthies, 1937 von Egon Eiermann in Babelsberg erbaut
(Foto aus: Wulf Schirmer, *Egon Eiermann 1904-1970. Bauten und Projekte*, Stuttgart 1984)

Die Innenraumgestaltung lag offensichtlich nicht in Schneiders Hand. An Richard Heyken schrieb er im Zusammenhang mit einer geplanten Veröffentlichung: „Raumaufnahmen waren bisher nicht möglich, weil die Räume, wie es oft den Architekten geht, mit Möbeln vollgepackt sind, die im Stil zu diesem Haus nicht passen und Sie wissen, dass imitierte Chippendale-Möbel und ein klare Raumform nicht gut Hand in Hand gehen.“¹⁴³

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 43 (Publikation), A 19 (Pläne) und A 21 (Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz, Fotos)

Literatur:

Kurt Hoffmann, *Neue Einfamilienhäuser*, Zweite Folge, Stuttgart 1962, S. 154

¹⁴¹ Vgl. etwa Wulf Schirmer, *Egon Eiermann 1904-1970. Bauten und Projekte*, Stuttgart 1984, S. 36f. und S.40f.

¹⁴² So zeigte Steen Eiler Rasmussen in seiner 1940 in Deutschland veröffentlichten Publikation über skandinavische Baukunst vergleichbare Beispiele einer streng aufgefassten Wohnhausarchitektur (Steen Eiler Rasmussen, *Nordische Baukunst*, Berlin 1940, S. 184 ff.).

¹⁴³ Brief von Schneider an Richard Heyken vom 1.12.1959 (ehemaliges Privatarchiv Schneider)



Haus Wittmer: Gartenseite mit Erkerzimmer unter dem abgeschleppten Dach
(aus: *Die Kunst und das schöne Heim*, 59. Jg. 1961, Heft 6, S. 229)



Innengestaltung des Erkerzimmers (aus: Liselotte Koller, *Die schöne Wohnung*, München 1967, S. 73)

WV 95

Wiederaufbau und Umbau Haus Wittmer

Köln-Marienburg, Bayenthalgürtel 11 a

1956-1957

Bauherr: Alfred Wittmer

Es handelt sich hier um Aufstockung und Umbau des 1936-37 von Theodor Merrill errichteten Wohnhauses von Alfred Wittmer, dem Inhaber der Firma Wolfferts. Das Dach der alten Villa ist im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt und anschließend durch ein Notdach ersetzt worden. Schneider stockte das erhaltene Erdgeschoss unter Einbeziehung der Garage auf und versah das Wohnhaus mit einem flach geneigten Satteldach von etwa 25 Grad. In der Materialwahl – geschlämmter Backstein, Dacheindeckung mit engobierten Falzziegeln – passte er sich an den Charakter des Vorgängerbaus an. Ansonsten ist in der Außenarchitektur etwas völlig Neues entstanden. Durch das fast durchgehende, sich zum parkartigen Gartengelände öffnende Fensterband und das über Erker und Garagenanbau abgeschleppte Satteldach ähnelt das Haus mehr den in Marienburg auch von Schneider ausgeführten Besatzungsbauten für Offiziere (WV 43, 44 und 45). Die Innengestaltung zeigt

hingegen Kontinuitäten, schon durch das Einbeziehen des erhaltenen Mobiliars. Auch die Bücherwand im Erkerzimmer bleibt erhalten und wurde erneut zum raumprägenden Element. Das erhaltene Mobiliar kombinierte Schneider nun mit Einzelstücken nach seinen Entwürfen, etwa einem Polstersessel. Bereits Anfang der 1940er Jahre gestaltete Schneider Teile des Inneren von Haus Wittmer (WV 16).



Das von Theodor Merrill gestaltete Erkerzimmer mit rustikaler Balkendecke, um 1937
(Foto aus: *Moderne Bauformen*, 1938, S. 654)

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 57 (Baubeschreibung), A 5 (Pläne) und A 60 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz, Fotos); Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv)

Literatur:

Wolfram Hagspiel, *Köln: Marienburg: Bauten und Architekten eines Villenvorortes - einschließlich der Villengebiete von Bayenthal*, (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 8, I u. II), Köln 1996, hier Bd. I., S. 109-112; Richard Heyken, „Um- bzw. Wiederaufbau eines Wohnhauses in Köln“, in: *Die Kunst und das schöne Heim*, 59. Jg. 1961, Heft 6, S. 228-231; Liselotte Koller, *Die schöne Wohnung*, München 1967, S. 73

WV 96

Werkzeughalle (Halle X)

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

Projekt 1956-60

Bauherr: Ford-Werke AG, Köln

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Georg Pollich, Georg Gonsior

Dieses Projekt besiegelte das Ende von Schneiders 1929 begonnener Tätigkeit für die Kölner Ford-Werke AG. Er hatte die Werkzeughalle bereits bis zur Baureife geplant.¹⁴⁴ Es gab jedoch Auseinandersetzungen mit Ford-Direktor Hans Grandi, der eine vom Ingenieur Wilhelm Silberkuhl entwickelte neuere Konstruktion bevorzugte. Schließlich wurde das Projekt zurückgestellt, um 1960-61 dann tatsächlich nach dem System Silberkuhl erbaut zu werden. Schneider hat nur noch die Bauleitung durchgeführt.

Quellen:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Schriftverkehr, Büroakten)

¹⁴⁴ Aktenvermerk Schneiders vom 24.11.1958 (ehemaliges Privatarchiv Schneider). Eine Baugenehmigung war am 3.6.1957 erteilt worden.



Die Gammersbacher Steinberg-Schule mit dem Haupteingang
(Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 32, © Historisches Archiv der Stadt Köln)

WV 97

Steinberg-Schule (heute städtische Realschule Gammersbach-Steinberg)

Gammersbach, Waldstraße 14

1956-61 (in zwei Bauabschnitten)

Bauherr: Stadt Gammersbach

Mitarbeiter: Wolfgang Bley, Georg Pollich, Hans Rickmann

Die als Volksschule erbaute Steinberg-Schule geht auf einen Wettbewerbserfolg zurück, bei dem das Büro Schneider den ersten Preis erzielte.¹⁴⁵ Der dreigeschossige Riegel in Stahlbetonskelettbauweise mit Pultdach liegt auf der Kuppe des Steinbergs, inmitten eines damals neu erschlossenen Wohngebiets. Das Richtfest des ersten Bauabschnitts konnte am 28. Juni 1957 begangen werden. Ein zweiter Bauabschnitt mit dem nördlich in T-Form anschließenden Turnhallen- und Umkleidetrakt blieb aus Kostengründen zunächst zurückgestellt.¹⁴⁶ Erst Anfang der 1960er Jahre war die Schule komplett. Gestaltung und Bauweise entsprechen weitestgehend der in Köln etwa zeitgleich erbauten Königin-Luise-Schule. Im Mittelteil ist das Obergeschoss mit den Klassen allerdings aufgeständert, um den Weg zum innenliegenden Schulhof freizugeben.

Ein Vorbild muss die von F. W. Kraemer 1955-57 erbaute heutige Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg gewesen sein, denn in Schneiders Nachlass fanden sich entsprechende Fotos – sie entstanden vermutlich im Rahmen einer Besichtigung der damals ebenfalls im Bau befindlichen Schule.¹⁴⁷ Die damalige Höhere Handelsschule des Braunschweigers Kraemer zeichnet sich tatsächlich ebenso wie Schneiders Schulbauten durch eine klare, sachlich-funktionale Gestaltung aus.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Projektliste o. D., Privatarchiv Wolfgang Bley, Karlsruhe, und mündliche Mitteilung Georg Gonsior, Januar 1994

¹⁴⁶ Rohbauabnahme des ersten Bauabschnitts: 12.9.1957, des zweiten Bauabschnitts: 16.7.1959 (Bauaufsicht der Stadt Gammersbach, Bauakte).

¹⁴⁷ Es handelt sich auf jeden Fall um (eigene) Kleinbild-Amateurfotos (ehemaliges Privatarchiv Schneider).

¹⁴⁸ Zur Willy-Hellpach-Schule vgl. Karin Wilhelm, Olaf Gisbertz, Detlef Jessen-Klingenberg, Anne Schmedding (Hg.), *Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990)*, Berlin 2007, S. 182

Quellen:

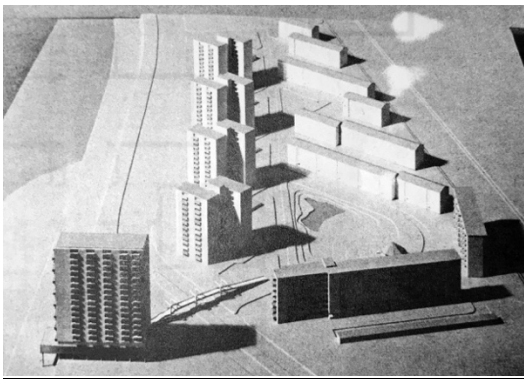
Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 32 (Fotos); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Foto-Negative und Kontaktabzüge); Bauaufsicht der Stadt Gummersbach (Bauakte); Privatarhiv Wolfgang Bley, Karlsruhe (Projektliste)

Literatur:

N.N., „Schulbau überrundet Termin. Am 28. Juni ist schon Richtfest“, in: *Oberbergischer Anzeiger* vom 15. Juni 1957



Die vier Punkthäuser der Siedlung am Niederländer Ufer (aus: *Deutsche Bauzeitschrift*, 1964, Heft 10, S. 133)



Modell, 1956 (*Deutsche Bauzeitschrift*, 1964, Heft 10, S. 132) und Wohnung W. Höfer (aus: *Bonn*, 20. Jg. 1965, Nr. 40, S. 1482)



Treppenhaus des Punkthauses Rotterdamer Straße 4, 2020 (Foto und © Ute Reuschenberg)
WV 98

Siedlung der Neuen Heimat am Niederländer Ufer (vier Punkthäuser, ein Wohnblock)

Köln-Riehl, Rotterdamer Straße 1-3, 4-10 (= Bauten von Schneider),
Rotterdamer Straße 1-35; 2-10; Delfter Straße 1-15; Leidener Straße 1-4 (= die weitere
Bebauung der Siedlung)

1956-62

Architekten: Jochen Heuser, Paul Doetsch (Mitarbeiter Herbert Klaucke), Franz Koerfer
(Mitarbeiter A. Linskens), P. F. Schneider (Mitarbeiter Wolfgang Bley, Georg Gonsior)
Bauherr: Neue Heimat Düsseldorf, gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft
GmbH (Tochtergesellschaft der Neue Heimat, Hamburg)

Heutiger Zustand: Punkthaus Rotterdamer Straße 4 original erhalten, alles andere verändert
(Stand 2020).

1957 bis 1962 entstand im nördlichen Kölner Stadtteil Riehl zwischen Niederländer Ufer,
Tiergarten- und Riehler Straße ein völlig neues Wohnquartier des gewerkschaftseigenen
Wohnungsbauunternehmens Neue Heimat. Wie auch andernorts sorgte ein Planungsteam,
als dessen Sprecher Schneider fungierte, in Zusammenarbeit mit dem Kölner
Stadtplanungsamt für die Ausarbeitung und Harmonisierung der zunächst einzeln erstellten
Bebauungspläne und Wohnhaustypen. Ähnlich der etwas früheren Beispiele in Hamburg
oder München – der federführend durch Hans Bernhard Reichow 1953-55 realisierten
Gartenstadt Hamburg-Hohnerkamp oder der unter der Leitung von
Sep Ruf 1955-56 gebauten Münchner Parkstadt Bogenhausen – folgte auch die Kölner
Siedlung der Neuen Heimat dem vor allem von Reichow und Johannes Göderitz
entwickelten städtebaulichen Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ im Sinne
einer „organischen Stadtbaukunst“ und als „Antimodell zum Wohnen in der Stadt“.¹⁴⁹

Der finale Bebauungsplan wurde durch das Stadtplanungsamt erstellt und ging auf ältere
Planungen zurück.¹⁵⁰ Auf dem nahe der Mülheimer Brücke gelegenen 60.000 qm großen
Gelände plante man sechs viergeschossige Blöcke in Zeilenbauweise entlang der Riehler
Straße, im Norden durch zwei achtgeschossige Wohnblöcke abgeriegelt. Städtebauliche
Akzente sollten vier zwölfgeschossige Punkthäuser setzen. Die Dominante aber sollte das im
zweiten Bauabschnitt geplante 18geschossige „Rheinhochhaus“ bilden, ein hoher schmaler
Querriegel, der die Gesamtbebauung zum Rhein hin hätte abschließen sollen. Es sollte
Appartements und ein Restaurant mit Blick zum Rhein und zum gegenüberliegenden
Gelände der Bundesgartenschau aufnehmen. Als „Vorbild neuzeitlichen Städtebaus“¹⁵¹
wurden die Wohnbauten in einem Grünbereich eingebettet, der das Gelände ursprünglich
mit dem nahen Zoo und dem Rhein verbinden sollte. Dieses Ansinnen ist in der Umsetzung
allerdings durch die stark befahrene Verkehrsachse der Riehler Straße konterkariert worden.
Eine Tierplastik von Seff Weidl sorgte auch hier für eine künstlerische Bereicherung. In der
Siedlung sollten unter anderem Beschäftigte der Kölner Ford-Werke wohnen, daher
bezuschusste man dieses das Bauvorhaben auch finanziell.¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. Andres Lepik, Hilde Strobl, „Das Antimodell zum Wohnen in der Stadt. Von der Gartenstadt zur
„gegliederten und aufgelockerten Stadt“, in: Dies. (Hg.), *Die Neue Heimat (1952-1982)*, München 2019, S. 131-150
– hierin finden sich die genannten Beispiele, allerdings nicht die Kölner Siedlung.

¹⁵⁰ Diese stammten aus dem Jahr 1952, vgl. „Bauvorhaben der Neue Heimat in Köln“, Vermerk vom 6.9.1960
(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 305/235)

¹⁵¹ N.N., „Drei neue Hochhäuser für 200 Familien“, in: *Kölnische Rundschau* vom 21. Februar 1961;

¹⁵² Mündliche Mitteilung Georg Gonsior, Januar 1994 – Ford könnte das Projekt initiiert haben, vermutete
Gonsior. Dies würde Schneiders führende Rolle erklären.

Nach Schneiders Plänen wurde einer der viergeschossigen Wohnblöcke sowie die vier zwölfgeschossigen Punkthäuser erbaut. Auch der Entwurf des „Rheinhochhauses“ stammte aus seiner Feder. Die Stadt Köln stellte dieses Projekt aber zunächst bis zur Fertigstellung der Punkthäuser zurück. Am Ende wurde es als unglücklich für Stadtsilhouette und das nahe Freibad erachtet und fallengelassen.¹⁵³ Erst zehn Jahre später, 1970-73, wurde das Gebäude als Colonia-Hochhaus mit anderer Ausrichtung nach Plänen von Henrik Busch erbaut.¹⁵⁴ Die in Feidner-Mantel-Bauweise – einem Beton-Großtafelssystem der Firma Holzmann – errichteten Punkthäuser sind wie die auf der gegenüber der Erschließungsstraße versetzt angeordneten Wohnblöcke in Ost-West-Orientierung positioniert. Sie weisen einen H-förmigen Grundriss („Schmetterlingstyp“) auf: Der Erschließungskern fungiert dabei als Gelenk zwischen den parallel, aber versetzt platzierten Wohntrakten.¹⁵⁵ Ein Hochhaustyp, den Schneider bereits in Schweden kennengelernt haben dürfte.¹⁵⁶ Im elften und zwölften Obergeschoss befanden sich größere Wohnungen als Maisonettes für den gehobenen Bedarf. Bei der Grundrisskonzeption orientierte man sich an den Vorstellungen und Untersuchungen des deutsch-israelischen Architekten Alexander Klein zum zweckmäßigen Kleinwohnungsgrundriss.¹⁵⁷ Durch eine farbige Eternit-Plattenverblendung steigerten die Punkthäuser ihre Wirkung.

Die Bezugnahme der Siedlung auf das im Rahmen der Interbau entstandene Berliner Hansaviertel, ein Fanal des endgültigen Anschlusses Deutschlands an die internationale Moderne und „Bekenntnis zur westlichen Welt“¹⁵⁸ ist deutlich erkennbar.

Es verwundert daher nicht, dass der seinerzeit bekannte WDR-Journalist Werner Höfer die Maisonnette-Wohnung des ersten, 1957/1958 fertig gestellten Hochhauses (Rotterdammer Straße 4) bezog. Die Wohnung Höfers, der mit dem „Internationalen Frühschoppen“ in den 1950er/60er Jahren bundesdeutsche Fernsehgeschichte schrieb, bevor er in den 80er Jahren über seine NS-Vergangenheit stolperte, wurde von Mirl Kratzel im Sinne der klassischen Moderne gestaltet.

¹⁵³ Niederschrift Baubesprechung vom 31.8.1960 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

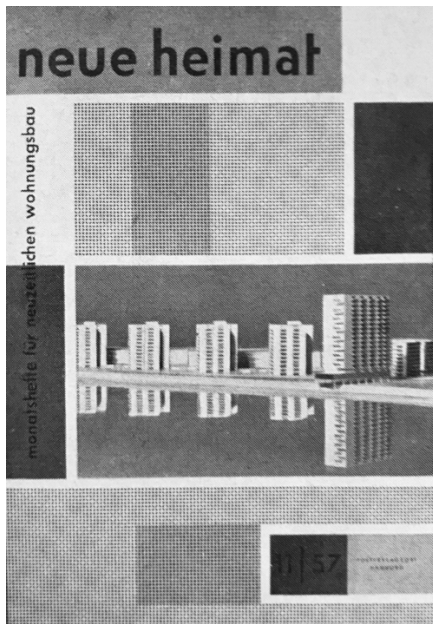
¹⁵⁴ Heute das „Colonia-Haus“ (einige Jahre AXA-Hochhaus). Mit 45 Stockwerken seinerzeit höchstes Wohnhochhaus Europas. Busch sei von der SPD-regierten Stadt Köln protegiert worden, so Ewald Löffler (mündliche Mitteilung Januar 1994).

¹⁵⁵ In den unterschiedlichen Planungsstufen variierten die Typen: Y-Haus, einfache Türme oder auch langgestreckte Blockbebauung. Der ausgeführte H-Typ entspricht der letzten Stufe, der Planungsstufe V (vgl. Modellfotos aus dem Privatbesitz von Gregor Gonsior).

¹⁵⁶ Schneider kannte die Planungen der Stockholmer Sattelitenstadt Vällingby sowie die 1945 fertiggestellten ersten hohen Punkthäuser Stockholms in Danviksklippan, vgl. Schneiders Typoskript „Bauen und Bauten in Schweden“, 1950, S. 12 ff. (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 61). Möglicherweise kannte er auch Södra Guldheden in Göteborg, wo bereits 1950 Punkthäuser mit einem vergleichbarem H-Grundriss entstanden sind, vgl. „Bauten“ in: Claes Caldenby, Jöran Lindvall, Wilfried Wang (Hg.), *Architektur im 20. Jahrhundert. Schweden*, München, New York 1998, S. 291

¹⁵⁷ Mündliche Mitteilung Georg Gonsior, Januar 1994 – Gonsior, der das erste Punkthaus bearbeitete, imponierten die sparsamen Grundrisse Kleins („solider Wohnungsgrundriss“)

¹⁵⁸ Vittorio Magnago Lampugnani, „Vergangenheitsbewältigung und kalter Krieg: Wiederaufbau im zweigeteilten Deutschland“, in: Ders., *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Bd. II, Berlin 2010, S. 613-635, hier S. 631



Modell der Kölner Siedlung auf dem Titel der von Ernst May herausgegebenen Konzernpublikation *Neue Heimat. Monatshefte für neuzeitlichen Wohnungsbau*, 1957, Heft 11¹⁵⁹

Quellen:

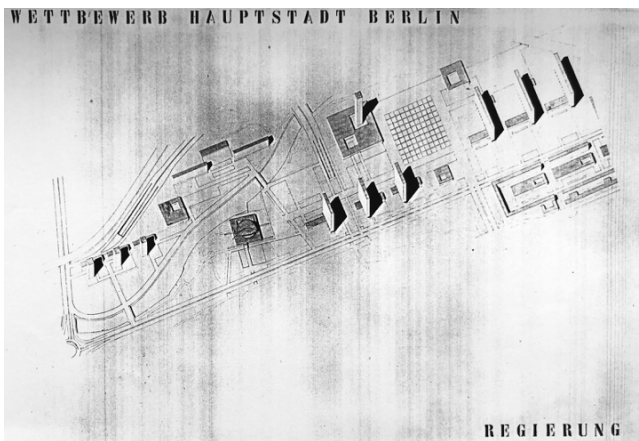
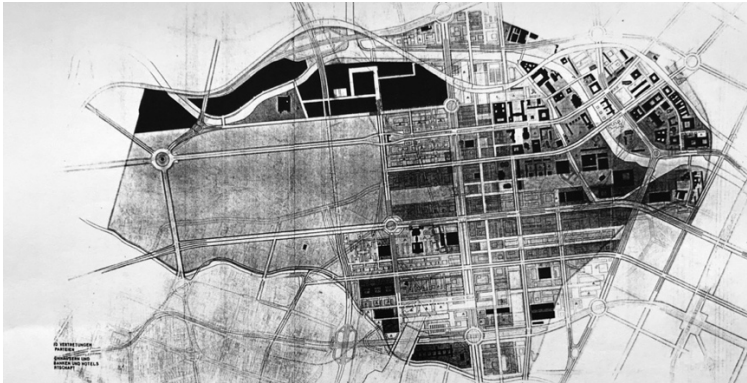
Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 6; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 305/235; Stadtkonservator Köln (Fotoarchiv); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte), ehemaliges Privatarchiv Schneider (Mappe, Korrespondenz); Modell-Fotos aus dem Privatbesitz von Georg Gonsior; Rheinisches Bildarchiv (u. a. RBA L 117 117, 117 119, 111 930, 11 1934, 117 118)

Literatur:

Justus Bueckschmitt, „Köln. Stadterneuerung auf historischem Boden“, in: *Neue Heimat*, 1963, Heft 6, S. 1-15 (Abb. S. 9); Bund Deutscher Architekten Köln (Hg.): *Bauten Kölner Architekten 1948-1963*, Darmstadt 1963, S. 27; Deutsche Bauzeitschrift (Hg.), bearbeitet von S. Nagel und S. Linke: *Reihenhäuser, Gruppenthäuser. Verdichtete Wohnformen* (= DBZ-Baufachbücher), Gütersloh 1968 (und 1970), S. 132-134; Ford-Werke AG Köln (Hg.), *Zu Gast bei Ford in Köln*, Köln o. J. (Abb.); Peter Fuchs, „Zwischen Rhein und Zoo ein neues Panorama“, in: *Neue Rhein-Zeitung* vom 4. Juni 1958; Konrad Gatz, Wilhelm O Wallenfang, *Farbige Bauten*, München 1960, S. 112f.; Gustav Hassenpflug/Paulhans Peters, *Scheibe, Punkt und Hügel. Neue Wohnhochhäuser*, München 1966, S. 186 f.; D. van der Kellen, *Internationale Architektur Dokumentation*, Bd. 1, Den Haag 1966, S. 452; Ernst Neufert, *Platten-Eternit-Handbuch*, Wiesbaden und Berlin 1972 (Abb.); N.N., „Wohnhochhäuser am Kölner Rheinufer“, in: *Der Baumeister*, 60. Jg. 1963, Heft 10, S. 1098-1102; N.N., „NEUE HEIMAT baut am Rheinufer in Köln“, in: *Neue Heimat*, 1957, Heft 11, S. 1-9; N.N., „Beispiele zur Ausführung von Asbestzementverkleidungen an Massivwänden“, in: *Detail*, Serie 1962, Ausgabe 6, S. 607; N.N., „Vier woontorens te Keulen“, in: *Boum*, 20. Jg. 1965, Nr. 40, S. 1482 f.; N.N., „Wohnhochhäuser am Kölner Rheinufer“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 12. Jg. 1964, Heft 10, S. 1569-1574; N.N., „Höchstes Hochhaus am Riehler Rheinufer“, in: *Kölnische Rundschau* vom 14. Februar 1957; N.N., „Das Wohnungsbauprojekt der ‚Neuen Heimat‘“, in: *Kölnische Rundschau* vom 9. Mai 1957; N.N., „Auch Kölner ‚Tiergartenviertel‘“, in: *Kölnische Rundschau* vom 28. November 1957; N.N., „Drei neue Hochhäuser für 200 Familien“, in: *Kölnische Rundschau* vom 21. Februar 1961; N.N., „Drei Hochhäuser wachsen am Niederländer Ufer in Riehl“, in: *Kölnische Rundschau* vom 25. Mai 1961; Stadt Köln (Hg.), *Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1958/59*, S. 7 (Abb.); Ute Reuschenberg, „Der Architekt

¹⁵⁹ Vgl. hierzu: Michael Mönninger, „Eliten im Selbstgespräch. Die Rolle der Konzernzeitschrift ‚Neue Heimat Monatshefte‘ in der deutschen Baudebatte nach 1950“, in: Andres Lepik, Hilde Strobl (Hg.), *Die Neue Heimat (1952-1982)*, München 2019, S. 40-47

P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte“; in: *Essener Beiträge*, 127. Band 2014, S. 389-413, hier S. 404-406



Beitrag zum Wettbewerb „Hauptstadt Berlin“: Gesamtplanung und Vorschlag für das Regierungsviertel (Beide Pläne: ehemaliges Privatarchiv Schneider)

WV 99

Internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb „Hauptstadt Berlin“

Berlin

1957 (ohne Preis)

Auslober: Bundesrepublik Deutschland mit dem Berliner Senat

Ziel des nach längerer Vorankündigung 1957 von der Bundesrepublik mit dem Berliner Senat ausgelobten Wettbewerbs war es, Vorschläge für „die Neuordnung und Gestaltung Berlins in seinem inneren Stadtgebiet (zu erhalten), in besonderem Hinblick auf den Charakter Berlins als Hauptstadt Deutschlands und als Weltstadt.“¹⁶⁰ Brisanterweise erstreckte sich das zu beplanende Gebiet zwischen Bahnhof Tiergarten im Westen und Alexanderplatz im Osten, von Oranienburger Tor im Norden zum Mehringplatz im Süden.¹⁶¹ Außerdem sollte der Standortort des künftigen Regierungsviertels festgelegt werden, die Wiedervereinigung Deutschlands wurde unter Missachtung der Tatsachen vorausgesetzt. Ein klarer Affront in Zeiten deutsch-deutscher Teilung. Insgesamt 149 Architekten beteiligten sich, darunter auch Le Corbusier oder Alison und Peter Smithson. Erster Preisträger wurde eine Arbeitsgemeinschaft der Architekten Friedrich

¹⁶⁰ *Die Bauverwaltung* 1957, Heft 4, S. 169 (Wettbewerbe).

¹⁶¹ Vgl. ebd.

Spengelin, Fritz Eggeling und Gerd Pempelfort, den zweiten Preis erhielt unter anderem Hans Scharoun mit Wils Ebert mit einer Weiterentwicklung seines „Kollektivplans“.¹⁶² Schneiders Beitrag, der ohne Prämierung blieb und von dem sich nur Fotos von einigen wenigen Pläne erhalten haben, basiert auf einem strikten orthogonalen Achsensystem mit der verbreiterten Friedrichstraße als Hauptachse. Dem als Kreisverkehr ausgebildeten Mehringplatz ordnete Schneider ein entsprechendes Pendant im Norden am Oranienburger Tor zu. Während diese strengen Achsen Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit wecken, entsprechen die locker in den Freiflächen platzierten Baukörper wiederum den Prinzipien des avantgardistischen Städtebaus. Wenngleich dies auch den Planungsidealen des unter dem Eindruck des Luftkriegs gewandelten NS-Städtebaus nahekommt. Es ist sicherlich kein Zufall, dass das bereits 1944 geschriebene Buch „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“ von Johannes Göderitz, Roland Rainer und Hubert Hoffmann just 1957, also im selben Jahr, erschienen ist.¹⁶³

Quelle:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos)

WV 100

Kaufmännische Unterrichtsanstalten

Essen

Wettbewerb 1957 (1. Ankauf)

Auslober: Stadt Essen

Mitarbeiter*in: K. D. Lüthgen und M. Kratzel

Das Baugelände der Kaufmännischen Unterrichtsanstalten lag südlich vom Essener Hauptbahnhof zwischen Krupp- und Sachsenstraße. Der Neubau sollte an die Stelle des alten kriegszerstörten Schulgebäudes an der Schederhofstraße treten. Geplant wurden zwei Trakte: die Trakte Ost und West für je 4.000 Fach- bzw. Berufsschülern.¹⁶⁴ 24 Arbeiten wurden im Rahmen dieses Wettbewerbs eingereicht, erster Preisträger wurde der Essener Architekt Wilhelm Seidensticker, zweiter F. W. Kraemer. Schneiders Beitrag ist nachzeitigem Kenntnisstand nicht überliefert.

Literatur:

Bauen und Wohnen, 12. Jg. 1957, Heft 3, o. S. (Beilage „Letzte Nachrichten“, Rubrik „Entschiedene Wettbewerbe“), *Bauwelt*, 48. Jg. 1957, Heft 4, S. 91 (Wettbewerbe)

WV 101

Staatliches Apostelgymnasium

Köln-Sülz, Lotharstraße 14-16

Wettbewerb 1957 (ohne Preis)

Auslober: Ministerium für Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen

¹⁶² Vgl. Vittorio Magnago Lampugnani, „Vergangenheitsbewältigung und kalter Krieg: Wiederaufbau im zweigeteilten Deutschland“, in: Ders., *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Bd. II, Berlin 2010, S. 613-635, hier S.634

¹⁶³ Ebd.; Das Buch *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt* ist 1957 im Verlag von Ernst Wasmuth in Tübingen erschienen.

¹⁶⁴ Vgl. N.N., Wettbewerb für die Kaufmännischen Unterrichtsanstalten Essen 1957“, in: *Architektur-Wettbewerbe*, 22. Jg. 1958, Heft 24, S. 34

Die seit 1860 am Kölner Neumarkt an der Apostelkirche befindliche Schule sollte nach ihrer Kriegszerstörung im Stadtteil Lindenthal zwischen Aachener- und Dürener Straße als zweizügiges alt- und neusprachliches (Jungen)Gymnasium neu erbaut werden. Das Ministerium für Wiederaufbau des Landes NRW lobte im Mai 1957 einen Wettbewerb aus, 42 Arbeiten gingen ein.¹⁶⁵ Das Preisgericht tagte am 23. und 24. Mai 1957 im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium unter dem Vorsitz von Baudirektor Schirmer. Schneider reichte zwei – nicht überlieferte – Varianten ein, die beide wenig wohlwollend beurteilt wurden. Belichtung „problematisch“, Raumgrößen teils „zu klein“.¹⁶⁶ Der Neubau erfolgte 1959-60 nach Plänen des ersten Preisträgers Walther Ruoff.

Quelle:

Landesarchiv Nord-Rhein-Westfalen Abteilung Rheinland NW-81/173 Bd. I (Ausschreibung und Urteil des Preisgerichts); NW-81/174 und NW-81/175



Studio E mit einem Tuffstein-Relief von Karl Hartung (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 52, © Historisches Archiv der Stadt Köln; Karl Hartung: © VG Bild-Kunst, Bonn 2021)

WV 102

Studiogebäude (Studio E)

Köln-Altstadt, Appellhofplatz 20 (ehemals Röhrengasse)

1957-58

Bauherr: Westdeutscher Rundfunk, Köln

Künstler: Karl Hartung

Heutiger Zustand: Abbruch (2019)

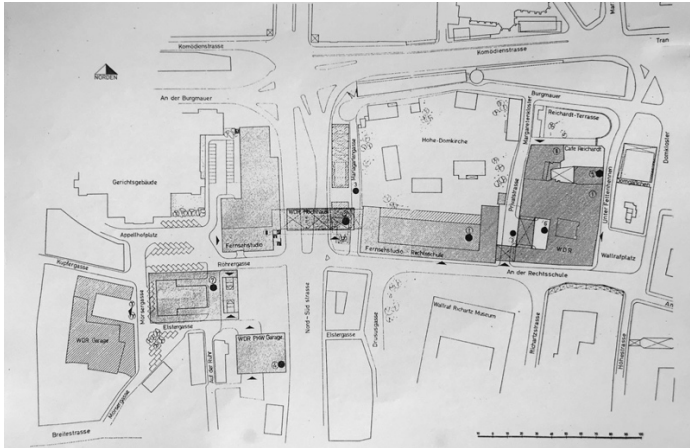
Das als Studio E oder auch Fernsehstudio 2 bezeichnete Gebäude wurde auf dem Gelände der alten „Bürgergesellschaft“ errichtet und bildete den ersten Bauabschnitt der ursprünglich

¹⁶⁵ Min.-Rat i. R. Quehl, „Neubau des Apostel-Gymnasiums in Köln“, in: *Die Bauverwaltung*, 1958, Heft 3, S. 97

¹⁶⁶ Vgl. Urteil des Preisgerichts (Landesarchiv Nord-Rhein-Westfalen Abteilung Rheinland NW 81 Nr. 174)

drei Bauabschnitte umfassenden, vom Funkhaus am Wallrafplatz ausgehenden Erweiterung des Westdeutschen Rundfunks (siehe Lageplan unten). Voraussetzung war die Loslösung des Kölner Senders vom NDR Ende 1955, wodurch er sich zum führenden deutschen Sender entwickelte.

Baubeginn war am 13. September 1957, die Inbetriebnahme erfolgte am 17. November 1958. Das zweigeschossige, flach gedeckte Studiogebäude umfasste 10.400 Kubikmeter umbauten Raums und bestand aus dem 300 Quadratmeter großen Fernsehstudio, technischen Räumen, Werkstätten und Büros. Die Fassade an der Südwand erhielt ein Relief in rot-grauem Michelmauertuff nach einem Entwurf von Karl Hartung aus dem Jahre 1958.



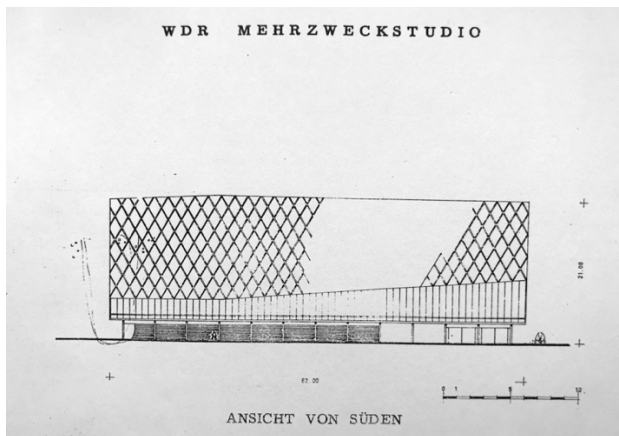
Vom Funkhaus im Osten ausgehende Expansion des WDR mit geplanter Überbauung der Nord-Süd-Fahrt, um 1957 (Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld)

Quellen:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotonegative); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 52 (Fotos)

Literatur:

Peter Fuchs, „Köln bekommt modernstes Funk- und Fernsehzentrum“, in: *Neue Rhein-Zeitung* vom 27. November 1957; N.N., „Gebäude des Westdeutschen Rundfunks in Köln“, in: *Baukunst und Werkform*, 13. Jg. 1960, Heft 12, S. 694 (Abb.); N.N., „Architektur und bildende Kunst“, in: *Bauwelt*, 51. Jg. 1960, Heft 39, S. 1145 (Abb.); N.N., „Bagger künden vom Ausbau des WDR“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 27. November 1957; N.N., „Modernstes Funk- und Fernsehzentrum Europas wird in Köln gebaut“, in: *Der Mittag* vom 27. November 1957 (Abb. Modell); N.N., „Das Fernsehstudio des Westdeutschen Rundfunks wird gebaut“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 20. September 1957; N.N., „130 m langes Fernseh-Zentrum in Köln“, in: *Westfälische Rundschau* vom 11. September 1957; N.N., „WDR bringt regionales Fernsehen“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 27. November 1957; N.N., „Neubauten des WDR“, in: *Rheinsicher Merkur* vom 29. November 1957; N.N., „Neue Funk- und Fernsehanstalt in drei Jahren fertig“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 27. November 1957; N.N., „‘Radio-City‘ gleich neben dem Kölner Dom“, in: *Handelsblatt* vom 29./30. November 1957; N.N., „Neue Fernseh-City in Köln“, in: *Deutsche Tagespost* vom 12. Februar 1958



Ansicht des WDR-Konzerthauses mit Studio (Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld)

WV 103

WDR- Konzerthaus mit Fernsehstudio

Köln-Altstadt, Röhler-, Mörser- und Elstergasse

Projekt um 1957/58

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Das projektierte Konzerthaus für 1200 Personen mit Fernsehstudio sollte am Appellhofplatz zwischen Röhler-, Elster- und Mörsergasse erbaut werden. Auf diesem Gelände befindet sich heute das sogenannte Vierscheibenhaus. Das Konzerthaus gehörte zu den 1957 begonnenen Erweiterungsplanungen des WDR, in deren Zuge unter anderem auch das realisierte Fernsehstudio An der Rechtschule und ein die Nord-Süd-Fahrt überbrückendes Verwaltungs-Hochhaus konzipiert wurden.

Quellen:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Modell-Fotos); Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Ansicht, Lageplan)

WV 104

Ford-Parkhaus für Fertigwagen und Parkhaus

Köln-Niehl, Henry-Ford-Straße 1

Projekt um 1957/58

Ford-Werke AG, Köln

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Projektliste, April 1962)

WV 105

WDR-Parkhaus

Köln-Altstadt, Elstergasse

Projekt 1957/58

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Das projektierte Parkhaus sollte westlich der Nord-Süd-Fahrt liegen, gegenüber der Elstergasse. Es gehörte zu den um 1957 begonnenen Erweiterungsplanungen, in deren Zuge unter anderem auch das realisierte Fernsehstudio am Straßenzug An der Rechtschule und ein die Nord-Süd-Fahrt überbrückendes Verwaltungs-Hochhaus konzipiert wurde. Bereits 1954 war ein an der Kupfergasse gelegenes Werkstatt- und Garagengebäude erbaut worden, allerdings nach Plänen von Paul Doetsch und Johann Herbert Klaucke.¹⁶⁷ Da die Unterstellmöglichkeiten an der Funkhausprivatstraße nicht ausreichten, hatte damals noch der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) ein zwischen Langgasse und Mörsergasse gelegenes Gelände an der Kupfergasse erworben.

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Ansicht, Lageplan)

Literatur:

N.N., „WDR bringt regionales Fernsehen“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 27. November 1957

WV 106

Erweiterung der Funkhaus-Kantine

Köln-Altstadt, Wallrafplatz 5

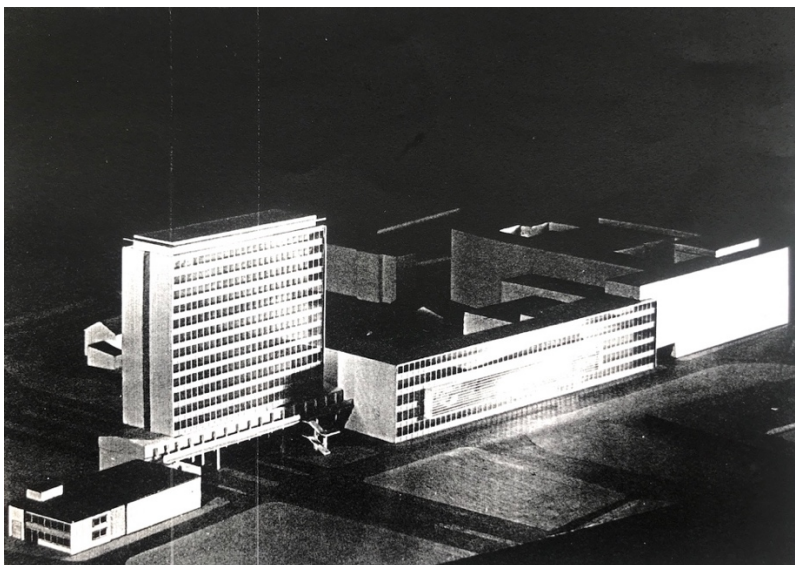
Um 1957-62

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Auch diese Erweiterung erfolgte vermutlich im Zuge der generellen Expansion des WDR seit 1957.

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Lageplan)



Modell des WDR-Verwaltungshochhauses mit Studio E (links) und dem Fernsehstudio An der Rechtschule (rechts). (Foto: ehemaliges Privatarchiv Schneider)

¹⁶⁷ Vgl. N.N. (Cajus), „Spezialwerkstatt für den Funk. NWDR-Neubau an der Kupfergasse – Garage für Fernsehswagen“, in: *Neue Rhein-Zeitung* vom 13.10.1954

Verwaltungshochhaus des Westdeutschen Rundfunks Köln

Köln-Altstadt, An der Rechtschule/Röhrengasse

Projekt 1957-62

Mitarbeiter: Herr Debelius

Statik: Fritz Leonhardt, Stuttgart

Das zwölfgeschossige Verwaltungshochhaus wurde als städtebauliche Dominante der 1957 begonnenen, vom Funkhaus als Keimzelle ausgehenden Erweiterungsplanungen des WDR konzipiert. Das 50 Meter hohe Gebäude sollte die damals noch im Bau befindliche Nord-Süd-Fahrt überbrücken und so die beiden Areale des Senders diesseits und jenseits dieser Verkehrsachse verbinden. Schneider plante für das Hochhausprojekt eine leichte Glas-Alu-Fassade, im Inneren sollte Georg Meistermann die Gestaltung der Treppenhaufenster übernehmen. Obwohl das Projekt Baureife bereits erlangt hatte, scheiterte Schneider am neuen Intendanten Klaus von Bismarck. Dieser hat ihm den Auftrag 1962 aufgrund von „Meinungsverschiedenheiten“ entzogen.¹⁶⁸ Stattdessen wurde Paul Doetsch beauftragt, der 1965-68 einen massiv wirkenden, mit Betonwerkstein umkleideten Block auf die Überbrückung der Nord-Süd-Fahrt setzte: das WDR-Archivhaus.¹⁶⁹ Als Verwaltungshaus realisierten Hentrich, Petschnigg & Partner (heute HPP Architekten) 1962-70 das heutige Vierscheibenhhaus. Und zwar exakt auf dem Areal, das Schneider für ein Konzert- und Studiohaus vorgesehen hatte (WV 103).

Kritik an diesen Umplanungen wurde besonders von kirchlicher Seite laut, da die neuen baulichen Akzente die alten Planungen mitsamt ihrer städtebaulichen Konzeption über den Haufen warfen und die von Schneider beabsichtigte freie Domsicht nicht gewahrt würde. Auch das Studio E „mit der künstlerisch wertvollen Wandgestaltung von Professor Hartung gerät außer Sicht und Wirkung, und die vorzügliche Raumlösung der bisherigen Konzeption ist dahin.“¹⁷⁰

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Fotoarchiv Schmölz bei Wim Cox (Buch 14, 1957); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Korrespondenz; Modellfotos); Privatarhiv Wolfgang Bley, Karlsruhe (Projektliste o. D.)

Literatur:

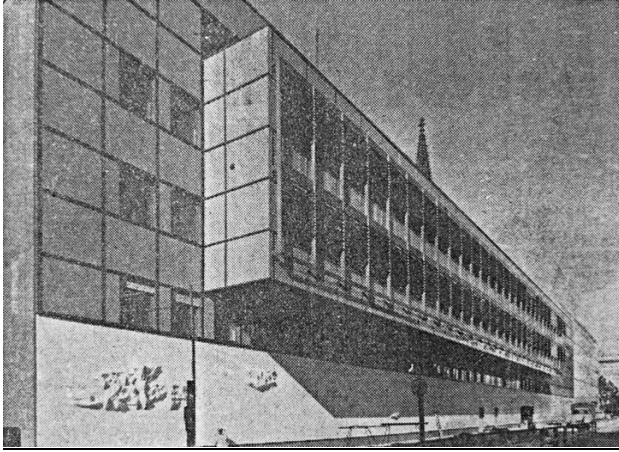
Hermann Ginzler, „Um die Form der neuen Stadt“, in: *Baukunst und Werkform*, 1957, Heft 5, S. 260; N.N., „Neues Fernsehzentrum in Köln“, *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln*, 12. Jg. 1957, Nr. 50, S. 16; N.N., „WDR bringt regionales Fernsehen“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 27. November 1957; N.N., „WDR bringt regionales Fernsehen“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 27. November 1957; N.N., Neubauten des WDR“, in: *Rheinsischer Merkur* vom 29. November 1957; N.N., „Neue Funk- und Fernsehanstalt in drei Jahren fertig“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 27. November 1957; N.N., „Radio-City‘ gleich neben

¹⁶⁸ So Schneider in einem Brief an Georg Meistermann vom 11.6.1964 (ehemaliges Privatarhiv Schneider). Klaus von Bismarck wurde 1960 zum neuen Intendanten des WDR und damit zum Nachfolger von Hanns Hartmann gewählt. Offenbar gab es Meinungsverschiedenheiten mit von Bismarck, da Schneider sich nicht in das Gesamtkunstwerk der bereits genehmigten Hochhausplanung reinreden lassen wollte, vgl. N.N., „Scheibenhochhaus wie ein Brett vor dem Dom“, in: *Christ und Welt* vom 21.6.1963.

¹⁶⁹ Schneider hatte wohl nicht hinter der Lösung gestanden, hier das Archiv unterzubringen und Doetsch sei froh gewesen, den Auftrag zu bekommen. (Mündliche Mitteilung Ewald Löffler, Dezember 1993. Löffler hatte, bevor er 1957 bis 1962 als freier Mitarbeiter für Schneider tätig wurde, von 1954 an für Paul Doetsch und Johann Herbert Klauke gearbeitet.)

¹⁷⁰ N.N., „Scheibenhochhaus wie ein Brett vor dem Dom“, in: *Christ und Welt* vom 21.6.1963.

dem Kölner Dom“, in: *Handelsblatt* vom 29./30. November 1957; N.N., „Neue Fernseh-City in Köln“, in: *Deutsche Tagespost* vom 12. Februar 1958; N.N., „Neues Fernsehzentrum in Köln“, in: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* Nr. 50 vom 15. Dezember 1957, S. 16; N.N., „Scheibenhochhaus wie ein Brett vor dem Dom“, in: *Christ und Welt* vom 21.6.1963



Fernsehstudio An der Rechtsschule, 1964 (Foto aus: *Die Welt* vom 26. September 1964)



Relief aus griechischem Marmor von Karl Hartung, um 1964
(Foto: Rheinisches Bildarchiv Köln, Aufnahme-Nr. RBA 118 173; Karl Hartung: © VG Bild-Kunst, Bonn 2021)

WV 108

Fernsehstudiogebäude des WDR (Erweiterungsbau)

Köln-Altstadt, An der Rechtsschule 2

1957-65 (Baubeginn: 02.02.1959, Inbetriebnahme 01.02.1965, offizielle Einweihung 27.05.1966)

Bauherr: Westdeutscher Rundfunk Köln

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Statik: Fritz Leonhardt, Stuttgart

Heutiger Zustand: Fassaden weitgehend im ursprünglichen Sinn erhalten

Das Fernsehstudiogebäude bildete nach dem Studio E den zweiten Bauabschnitt der ursprünglich drei Bauabschnitte umfassenden, vom Funkhaus am Wallrafplatz ausgehenden Erweiterung des Westdeutschen Rundfunks. Sie steht im Zusammenhang mit der Expansion des WDR-Fernsehens nach der Trennung vom Norddeutschen Rundfunk Ende 1955. Konkret wurde die Planung des fünfgeschossigen, knapp 100 Meter langen Querriegels bereits im Januar 1958.¹⁷¹ Jedoch brauchte es aufgrund der anspruchsvollen Technik fast acht Jahre, bis man den an das Funkhaus am Wallrafplatz anschließenden Studiobau 1966 feierlich eröffnen konnte. Aufgrund der Nähe zum Dom ist fast die Hälfte des im Ganzen zehngeschossigen Stahlbetonbaus unter das Straßenniveau gelegt worden. Von den 95.000 Kubikmetern umbauten Raums befinden sich 50.000 unter der Erde. Herzstück sind die beiden großen Fernsehstudios A und B, deren Luftraum drei Geschosse umfasst. Weitere Studios – C und D sowie Ansage- und Synchronstudios – sind im „sichtbaren“ fünfgeschossigen horizontalbetonten Baukörper untergebracht. Um zusätzlichen Raum zu gewinnen, kragt der Baukörper in einem Abschnitt ab dem zweiten Obergeschoss vor. Das Studiogebäude weist entsprechend seiner Funktion in den Obergeschossen eine dezente, technisch-modernistische Fassadengestaltung auf: Hierfür sorgen eine rasterartig gegliederte Leichtmetall-Glas-Fassade in hellen Grautönen sowie Sonnenblenden aus Metall im Bereich der Auskragung. Zur technischen Ästhetik kontrastiert das als Sockelgeschoss ausgebildete fensterlose Erdgeschoss mit einem abstrakten Marmor-Relief des Berliner Bildhauers Karl Hartung. Dessen strahlendes Weiß korrespondiert dennoch mit den Leichtigkeit suggerierenden Obergeschossen. Gleichzeitig sendet die stark vom Informel geprägte künstlerische Gestaltung Hartungs – immerhin einer der bedeutendsten Bildhauer des 20. Jahrhunderts – das deutliche Signal eines sich als kulturelle Instanz verstehenden Auftraggebers. Vis à vis vom traditionsreichen Wallraf-Richartz-Museum eine ebenso respektvolle wie selbstwusste Geste des jungen Mediums Fernsehen.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360 A 16, A 19 und A 53 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Vorlage Verwaltungsrat, Fotos)

Literatur:

R. Briske, „Baugrubenumschließung Fernsehstudio Westdeutscher Rundfunk Köln“, in: *Bau und Bauindustrie*, 14. Jg. 1961, Heft 5, S. 136-148; Werner Jung, *Das moderne Köln. Der historische Stadtführer*, Köln 2006, S. 219; Otto Lowig, „Neues Haus steht mitten im pulsierenden Leben“, in: *Kölnische Rundschau* vom 18. August 1961; N.N., „WDR bringt regionales Fernsehen“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 27. November 1957; N.N., Neubauten des WDR“, in: *Rheinischer Merkur* vom 29. November 1957; N.N., „Neue Funk- und Fernsehanstalt in drei Jahren fertig“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 27. November 1957; N.N., „Radio-City‘ gleich neben dem Kölner Dom“, in: *Handelsblatt* vom 29./30. November 1957; N.N., „Neue Fernseh-City in Köln“, in: *Deutsche Tagespost* vom 12. Februar 1958; N.N., „Hälfte des Hauses liegt unter der Erde“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 18. August 1961; N.N., „Haus für sechs Studios“, in: *Neue Rhein-Zeitung* vom 18. August 1961; N.N., „Neue WDR-Studios im Rohbau fertig“, in: *Rheinische Post* vom 21. August 1961; H. N., „Hartungs Ondulation auf Superbreitwand“, in: *Kölnische Rundschau* vom 2. September 1964; N.N., „WDR baut abgrundtiefe Studios und längstes Verwaltungshaus“, in: *Kölnische Rundschau* vom 23. Januar 1964; N.N., „Abstrakte Zierde“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 28. August 1964; N.N., „Das neue Fernsehgebäude“, in: *Die Welt* vom 26. September 1964; N.N., „In die Studios passen mehrere Häuser hinein. WDR weiht sein neues Fernsehgebäude offiziell ein“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 27. Mai 1966; N.N., „Der Rundfunk will sparen“, in: *Handelsblatt* vom 31. Mai 1966; N.N., „Das Fernsehzentrum des

¹⁷¹ Vgl. Pressestelle des Westdeutschen Rundfunks (Hg.), *WDR Fernsehstudios An der Rechtschule*, Köln 1966, o. S.

Westdeutschen Rundfunks in Köln“, in: *Neue Züricher Zeitung* vom 5. August 1967; Pressestelle des Westdeutschen Rundfunks (Hg.), *WDR Fernsehstudios An der Rechtsschule*, Köln 1966; Hans Schmitt-Rost, „Das Fernsehstudio-Gebäude“, in: *Fünfeben* (WDR Mitarbeiterzeitschrift) Nr. 6, Juni 1974, o. S.; Horst Schubert, *Wie sich der WDR in die Stadt schob*, Köln 1993, S. 19 (= Gelebtes Köln, Ausgabe Nr. 2/1993, Broschüre hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Stadt Köln); Heinz Spiekermann, *Gussglas im Hochbau*, Schorndorf bei Stuttgart 1966, S. 159



Haus Riedt, Gartenseite (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 58, © Historisches Archiv der Stadt Köln)



Haus Riedt, Wohnhalle (Foto: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 58, © Historisches Archiv der Stadt Köln)

WV 109

Haus Riedt

Köln-Riehl, De-Vries-Straße 14

1958

Bauherr: Gustav Friedrich Riedt

Heutiger Zustand: weitgehend erhalten

Mitarbeiter: Wolfgang Bley

Das zweigeschossige giebelständige Einfamilienhaus mit Satteldach und rückwärtig versetztem Wohnhallenanbau ist 1958 für Gustav Friedrich Riedt in der Nachbarschaft des Hauses Dr. Brack (WV 94) erbaut worden. Riedt war bei der Kölner Ford-Werke AG beschäftigt, sicherlich in gehobener Position.

Das durch Egon Eiermann inspirierte architektonisch-minimalistische Konzept des Hauses entspricht dem des Nachbarn, wenngleich Details variieren. Die Fassaden mit einem gelben Verblendmauerwerk sind nicht – wie bei Haus Dr. Brack – vertikal, sondern horizontal gegliedert. Eine Holzverschalung (Oregon Pine) gibt aber auch hier der Gartenseite einen naturnahen Zug. Das Innere ist im Bereich der Wohnhalle sehr offen gestaltet, eine den Raum gliedernde Wandscheibe reicht bis in die Holzverblendete Dachschräge. Der offene Charakter der Innenraumgestaltung lässt das schmale Wohnhaus deutlich großzügiger wirken.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 58 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Andreas Heldt, „Wohnhäuser von heute – großartig oder schlicht“, in: *Das Schönste*, 8. Jg. 1962, Heft 6, S. 39-41; Kurt Hoffmann, *Neue Einfamilienhäuser*, Zweite Folge, Stuttgart 1962, S. 142 f.; Elisabeth Wetzlar, *Kleine Häuser mit Pfiff*, Berlin, (= Bauwelt-Sonderhefte 66), Frankfurt, Wien, o. D. (ca. 1965), S. 18



Großer Sitzungssaal mit einem Silbermosaikfenster von Georg Meistermann (Fotos: Inge von der Ropp, Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 55, © Historisches Archiv der Stadt Köln; Georg Meistermann: © Georg-Meistermann-Nachlassverwaltung, Dr. Justinus Maria Calleen, VG Bild-Kunst, Bonn 2021)

WV 110

Erweiterungsbau des Funkhauses am Wallrafplatz

Köln-Altstadt, Unter Fettenhennen 9

1958-61

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Bauherr: Westdeutscher Rundfunk, Köln

Künstler: Georg Meistermann

Heutiger Zustand: Abbruch 1981

Der fünfgeschossige Erweiterungsbau des WDR schloss direkt an das Funkhaus an und nahm Büros und einen großen Sitzungssaal auf. Innen war es mit dem Funkhaus niveaugleich verbunden. Die modernistische Fassadengestaltung des Stahlbetonbaus passt

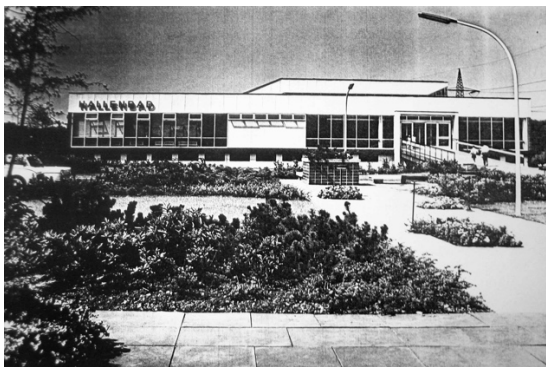
sich an das zeitgleich entstandene Fernsehstudio An der Rechtschule an. Hervorzuheben ist die auch in diesem Fall die hochwertige künstlerische Gestaltung: Über der Sockelzone mit einer durch ein Relief gestalteten Kunststeinwand erhebt sich ein Silbermosaikfenster von Georg Meistermann. Hier, im ersten Obergeschoss, der „Bel Etage“, befand sich der große Sitzungssaal. 1981 wurde das auch im Inneren künstlerisch gestaltete Gebäude – an der Treppenhauswand befand sich ein nach Entwürfen von Meistermann bemalter Spiegel – abgebrochen und durch das WDR-Reichard-Haus von F. W. Kraemer ersetzt.

Quellen:

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (Korrespondenz); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 55 (Fotos); Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Stadtkonservator Köln (Bezirksakte)

Literatur:

N.N., „Erweiterung des Funkhauses“, in: *Kölnische Rundschau* vom 30. Januar 1959; Liane Wilhelmus, *Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk*, (= Diss., Univ. Saarbrücken, 2011), Petersberg 2014, S. 360 f.



Hallenbad Castrop-Rauxel mit Zugangsrampe (Foto aus: *Architektur und Wohnform*, 1964, Heft 5, S. 260)

WV 111

Hallenbad Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, Bahnhofstraße 189

1958-63

Bauherr: Stadt Castrop-Rauxel

Mitarbeiter*in: K. J. Kemper, M. Kratzel

Künstler: Otto Korn (Farbverglasung)

Heutiger Zustand: teilweise verändert

Den Auftrag für das Hallenbad in Castrop-Rauxel hat Schneider auf Basis eines 1958 durchgeführten engeren Wettbewerbs erhalten.¹⁷² Anders als beim zeitgleich eröffneten Hauptbad in Essen war hier vorgesehen, das Hallen- und Gartenbad in einem Grünbereich zu platzieren. Es sollte den Auftakt eines Sport-, Verwaltungs- und Kulturzentrums bilden, das die beiden Stadtteile Castrop und Rauxel in aufgelockerter Bauweise miteinander verbinden sollte.¹⁷³ Auch dieser Entwurf wurde, wie damals üblich, von der Deutschen

¹⁷² Vgl. P. F. Schneider, „Fastelovend“ (Leserbrief zum „Bäderstreit“ zwischen Schneider und dem Dortmunder Architekten Horst Retzki), in: *Baukunst und Werkform*, 14. Jg. 1961, Heft 2, o. S.

¹⁷³ Vgl. N.N. „Hallen- und Gartenbad in Castrop-Rauxel. Architekt Peter F. Schneider, Essen-Köln“, in: *Archiv des Badenwesens*, 17. Jg. 1964, Heft 9, S. 230-234, hier S. 230

Gesellschaft für das Badewesen e.V. geprüft und mit einigen Verbesserungsvorschlägen zur Ausführung empfohlen.¹⁷⁴

Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. November 1960, die Eröffnung am 11. Mai 1963. Mit rund 31.000 Kubikmetern umbauten Raums war das Hallenbad sehr viel kleiner als das Hauptbad Essen (77.000 Kubikmeter). Das Raumprogramm sah im Kern zwei Schwimmbecken vor: ein Mehrzweckbecken von 25 x 15 Metern mit Ein- und Drei-Meter-Sprungbrettern sowie einem Lehrschwimmbecken 18 x 8 Metern, außerdem eine Tribüne für 250 Personen sowie ein Restaurant. Der Zugang zum Hallenbad führt nun durch eine parkartig gestaltete Grünfläche und über eine brückenartige Rampe – eine Lösung, die Schneider auch für das später erbaute Badezentrum in Krefeld-Bockum wählte (WV 122). Ein zur Bahnhofsstraße ausgerichteter, über einem Sockel auskragender eingeschossiger Eingangstrakt nimmt alle vorbereitenden Funktionen auf – diesmal platzbedingt nicht nach Geschlechtern getrennt. Das Sockelgeschoss ermöglicht eine natürliche Belichtung der Sammelumkleiden im Untergeschoss. Markant ist die äußere Form des Gebäudes: Über dem tiefen Becken mit Sprungturm erhebt sich die Dachkonstruktion zweigeschossig, um mit einem Knick über dem Lehrschwimmbecken eingeschossig auszulaufen.

Weiterentwicklungen dieser hier erstmals ausgeführten Dachform sind die Hallen- bzw. Kombibäder in Gießen und Gelsenkirchen (WV 148 und WV 155). Hier wie dort kam ein Stahlfachwerkbinder-System aus Mannesmann-Elementen zur Anwendung.¹⁷⁵

Eine künstlerische Bereicherung bildet eine Farbverglasung des Schwimmhallenfensters in Blautönen von Otto Korn.¹⁷⁶ Das Restaurant wird wie in Essen als auskragender Bauteil eingeschoben, sein Zugang erfolgt von der ebenfalls an der Nordseite angeordneten Tribüne aus. Ein Freibad, das das Hallenbad zu einem Kombibad hätte erweitern sollen, wurde zwar geplant, aber nicht ausgeführt.¹⁷⁷

Noch kurz vor Baubeginn kam es durch einen im September 1960 im angesehenen Leitmedium *Baukunst und Werkform* erschienenen Beitrag des Dortmunder Architekten Horst Retzki zu einem „Bäderstreit“, der sich – wie damals bei den größeren Schwimmbadprojekten häufig – an Aufwand und Baukosten entzündete: Retzki, Erbauer des Hallenschwimmbads Unna und (Mit)Erbauer des keineswegs bescheidenen, 1960 eröffneten Dortmunder Südbads, war Schneider im Wettbewerbsverfahren um das Gartenbad Castrop-Rauxel unterlegen und verriss in einem Leserbrief nicht nur die Wuppertaler „Schwimmoper“, sondern indirekt auch Schneiders Essener Hauptbad.¹⁷⁸ Pikanterweise druckte *Baukunst und Werkform* nicht nur diesen Leserbrief Retzkis ab, sondern auch dessen Wettbewerbs-Beitrag für Castrop-Rauxel „als für kleinere Orte vorbildlich“.¹⁷⁹ Schneider intervenierte bei der Redaktion, die 1961 eine Stellungnahme Schneiders als Leserbrief abdruckte. Hier verdeutlichte dieser unmissverständlich seinen stets vertretenen Anspruch,

¹⁷⁴ Vgl. Niederschrift einer Besprechung des Ateliers Schneider und der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen e. V. vom 21.8.1959 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 9)

¹⁷⁵ Vgl. N.N., „Kombibad Wiesbeck-Aue Giessen“, in: *Archiv des Badewesens*, 21. Jg. 1968, Heft 9, Seite 354-362, hier S. 356

¹⁷⁶ Vgl. Abbildung in: N.N., „Hallen- und Gartenbad in Castrop-Rauxel“, in: *Architektur und Wohnform*, 72. Jg. 1964, Heft 5, S. 260-267, hier S. 266

¹⁷⁷ Vgl. N.N., „Hallen- und Gartenbad in Castrop-Rauxel“, in: *Architektur und Wohnform*, 72. Jg. 1964, Heft 5, S. 260-267, hier S. 261

¹⁷⁸ Vgl. *Baukunst und Werkform*, 13. Jg. 1960, Heft 9, S. 494; Nach Retzki hätten alle Bürgermeister den Ehrgeiz, sich mit einem Opernhaus oder einem Hallenbad ein Denkmal zu setzen. Wannenbäder seien aber kostspielig und unrentabel, Tribünen etc. seien nicht notwendig, man könne besser Bänke aufstellen „als ein Amphitheater in Beton zu gießen“. Kurz: Alles zu kostspielig. Man könne günstiger bauen (ebd.).

¹⁷⁹ Vgl. Horst Retzki, „Projekt Hallenbad Castrop-Rauxel“, in: *Baukunst und Werkform*, 13. Jg. 1960, Heft 9, S. 494

dass ein Hallenbad mehr sei als ein rein auf den Zweck abgestellter „Waschautomat“¹⁸⁰ – eine Haltung, die ihn wohl öfters in den Widerspruch zur gängigen Praxis geraten ließ.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 24 (Fotos) und A 9 (Akten); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz, Fotos); Privatarchiv Hans Petzold, Köln (Fotos)

Literatur:

N.N., Stahlbinder über Hallenbad“, in: *Castrop-Rauxeler Tageblatt* vom 11. April 1961;
N.N., „Hallenbad wird ausgestellt“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 21. Januar 1960;
N.N., „Hallenbad-Modell ausgestellt“, in: *Castrop-Rauxeler Tageblatt* vom 21. Januar 1960;
N.N., „Fliesenleger verzögern Hallenbadbau. 1000qm Glas bringen Licht und Sonne“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 9. Februar 1962; N.N., „Kein neuer Termin für Mädchengymnasium (...). Hallenbad wird früher fertig“, in: *Westfälische Rundschau* vom 23./24. Juni 1962; N.N., „Hallen- und Gartenbad in Castrop-Rauxel“, in: *Architektur und Wohnform*, 72. Jg. 1964, Heft 5, S. 260-267 (und Titel); N.N., „Hallen- und Gartenbad in Castrop-Rauxel. Architekt Peter F. Schneider, Essen-Köln“, in: *Archiv des Badewesens*, 17. Jg. 1964, Heft 9, S. 230-234; P. F. Schneider, „Fastelovend“ (Leserbrief zum „Bäderstreit“ um das Hallenbad Castrop-Rauxel), in: *Baukunst und Werkform*, 14. Jg. 1961, Heft 2, o. S. („Aus der Leserbriefmappe 1960“); ders., „Hallenbad. Gartenbad. Kombibad. Ausgeführte und Planungsbeispiele (Vortrag in Kiel)“, in: *Archiv des Badewesens*, 17. Jg. 1964, Heft 2, S. 27-33; Stadt Castrop-Rauxel (Hg.), *Hallenbad Castrop-Rauxel* (= Broschüre), Castrop-Rauxel 1964

WV 112

Verwaltungsgebäude der Klöckner-Humboldt-Deutz AG

Köln-Deutz, Deutz-Mülheimer-Straße

Beschränkter Wettbewerb 1959

Auslober: Klöckner-Humboldt-Deutz AG

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs, zu dem auch die Architekten F. A. Breuhaus de Groot, Hentrich und Petschnigg, Koerfer und Hans Menne und P. Schaeffer-Heyrothsberge eingeladen worden waren, schlug Schneider einen Turmbau mit 22 Geschossen vor. Städtebaulich als vorbildlich erachtet, ist die Ausführung dennoch Hentrich und Petschnigg übertragen worden, die einen flachen Riegelbau vorsahen.¹⁸¹ Die Wettbewerbsentscheidung, die auch über zwei mögliche Standorte der Verwaltung – innerhalb oder außerhalb der Fabrikanlagen – zu entscheiden hatte, wurde mit Hilfe eines Sachverständigenausschusses getroffen. Ihm gehörten Hans Mehrstens, Paul Schneider-Esleben und Hans Schwippert an.¹⁸²

Quellen:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Foto)

¹⁸⁰ Vgl. P. F. Schneider, „Fastelovend“, in: *Baukunst und Werkform*, 14. Jg. 1961, Heft 2, o. S. („Aus der Leserbriefmappe 1960“)

¹⁸¹ Vgl. N.N., „Der Städtebau erweist sich erst in den großen Zusammenhängen“, in: *Kölnische Rundschau* vom 27. Mai 1961

¹⁸² Vgl. Paulhans Peters, *Klöckner-Humboldt-Deutz AG. Verwaltungsgebäude*, München 1965, S. 9

Literatur:

N.N., „Der Städtebau erweist sich erst in den großen Zusammenhängen“, in: *Kölnische Rundschau* vom 27. Mai 1961 (zum 60. Geburtstag Schneiders); Paulhans Peters, *Klökener-Humboldt-Deutz AG. Verwaltungsgebäude*, München 1965, S. 9

WV 113

Strafgefängnis und Untersuchungsanstalt („Neuer Klingelpütz“)

Köln-Ossendorf, Flughafenstraße

Beschränkter Wettbewerb 1959

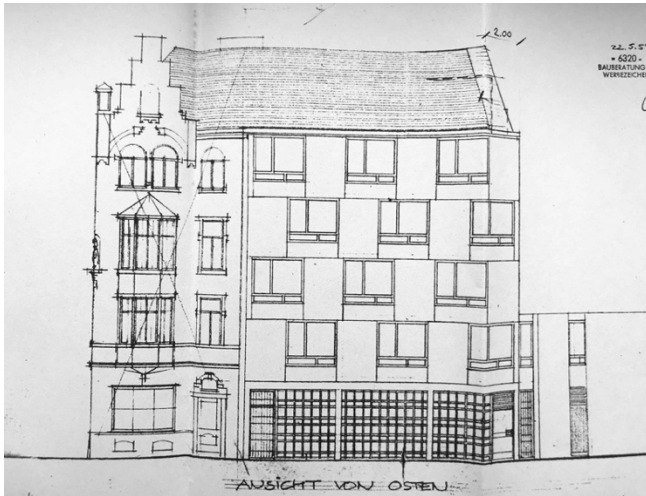
Auslober: Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Mitarbeiter: Ewald Löffler

Schneiders Beitrag ist nicht überliefert. Am beschränkten Wettbewerb, aus dem der Entwurf von Fritz Jaenecke, Erich Heyne und Sten Samuelsen als Sieger hervorging, hat aber offensichtlich auch der Berliner Architekt Werner Düttmann teilgenommen, mit dem Schneider am Ende seiner Laufbahn zusammenarbeiten wird (WV 160).¹⁸³

Quellen:

Mündliche Mitteilung Frau Kohlbecker (Sekretärin Schneiders), April 1994; Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Projektliste, April 1962); Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland NW 14355 (Regierung Köln)



Wohn- und Geschäftshaus am Appellhofplatz (Bauakte)

WV 114

Wiederaufbau eines Wohn- und Geschäftshauses

Köln-Altstadt, Appellhofplatz 3-5

1959-60

Bauherr: Dr. Carl von Hobe

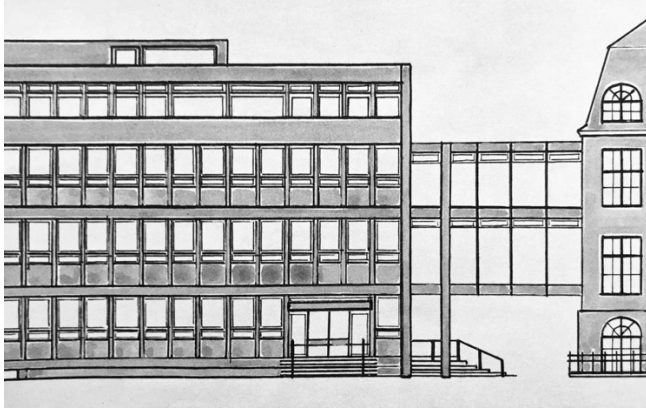
Heutiger Zustand: weitgehend erhalten

¹⁸³ Vgl. Niederschrift einer Besprechung am 9.1.1959 (Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland NW 14355)

Das in unmittelbarer Nachbarschaft zum WDR gelegene Appartementhaus beherbergte auch eine Gaststätte. Der Auftrag erfolgte vermutlich aufgrund von Schneiders Tätigkeit für den benachbarten Sender.

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte), mündliche Auskunft Herr Dittert, April 1994



Erweiterungsbau des St-Joseph-Gymnasiums mit Brücke zum Altbau
(Abb.: Titel der Broschüre zur Einweihung. Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 13)

WV 115

**Neusprachliches Mädchengymnasium und Frauenoberschule St. Joseph
(heute Erzbischöfliches St. Joseph-Gymnasium)**

Neu- und Erweiterungsbau

Rheinbach, Stadtpark 31

1959, 1963-1966 (Einweihung 9. Juli 1966)

Bauherr: Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau, Provinzialat St. Joseph e. V.,
Rheinbach bei Bonn

Mitarbeiter: H. Lathendorf (Oberbauleitung)

Der Entwurf für den am 9. Juli 1966 feierlich eingeweihten Schulneu- und -erweiterungsbau erfolgte bereits im Dezember 1959.¹⁸⁴ Doch erst 1961 scheinen sich die Bauherrinnen, die Schwestern des Ordens Unserer Lieben Frau aus Grefrath-Mülhausen (Kreis Viersen), entschlossen zu haben, das Bauvorhaben anzugehen.¹⁸⁵

Mit Hilfe einer verglasten, zweigeschossigen Verbindungsbrücke gliederte Schneider einen viergeschossigen Erweiterungsbau an den zum Teil kriegszerstörten neobarocken Schul- und Internatsbau von 1911 an. Der Erweiterungsbau wurde in Stahlbetonskelettbauweise und mit vorgehängten Fassadenelementen aus Holz mit Glasal-Brüstungselementen errichtet. Seine Architektur setzt sich bewusst vom Altbau ab, nimmt aber in den Proportionen auf diesen Rücksicht. Zwischen Alt- und Neubau schließt sich eine nach Süden ausgerichtete eingeschossige Pausenhalle an. Im Rahmen der vier Bauabschnitte umfassenden Baumaßnahme wurde auch der Altbau umgebaut und um eine Turnhalle sowie eine Aula ergänzt.

¹⁸⁴ Vgl. Brief vom 18.12.61 der Schulleiterin, Provinzialoberin Mutter Maria Immanuele (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 13).

¹⁸⁵ Vgl. Brief Schneiders an den Abt von Seligenporten, H. H. Dom. Albericus Gerads, Nürnberg, vom 4.12.1961 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 14)

Die formale Ähnlichkeit des bereits 1959 geplanten strengen Rasterbaus mit den zeitgleichen Entwürfen von Königin-Luise-Schule (WV 89) oder Steinberg-Schule (WV 97) ist daher nicht verwunderlich.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 13 (Schriftwechsel, Broschüre zur Einweihung), A 41 (Rede zur Schlüsselübergabe), A 12 (Pläne), A 18 (Lagepläne), A 27 (Pläne) und A 28 (Pläne)

WV 116

Kongresshalle der Farbwerke Hoechst

Offenbach (?)

Wettbewerb um 1960

Auslober: Hoechst AG

Mitarbeiter: Debelius

Die Halle, die als Kugelabschnitt auf Kassettenbasis geplant war, lässt sich nicht klar verorten. Ihr Vorbild war aber der Palazetto dello Sport von Luigi Nervi für die Olympischen Spiele in Rom 1960. Aufgrund wiederum der Ähnlichkeit mit der Jahrhunderthalle der Farbwerke Höchst in Frankfurt-Höchst, die zeitgleich geplant ebenfalls durch Nervis Entwurf beeinflusst worden ist, müsste es sich hier eigentlich um einen Entwurf für diesen Wettbewerb handeln. Jedoch reichten nur vier Architektengruppen Entwürfe ein, unter anderem Friedrich Wilhelm Kraemer, der die 1963 eröffnete Mehrzweckhalle auch ab 1961 realisierte.¹⁸⁶

Quelle:

Mündliche Mitteilung Ewald Löffler, Dezember 1993 und Privatarchiv Löffler (Foto)



Baustelle des Hotels Brächter in Essen, 1960 (Foto: Privatarchiv Hans Petzold)

¹⁸⁶ Vgl. Berthold Burckhardt, „Jahrhunderthalle in Frankfurt-Hoechst“, in: Karin Wilhelm, Olaf Gisbertz, ders., Anne Schmedding (Hg.), *Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990)*, Berlin 2007, S. 88-95 – Schneider lässt sich hier als Teilnehmer nicht ermitteln.

WV 117

Hotel Brächter

Essen-Altstadt, Viehhofer Straße 22

1960

Bauherr: H. Brächter

Der fünfgeschossige Wiederaufbau des Hotels mit zurückgesetztem Dachgeschoss erfolgte auf den alten Grundmauern. Die Fassade hat eine Keramikverblendung erhalten (weiße und grüne Bänder). Brächter war eigentlich Bäckermeister und mit Schneider bekannt oder befreundet. 1954-55 hatte er sich von Schneider bereits ein Wohn- und Geschäftshaus in Essen-Borbeck errichten lassen (WV 75).

Quelle:

Privatarchiv Hans Petzold, Köln (Foto)

WV 118

Internationaler städtebaulicher Wettbewerb Touristenstadt „Elviria“, Costa del Sol (Concurso Internacional de Ideas para la Ordenación de la Zona Residencial Elvira)

Marbella, Spanien

1960

Auslober: Organisation „Zona Residencial Elvira“, Malaga und die U. I. A.

Literatur:

Antonio Jesús Santana Guzmán, *Eduardo Caballero Monrós. Arquitectura y Urbanismo en la segunda mitad del siglo XX*, Tesis Doctoral, Universidad di Málaga 2015, p. 603 (Auflistung der Teilnehmer); N.N., „Der Städtebau erweist sich erst in den großen Zusammenhängen“, in: *Kölnische Rundschau* vom 27. Mai 1961

WV 119

Wiederaufbau Historisches Rathaus Köln

Köln-Altstadt

Beschränkter Wettbewerb 1960/61 (ohne Preis)

Auslober: Stadt Köln

1960 hat die Stadt Köln 14 Architekten zu einem beschränkten Ideenwettbewerb eingeladen. Den ersten Preis erzielte Karl Band, ein zweiter Preis wurde nicht vergeben und einer der beiden dritten Preise ging an Rudolf Schwarz.¹⁸⁷ Schneider ging leer aus, Planungen haben sich leider nicht erhalten.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1309 (Nachlass Hans Schumacher)

¹⁸⁷ Vgl. Angela Pfothenhauer, Elmar Lixenfeld, *Festarchitektur der fünfziger Jahre. Der Gürzenich und St. Alban in Köln*, Köln 1997

Klosteranlage mit Kirche und Studentenwohnheim

Jülich, Zitadelle

Projekt 1960-61

Bauherr: H. H. Dom. Albericus Gerards, Abt von Seligenporten

Die Zitadelle wurde nach den Idealen des italienischen Festungsbaus Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut. Inmitten einer fünfeckigen Stadtbefestigung enthielt sie eine Planstadt und einen palazzo in fortezza als Residenz. In ihren Ruinen plante der in Seligenporten bei Nürnberg ansässige Zisterzienser-Konvent offenbar eine neue Heimat zu finden.¹⁸⁸ Mit dem potenziellen Bauherrn, dem Zisterzienser-Abt Albericus Gerards war Schneider ebenso wie Georg Meistermann freundschaftlich verbunden, Schneider war sogar Laienbruder von Seligenporten.¹⁸⁹ Anfang der 1960er Jahre war Schneider, der seit seiner Jugend Ambitionen im Kirchenbau hegte, zum katholischen Glauben konvertiert.¹⁹⁰ Dieser Schritt war sicherlich nicht nur religiös motiviert, sondern dürfte mit dem Wunsch nach kirchlichen Bauaufgaben verknüpft gewesen sein.

Zunächst sollte in Jülich ein Studierendenheim erbaut werden. In einem weiteren Bauabschnitt sollten sich das Gebäude für den Konvent mit der dazugehörigen Kirche anschließen. Die Gesamtanlage sollte „dem zisterziensischen Geist entsprechen, der auf die Architektur der Früh-Gotik größten Einfluss ausgeübt hat.“¹⁹¹ Das Projekt hätte den gesamten Raum der Zitadelle ausgefüllt. Einen Teil der zerstörten Barockkirche plante Schneider, in einen Flügel der Abtei zu integrieren.¹⁹² Das Projekt hat sich aus unbekanntenen Gründen zerschlagen. Es ist aber in den ebenfalls Papier gebliebenen Planungen von 1962 in Weil der Stadt aufgegangen (WV 133).

Die Jülicher Residenz wurde 1964 bis auf den Ostflügel sowie Teile des Nord- und Südflügels abgerissen, um hier 1969-72 ein Gymnasium zu errichten.¹⁹³

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 14 (Schriftwechsel), ehemaliges Privatarchiv Schneider (Rolle Kleinbildnegative mit Aufnahmen des Geländes)

¹⁸⁸ Vgl. Aktenvermerk Schneiders vom 5.2.1962 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 14)

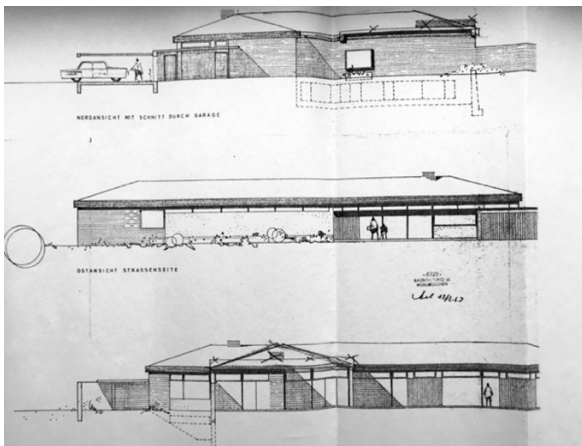
¹⁸⁹ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, Dezember 1993

¹⁹⁰ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, Juli 1993. Dass Albericus Gerards offenbar liberal und auch dem Protestantismus mit Offenheit begegnet war, mag diesen Schritt vielleicht begünstigt haben. Zu Albericus vgl. George Faithfull, *Mothering the Fatherland. A Protestant Sisterhood repents for the Holocaust*, New York 2014, p. .88

¹⁹¹ Aktenvermerk Schneiders vom 17.5.1961 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 14)

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Zitadelle Jülich". In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-9064-20110321-2> (Abgerufen: 22.12.2020)



Wohnhaus Schetzka, Ansichten vom November 1962 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

WV 121

Wohnhaus Schetzka

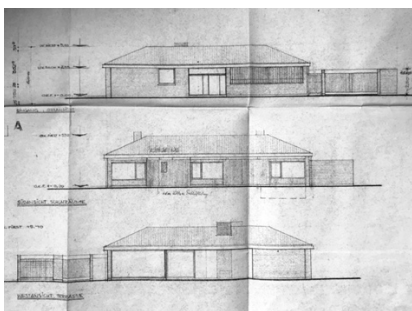
Köln-Müngersdorf, Spitzwegstraße 1/Ecke Feuerbachstraße

1960-64

Bauherr*in: Elfriede und Willy Schetzka

Um den parkartigen Charakter des eigentlich für zwei Häuser gedachten Grundstücks zu wahren, wurde das Wohnhaus für den Kaufmann Willy Schetzka nicht, wie in diesem Quartier üblich, zweigeschossig, sondern eingeschossig ausgeführt.¹⁹⁴ 1961 erfolgte zunächst eine kompakte Planung als Atriumhaus mit Walmdach auf nahezu quadratischem Grundriss. Zur Ausführung gelangte aber ab November 1962 ein Wohnhaus auf längsrechteckigem Grundriss mit einem im rechten Winkel anschließenden Wohnflügel sowie Schwimmbad. Dieses wollte man aus Kostengründen zunächst nur als Rohbau erstellen. Außen haben freistehende Wandscheiben in unterschiedlicher Höhe und aus Klinkermauerwerk den ebenfalls nach Plänen Schneiders gestalteten Garten eingefriedet. Zwischen die Scheiben setzte Schneider Blumenwannen aus farbig gestrichenem Ort beton.¹⁹⁵

Nicht nur formal, sondern auch in puncto Lage und Ausstattung ähnelt Haus Schetzka sehr dem nahezu zeitgleich erbauten Haus Kau im rheinnahen Malerviertel von Rodenkirchen (WV 136).



Erste Planung als Atriumhaus, Juli 1961 (Bauakte)

¹⁹⁴ Vgl. Baubeschreibung vom 26.7.1961 (Bauakte) – die Bauvoranfrage wurde am 8.8.1960 gestellt. Der Bauherr sei Eigentümer von „Radio Nord“ in Köln-Nippes gewesen (Auskunft Frau Kohlbecker, Sekretärin Schneiders, April 1994)

¹⁹⁵ Vgl. Baubeschreibung „Einfriedung des Doppelgrundstückes“ vom 22.11.1963 (Bauakte)

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 2 (Abrechnungen und Schriftwechsel) und A 4 (Pläne)

WV 122

Kombibad/Badezentrum Krefeld-Bockum

Krefeld-Bockum, Am Badezentrum 2

Beschränkter Wettbewerb 1960, Ausführung: 1964-70

Mitarbeiter*in: Ewald Löffler, Hans Dietrich Stange (Wettbewerb), F. Grammling, Mirl Kratzel, K. Kaballo (Ausführung)

Künstler: Gottfried Gruner, Stuttgart

Aus einem „vereinfachten Ideenwettbewerb“ für ein Sportzentrum in Krefeld, bestehend aus einem Hallen- und einem Freibad, ging Schneiders Entwurf als Sieger hervor.¹⁹⁶ Fünf Architekten waren im März 1960 aufgefordert worden, Vorschläge für eine entsprechende Bebauung des 60.000 Quadratmeter großen Grünareals mit Baggerteich zu erstellen. Im Dezember 1960 bekam Schneider den Planungsauftrag. Baubeginn war im Frühjahr 1964, die Einweihung von Hallenbad und Nichtschwimmerbecken im Freibad erfolgte im Mai 1967. Der weitere Ausbau des Freibads war einem zweiten Bauabschnitt vorbehalten, der bis 1970/71 in Form eines Sportschwimm- und Sprungbeckens umgesetzt wurde. Ursprünglich wurden auch eine Tribünenanlage und ein Schwimmkanal zum Nichtschwimmerbecken geplant. Dies hat man vermutlich aus Kostengründen fallengelassen. Zum Projekt gehörten auch zwei Dienstwohnhäuser für das Badepersonal (Kreuzbergstraße 13 und 13 a).

Zum Kombibad/Badezentrum Krefeld-Bockum siehe ausführlicher Band I, S. 154 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 9, A 10 und A 11 (jeweils Schriftverkehr, Genehmigungen, etc.); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Rheinisches Amt für Denkmalpflege (Gutachten Angelika Schyma zum Denkmalwert gem. § 2 DSCHG NW vom 30.1.1997)

Literatur:

Archiv des Badewesens, 21. Jg. 1968, Heft 9 (Titelmotiv); Dietmar Brandenburger, „Boom oder die rasche bauliche Ausstattung eines Landes 1960–1975“, in: Ingeborg Flagge (Hg.), *40 Jahre Nordrhein-Westfalen. Bauen und Stadtentwicklung von der Nachkriegszeit bis heute* (= Architektur in der Demokratie, Bd. 4), Stuttgart 1987, S. 57–76, hier S. 68 (Abb.) und S. 72; Dietrich Fabian, *Bäderbauten 2 – Handbuch für Bäderbau und Badewesen*, München 1970, S. 298-301; ders., *Moderne Schwimmstätten der Welt. Richtlinien und Beispiele für den Bau sportgerechter Anlagen*. 5. Auflage Bremen 1963; Karl-Friedrich Grimm, „Das Badezentrum seit vier Jahren als Mittelpunkt einer Freizeiterholungsstätte in Krefeld“, in: *Archiv des Badewesens*, 24. Jg. 1971 Heft 8, S. 426-428; Gretl Hoffmann, *Reiseführer zur modernen Architektur. Deutschland: Bundesrepublik und West-Berlin*, Stuttgart 1968, S. 50; D. van der Kellen, „Sports Buildings and Facilities“, in: *Internationale Architektur Dokumentation*, Bd. 3, Den Haag 1969, S. 391; Helmtrud Köhren-Jansen, „Anspruch und Wirklichkeit: über den denkmalpflegerischen Umgang mit Nachkriegsbauten in Krefeld“, in: *Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege*, 40/41. Jg. 2009, S. 73-76; N.N., „Kölner Architekt baut das Krefelder Sportzentrum“, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 22. März 1961; N.N., „Plädoyer für das Bockumer Freibad“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 24. Juni 1964; N.N., „Freibad für Erholungszentrum“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 10. März 1965; N. H., „Bade- und Erholungszentrum Krefeld-Bockum“, in: *Archiv des Badewesens*,

¹⁹⁶ Vgl. Theo Fabel, „Eine Lücke wird geschlossen“, In: Stadt Krefeld (Hg.), *Badezentrum Krefeld 1967*, o. J., o. S. (= Broschüre zur Eröffnung 1967)

24. Jg. 1971 Heft 8, S. 421-428; N.N., „Badezentrum Krefeld-Bockum“, in: *Archiv des Badewesens*, 15. Jg. 1962, Heft 1, S. 6-10; N.N., „Badezentrum Krefeld-Bockum. Architekt P. F. Schneider“, in: *Archiv des Badewesens*, 20. Jg. 1967, Heft 7, S. 280-291; N.N., „Bade- und Erholungszentrum Krefeld“, in: *Buchtal-Mitteilungen* (Magazin der Buchtal AG, Keramische Betriebe), 34. Jg. 1967, Heft 31, S. 8 f.; N.N., „Bade- und Erholungszentrum Krefeld“, in: *Sport- und Bäderbauten*, 7. Jg. 1967, Heft 6, S. 515-521; N.N., „Badezentrum Krefeld. Technische Einrichtungen. Arch. BDA P.F. Schneider“, in: *Sport- und Bäderbauten*, 8. Jg. 1968, Heft 1, S. 52, S. 54 (= Fortsetzung aus Heft 6/1967); N.N., „Amtliche Liste sportgerechter Bäder“, in: *Sport- und Bäderbauten* 9. Jg. 1969, Heft 1, S. 52; N.N., „Badezentrum Krefeld-Bockum“, in: *Sportstättenbau und Bäderanlagen*, 4. Jg. 1970, Heft 2, S. 245 (nur Auflistung mit Kerndaten); N.N., „‘Olympisches‘ Badezentrum, Krefeld“, in: *Merkblatt Stahl*, 1975, Nr. 348, S. 35-37, S. 50-51; N.N., „Badezentrum Krefeld-Bockum, in: *Glasforum*, 20. Jg. 1970, Heft 4, S. 31-33; N.N., „Hallenfreibad in Krefeld“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 18. Jg. 1970, Heft 1, S. 71 f.; N.N., „Hallenbad/Badezentrum Krefeld“, in: *Der Architekt*, 21. Jg. 1971, Heft 5, S. 148 f.; N.N., „Beispiel 19/20 Badezentrum Krefeld-Bockum“, in: *Sportstättenbau und Bäderanlagen* (Internationale Fachzeitschrift für Sportstätten und Freizeitanlagen), 1. Jg. 1967, Heft 5, S. 457, 477f., S. 482; P. F. Schneider, „Hallenbad. Gartenbad. Kombibad. Ausgeführte und Planungsbeispiele. Vortrag in Kiel“, in: *Archiv des Badewesens*, 17. Jg. 1964, Heft 2, S. 27-33; Stadt Krefeld (Hg.), *Badezentrum Krefeld 1967*, Krefeld o. J. (1967); Verlag Karl Ratke (Hg.), *Das ist die Stadt Krefeld. Versuch einer Dokumentation*, Krefeld 1967, S. 76-79 und S. 115

WV 123

Hallenbad Sechslingspforte

Hamburg-Hohenfelde

Wettbewerb 1961 (3. Ankauf)

Auslober: Hamburger Wasserwerke GmbH

Mitarbeiter: Hans Dietrich Stange, Ewald Löffler

Im März 1961 schrieben die Hamburger Wasserwerke einen öffentlichen Wettbewerb für den Bau eines wettkampfgerechten Schwimmbades auf dem Areal an der Sechslingspforte aus. Unter dem Vorsitz von Werner Hebebrand als Oberbaudirektor Hamburgs wählte die Jury, der auch Dietrich Fabian und Frieder Roskam als Sachverständige angehörten, aus den 86 eingegangenen Entwürfen aus. Horst Niessen, Wiesbaden (1. Preis) und Rolf Störmer, Bremen (2. Preis) gingen aus dem Wettbewerb als Sieger hervor. Ihre Beiträge wurden als Grundlage einer Weiterentwicklung auserkoren. Zur Ausführung kam ab 1968 ein damals spektakulärer Entwurf mit Schmetterlingsdach, die Alster-Schwimmhalle.¹⁹⁷ Schneiders Vorschlag, eine Adaption der Grundrissidee des Essener Hauptbades, auf der auch das Krefelder Kombibad beruht, erzielte einen dritten Ankauf.¹⁹⁸

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Foto)

Literatur:

Baumeister, 58. Jg. 1961, Heft 12, S. 1284 (Wettbewerbe); *Baumeister*, 59. Jg. 1962, Heft 1, S. 82 (Wettbewerbe); Matthias Oloew, *Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades*, Berlin 2019 (zugleich Diss. TU Berlin 2017: *Schwimmbäder als Bauaufgabe der Daseinsvorsorge*), S. 225-230

¹⁹⁷ Vgl. N.N., „Hamburg baut Deutschlands größtes Hallenbad“, in: *Archiv des Badewesens*, 21. Jg. 1968, Heft 9, Seite 394 ff.; generell zum Wettbewerb vgl. Matthias Oloew, *Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades*, Berlin 2019 (zugleich Diss. TU Berlin 2017: *Schwimmbäder als Bauaufgabe der Daseinsvorsorge*), S. 225-230

¹⁹⁸ Nach Matthias Oloew (ebd.), hatte der Entwurf die Kennnummer 2004 (Staatsarchiv Hamburg, Sportamt 136-2, Nr. 364)

Bades, (zugleich Diss. TU Berlin 2017: *Schwimmbäder als Bauaufgabe der Daseinsvorsorge*), Berlin 2019, S. 198

WV 124

Hallenbad (Frankenbad)

Bonn, Frankenplatz
Wettbewerb um 1961 (ohne Preis)

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Projektliste, April 1962)

WV 125

Hallenbad (Niedersachsenbad)

Osnabrück
Wettbewerb um 1961 (2. Preis)
Mitarbeiter: Ewald Löffler, Hans Dietrich Stange

Quelle:

Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Projektliste, April 1962)

WV 126

Ferienanlage „Quinta dos Medronheiros“

Portugal, Lissabon
Projekt 1961
Bauherr: „Ringbau“, Bau- und Grundstücksverwaltungs-GmbH, Köln

Im September 1961 hatte Schneider für diese Ferienanlage in Lissabon Grundrisse, Schnitt und Ansichten in 1:100 erstellt. Jedoch bat ihn „Konsul“ Walter Gerling von der am Kölner Kaiser-Wilhelm-Ring 7-9 ansässigen „Ringbau“ im Oktober des Jahres, „zunächst alle Arbeiten an diesem Projekt ruhen zu lassen.“¹⁹⁹ Walter Gerling war kein Unbekannter, sondern der jüngste Sohn von Robert Gerling, Gründer des Gerling-Konzerns. Walters Bruder Hans leitete das Versicherungsimperium im nah der „Ringbau“ gelegenen Friesenviertel seit 1949 und gab ihm seine baulich-imperiale architektonische Form. Offensichtlich verfügte Schneider auch hier über weitreichende gute Kontakte.

Quelle:

Ehemaliges Privatarchiv Schneider (Schriftwechsel; Foto-Negative vom Grundstück o. D.)

WV 127

Hotelumbau (innen)

Hotel St. Josephshaus
Schweiz, Davos-Platz, Edenstraße 2
1961

¹⁹⁹ Schreiben der „Ringbau“ Bau- und Grundstücksverwaltungs- GmbH an Schneider vom 10.10.1961 (ehemaliges Privatarchiv Schneider)

Bauherrinnen: Schwestern des Dominikanerordens von Ilanz

Das 1900-01 gebaute St. Josephshaus diente den Dominikanerinnen von Ilanz ursprünglich zur Pflege von Tuberkulosekranken. Es ist zu vermuten, dass Schneider nicht nur zur Erholung nach Davos kam, sondern dass es ihn auch an den Lebens- und Schaffensort E. L. Kirchners zog, den er zeit seines Lebens verehrte und in seiner Jugend hier besucht haben soll. Die Umbaumaßnahmen betrafen die Küche und den Speisesaal.

Quelle:

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (Schriftwechsel, Skizzen)



Haus Direktor Hardt, um 1994 (Foto: Ute Reuschenberg)

WV 128

Haus Dir. Hardt

Essen-Werden, Unterer Pustenberg 58

1961-63

Bauherr: Otto Hardt

Das Wohnhaus mit zweigeschossigem Gartenzimmer und Einliegerwohnung errichtete Schneider in Massivbauweise und mit weiß geschlammten Ziegelfassaden. Bauherr war sein Jugendfreund Otto Hardt, Direktor bei der Deutschen Bank. Später soll Hardt sein Haus zu Schneiders Ärgernis verändert haben.²⁰⁰

Ärger musste Schneider auch während des Baus in Kauf nehmen: Die Abteilung „Baupflege“ der Essener Bauaufsicht stieß sich an der Dachform ohne Überstand und machte Schneider zur Auflage, „das Haus mit einem Sparrengesims von mindestens 30cm Ausladung zu versehen.“²⁰¹ Eine Forderung, die Schneider zu einem sarkastischen Schreiben veranlasste, wo er das Ansinnen der Baubehörde als „Pseudofolklore“ verurteilte, als ein Detail „aus der nahen Vergangenheit, an welche das Gesims zweifellos erinnert“.²⁰² Vor allem aber sah er seinen Entwurf als einheitliches Ganzes, wo nicht einfach Teile verändert werden können, ohne dass dies Auswirkungen auf die gesamte Gestalt habe. Offensichtlich hat er sich am Ende durchgesetzt.

²⁰⁰ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, August 1993

²⁰¹ Vgl. Schreiben Schneiders an die Bauaufsicht der Stadt Essen vom 4.7.1962 (Bauaufsichtsamt der Stadt Essen, Bauakte)

²⁰² Ebd.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Essen (Bauakte)



Haus Dr. Kohlberg, 2021 (Foto und ©: Ute Reuschenberg)

WV 129

Haus Dr. Kohlberg

Bergisch Gladbach-Nußbaum, Am grünen Weiher 19

Um 1961-64

Bauherr: Dr. W. Kohlberg

Heutiger Zustand: weitgehend original

Das Einfamilienhaus am Hang erbaute Schneider für Dr. Kohlberg im Bergisch Gladbacher Ortsteil Paffrath-Nußbaum. Dr. Kohlberg war Geschäftsführer der Firma Dr. C. Otto & Comp., Bochum-Dahlhausen. Mit der Staffelung der Giebel, der verglasten Vertikalzäsur der Hauseingangsachse und dem flach geneigten, bündig abschließenden Satteldach erinnert es stark an die in den 1950er Jahren im benachbarten Köln erbauten Häuser Brack und Riedt (WV 94 und WV 109). Den verglasten Eingangsbereich schmückt eine eingehängte künstlerische Glasmalerei.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 35 (Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz)

Literatur:

Klara Trost, *Häuser am Hang* (= Bauwelt-Sonderheft 67), o. J. (1966), S. 7



Eingang zum Institutsgebäude (aus: *Sport + Bäderbauten*, 1971, Heft 6, S. 726)

WV 130

Institut für Sportwissenschaft der Justus-Liebig-Universität

Gießen, Kugelberg 62

Engerer Wettbewerb 1961 (1. Preis)

Ausführung: 1965-68

Architekt*in: P. F. Schneider, Mirl Kratzel

Mitarbeiter: Ewald Löffler, Hans Dietrich Stange (Wettbewerb), H. Lathendorf

Das Projekt wurde auf Basis eines 1961 gewonnenen beschränkten Wettbewerbs weiterentwickelt und „fast unverändert“ im Osten Gießens zwischen Grünberger und Licher Straße am Kugelberg realisiert.²⁰³ Richtfest war am 11. November 1965, Einweihung am 10. Oktober des „olympischen Jahrs“ 1968. Im Juni 1968 war bereits das Kombibad in der nahe gelegenen Gießener Wieseckau eröffnet worden.

Für die Justus-Liebig-Universität und die mit ihr verbundene Hochschule für Erziehung sollte eine gemeinsame Sportanlage als zentrales Institut geschaffen werden. Diese Gründung, immerhin das erste Sportwissenschaftliche Institut der Bundesrepublik, fand offenbar auch überregional Beachtung.²⁰⁴

Bereits vorhanden und einzubeziehen waren ein Waldsportplatz, Tennisplätze und der Universitätssportplatz, der zu einer „Kampfbahn B“ ausgebaut werden sollte.²⁰⁵ Geplant wurden Zuschauertribünen für rund 3.000 Personen.

Nach antikem Vorbild bildet ein Forum den Mittelpunkt der Gesamtanlage. Räumlich gefasst wird es durch die angrenzenden Hallenbauten: ein Mehrzweckgebäude mit Turn-, Lehrschwimm- und Gymnastikhalle, eine Sporthalle mit einer Tribüne für 500 Zuschauer und ein zwischen Forum und Hauptkampfbahn vermittelndes Institutsgebäude. Dieses wurde durch einen erhöhten, etwas aus der Symmetrieachse geschobenen Eingang besonders akzentuiert (Foto).

²⁰³ N.N., „Sportwissenschaftliches Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen“, in: *Sport + Bäderbauten*, 11. Jg. 1971, Heft 6, S. 726-733, hier S. 729

²⁰⁴ Vgl. Kurt Staguhn et al., „Kunstpädagogik, Musikwissenschaft, Sportwissenschaft“, in: *Gießener Universitätsblätter*, 15. Jg. 1982, Heft 1, S. 52

²⁰⁵ Vgl. N.N., „Institut für Leibesübungen der Universität Gießen“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 18. Jg. 1970, Heft 12, S. 2361

Von einer zentralen Sammelumkleide im Untergeschoss der Mehrzweckhalle ausgehend, sind die Gebäude durch Turnschuhgänge miteinander verbunden. Die einzelnen Bauten des flachen, in die Horizontale entwickelten Komplexes können so, wie dies schon bei der Sportschule des Westdeutschen Fußballverbandes in Duisburg-Wedau der Fall gewesen ist, auf kürzestem Wege erreicht werden. Der Hauptkampfbahn zugeordnet ist das Empfangsgebäude mit Kantine und Küchenbetrieb. Die Gesamtanlage ist unter Ausnutzung der bis zu sieben Meter betragenden Höhendifferenzen in das terrassierte Gelände komponiert worden – unter Wahrung des Baumbestandes in unmittelbarer Waldnähe. Schneider plante auch hier, die Künste mit einzubeziehen: Georg Meistermann dürfte im Sommer 1964 Entwürfe vorgelegt haben, die aber vermutlich nicht umgesetzt worden sind.²⁰⁶

Das Modell des Sportwissenschaftlichen Instituts Gießen wurden auf der „2. Internationalen Ausstellung Sportstättenbau und Bäderanlagen“ in Köln-Deutz (Messe) vom 10. bis 13. Mai 1971 gezeigt. Der BDA Köln hatte sich hier mit einer Ausstellung beteiligt, in deren Rahmen ebenfalls das Kombibad für Krefeld-Bockum zu sehen war.²⁰⁷

Quellen

Historisches Archiv der Stadt Köln, 1360, A 8 (Korrespondenz), A 34 (Publikationen), A 40 (Publikation), A 9 (Pläne); A 31 (Fotos), A 65 (Planfilme) und A 24 (P. F. Schneider, „Sportschulen und -institute“, in: Internationaler Kongress Sport- und Bäderbauten 1968 Baden (Österreich), Internationale Akademie für Bäderekunde und Bädertechnik (Konferenzschrift), Baden/Wien 1968, S. 171-181); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Brief Schneiders an Georg Meistermann vom 11. Juni 1964)

Literatur:

Baumeister, 58. Jg. 1961, Heft 12, S. 1282 (Entscheidungen Wettbewerbe); *Architektur-Wettbewerbe*, 33. Jg. 1964 Nr. 39, S. 15, S. 84 f.; Gretl Hoffmann, *Reiseführer zur modernen Architektur. Deutschland: Bundesrepublik und West-Berlin*, Stuttgart 1968, S. 88: N.N., „Institut für Leibesübungen der Universität Gießen“, in: *Deutsche Bauzeitschrift*, 18. Jg. 1970, Heft 12, S. 2361 f.; N.N., „Sportwissenschaftliches Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen“, in: *Sport + Bäderbauten*, 11. Jg. 1971, Heft 6, S. 726-733; Kurt Staguhn et al., „Kunstpädagogik, Musikwissenschaft, Sportwissenschaft“, in: *Gießener Universitätsblätter*, 15. Jg. 1982, Heft 1, S. 51-60



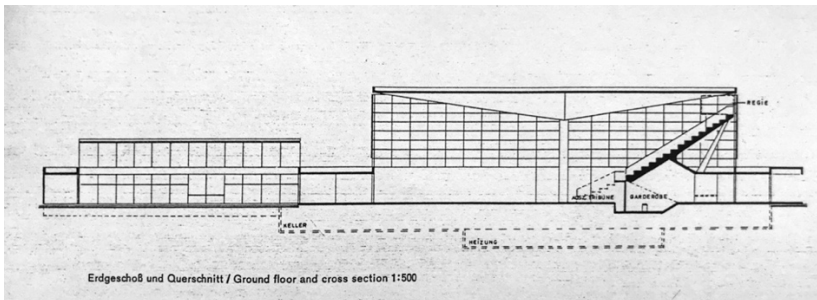
Sporthallenzentrum Schürenkamp: Südfront der großen Halle mit Haupteingängen und vorgelagerten Umkleidetrakten (Foto: *Sport- und Bäderbauten*, 1971, Heft 1, S. 61)

²⁰⁶ Hinweise auf Entwürfe Meistermanns für das Institut in Gießen finden sich in einem Brief Schneiders an Meistermann vom 12.6.1964 (ehemaliges Privatarchiv Schneider).

²⁰⁷ Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 9 (Kombibad Krefeld)



Eingangshalle mit Zugang zur Tribüne (Foto: *Sport- und Bäderbauten*, 1971, Heft 1, S. 64)



Der Wettbewerbsbeitrag 1961 (aus: *Architektur-Wettbewerbe*, 1964, Nr. 39, S. 31)

WV 131

Sporthallenzentrum Schürenkamp

Gelsenkirchen-Schalke, Grenzstraße 1

1961 (Wettbewerb, 1. Preis)

Ausführung: 1967-70

Bauherr: Stadt Gelsenkirchen

Architekt*in: P. F. Schneider bzw. P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Mitarbeiter: Ewald Löffler, Hans Dietrich Stange (Wettbewerb)

Heutiger Zustand: weitgehend erhalten

Die Planung wurde auf der Grundlage des 1961 mit dem ersten Preis ausgezeichneten Wettbewerbsentwurfs für eine Sport- und Mehrzweckhalle auf dem Sportplatz Schürenkamp weiterentwickelt.²⁰⁸ Die Sportanlage „Im Schürenkamp“ wurde bereits im Mai 1932 eröffnet, ist aber im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört worden.

Als Bestandteil eines damals anvisierten Kultur- und Sportzentrums am Rande der Altstadt kam dem Projekt eine besondere städtebauliche Bedeutung zu. Im nur knapp 800 Meter vom Musiktheater im Revier (und später vom Zentralbad) entfernten Sportplatz-Areal zwischen Overweg-, Grillo-, Herzog- und Grenzstraße sollte es einen markanten Abschluss der Neubebauung bilden. Baubeginn war im November 1967, Bauübergabe im Oktober 1970. Eingerahmt von einer Kampfbahn, Tischtennis-, Hart- und zwei Aschenplätzen im Osten und Norden fügt sich der Sporthallenkomplex in eine fast quadratische Ordnung: Zentral und prägnant ist die große, der Altstadt zugewandte Sport- und Veranstaltungshalle mit der neunachsigen, von einer wellenförmigen Attika bekrönten Glasfassade – ein auch bei den Hallenbädern Essen oder Krefeld angewandtes Gestaltungsprinzip. In diesem Stahlbetonbau

²⁰⁸ Vgl. N.N., „Sporthallenzentrum Schürenkamp Gelsenkirchen“, in: *Baumeister*, 69. Jg. 1972, Heft 8, S. 883-886, hier S. 883 – Disposition und Grundrisskonzeption blieben im Wesentlichen erhalten.

erhebt sich die Haupttribüne über skulpturalen Bindern, auf den Architekturfotos wirkungsvoll in Szene gesetzt. An Vorrichtungen für die Fernsehübertragung wurde auch bei diesem Bauwerk für den Sport gedacht. Mit glasierten Keramikplatten in „Russischgrün“ verblendete Wandscheiben setzen innen wie außen einen betont kräftigen Farbakzent. In der Zone zwischen großer Sporthalle und den Spielfeldern schließen sich eine Spiel- und eine Turnhalle sowie mehrere eingeschossige Funktionsbauten an (u. a. Sanitätsraum, Wasch- und Duschräume, Pförtner).

Das Sporthallenzentrum, bei dem der Akustiker Ludwig Müller Schneider und Kratzel wie einst beim Funkhaus beraten hat, diente nicht nur dem Vereinssport im bevölkerungsstarken Gelsenkirchen, sondern auch und vor allem dem Schulsport: Etwa zehn Schulen mit über dreitausend Schülern sollten das Sportzentrum nutzen.²⁰⁹

Über das Projekt, das 1969 auch auf der Beispielschau des Internationalen Arbeitskreises Sportstättenbau des Kölner Kongresses gezeigt wurde, fand man in der Fachpresse lobende Worte: „Mit dieser Anlage, die Sporthallen und Sportplätze in solcher Verschiedenheit anbietet, ist ein von der Deutschen Olympischen Gesellschaft und dem Deutschen Sportbund erstrebtes Ideal erreicht.“²¹⁰ 2010/11 wurde das Sporthallenzentrum unter Wahrung des ursprünglichen Charakters energetisch und brandschutztechnisch saniert.²¹¹

Quellen

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 30 (Publikationen) und A 64 (Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos); Privatarchiv Ewald Löffler, Langenfeld (Fotos)

Literatur:

Baumeister, 58. Jg. 1961, Heft 4, S. 382 (Wettbewerbe); N.N., „Gelsenkirchen 1961 Sporthalle“, in: *Architektur-Wettbewerbe*, 33. Jg. 1964, Nr. 39, S. 29-31; N.N., „Sporthallenzentrum Schürenkamp Gelsenkirchen“, in: *Baumeister*, 69. Jg. 1972, Heft 8, S. 883-886; N.N., „Sporthallenzentrum Schürenkamp Gelsenkirchen“, in: *Sport- und Bäderbauten*, 11. Jg. 1971, Heft 1, S. 60-65; N.N., „Aus der IAKS-Beispielschau des Kölner Kongresses: Sportbauten in Gelsenkirchen“, in: *Sportstättenbau + Bäderanlagen*, 1969, Heft 5, S. 574-577, hier S. 574 f. (IAKS: Internationaler Arbeitskreis Sportstättenbau)

WV 132

Umbau Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken

Köln-Altstadt, Gereonsdriesch 13

1962

Bauherr: Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken e.G.m.b.H.

Aufgrund der erhaltenen Rechnungen scheint es sich vor allem um einen Innenausbau gehandelt zu haben.

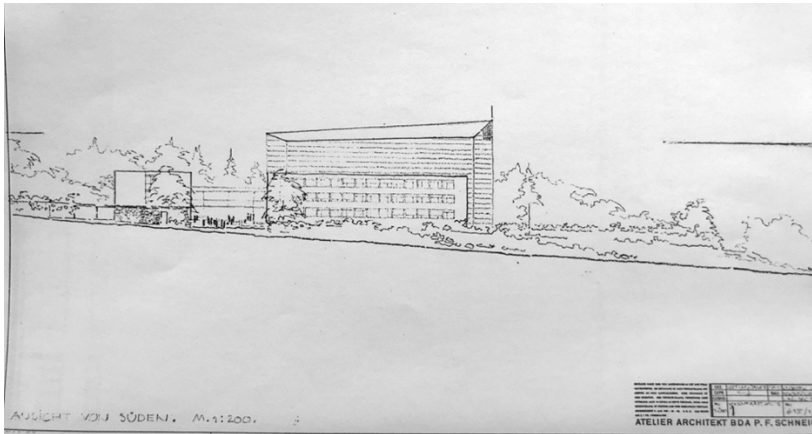
Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 4 (Rechnungen) und A 7 (Pläne)

²⁰⁹ Vgl. N.N., „Sporthallenzentrum Schürenkamp Gelsenkirchen“, in: *Baumeister*, 69. Jg. 1972, Heft 8, S. 883-886, hier S. 886

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Vgl. Projekte von TOR 5 Architekten BDA, Bochum, auf deren Homepage: <https://www.tor5.de/node/106> (Zugriff am 16.12.20)



Ansicht der Klosteranlage in Weil der Stadt (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 13)

WV 133

Kloster und Jugendwohnheim der Zisterzienserabtei Seligenporten

Weil der Stadt, Max-Caspar-Straße

Projekt 1962

Bauherr: H. H. Dom. Albericus Gerards, Abt von Seligenporten,

Der in Seligenporten bei Nürnberg ansässige Zisterzienser-Konvent Seligenporten plante seine Umsiedlung.²¹² Nachdem sich die Pläne für Jülich (WV 120) zerschlagen hatten, bot sich in Weil der Stadt in der Nähe von Stuttgart die Möglichkeit, ein Zisterzienserkloster mit Schülerwohnheim auf der Kuppe des Galgenbergs zu erbauen.

Zunächst sollte auch hier wie zuvor in Jülich im ersten Bauabschnitt das Schülerheim an der Max-Caspar-Straße gebaut werden, im zweiten Bauabschnitt sollten Konvent und Pfarrkirche folgen. Auch diese Planungen blieben unrealisiert.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 13 (Pläne: Vorentwürfe), A 14 (Korrespondenz) und A 15 (Informationsmaterial)

WV 134

Ruhruniversität Bochum

Bochum-Querenburg

Ideenwettbewerb 1962 (ohne Preis)

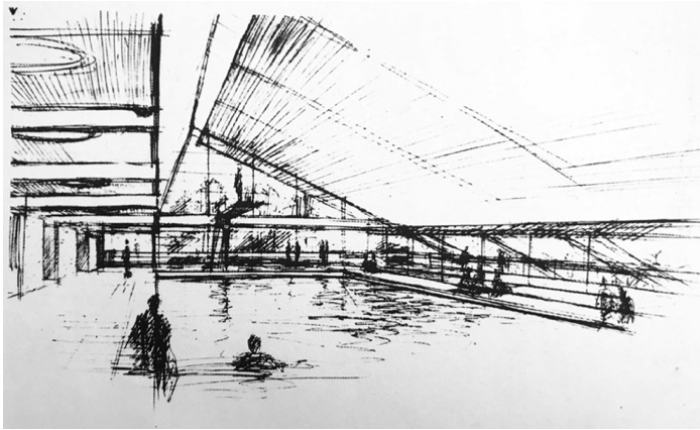
Mitarbeiter: D. Tuna

Quelle:

Mündliche Mitteilung Frau Kohlbecker, April 1994²¹³

²¹² Vgl. Aktenvermerk Schneiders vom 5.2.1962 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 14)

²¹³ Frau Kohlbecker war Schneiders Sekretärin.



Projekt Gartenschwimmbad (aus: *Archiv des Badewesens*, 1964, Heft 2, S. 33)

WV 135

Gartenschwimmbad

Ort unbekannt

Projekt um 1962/63

Quelle:

P.F. Schneider, "Hallenbad. Gartenbad. Kombibad. Ausgeführte und Planungsbeispiele (Vortrag in Kiel)", in: *Archiv des Badewesens*, 17. Jg. 1964, Heft 2, S. 27-33, hier S. 32 f.



Haus Kau, 2021 (Foto und © Ute Reuschenberg)

WV 136

Wohnhaus Kau

Köln-Rodenkirchen, Max-Liebermann-Straße 2-4

1962-64

Bauherr: Carl Ferdinand Kau

Heutiger Zustand: weitgehend original erhalten

Im Rodenkirchener Malerviertel baute Schneider dieses bungalowartige, langgestreckte Wohnhaus mit flach geneigtem Satteldach für den Agraringenieur Carl Ferdinand Kau.

Formal ähnelt das an der Ecke zur Wilhelm-Leibl-Straße errichtete Gebäude mit geschlängelten Backsteinfassaden stark dem zeitgleich in Köln-Müngersdorf erbauten Haus Schetzka (WV 121).

Quelle:

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (Korrespondenz)

WV 137

Rathaus (Köln-)Rodenkirchen

Köln-Rodenkirchen, Hauptstraße 85

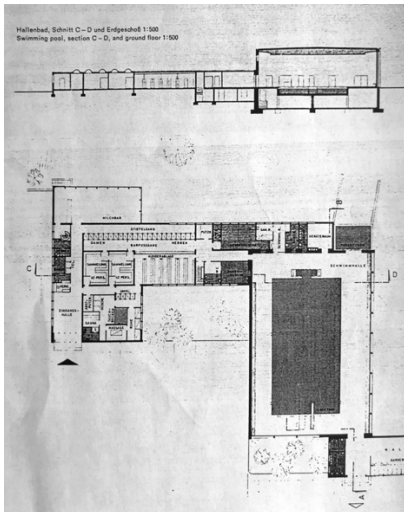
Wettbewerb 1963 (Ankauf)

Auslober: Gemeinde Rodenkirchen

Das Rathaus wurde 1966/67 von Walther Ruoff (1914-1991) realisiert und wird derzeit durch einen Bezirksrathaus-Naubau von JSWD Architekten ersetzt.

Quelle:

Baumwelt, 1963, S. 112 (Wettbewerbe)



Sportzentrum Euskirchen: Schnitt und Grundriss (aus: *Architektur-Wettbewerbe*, 1964, Nr. 39, S. 82)

WV 138

Sportzentrum Euskirchen

Euskirchen, Keltening

Beschränkter Wettbewerb 1963 (1. Preis ?)

Auslober: Stadt Euskirchen

Mitarbeiter*in: Mirl Kratzel, Miro Kraus

Der beschränkte Wettbewerb für ein Sportzentrum in Euskirchen wurde 1963 unter vier Architekten ausgelobt. Schneider schlug vor, die Schwimmhalle nicht wie gefordert mit der Sporthalle, sondern mit dem vorhandenen Freibad zu verbinden. Lage und räumliche Fassung der Hauptkampfbahn sowie der benachbarten Rollschuhbahn wurden vom Preisgericht als städtebaulich sehr gut gelöst betrachtet. Schneiders Entwurf wurde aber

nicht realisiert. Erst 1969 eröffnete die Stadt Euskirchen hier ein – nicht von Schneider geplantes – Gartenhallenbad.²¹⁴

Literatur:

Architektur-Wettbewerbe, 33. Jg. 1964, Nr. 39; S. 17 und S. 82 f.

WV 139

Rathaus Essen

Essen, Schützenbahn (heute Porscheplatz 1)
Bundesweiter Wettbewerb 1963 (ohne Preis)
Auslober: Stadt Essen

Quelle:

Mündliche Mitteilung Miro Kraus, Oktober 1993

WV 140

Turnhalle und Aula der Königin-Luise-Schule

Köln-Altstadt, Alte Wallgasse 10
1963-65
Bauherr: Hochbauamt der Stadt Köln
Heutiger Zustand: 1994 abgebrochen

Die im zweiten Bauabschnitt 1965 errichtete Aula der Königin-Luise-Schule mit darüber liegender Turnhalle wurde bereits im ersten Bauabschnitt mitgeplant. Georg Meistermann könnte bei der Aula im Rahmen der „Kunst am Bau“-Förderung mitgewirkt haben – ein Schreiben Schneiders an Meistermann lässt dies zumindest vermuten.²¹⁵

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 2 (Pläne) und A 3 (Pläne);
Bauaufsichtsamt Stadt Köln (Bauakte); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Korrespondenz)

WV 141

Aufstockung eines Geschäftshauses

Köln-Altstadt, Brückenstraße 1-3
Projekt 1963-66
Bauherr: Konditorei Eigel KG

Das 1956-57 errichtete eingeschossige Café Eigel der Architekten Günther Bunge & Hans Bunge, die auch für die Kölner Ford-Werke und den Kunstseidekonzern Courtaulds tätig waren, sollte um drei Geschosse aufgestockt werden. Der Auftrag scheint zunächst an

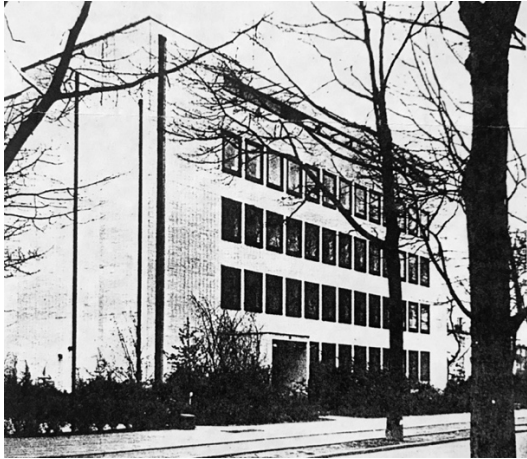
²¹⁴ 2006 geschlossen und abgerissen wie auch das danebenliegende Freibad 2008 (Stadt Euskirchen, „Keltenweg. Details zur Straße“, Internetpräsenz der Stadt <https://www.euskirchen.de/nc/stadinfo/straßennamen/details-zur-straße/?callItem=687> (Zugriff am 16.12.20) Heute befindet sich hier die Therme Euskirchen, ein Wellness- und Erlebnisbad.

²¹⁵ „Für die Königin-Luise-Schule in Köln baue ich jetzt nach dreijähriger Unterbrechung Aula mit Foyer und Turnhalle. Für ‚Kunst am Bau‘ sind rd. DM 18.000,- vorgesehen, die sich sicherlich auf DM 20.000,- abrunden lassen für Entwurf und Ausführung.“ (Brief Schneiders an Georg Meistermann vom 12.6.1964, ehem. Privatarchiv Schneider)

Schneider gegangen zu sein, die Ausführung erfolgte 1964-68 aber ausschließlich durch Mirl Kratzel.²¹⁶

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte), Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 6 (Abrechnungen, Schriftwechsel)



Das „Haus des Sports“ in der Duisburger Wedau (Quelle: Landessportbund NRW e. V.)

WV 142

„Haus des Sports“ – Verwaltungsgebäude

Duisburg, Friedrich-Alfred-Straße 25/Ecke Kalkweg

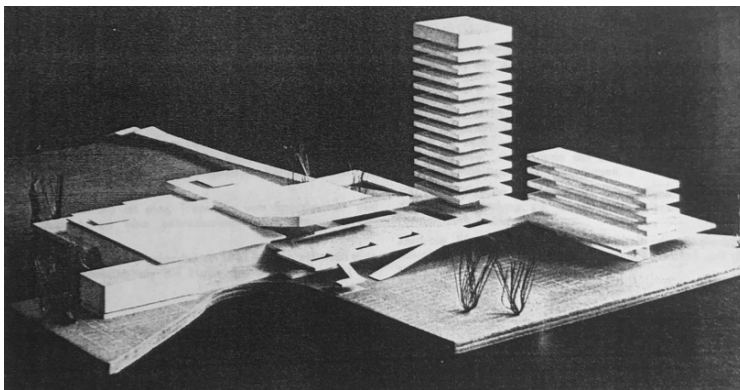
1964

Bauherr: Landessportbund Nordrhein-Westfalen e. V.

Heutiger Zustand: verändert

Quellen:

Bauordnungsamt der Stadt Duisburg (Bauakte); schriftliche Mitteilung des Landessportbundes NRW e. V., Juni 1994



Modell Hallenbad (links) mit Verwaltungsbauten (Foto aus: *Archiv des Badewesens*, 1965, Heft 10, S.282)

²¹⁶ Baubeschreibung vom 29.2.1964 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte). Kratzel hat vermutlich auch schon 1962 einen Anbau ausgeführt.

WV 143

Zentralbad Gelsenkirchen

Wettbewerb 1964 (2. Preis)

Ausführung 1968-71 – siehe WV 155

Mitarbeiter: D. Tuna, M. Kraus, H. Klement

Auslober: Stadtwerke Gelsenkirchen

Das Hallenbad sollte Teil eines damals projektierten Kultur- und Verwaltungszentrums sein und den südwestlichen Abschluss des Theatervorplatzes bilden.

Auf Basis dieses Entwurfs mit bereits vier Schwimmbecken wurde das Projekt gemeinsam mit Mirl Kratzel weiterentwickelt und 1971 fertig gestellt. Auf die hier vorgeschlagenen Verwaltungsbauten wurde später verzichtet, ebenso kam die projektierte Fußgängerbrücke zum Theaterplatz nicht zur Ausführung. Der erhöhte Teil des Hallenbades steigt im spitzen Winkel steil an und wendet sich – im Gegensatz zur Ausführung – vom Musiktheater im Revier ab. Die Beckenanordnung differiert ebenfalls und der Zugang sollte hier von der Wilhelminenstraße aus erfolgen, also genau von der entgegengesetzten Seite aus.

Quellen:

Baumeister, 62. Jg. 1965, Heft 5, S. 580 (Wettbewerbe); N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen“, in: *Archiv des Badewesens*, 18. Jg. 1965, Heft 10, S. 282-290

WV 144

Erweiterung der Sportschule des Westdeutschen Fußballverbandes

Duisburg, Friedrich-Alfred-Straße 15

1964-65

Bauherr: Westdeutscher Fußballverband e. V.

Erweiterung des Speisesaals durch einen Anbau an der Südseite in Anpassung an den bestehenden Bau.

Quelle:

Stadt Duisburg, Bauaufsichtsamt (Bauakte)

WV 145

Wohn- und Geschäftshaus mit Garagen und Tankstelle („Excelsiorhaus“)

Berlin-Kreuzberg, Stresemannstraße 70-84, Anhalterstraße 1-6

Beschränkter Wettbewerb 1965

Auslober: Artur Pfaff

Im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs lieferte Schneider Vorentwürfe für ein Wohn- und Geschäftshaus am Anhalterbahnhof in Berlin-Kreuzberg. Basis des Wettbewerbs war ein als „Ideenskizze“ dienender Bebauungsvorschlag des Architekten und damaligen Berliner Bausenators Werner Düttmann.²¹⁷ Neben Wohnraum sollten auch Büro- und Ladenflächen sowie Garagen und eine Tankstelle geschaffen werden.²¹⁸ Die Stadt Berlin forderte zudem,

²¹⁷ Schreiben von Artur Pfaff an Schneider vom 13.3.1965 (ehemaliges Privatarchiv Schneider).

²¹⁸ Ebd.

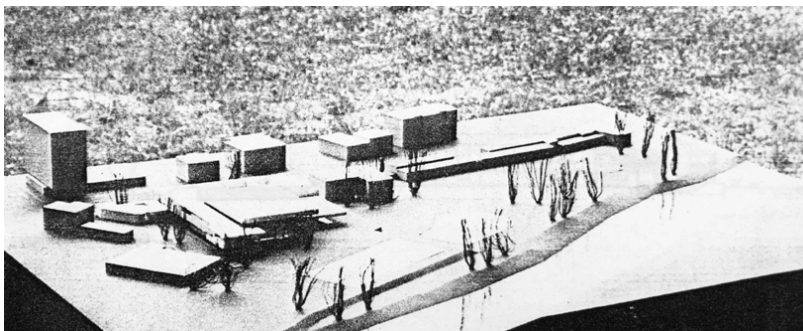
dass die Wohnungen später zu einem Hotel umzubauen seien. „Hieran denkt die Baugesellschaft allerdings nicht“, so Schneider im März 1965.²¹⁹ Den „bisherigen Architekten Prof. Müller/Sobotka“ sollte der Auftrag zunächst nicht erteilt werden. Vor allem Werner Düttmann drängte auf einen engeren Wettbewerb, zu dem außer Schneider und Sobotka & Müller auch der Berliner Architekt Gerhard Krebs sowie der Köln-Aachener Architekt Paul Michael Pielen eingeladen wurden.²²⁰ Bauherr war der auch in Berlin tätige Kölner Bauunternehmer und Investor Artur Pfaff.²²¹ Die Wettbewerbsfrist endete am 7. Mai 1965. Die Gutachterkommission tagte unter dem Vorsitz von Düttmann und zwei Vertretern des Berliner Hochbauamtes. Am Ende sollte der Bauherr allerdings selbst entscheiden dürfen, ob er das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Preisträger sowie mit Sobotka & Müller zur Ausführung bringt.²²²

Tatsächlich erbauten Franz-Heinrich Sobotka und Gustav Müller 1966-68 das Excelsiorhaus als Appartementhaus, nun für die Excelsior Tankstellen GmbH & Co.²²³ Sicherlich nicht zufällig waren Sobotka und Müller auch die Architekten der zeitgleich in Köln realisierten Gerling-Erweiterungsbauten am Klapperhof mit dem spektakulären Rundbau, dem heutigen 25hours Hotel „The Circle“.

Für Schneider war dieser engere Wettbewerb vermutlich die Grundlage für die spätere Zusammenarbeit mit Werner Düttmann: Während sie sich beim Wettbewerb für das Münchener Kongress- und Kulturzentrum am Gasteig 1968 noch als Konkurrenten begegneten, arbeiteten sie 1970-76 beim Bau einer Wohnanlage in Köln-Sürth zusammen (WV 154 und WV 160). In beiden letztgenannten Fällen war Artur Pfaff Initiator und Bauherr.

Quelle:

Ehemaliges Privatarhiv Schneider (Aktenvermerk, Korrespondenz)



Kombibad Wetzlar an der Lahn (Modellfoto aus: *Archiv des Badenwesens*, 1965, Heft 10, S. 288)

²¹⁹ Aktenvermerk Schneiders vom 17.3.1965 (ehemaliges Privatarhiv Schneider).

²²⁰ Ebd.

²²¹ Sein Unternehmenssitz war damals am Kölner Kaiser-Wilhelm-Ring 7-9. Unter dieser Adresse firmierte auch die „Ringbau“ – Bau- und Grundstücksverwaltungs-GmbH“, die 1961 unter Vorsitz von Walter Gerling die Ferienanlage „Quinta dos Medronheiros“ plante (WV 126). Dass Pfaff mit dem Gerling-Konzern bzw. Geschäftspartnern der Gerlings verflochten war, scheint nahezuliegen. Pfaff war zudem Bauherr einer 1979-83 durch O. M. Ungers erbauten Berliner Wohnanlage am Westrand des Lützowplatzes im Vorfeld der IBA 1987, vgl. Forschungsinitiative IBA 87 am Institut für Stadt und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin in Kooperation mit dem Landesarchiv Berlin und dem Landesdenkmalamt Berlin <http://f-iba.de/wohnbebauung-am-westrand-des-luetzowplatzes/> (Zugriff 25.12.2020).

²²² Vgl. Aktenvermerk Schneiders vom 17.3.1965 (ehemaliges Privatarhiv Schneider). Hier heißt es weiter: „Auf jeden Fall erhält der erste Preisträger lediglich Entwurf und 50% der künstl. Oberleitung in Auftrag. Alles andere wird in Berlin von M + S bearbeitet.“

²²³ Vgl. Bazon Brock, *Im Gehen Preußen verstehen. Ein Kulturlebrpfad der historischen Imagination*, hrsg. von Kristin Riedemann, Berlin 1981, online: <https://bazonbrock.de/werke/detail/?id=270§id=2369> (Zugriff am 25.12.2020). Hinter der Excelsior Tankstellen GmbH & Co dürfte Artur Pfaff stehen.

WV 146

Kombibad Wetzlar

Wetzlar/Lahn, Karl-Keller-Ring

Beschränkter Wettbewerb 1965 (1. Preis)

Mitarbeiter: D. Tuna

Das geplante Hallenbad sollte das hier gelegene alte Bad ersetzen und mit dem Freibad an der Lahn zu einem modernen Kombibad verbinden. Gefordert wurde die Eingliederung in die bestehende Reihenhausbebauung am Karl-Keller-Ring sowie eine Verbindung zum tiefergelegenen Freibad, möglichst mit freier Sicht auf den Dom zu Wetzlar. Am Karl-Keller-Ring schlug Schneider einen Vorplatz mit niedrigen Ladenbauten vor. Um auch eine optische Verbindung von Hallenbad und Freibad zu erreichen, erhöhte er einen Teil des Freibadgeländes. Gleichzeitig wurde so eine Vergrößerung der Liegewiesen möglich. Der Baukörper des Schwimmbades war ausnahmsweise von einer durchgehenden Höhe. Er sollte ein 25-Meter-Sportbecken mit entsprechender Sprungturmanlage (Ein-, Drei- und Fünfmetersprungbretter) sowie Lehrschwimmbekken aufnehmen. Die Gebäudeteile für die vorbereitenden oder zusätzlichen Funktionen wurden in Form von flachen Scheiben gestaffelt. Ähnlich wie beim Kombibad in Gießen (WV148) sollte so eine Verbindung zum Freibad erreicht werden.

Schneiders Entwurf ist nicht zur Ausführung gekommen. Stattdessen wurde hier 1973 das Europabad eröffnet, erbaut vom Architekturbüro Novotny-Mähner aus Offenbach.²²⁴

Literatur:

Baumeister, 62. Jg. 1965, Heft 3, S. 460 (Wettbewerbe); N.N., „Kombibad Wetzlar/Lahn“, in: *Archiv des Badewesens*, 18. Jg. 1965, Heft 10, S. 288-290

WV 147

Wohnhaus Dr. Hucklenbroich

Köln-Rodenkirchen, Hermann-Löns-Straße 4

1965/66

Bauherr: Dr. Rudolf Hucklenbroich

Heutiger Zustand: verändert (Umbau und Erweiterung 1991)

Das gesamte Grundstück Hermann-Löns-Str Nr. 4-8 war im Besitz von Schneider und dessen Ehefrau Marion. Schneider selbst wohnte im Haus Nr. 6, als Teil eines Doppelhauses (WV 31). Auf dem Grundstück Nr. 4 befand sich intakter Keller, über dem ein – nicht von Schneider erbautes – Behelfsheim errichtet worden war. In diesem wohnte der Ford-Direktor mit seiner Familie seitdem. Zuvor gab es nicht realisierte Planungen für ein Behelfsheim im nahen Marienburg (WV 27). Das Behelfsheim aus Holz neben Haus Schneider wurde 1965 abgerissen. In nur fünf Monaten errichtete Schneider anschließend das endgültige Wohnhaus. Während der Bauarbeiten wohnten die Hucklenbroichs in Schneiders Einliegerwohnung.²²⁵

²²⁴ Schriftliche Mitteilung Norbert Glaser von der Stadtverwaltung Wetzlar, Juni 2018. Das Büro Novotny-Mähner aus Offenbach/Main hat den Bauantrag 1972 eingereicht.

²²⁵ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, August 1993

Quellen:

Bauaufsichtsamt Stadt Köln (Bauakte)²²⁶; mündliche Mitteilung Marion Schneider, August 1993

WV 148

Kombibad Gießen Wieseckau (heute Badezentrum Ringallee)

Gießen, Gutfleischstraße 24

Wettbewerb 1965 (1. Preis)

Ausführung 1966-68

Architekt*in: P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Mitarbeiter*in: Mirl Kratzel, Miro Kraus (Wettbewerb), H. Hünenbein, C. Kaballo (Ausführung)

Akustik: Dr. Ludwig Müller (Köln-Rath)

Auf Basis eines Wettbewerbserfolgs von 1965 schufen Schneider und Kratzel ein modernes Kombibad, indem sie das vorhandene Freibad Wieseckau einbezogen.

Zum Kombibad Gießen siehe Band I, S. 157 ff.

Quellen

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 9 (Pläne), A 35 (Publikationen), A 36 (Publikationen), A 39 (Publikationen) und A 30 (Fotos); ehemaliges Privatarhiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Baumeister, 62. Jg. 1965, Heft 5, S. 580 (Wettbewerbe); Dietrich Fabian, *Bäderbauten 2. Handbuch für Bäderbau und Badewesen*, München 1970, S. 430 f.; Hans Gladischeckski, Klaus Halmburger, *Treppen in Stahl*, Wiesbaden und Berlin 1974, S. 94; Gretl Hoffmann, *Reiseführer zur modernen Architektur. Deutschland: Bundesrepublik und West-Berlin*, Stuttgart 1968, S. 88; N.N., „Kombibad Universitätsstadt Giessen“, in: *Archiv des Badewesens*, 18. Jg. 1965, Heft 10, S. 286 f.; N.N., „Kombibad Wieseck-Aue Universitätsstadt Gießen“, in: *Archiv des Badewesens*, 21. Jg. 1968, Heft 9, S. 354-362; S. 393 f.; N.N., „Hallenbad der Universitätsstadt Gießen“, in: *Archiv des Badewesens*, 24. Jg. 1971, Heft 8, S. 430-432; N.N., „Hallenbad in Giessen“, in: *Architektur und Wohnform*, 77. Jg. 1969, Heft 4, S. 195-198; N.N., „Hallenfreibad Gießen“, in: *Sport + Bäderbauten*, 8. Jg. 1968, Heft 6, S. 516-522 (auch Titelmotiv); N.N., „Hallenbad Gießen“, in: *Detail*. Serie 1970, Ausgabe 4, S. 801-804; N.N., „Hallen-Freibad, Giessen“ (D), in: *Merkblatt Stahl*, 1975, Nr. 348, S. 36; N.N., „Hallen- und Freibad-Anlage an der Wieseckau in Gießen“, in: *Glasforum*, 20. Jg. 1970, Heft 4, S. 28-30, S. 42; Frieder Roskam, *Bauten für Sport und Spiel*, Gütersloh 1970 (= DBZ-Baufachbücher 9), S. 155-157; Stadt Gießen (Hg.), *Hallenbad Universitätsstadt Gießen 1968*, Gießen o. J. (1968) (Schrift zur Eröffnung);

WV 149

Garage Haus Schneider

Essen-Stadtwald, Renteilichtung 110

1966

Bauherrin: Wanda Schneider, geb. Lehr (die erste Ehefrau Schneiders)

²²⁶ Es haben sich allerdings keine bauzeitlichen Dokumente erhalten.

Quelle:

Haus der Essener Geschichte, Bestand 143, Nr. 23220 (ehemals Bauordnungsamt der Stadt Essen)

WV 150

Umbau Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken

Köln-Altstadt, Gereonsdriesch 13

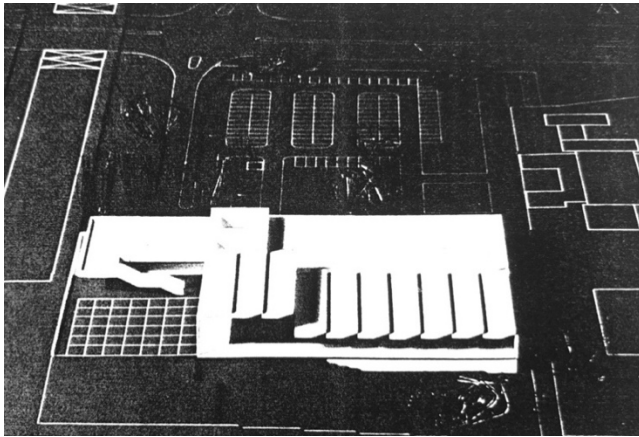
1966

Bauherr: Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken e.G.m.b.H.

Ausbau eines Kellerraumes für Heizöltanks.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 4



Modell des Bezirkshallenbads in Köln-Zollstock (Foto aus: *Deutsche Bauzeitschrift*, 1967, Heft 4, S. 606)

WV 151

Bezirkshallenbad im Kölner Grünzug Süd

Köln-Zollstock, Grünzug Süd

Raderthalgürtel 8-10

Wettbewerb 1966 (1. Ankauf)

Auslober: Stadt Köln

Mitarbeiter*in: Mirl Kratzel, J. Müller

1966 wurde für den in Zollstock gelegenen Teil des Grünzugs Süd ein Wettbewerb für ein Bezirkshallenbad ausgelobt. Der Grünzug Süd verbindet den Kölner Volksgarten radial mit dem äußeren Grüngürtel, eine Planung, die auf Fritz Schumacher zurückgeht.

32 Wettbewerbsbeiträge sind bei der Stadt Köln eingegangen. Am 28. April 1966 tagte das Preisgericht unter dem Vorsitz des Architekten F. W. Kraemer. Den ersten Preis erhielt die Arbeitsgemeinschaft R. Störmer aus Bremen mit der „Planungsgemeinschaft Sportbauten“ mit Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg und Klaus Nickels.²²⁷

²²⁷ Den zweiten Preis erzielte Fritz Schaller mit seinem Sohn Christian und den dritten Peter Busmann, vgl. N., „Ideenwettbewerb – Neubau des Bezirkshallenbades im Bereich des Grünzuges Süd“, in: *Deutsche*

Schneider erzielte den ersten Ankauf. Ähnlich wie in Gießen, Wetzlar oder Gelsenkirchen wählte er auch hier eine Kombination aus einem gestaffelten, aber kompakten Baukörper mit Terrassenflächen und Treppenabgang – eine gleichsam fließende Verbindung von Innen und Außen. Im Urteil des Preisgerichts hieß es unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit: „Der einfache Baukörper und seine klare Gliederung geben die Voraussetzung für eine wirtschaftliche Konstruktion.“²²⁸

Das Hallenbad wurde erst 1974-76 und damit knapp zehn Jahre später als Kombibad unter dem heute noch gebräuchlichen Namen „Zollstockbad“ errichtet.

Quelle:

N.N., „Ideenwettbewerb – Neubau des Bezirkshallenbades im Bereich des Grünzuges Süd“, in: *Deutsche Bauzeitschrift (DBZ)*, 15. Jg. 1967, Heft 4, S. 601-606, hier S. 606

WV 152

Hausmeisterhaus der Königin-Luise-Schule

Köln-Altstadt, Alte Wallgasse 10

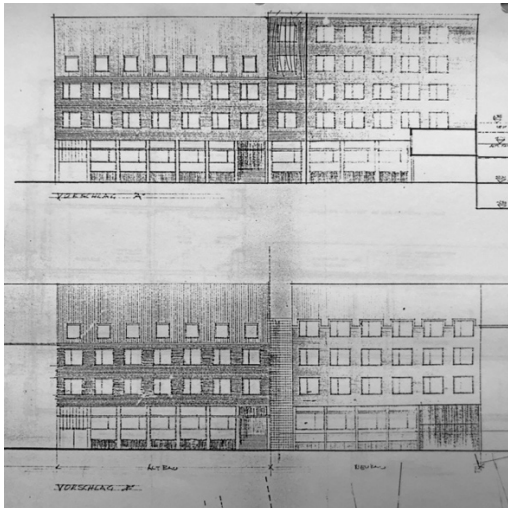
1966

Bauherr: Hochbauamt der Stadt Köln

Eingeschossiges Wohnhaus mit Flachdach für den Hausmeister der Königin-Luise-Schule, vermutlich im Rahmen des erst sehr viel später ausgeführten zweiten Bauabschnitts der Königin-Luise-Schule errichtet.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)



Vorschläge für einen Erweiterungsbau der Zentralkasse am Gereonsdriesch in Köln (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 7)

Bauzeitschrift (DBZ), 15. Jg. 1967, Heft 4, S. 601-606, hier S. 604 f.; auch Heinz Bienefeld hatte sich beteiligt. Pläne und Modelle befinden sich im DAM (Inv. Nr. 451-037 000, -006 und -007, vgl.

https://mk0togeinuyf5qp00vl.kinstacdn.com/wp-content/uploads/2020/05/Bienefeld_Suchausgabe.pdf (Zugriff am 21.12.20)

²²⁸ N.N., „Ideenwettbewerb – Neubau des Bezirkshallenbades im Bereich des Grünzuges Süd“, in: *Deutsche Bauzeitschrift (DBZ)*, 15. Jg. 1967, Heft 4, S. 601-606, hier S. 606

WV 153

Erweiterungsbau Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken

Köln-Altstadt, Gereonsdriesch 21

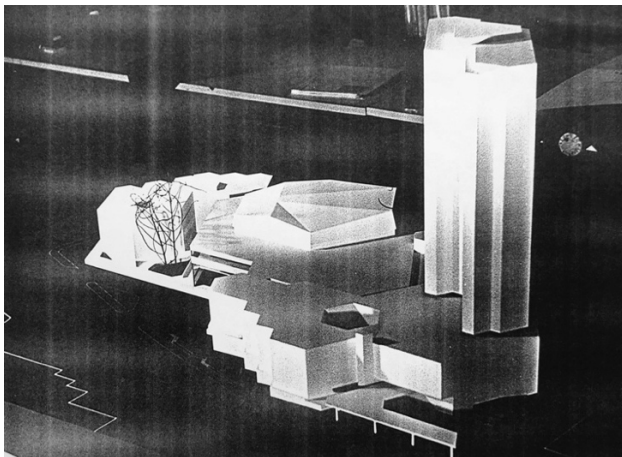
Projekt 1967

Bauherr: Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken e.G.m.b.H.

Das von Schneider 1953-54 am Gereonsdriesch erbaute Bankgebäude der Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken (WV 63) sollte erweitert werden. Schneider favorisierte seinen Vorschlag A, einen fünfgeschossigen, an den bestehenden Bau anschließenden Neubau mit Flachdach. Auf diese Weise sollte ein dreiseitig umschlossener Hof zum Gereonsdriesch in Verbindung mit einem Garagenhaus entstehen. Das Projekt wurde nicht ausgeführt.²²⁹

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 4 und A 7 (Pläne)



Modell des Kongress- und Kulturzentrums am Gasteig (Fotograf unbekannt, ehemaliges Privatarchiv Schneider)

WV 154

Hotel mit Kongress- und Kulturzentrum

München, Am Gasteig

Beschränkter privater Wettbewerb/Gutachterverfahren 1968-69 (1. Preis)

Auslober: Artur Pfaff

Architekt*in: P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Artur Pfaff initiierte Ende 1968 ein Gutachterverfahren für ein Hotel und Kongresszentrum am Münchner Gasteig. Neben Schneider und Kratzel nahmen noch Werner Düttmann (Berlin), Gerhard Krebs (Berlin), Alexander Freiherr von Branca und Herbert Kochta (München), Peter Neufert (Köln) und Josef Becvar (Wien) teil. Schneider war mit Pfaff spätestens seit 1965 in Kontakt, als er an einem engeren Wettbewerb für ein Wohn- und Geschäftshaus in Berlin teilgenommen hat (WV 145). 1969 firmierte Pfaff unter einer Kölner und einer Berliner Adresse.²³⁰

²²⁹ Die Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken hat das Ursprungsgebäude am Gereonsdriesch 13 im Jahr 1970 verlassen. Seitdem ist es Sitz der HUK-Coburg-Versicherung.

²³⁰ Hohenzollernring 55 in Köln, Genthiner Straße 28 in Berlin, vgl. Schreiben Pfaffs an Schneider vom 31.3.1969 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 29) – Pfaff plante 1969 wohl auch, in Berlin ein

In München galt es, im Vorfeld der 1972 stattfindenden Olympiade eine Lösung zu finden, die nicht nur „dem Gelände einen architektonischen Wert zu geben vermag, sondern darüber hinaus einen Schwerpunkt für die Stadt München schafft, der über ihre Mauern hinweg eine eigene Ausstrahlung besitzt.“²³¹

Das unweit der Isar gelegene Kongress- und Kulturzentrum „Am Gasteig“ sollte einen Konzertsaal mit bis zu 2.500 Sitzplätzen, ein Konferenzsaal für 1000 Personen, ein Museum mit 4.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, ein Hotel mit 1.000 Betten, verschiedene Restaurants und einen Ballsaal für 1.000 Personen aufnehmen.²³² Schneider und Kratzel schlugen ein auf einem Sechseckgrundriss basierendes Cluster vor, in dem sie zur Isar hin das Museum unterbrachten, gefolgt vom Kongresszentrum mit direkter Verbindung zum Hotel. Dieses sollte die städtebauliche Dominante bilden, war es doch als Scheiben-Hochhaus schräg zur Rosenheimer Straße gestellt. Die am 27. März tagende Gutachterkommission, unter anderem unter der Beteiligung der Schweizer Architekten Claude Paillard und Wolfgang Batt, empfahl den Entwurf von Schneider und Kratzel „für die weitere Bearbeitung zugrunde zu legen.“²³³

Da die Stadt München andere Pläne hegte, so eine Konzerthalle im Arabella-Park, ist das Projekt vermutlich zunächst nicht zur Ausführung gelangt. Erst 1985 konnte „das größte Kulturzentrum Europas“ eröffnet werden, Architekten: Raue, Rollenhagen, Lindemann und Grossmann.²³⁴

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 29 (u. a. Wettbewerbsausschreibung), A 12 (Korrespondenz), A 17 (Pläne) und A 34 (Fotos); ehemaliges Privatarchiv Schneider (Fotos)

Literatur:

Peter M. Bode, „Ein großes Projekt für den Gasteig!“, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 76 vom 29./30. März 1969; Thomas Gebel, „Gasteig – das neue Kulturzentrum?“, in: *Münchener Merkur* Nr. 76 vom 29./30. März 1969; N.N., „Kölner baut in München neues Kongresszentrum“, in: *Kölnische Rundschau* vom 31. März 1969; N.N., „Was wird aus dem Gasteig?“, in: *Abendzeitung München* vom 29./30. März 1969; N.N., „Kultur am Gasteig?“, in: *Tageszeitung München* vom 29./30. März 1969; Haila Ochs, *Werner Düttmann: Verliebt ins Bauen. Architekt für Berlin 1921-1983*, Basel, Berlin, Boston 1990, S. 292

WV 155

Zentralbad Gelsenkirchen

Gelsenkirchen-Altstadt, Overwegstraße 59

Wettbewerb 1964 (2. Preis) – siehe WV 143

Ausführung: 1968-1971

Bauherr: Stadt Gelsenkirchen

Architekt*in: P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Mitarbeiter: H. Lathendorf

Heutiger Zustand: Abbruch 2021

Kongresszentrum zu bauen und Schneider einzubeziehen, vgl. Vermerk Schneiders vom 2.5.1969 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 29).

²³¹ Wettbewerbsausschreibung für den Neubau des Kongresszentrums München, Am Gasteig (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 29)

²³² Vgl. Peter M. Bode, „Ein großes Projekt für den Gasteig!“, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 76 vom 29./30.3.1969

²³³ Vgl. Urteil des Preisgerichts vom 27.3.1969 (Historisches Archiv der Stadt Köln Bestand 1360 A 12).

²³⁴ Vgl. N.N., „Generalsanierung Gasteig, München/Deutschland“, in: Online-Ausgabe von *Wettbewerbe aktuell*, 24.10.2018 <https://www.wettbewerbe-aktuell.de/ergebnis/generalsanierung-gasteig-muenchen-69519> (Zugriff am 27.12.2020)

Zehn Jahre nach Eröffnung des vielbeachteten Hauptbades in der Nachbarstadt Essen erfolgte 1968 die Grundsteinlegung des Zentralbades Gelsenkirchen. Das Hallenbad vereinigt vier Becken unter einem Dach und wurde auf Basis eines 1964 mit dem zweiten Preis ausgezeichneten Wettbewerbsentwurfs in Partnerschaft mit Mirl Kratzel weiterentwickelt. Es war seinerzeit das größte kommunale Hallenbad der Republik.

Zum Zentralbad Gelsenkirchen siehe Band I, S. 156 ff.

Quellen:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 17 und A 18 (Korrespondenz), A 31 und A 39 (Publikationen) sowie A 29 (Fotos); ehem. Privatarchiv Schneider (Fotos, Korrespondenz)

Literatur:

Bund Deutscher Architekten, Gruppe Gelsenkirchen (Hg.), *Architektur im Ruhrgebiet. Architekturführer Gelsenkirchen*, Essen 1985, Objekt Nr. 53; N.N., „Zentralbad in Gelsenkirchen“, in: *Architektur und Wohnform*, 74. Jg. 1966, Heft 6, S. 381; N.N., „Aus der IAKS-Beispielschau des Kölner Kongresses: Sportbauten in Gelsenkirchen“, in: *Sportstättenbau + Bäderanlagen*, 1969, Heft 5, S. 574-577, hier S. 574, S. 577 (IAKS: Internationaler Arbeitskreis Sportstättenbau); N.N. (PFS), „Zentralbad in Gelsenkirchen“, in: *Archiv des Badewesens*, 24. Jg. 1971, Heft 10, S. 587 f.; N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen“, in: *Archiv des Badewesens*, 18. Jg. 1965, Heft 10, S.282-285 (Wettbewerb); N.N., „Grundsteinlegungen: Superbad Gelsenkirchen“, in: *Archiv des Badewesens*, 21. Jg. 1968, Heft 9, S. 393 f.; N.N., „Neubau des Zentralbades Gelsenkirchen am Theatervorplatz“, in: *Bauamt und Gemeindebau*, 8. Jg. 1971, Heft 8, S. 289-306; N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen“, in: *Baumwelt*, 64. Jg. 1973, Heft 7, S. 290 f.; N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen am Theatervorplatz“, in: *Detail*, Serie 1972, Ausgabe 3, S. 479-486; N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen“, in: *Merkeblatt Stahl*, Nr. 348, 1975, S. 50 f.; N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen“, in: *Sport- und Bäderbauten*, 12. Jg. 1972, Heft 1, S. 58-65 (auch auf Titelseite); N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen“, in: *Deutsche Bauzeitschrift (DBZ)*, 22. Jg. 1974, Heft 5, S. 853-858; N.N., „Zentralbad Gelsenkirchen am Theatervorplatz“, in: *Glasforum*, 22. Jg. 1972, Heft 5, S. 3-10

WV 156

Umbauten und Parkplatzanlage

Köln-Altstadt, Gereonsdriesch 13

1969

Bauherr: Zentralkasse Westdeutscher Volksbanken e.G.m.b.H.

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 4

WV 157

Lagerhalle und Bürogebäude

Pulheim

Projekt 1970

Bauherr: Firma Chemiezell, Gesellschaft für chem. und Zellulose-Produkte mbH

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 5 (Schriftwechsel)

WV 158

Entwässerungsanlage

Pulheim

Projekt 1970

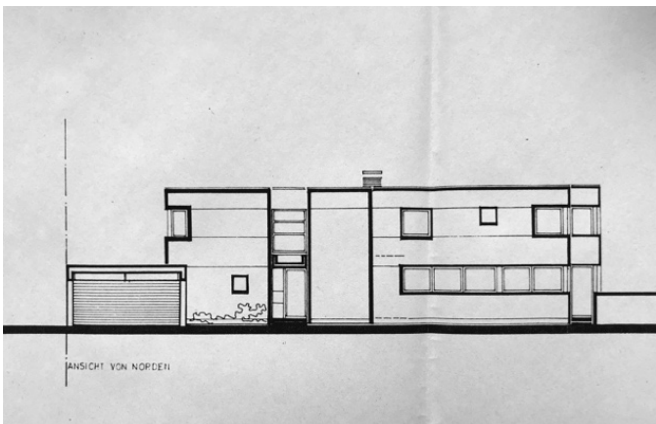
Bauherr: Firma Chemiezell, Gesellschaft für chem. und Zellulose-Produkte mbH

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 8 (Pläne)



Haus Wüsthofen, 2021 (Foto und ©: Ute Reuschenberg)



Ursprüngliche Planung der Straßenfassade von 1970 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

WV 159

Haus Wüsthofen

Köln-Rodenkirchen, Mozartstraße 1a – 1b

1970-1972

Architekt*in: P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Bauherr*in: Franz und Helma Wüsthofen

Die kubische Wohnhausanlage mit Flachdach plante Schneider gemeinsam mit Mirl Kratzel. Das Grundstück befindet sich ganz in der Nähe des Rodenkirchener Malerviertels und grenzt an eines, das Schneider und seine Ehefrau Marion erworben hatten (Mozartstraße

Ecke Lisztstraße). Gemeinsamer Nachbar war der Künstler Hubert Berke, mit dem Schneider etwa beim Neubau der WAZ zusammengearbeitet hat.²³⁵

Haus Wüsthofen besaß zusätzlich eine Einliegerwohnung nahm auch das Büro des Steuerberaters Wüsthofen auf. Der Zuschnitt des Grundstücks führte zu einem gestaffelten Baukörper, dessen Fassaden mit Sichtbetonelementen und einer Klinkerverblendung gestaltet wurden.

Die ursprüngliche Planung von 1970 (siehe Ansicht) war zur Straße hin deutlich differenzierter. Aus unbekanntem Gründen wurde der Bau 1971 kleiner dimensioniert und anders organisiert.

Gewisse formale Ähnlichkeiten mit den Häusern des zeitgleich mit Werner Düttmann in der Nähe erbauten Wohnparks Rodenkirchen-Sürth (WV 160) fallen ins Auge, etwa die liegenden Fensterformate. Sie mögen aber auch dem Zeitgeschmack der 70er Jahre geschuldet sein.

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte)



Wohnpark Sürth: Eingangsbereiche an der Hammerschmidtstraße (2021) und Lageplan (Foto und ©: Ute Reuschenberg; Plan: Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 23)

WV 160

Wohnpark Rodenkirchen-Sürth

Köln-Sürth

Hammerschmidtstraße, Ritterspornweg, Am Feldrain

1970-76

Bauherr: Artur Pfaff und Hausbau-Treuhand GmbH & Co. KG, Köln

Architekt*in: Werner Düttmann, P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Bei diesem letzten, für den Köln-Berliner Investor Artur Pfaff nicht nur geplanten, sondern auch realisierten Projekt in Köln-Sürth haben Schneider und Kratzel mit dem Berliner

²³⁵ Vermutlich Lisztstraße 14, vgl. Lageplan in der Bauakte. In der Lisztstraße 14 a wohnt heute Berkes Tochter, die 1940 geborene Künstlerin Eva Ohlow. Schneider soll auch für Hubert Berke geplant oder gebaut haben (mündliche Mitteilung Friedrich Vinzenz, September 1993). Dies ließ sich aber nicht verifizieren.

Architekten Werner Düttmann zusammengearbeitet.²³⁶ Schneider, Kratzel und Düttmann kannten sich bereits durch frühere Projekte des Kölner Investors Artur Pfaff (WV 145 und WV 154).

Der gesamte Komplex sollte sich in mäanderartiger Form entlang der Hammerschmidtstraße, Am Feldrain, Remigiusstraße (der heutige Komradenweg) und Ritterspornweg entwickeln. Wohnstraßen, heute der Hagebutten- und der Lotosweg, erschließen das Gelände zusätzlich.

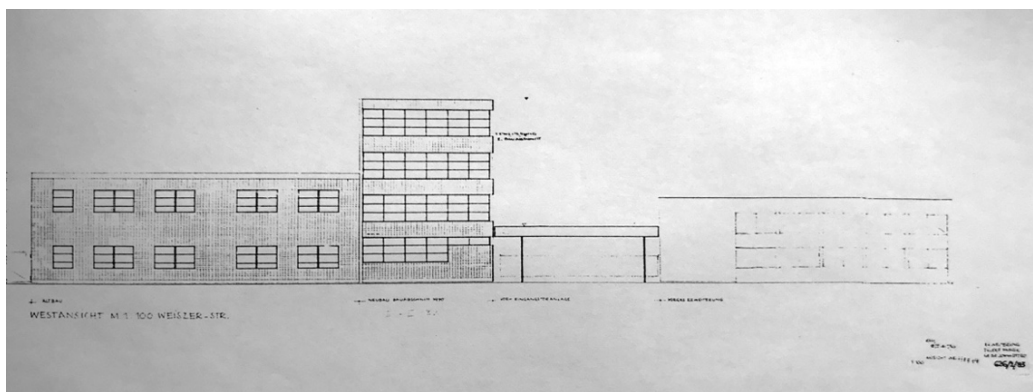
Die Bebauung aus Stahlbeton mit Fertigteilen war als kettenförmige geschlossene Reihung gedacht, deren vier- bis achtgeschossige Baukörper sich abgestuft und riegelartig zu Hofgruppen formieren.²³⁷ Umgesetzt wurde offensichtlich nur die östliche Randbebauung an der Hammerschmidtstraße mit den Eckblöcken zu Am Feldrain und zum Ritterspornweg. Die Fassaden zeigen im Erdgeschoss ein rotes Sichtmauerwerk, in den Obergeschossen hellem Kratzputz. 1976 konnte dieser Teil der Wohnanlage fertiggestellt werden.²³⁸ Noch heute ist er großzügig von Grünanlagen umgeben. Das übrige Gelände wurde durch eine kleinteiligere Wohnbebauung nachverdichtet.

Quellen:

Bauordnungsamt der Stadt Köln (Bauakte); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 3 (u. a. Baubeschreibung), A 30, A 21, A 22, A 23, A 24, A 25, A 26 und A 30 (jeweils Pläne); Akademie der Künste, Berlin, Werner-Düttmann-Archiv, Nr. 348, Nr. 465, Nr. 550 und Nr. 161)

Literatur:

Haila Ochs, *Werner Düttmann. Verliebt ins Bauen. Architekt für Berlin 1921-1983*, Basel, Berlin, Boston 1990, S. 300; Broschüre der allgemeinen Bauberatungs GmbH, Köln o. J. (um 1970); Lisa-Marei Schmidt, Kerstin Wittmann-Englert (Hg.), *Werner Düttmann. Berlin. Bau. Werk.* (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Brücke-Museum und an 27 weiteren Orten in Berlin, 6. März bis 11. Juli 2021), Berlin 2021, S. 270 (Auflistung im Werkverzeichnis)



Erweiterung der Druckfarbenfabrik Geb. Schmidt: Ansicht von Westen
(Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 1)

²³⁶ Nach Haila Ochs waren Schneider und Kratzel nur Mitarbeiter*in Düttmanns – ebenso wie Hartmut Groschupf und Ephemiea Gratsia-Grassmann, vgl. Haila Ochs, *Werner Düttmann. Verliebt ins Bauen. Architekt für Berlin 1921-1983*, Basel et al. 1990, S. 300. Gemäß Bauakte im Bauordnungsamt der Stadt Köln waren Düttmann sowie Schneider und Kratzel aber gleichberechtigte Entwurfsverfasser. Sehr wahrscheinlich lag aber die Federführung bei Düttmann, die Ausführung vor Ort bei Schneider/Kratzel.

²³⁷ Vgl. Baubeschreibung vom 22.6.1972 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360 A 3)

²³⁸ Die Schlussabnahme war 6. April 1976 (vgl. Bauordnungsamt der Stadt Köln, Bauakte).

WV 161

Erweiterungsbauten Druckfarbenfabrik Gebr. Schmidt

Köln-Rodenkirchen, Weißer Straße 147-151

1970-77 in drei Bauabschnitten

Bauherr: Druckfarbenfabrik Gebr. Schmidt GmbH

Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die 1878 in Frankfurt gegründete Druckfarbenfabrik Gebr. Schmidt 1946 die Firma C. A. Lindgens in Rodenkirchen übernehmen. Da Schneider nicht nur seinen Wohnsitz in Rodenkirchen hatte, sondern durch den Bau des Druck- und Verlagshauses der Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WV 54) seit 1951 auch über Kontakte ins Druckgewerbe verfügte, könnte die Verbindung zur Druckfarbenfabrik Gebr. Schmidt bereits aus dieser Zeit rühren.²³⁹ Pläne und Unterlagen zu Umbauplanungen haben sich aus den späten 1950er Jahren erhalten.²⁴⁰ Von Schneider durchgeführt wurden aber wohl nur die Erweiterungen der 1970er Jahre: Im Anschluss an das vorhandene Fabrikgebäude sollte eine dreigeschossige Maschinenhalle in drei Bauabschnitten errichtet werden. Zunächst wurde 1973 das Erdgeschoss teilweise ausgebaut, dann erfolgte 1976-77 eine Aufstockung um ein Geschoss und schließlich – nach Abbruch der Kannenwäscherei – war eine Aufstockung um zwei Geschosse geplant.²⁴¹ Den zweiten Bauabschnitt führte Schneider noch durch.²⁴² Den dritten hat er – vermutlich aus Altersgründen – wohl nicht mehr umgesetzt.²⁴³

Quellen:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakten); Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 1 (Schriftwechsel) sowie A 1 (Pläne)

WV 162

Wohnhaus Schetzka

Rottach-Egern/Tegernsee

Projekt 1971 (?)

Bauherr: Willy Schetzka

Das Grundstück im oberbayrischen Rottach-Egern gehörte einem ortsansässigen Gastwirt, den der Kölner Kaufmann Schetzka persönlich kannte. Schneider riet Schetzka zum Erwerb eines Eckgrundstücks. Geplant war ein eingeschossiges Einfamilienhaus mit Hausmeisterwohnung.²⁴⁴ Details zur Lage und ob das Projekt zur Ausführung gelangte, sind nicht überliefert. 1960-64 hatte Schneider bereits das Wohnhaus Schetzkas in Köln-Müngersdorf erbaut (WV 121).

²³⁹ Sehr wahrscheinlich war die Gebrüder Schmidt GmbH auch Druckfarben-Lieferant der WAZ: 1955 hat sie zumindest in der WAZ-Sonderbeilage „10 Jahre nach den Bomben“ eine große Anzeige geschaltet: vgl. Karl Sabel, „Ein Druckhaus am Ruhrschnellweg“, in: Essen. Zehn Jahre nach den Bomben. Sonderbeilage der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 11.3.1955

²⁴⁰ Vgl. Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 1; was hiervon wirklich realisiert worden ist, ließ sich nicht verlässlich ermitteln.

²⁴¹ Vgl. Baubeschreibung Schneiders vom 20.8.1976 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte).

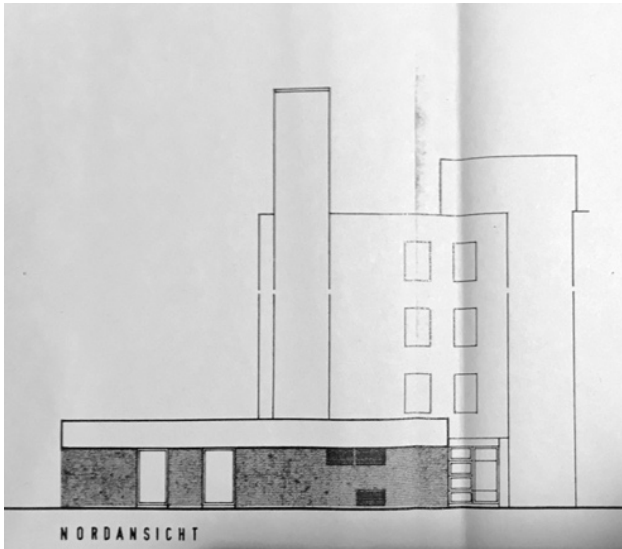
²⁴² Vgl. Schreiben der Gebr. Schmidt GmbH an den Oberstadtdirektor Kölns vom 17.1.1977 (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

²⁴³ Mündliche Mitteilung Marion Schneider, Dezember 1993 sowie Ewald Löffler, Januar 1994. Löffler vermutete, dass sein Büropartner Hans Dietrich Stange das Projekt übernommen habe.

²⁴⁴ Interner Aktenvermerk Schneiders vom 10. Februar 1971 (Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 2)

Quelle:

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1360, A 2 (Akten)



Ansicht Heizzentrale Wohnpark Sürth (Bauaufsichtsamt der Stadt Köln, Bauakte)

WV 163

Heizzentrale für den Wohnpark Rodenkirchen-Sürth

Köln-Sürth

1972-73

Architekt*in: Werner Düttmann, P. F. Schneider und Mirl Kratzel

Bauherr: Artur Pfaff und Hausbau-Treuhand GmbH & Co KG

Quelle:

Bauaufsichtsamt der Stadt Köln (Bauakte), Akademie der Künste, Berlin, Werner-Düttmann-Archiv, Nr. 348 (Korrespondenz von Mirl Kratzel an Werner Düttmann)